Adolf Rodewyk S. J.

Dämonische Besessenheit heute

Tatsachen und Deutungen

Pattloch

In diesem Buch wird gezeigt, daß auch in unserer so aufgeklärten Zeit Teufel und Dämonen von einem Menschen Besitz ergreifen können. Wenn auch das Wirken des Diabolischen heut vielfach übersehen und geleugnet wird, so zeigt der Verfasser hier an dem Falle einer verfluchten und besessenen Frau, daß wie eh und je das Teuflische unter uns und mit uns lebt.

Vieles, was der Verfasser vom Austreiben und vom Wirken der Teufel berichtet, erscheint so unglaublich, daß es dem Leser nicht leicht fällt zu folgen.

In systematischem Aufbau und genau nach den Vorschriften des Rituale Romanum beginnt Pater Rodewyk im Auftrage des Bischofs den Exorzismus der sich jahrelang hinzieht. Erst nach unermüdlichem Kampf um die Seele und den Leib der Besessenen gelingt es, die Satane zu verdrängen. Was diese über ihre Aufgaben und über ihr Wirken dem Exorzisten berichten müssen, ist hochinteressant.

Über allem aber steht Christus, der «seinen Jüngern die Macht verlieh, die unreinen Geister auszutreiben» und «in dessen Namen sich die Knie aller beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde».

PAUL PATTLOCH VERLAG
ASCHAFFENBURG

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz
Hs 185

DÄMONISCHE BESESSENHEIT HEUTE

TATSACHEN UND DEUTUNGEN

von

P. Adolf Rodewyk S. J.

PAUL PATTLOCH VERLAG ASCHAFFENBURG

P. Adolf Rodewyk, geboren am 4. Dezember 1894 in Köln-Mühlheim, Gymnasialstudien, von 1914–1918 Soldat und Offizier; 1918 Eintritt in die Gesellschaft Jesu; theologische Studien in Bonn, Innsbruck und Valkenburg (Holl.). Nach der Priesterweihe zunächst praktischer Seelsorger, von 1932–1938 Leiter des Aloisiuskollegs in Godesberg, später Rektor der St.-Ansgar-Schule in Hamburg; während des 2. Weltkrieges Seelsorger im Lazarettdienst.

Sein Hauptinteresse gilt der Hagiographie. Er übernahm die Neubearbeitung und Herausgabe der «Helden des Christentums» von P. Konrad Kirch. Auf Grund besonderer Umstände befaßte sich P. Rodewyk eingehend mit den Problemen der dämonischen Besessenheit. Nach vielen Vorstudien erschien 1963 sein Buch «Die dämonische Besessenheit im Lichte des Rituale Romanum» (Pattloch Verlag, Aschaffenburg).

Imprimatur:
Coloniae, die 22. Dez. 1965
P. Nikolaus Jung SJ.
Praep. Prov. Germ. Inf.

Imprimatur:
Würzburg, den 23. 4. 1966
Wittig, Generalvikar

PNGS 38

1988, 4041
(B 4110)

1966

© Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg
Einbandentwurf von Gerhard M. Hotop, München
Gesamtherstellung: Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG 5

I. TEIL: GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

1. Eine merkwürdige Entdeckung 18
2. Anhand des Rituale Romanum 20
3. Das Menetekel 24
4. Ganz neue Methoden 26
5. Magdas Vorleben 31
6. Die neue Wendung 37
7. Teufel kommen und gehen 40
8. Das große Bekenntnis 43
9. «Der Herr» verhandelt 45
10. Trübe Pfingsten 48
11. Luzifer gibt Aufschluß 50
12. Umkehr 53
13. Sühne 56
14. «Das Fußballspiel» 57
15. Die zweite Halbzeit 59
16. Ein Nachspiel 66
17. «Das Kleingedruckte» 68
18. Teufel geben so schnell nicht auf 71
19. Einigermaßen ruhig 74
20. Überprüfungen 76
21. Untersuchungen 80
22. Vom Kriegssturm verweht 81
23. In neuer Umgebung 84
24. Viele neue Menschen 88
25. Die letzten Prüfungen 91
26. «Ruhe sollst du nicht finden ...» 94

II. TEIL: DIE TEUFEL

1. Das allgemeine Bild 97
2. Dämonen sind nicht alle gleich 100
3. Die einzelnen Teufel 103
   a) Kain 105
   b) Judas 107
   c) Herodes und Barabbas 108
   d) Abu Gosch 109
   e) Nero 110

f) Beelzebub 111
g) Luzifer 112
4. Die Teufel im Zeitgeschehen 115
5. Die übernatürlichen Helfer 117
a) Christus 118
b) Maria 119
c) Michael 120

III. TEIL: DER RELIGIÖSE BEREICH

1. Der Exorzismus 123
2. Heiliges und Geweihtes 126
a) Spürsinn 127
b) Überempfindlichkeit 129
c) Feindseligkeit 130
d) Die positiven Wirkungen 131
e) Heilige Tage und Zeiten 132
3. Die Sakramente 133
a) Die Taufe 134
b) Die Beichte 136
c) Die Eucharistie 137
d) Die Krankensalbung 142
e) Die Ehe 144
4. Das Gebet 144

IV. TEIL: DIE KRISE

1. Der Anlaß 146
2. Das äußere Bild 148
3. Das Einsetzen der Krise 149
4. Das Verhalten in der Krise 151
5. Das Aufhören 155
6. Die Sprechkrise 157

V. TEIL: DIE KÖRPERLICHEN REAKTIONEN

1. Die fünf Sinne 164
a) Stummheit 164
b) Taubheit 165
c) Sehstörungen 165
d) Geschmacksstörungen 166
e) Taktile Störungen: die Schläge 166
2. Die Haut 169

a) Die Katze 169
b) Die Schlange 171
c) Die Buchstaben 173
d) Die Brandblasen 174
e) Die Kreuze 175
f) Die Verbrennungen 176
3. Gefährdung der Gesundheit 177
a) Nahrungsaufnahme 178
b) Schlaflosigkeit 179
c) Meteorismus und Schwellungen 181
d) Lähmungen 184
e) Krankheiten 185
f) Gifte 188
g) Dilaudit 191
h) Schnitte 194
4. Medizinische Komplikationen 200

VI. TEIL: PSYCHISCHE REAKTIONEN

1. Die Halluzinationen 203
a) Gesichtssinn 204
b) Das Gehör 204
2. Die Träume 206
Ein Beispiel 208
3. Das Gehetztwerden 211
4. Die Selbstmordtendenzen 214
5. Die Quälereien 216

VII. TEIL: PARAPSYCHOLOGISCHES

1. Das Verstehen fremder Sprachen 219
2. Hellsehen 224
3. Spezialformen 230
a) Mentalsuggestion 230
b) Kryptoskopie 231
c) Xenoskopie 231
d) Hagioskopie, Hylomantie 232
4. Wissen um Vergangenes 232
a) Die Vergangenheit Anwesender 232
b) Aus biblischer Vergangenheit 233
Ein Beispiel 235
c) Aus der Vergangenheit der Engel 237
Ein Beispiel 237

5. Wissen um die Zukunft 239
6. Infestationen 241
7. Die außergewöhnlichen Kräfte 246
a) Die physischen Kräfte 246
b) Die geistigen Kräfte 248

VIII. TEIL: AUSFAHREN UND EINFAHREN

1. Der Termin 250
2. Das Ausfahren 251
3. Das Einfahren 255
4. Der Sitz im Körper 258
5. Rückfälle 259

RÜCKBLICK 262

ABKÜRZUNGEN — LITERATUR 268

EINFÜHRUNG

In seinem Tatsachenroman «Es gibt einen Weg»[1] erzählt Perry Burges von einem jungen amerikanischen Farmer, der bei einem Brand eine Wunde davontrug. Bei der ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß er an einem Arm eine unempfindliche Stelle hatte. Der Hausarzt legte der Sache keine Bedeutung bei. Als der Farmer kurz darauf wegen einer zweiten unempfindlichen Stelle einen anderen Arzt aufsuchte, nahm auch dieser die Sache nicht tragisch. Weil er aber keine Erklärung dafür hatte, was hinter dem Symptom stehen könnte, riet er dem jungen Mann, sich an einen Arzt in der Großstadt, der über größere Erfahrung verfügte, zu wenden. Dieser wurde dann stutzig. Ein Verdacht stieg in ihm auf, und er überwies den Patienten an einen erfahrenen Tropenarzt, der nach eingehender Untersuchung kurz und bündig erklärte: «Das ist Lepra, Sie haben Aussatz.» Obwohl all diese Ärzte in ihren Studien etwas über Aussatz gehört hatten, konnte erst der vierte, der Spezialstudien gemacht hatte, die Diagnose stellen. Den beiden ersten kam ein solcher Verdacht nicht, weil sie von Jugend an in der Überzeugung lebten, daß in Amerika Aussatz nicht vorkomme. In einem Lande von so hoher Kultur galt der Aussatz als überwunden — und doch kam er vor.

Ähnlich denkt man bei uns zulande über die Besessenheit. Zwar hat jeder beim Vorlesen der Evangelien von ihr gehört, aber die medizinischen Lehrbücher haben das Wort in seiner ursprünglichen, biblischen Bedeutung gestrichen[2] in der Überzeugung, daß es Besessenheit heute jedenfalls in Europa nicht mehr gibt. Die theolo-

[1] Perry Burges, Es gibt einen Weg. Hamburg-Wien 1959, Verlag Paul Zsolnay.

[2] Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie. 4 Aufl. Berlin-Heidelberg 1946 S. 615. — In der Literatur ist das Wort «besessen» zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. So trägt z. B. das Buch von Catu Brown «The wind-up doll», in der deutschen Übersetzung den Titel «Vom Dämon besessen», ohne daß im ganzen Buch das Wort Dämon oder Teufel auch nur einmal vorkäme noch irgendein Zeichen von echter Besessenheit. «Besessen» heißt hier höchstens so viel wie «von starker Leidenschaft befallen«.

gischen Lehrbücher gehen nicht soweit, wiederholen aber gern den Satz aus dem Rituale Romanum, man solle nicht leicht annehmen, daß jemand vom Teufel besessen sei[3]. Sehr viele übersehen in diesem Satz das «leicht» und meinen, man brauche gar nicht mehr an Besessenheit zu glauben. Aber das steht dort nicht, denn es gibt noch Besessenheit, und sie kommt auch noch in unserer Zeit vor.

In Theologenkreisen scheint vor allem das Zutrauen in die Gültigkeit der vom Rituale aufgestellten *Kennzeichen der Besessenheit* vielfach erschüttert zu sein. Was Abt Dr. Alois Wiesinger in seinem Buch «Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie» schrieb, dürfte die Ansicht vieler sein:

«Die Kennzeichen einer wirklichen Besessenheit, wie sie im römischen Rituale angegeben sind, müssen nach dem Stand der heutigen Wissenschaft eine Modifikation erfahren. Als Zeichen der Besessenheit werden angeführt: In fremden, dem Besessenen unbekannten Sprachen längere Reden führen oder solche verstehen[4]. Dies scheint wohl insofern ein untrügliches Zeichen, als es wenigstens bis jetzt nie vorkam, daß in okkulten Zuständen von einer in Trance befindlichen Person eine fremde Sprache regelrecht zu einem geordneten Diskurs gebraucht worden wäre. Immer wenn Medien fremde Sprachen zitierten, waren es hellseherisch erkannte Sätze aus einem Buch oder Dinge, an die sie sich infolge einer in Trance auftretenden Hypermnesie aus früheren Erkenntnissen erinnerten. Aber zu einer geordneten Rede und Antwort kam es in Trance nie. Wenn dies also irgendwann der Fall wäre, müßte man auf Besessenheit schließen.

Weiter sagt das Rituale: Verborgene und entfernte Dinge kundtun[5]. Dieses Zeichen ist nicht mehr zu gebrauchen, nachdem wir die Tatsache der Telepathie und des Hellsehens kennen. Auch das Weitere wird problematisch: Vermögen und Kräfte kundtun, welche durchaus über das Alter und die Natur hinausgehen und ähnliches[6], denn wir sahen schwere Gegenstände heben und schweben, wie es in Sitzungen zum Erstaunen der Teilnehmer geschehen ist[7].»

[3] Ne facile credat (exorzista), aliquem a daemone obsessum esse (RR 3).
[4] Ignota lingua loqui plurimis verbis, vel loquentem intelligere (RR 3).
[5] Distantia, et occulta patefacere.
[6] Vires supra aetatis seu conditionis naturam ostendere. NB! Hier steht

Als 1952 in Rom das Rituale Romanum neu herausgegeben wurde, sind in dem Abschnitt über die zitierten Kennzeichen nur zwei ganz geringe Änderungen vorgenommen worden. Ob das Zufall ist? Es wird nichts zurückgenommen, sondern nur gesagt, daß dieses Kennzeichen der Besessenheit sein *können*[8]. Im übrigen wird nur ein altertümlicher Ausdruck modernisiert. Es ist nicht mehr die Rede von «Melancholie», sondern von psychischen Krankheiten[9]. Daß nicht *mehr* geändert wurde, muß wohl dahin verstanden werden, daß die Anzeichen der Besessenheit — richtig gedeutet — ihre Bedeutung behalten haben.

Angeregt durch Wiesinger und Maquart[10], hat sich Mgr. Corrado Balducci, der z. Z. im päpstlichen Staatssekretariat tätig ist, in einem umfangreichen Werk[11] mit den Anzeichen der Besessenheit und der darauf aufbauenden Diagnose beschäftigt und sie, ausgerüstet mit gründlichen Kenntnissen auf dem Gebiet der Medizin und Parapsychologie, beleuchtet. Er weist vor allem darauf hin, daß diese Anzeichen nicht überschätzt werden dürfen, denn schließlich sind sie nur «signa, indicia» d. h. Zeichen, Indizien, Hinweise, aber nicht die Besessenheit selbst. Sie sind etwa das, was beim Feuer der Rauch ist. Wo ich Rauch sehe, erhalte ich einen Hinweis darauf, daß Feuer da ist, aber der Rauch ist nicht selbst das Feuer. Medizinisch gesprochen sind die Anzeichen Symptome.

Der Arzt, der die Diagnose einer Krankheit stellen will, achtet auf Symptome, die ihm einen Hinweis geben können. Eine gewisse Gruppe von Symptomen ergibt den für eine bestimmte Krankheit charakteristischen Symptomkomplex (Syndrom). Das einzelne Symptom (etwa Fieber) besagt noch nicht viel, weil es noch viele Mög-

---

nicht nur «naturam». Gemeint sind Kräfte, wie man sie bei dem Alter und unter den physischen und psychischen *Verhältnissen* des Betreffenden nicht erwarten kann, sondern die diese übersteigen.

[7] Graz-Wien 1952, Verlag Styria, S. 325.

[8] Signa autem obsidentis daemonis *sunt;* jetzt: *esse possunt.*

[9] Qui vel atra bile, vel morbo aliquo laborant; jetzt: Qui morbo aliquo, praesertim ex psychicis, laborant.

[10] Fr. X. Marquart, L'exorciste devant les manifestations diaboliques. Satan S. 328 — 348.

[11] Gli indemoniati. Rom 1959 Coletti.

lichkeiten zuläßt. Wenn aber weitere Symptome hinzukommen, verengen sich die Möglichkeiten immer mehr, bis sich schließlich eine eindeutige Diagnose ergibt.

Bei der Besessenheit ist es nicht anders. Das einzelne Anzeichen besagt noch nicht viel und läßt zunächst noch viele Deutungen zu. «Das Wissen um entfernte und verborgene Dinge» z. B. kann vorliegen beim rein natürlichen Hellsehen, oder es kann auf übernatürlicher Basis vorkommen und läßt dann immer noch die Möglichkeit offen, ob es göttlichen oder dämonischen Ursprungs ist. Je mehr weitere Anzeichen hinzukommen, desto enger wird der Kreis der Differenzialdiagnose[12]. Deshalb sagt auch das Rituale, daß, je mehr Zeichen zusammenkommen, die Indizien um so eindeutiger werden[13].

Das Rituale hat schon vor 350 Jahren (erste Ausgabe 1614) mit erstaunlicher Klarheit herausgestellt, daß die Besessenheit Phänomene in vier verschiedenen Gebieten hervorbringt: im Bereich des Religiösen, des Körperlichen, des Psychischen und dem der Parapsychologie. Von hier geht es bei seiner Diagnose aus.

Sehr ins einzelne gehend untersucht nun Balducci die in der Besessenheit auftretenden psychischen Phänomene und stellt sie den entsprechenden der Psychopathologie gegenüber[14]. Ebenso vergleicht er die Phänomene der Parapsychologie mit denen der Besessenheit[15]. Ein psychisch Kranker, der etwa an religiösen Wahnvorstellungen, in denen der Teufel eine große Rolle spielt, leidet, ist noch lange kein Besessener. Damit von Besessenheit die Rede sein kann, ist nach Balducci notwendig, daß parapsychologische Phänomene hinzutreten und außerdem noch das, was er die *tonalità*[16] nennt, eine bestimmte Färbung (Tönung, Tonart, Eigenart) im religiösen Bereich. Er stellt die beiden Grundsätze auf:

1. Wenn sich in einem Menschen zugleich abnorme psychische *und* metapsyschische (parapsychologische) Phänomene finden, so ist das an

[12] Vgl. Ro S. 76 — 77.
[13] Et id genus alia, quae cum plurima concurrunt, majora sunt indicia (RR 3).
[14] Bci S. 113 — 230.
[15] Bci S. 237 — 380.
[16] Bci S. 411.

sich schon ein starkes Anzeichen für das Vorhandensein einer dämonischen Besessenheit[17].

2. Falls die Störungen und Kräfte nur aus der rein natürlichen Ordnung stammen, zeigen sie eine ihnen eigentümliche Form, die ganz anders ist, wenn ein dämonischer Ursprung vorliegt[18]».

«Die metapsysischen Phänomene erläutern die psychischen, und diese geben ihrerseits den ersteren eine eindrucksvolle Färbung, die in ihrem harmonischen Ganzen die Anwesenheit eines höheren Wesens offenbaren, welches auch in den bloß psychischen Phänomenen sein wunderbares Können nicht verleugnet. So ist z. B. die Abneigung gegen das Heilige nicht zufällig und blind, sondern ständig und dabei zugleich erhellt von einem Gespür für das Göttliche.

Konkret gesprochen ist charakteristisch der besondere Haß gegen die Muttergottes, die noch größere Schwierigkeiten, dem Priester Ehrfurcht zu erweisen . . ., das Ressentiment gegenüber den verschiedenen Graden der kirchlichen Jurisdiktion . . . und gegen die Reliquien, die verwendet werden, ganz unabhängig davon, ob der Besessene schon vorher im einzelnen etwas davon weiß[19].»

In diesem religiösen Einschlag liegt für den modernen Mediziner, vor allem für den Psychiater, die Gefahr, einen wesentlichen Punkt der Besessenheit zu übersehen oder nicht ernst zu nehmen. Man kann ihm daraus noch nicht einmal einen Vorwurf machen. Er hat viel mit Geisteskranken und auch mit Hysterikern zu tun, bei denen sich alles um das Religiöse zu drehen scheint, das aber für die Diagnose und Behandlung der Krankheit nicht von Bedeutung ist. Der französische Psychiater Jean Lhermitte hat einen sehr interessanten Aufsatz über die Pseudobesessenheit geschrieben[20], den er später erweitert in Buchform herausgegeben hat[21]. In den sehr guten Beispielen, die er bringt, scheint das Religiöse und Dämonische oft von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, während es in Wirklichkeit ohne Belang ist. Durch solche Fälle gewitzigt, kommt auch der gläubige Psychiater leicht dazu, das Religiöse im Krankheitsbild

[17] Bci S. 407.
[18] Bci S. 411.
[19] Bci S. 416.
[20] Les pseudo-possessions diaboliques. Satan S. 472 — 492.
[21] J. Lhermitte, Vrais et faux possédés. Paris 1956 (Bibl. Eccelsia Nr. 19).

überhaupt ganz auszuklammern. Er würde sich, um bei dem oben angeführten Beispiel zu bleiben, bei der Abneigung des Patienten gegen das Heilige nicht um die Zielgerichtetheit dieser Abneigung kümmern, und das Gespür für das Göttliche würde ihm nicht auffallen, jedenfalls würde es ihm belanglos erscheinen. Damit würde er bei einem echten Besessenheitsfall entscheidende Punkte übersehen und behaupten, nur rein natürlichen Phänomenen gegenüberzustehen. Er würde eine ganze Gruppe von Symptomen in ihrem Wert nicht erkennen und so zu einer Fehldiagnose kommen, d. h. nicht zugeben, daß noch etwas vorhanden ist, was außerhalb seiner fachlichen Zuständigkeit liegt.

So richtig die Sache an sich ist, erscheint doch der Begriff «tonalità» (Tonart), den Balducci einführt, etwas zu verschwommen. Man wird an das «Formniveau» in der Graphologie von Klagges erinnert. Wer einen Blick dafür hat, erkennt es sogleich, die anderen aber suchen hilflos herum. Deshalb haben andere Graphologen sich bemüht, ohne dieses «Formniveau» auszukommen.

Ähnlich möchte auch ich gern den Ausdruck tonalità vermieden wissen. In meinen langjährigen Studien über die Besessenheit, über die ich in meinem Buch «Die dämonische Besessenheit» [22] berichtet habe, bin ich im Grunde zu denselben Ergebnissen gekommen wie Balducci. Aber in meinen Vorträgen, die ich schon seit 1948 über Besessenheit hielt, habe ich immer betont, daß neben dem physischen, dem psychischen und dem parapsychologischen Bereich ebenso bedeutsam der religiöse Bereich stehe. Für mich ist ein Besessener ein Mensch, der abnorm ist in religiöser, physischer und psychischer Hinsicht, und in dem die ganze Skala der parapsychologischen Phänomene mehr oder weniger ausgeprägt zur Entfaltung kommt, so daß an die Möglichkeit einer Erklärung gedacht werden muß, die jenseits des Bereiches einer bloßen Psychologie bzw. Psychiatrie liegt. Dadurch ist er von jedem gesunden und kranken Menschen differenzialdiagnostisch unterschieden.

Ausgehend von dem Begriff der Besessenheit ergibt sich ein weiteres Element. Wir verstehen unter ihr theoretisch einen Zustand, in dem ein Teufel vom Körper eines Menschen Besitz ergrif-

[22] Aschaffenburg 1963, Pattloch-Verlag.

fen hat und über ihn so verfügt, als sei es sein eigener[23]. Das besagt, daß wir es hier gleichzeitig mit *zwei* Persönlichkeiten zu tun haben, mit dem Menschen und mit dem Teufel, der ihn «besitzt», beherrscht. Damit stehen wir vor dem *Problem der doppelten Persönlichkeit* in einer speziellen Form, die aber nicht mit Persönlichkeitsspaltung oder Bewußtseinsspaltung gleichgesetzt werden darf, wie es heute viele mit Berufung auf T. K. Oesterreich tun[24].

Der ersten Persönlichkeit begegnen wir so wie jedem anderen Menschen und können jederzeit Kontakt mit ihr aufnehmen. Die andere (2., vielleicht auch 3. und 4.) Persönlichkeit zeigt sich nur in einer Trance. Sobald dieser Zustand einsetzt, ist es möglich, auch mit ihr Sprechkontakt aufzunehmen — sehen kann man sie nicht.

Bei einer echten Bewußtseinsspaltung wird in den Trancezuständen jeweils nur das zutage kommen, was im Unterbewußtsein des betr. Menschen vorhanden ist oder was er u. U. telepathisch von anderen erfühlt. In der Besessenheit muß dagegen die zweite Persönlichkeit, die dem Begriff nach ja ein Teufel sein soll, wesentlich mehr zu bieten haben; ihre Gedankeninhalte dürfen sich nicht einfach mit denen der ersten (des besessenen Menschen) völlig decken, sondern müssen in mancher Hinsicht darüber hinausgehen. Das besagt nicht, daß sie nicht zum Teil oder sogar weitgehend damit zusammenfallen können, aber sie dürfen sich nicht *nur* damit decken. Um das beurteilen zu können, ist es notwendig, das Gedankengut des Besessenen zu kennen und über seine Vorbildung unterrichtet zu sein. Je einfacher sein religiöses Wissen ist, desto mehr würde z. B. auffallen, wenn er sich auf einmal mit großer Sicherheit in hohen theologischen Gedanken bewegte, vielleicht geradezu daraus zu leben scheint.

Was in den Äußerungen der zweiten Persönlichkeit im Falle einer Besessenheit zutage tritt, muß zudem noch ein ganz bestimmtes Gepräge tragen. Es muß zu jenem Bild vom Teufel passen, das wir aus der Offenbarung, besonders aus dem Neuen Testament, kennen. Die Bibel enthält gewissermaßen den Steckbrief des Teufels mit all seinen Personalien. Das Bild des Teufels, das uns in einer Pseudo-

[23] Dictionnaire apologétique IV, 56; vgl. Ro 22.
[24] Traugott Konstantin Oesterreich, Die Besessenheit. Langensalza 1921.

besessenheit entgegentritt, ist leicht als Abklatsch volkstümlicher Vorstellungen zu erkennen. Es gibt nur das wieder, was sich der *Patient* unter Teufel vorstellt, und nicht mehr!

Die zweite Persönlichkeit, wie sie uns in der echten Besessenheit entgegentritt, ist dagegen voller Leben und Geist, voll Affekt und Dynamik, ein Gegner von unversöhnlichem Haß und zielklarem Wollen, ein Feind voll List und Trug. Sie ist ganz Herr ihrer selbst, von starkem Selbstbewußtsein ohne Minderwertigkeitsgefühle, die zudem sehr wohl weiß, was sie kann, und ebenso genau ihre Grenzen kennt. Sie steht im ausgesprochenen Gegensatz zu dem Besessenen, den sie nicht nur in einzelnen Schichten — wie so oft bei Bewußtseinsspaltung —, sondern durch und durch kennt und mit dem sie anstellt, was sie will.

Eine weitere Eigentümlichkeit kommt noch hinzu: Diese zweite Persönlichkeit *kann* sich zwar jederzeit ohne jede Vorbereitung einschalten, wann sie will, aber es gibt auch einen Punkt, wo sie sich einschalten *muß*, auch wenn sie nicht will. Das geschieht durch den Exorzismus. Es besteht also eine Möglichkeit, sie durch ihn unausweichlich zu zwingen, aus dem Hintergrund hervorzutreten, mag sie wollen oder nicht. (Hier liegt wiederum ein starker Unterschied zu den Trancen bei Bewußtseinsspaltungen). Den Exorzismus spricht ein Außenstehender. Befähigt dazu ist jeder Christ auf Grund seiner Taufe, in verstärktem Maß aber jene, die dazu eine eigene Weihe (Exorzistenweihe, Priesterweihe) und Sendung (den offiziellen Auftrag durch den zuständigen Bischof) erhalten haben. Nach dem in der römisch-katholischen Kirche herrschenden Recht[25], wird dieser Auftrag heute nur noch Priestern anvertraut, wogegen die Ostkirche auch weiter den Exorzismus durch charismatisch begabte Laien kennt.

Ein *Exorzismus* ist «ein im Namen Gottes (Jesu) an den Teufel gerichteter Befehl, Menschen oder Gegenstände zu verlassen bzw. sie in Ruhe zu lassen[26]». In kürzester Form würde er also lauten: «Ich befehle dir, unreiner Geist, wer immer du bist, daß du abläßt von diesem Menschen im Namen des Vaters, des Sohnes und des

[25] CJC can. 1151 § 1; RR 1; vgl. Ro 112.
[26] L Th K 2. Aufl. 3,134.

Hl. Geistes.» «Wenn die Wirkung des Exorzismus auch sehr groß ist», sagt Balducci[27], «so ist sie doch nicht unfehlbar», d. h. er bewirkt nicht sogleich das Ende der Besessenheit, dazu sind oft sehr viele Exorzismen nötig. Aber mit wenigen Ausnahmen, (die dann einen besonderen, erkennbaren Grund haben), erzwingt er, daß sich der Teufel durch irgendeine Äußerung verrät.

Hier liegt der entscheidende Akzent für das Erkennen der Besessenheit und nicht in dem großen Theater der außergewöhnlichen parapsychologischen Phänomene, wenn diese zunächst auch sehr eindrucksvoll sind. Wird irgendwo über einen Menschen in vorschriftsmäßiger Weise der Exorzismus gesprochen, ohne daß eine entsprechende Reaktion folgt, dann ist damit eigentlich schon entschieden, daß keine Besessenheit vorliegt (vorausgesetzt, daß der Exorzismus so gesprochen wurde, daß der Besessene es in keiner Weise wissen konnte). Wo sie aber vorliegt, wird es auf den Exorzismus hin zu einer Äußerung kommen[28], sei es in Worten, sei es in bloßen Handlungen. In diesem Fall könnte man — richtige Beobachtung und Bewertung vorausgesetzt — über das Bestehen einer Besessenheit an sich schon sicher sein.

Vernünftigerweise wird sich trotzdem heute niemand damit begnügen, sondern auch genau die Phänomene in den anderen, oben angeführten Bereichen studieren und nicht einfach «auf seine Klugheit bauen[29]», sondern andere Fachleute mit zu Rate ziehen, alles von einem Arzt überprüfen lassen, ob es sich hier nicht doch um Krankheit handeln kann, von einem Parapsychologen, ob er eine genügende Erklärung für die Phänomene findet, von einem Theologen, ob das auftretende Bild der zweiten Persönlichkeit dem des biblischen Teufels entspricht.

Wer durch die naturwissenschaftlich orientierten höheren Schulen unserer Zeit gegangen ist, sträubt sich instinktiv dagegen, Besessenheit anzunehmen. Er ist eher versucht, das Ganze ins Lächerliche zu ziehen, reine Sensation darin zu sehen oder alles mit einer leichten Handbewegung als «mittelalterlich» abzutun. Das Rituale fin-

[27] Bci 91 (mit näherer Begründung). Ro 66.
[28] RR 5.
[29] Spr. 3,5.

det in uns von vornherein Menschen vor, die «nicht leicht an Besessenheit glauben» (RR 3). Grund dafür ist aber nicht zuletzt, daß die meisten nie Gelegenheit hatten, einen wirklich Besessenen zu sehen. In früheren Jahrhunderten wurden die Teufelaustreibungen auf offenem Markt vor versammeltem Volk vorgenommen. Heute geschieht es in aller Stille, meist bei verschlossenen Türen in einer Kirche[30] vor wenigen Zeugen[31]. Das hat seine geschichtlich bedingten Gründe, führt aber dazu, daß kaum einer aus Erfahrung eine Vorstellung von Besessenheit hat.

Es mag darum gut sein, einmal einen *Besessenheitsfall aus unseren Tagen* genau darzulegen, der sich lange hingezogen hat, so daß man ihn in aller Ruhe genügend studieren konnte. Ich habe ihn persönlich erlebt und verbürge mich als Augenzeuge für die im folgenden berichteten Tatsachen. Das kann ich um so leichter, weil ich mich auf ein umfangreiches Tagebuch von etwa 1200 stenographisch geschriebenen Seiten, das ich gleichzeitig führte, stütze sowie auf das Tagebuch des Arztes, der den Fall lange medizinisch betreute. Es handelte sich um eine Besessene, der wir hier den Namen Magda geben. Soweit es mir möglich war, bin ich auch ihren persönlichen Angaben nachgegangen, was mir insofern leicht wurde, als ich ihre nächsten Angehörigen gut kannte, im Laufe der Zeit auch die Stätten ihrer früheren Wirksamkeit aufsuchte und mit den Leuten sprach, die über bestimmte Einzelheiten, auf die es ankam, Bescheid wissen und Auskunft geben konnten. Da ich zeitig alles für diesen Bericht zweckdienliche Material sicherstellte, kann ich auf einer soliden Dokumentation aufbauen.

Zur Verfügung standen mir ferner eine Reihe von ärztlichen Gutachten, die mir entweder persönlich zugestellt wurden, oder die ich aus Kliniken, in denen Magda untersucht wurde, zur Einsicht erhielt[32]. Hinzu kommen noch theologische Gutachten pro et contra. Alles zusammen umfaßt etwa 700 Schreibmaschinenseiten.

---

[30] In ecclesiam ... seorsum a multidudine perductus energumenus exorzicetur (RR 11).

[31] Bei besessenen Frauen sollen die Zeugen wenn möglich Verwandte sen (RR 19).

[32] Fotos und Tonbandaufnahmen stellte mir liebenswürdigerweise Prof. Dr. med. Bender in Freiburg/Br. zur Verfügung.

Man darf wohl sagen, daß noch zu Lebzeiten Magdas keine Frage von theologischem, medizinischem oder parapsychologischem, ja sogar juristischem Interesse übersehen wurde, die irgend etwas zur Klärung des Falles beitragen konnte. Trotzdem kann es dem einen oder anderen Leser gelegentlich so scheinen, als sei die «nächstliegende» Frage nicht gestellt oder übersehen worden. Das dürfte kaum der Fall sein. Es hatten viele Menschen aller Bildungsgrade mit der Sache zu tun, und jeder stellte von seinem Standpunkt und auch von seinem Fachgebiet bis zur Ermüdung immer die «nächstliegende» Frage, die sich bei genauerem Zusehen aber meist als belanglos erwies. Wer ein Phänomen zum erstenmal sieht, hat zunächst Fragen, die ihm, wenn er es zum zehntenmal erlebt, nicht mehr kommen, weil er die Zusammenhänge besser durchschaut. Bei Magda kehrten manche Phänomene aber weit öfter als zehnmal wieder.

Im Laufe der Zeit habe ich alles, was ich in der Literatur über Besessenheit finden konnte, so weit es mir irgendwie erreichbar war, in den Originalquellen eingesehen. Gerade auf Grund dieses Studiums bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß es einmal gut wäre, einen Besessenheitsfall in seinen Tatsachen und Deutungen in der ganzen Breite vorzulegen, damit sich jeder, der ehrlich prüfen will, ein Bild machen kann und in der Diskussion von Tatsachen ausgeht und nicht von irgendwelchen vagen oder falschen Vorstellungen.

Denn auch die Besessenheit muß heute *neu zur Diskussion gestellt* werden. Das ist deshalb notwendig, weil so manches, was man früher für dämonischen Einfluß hielt oder dämonisch bedingte Krankheit, heute mit gutem Gewissen nicht mehr so genannt werden kann. Gute Gründe zwingen dazu, es als natürlich oder rein krankhaft zu bezeichnen. Noch 1606 erschien ein Buch, das die Epilepsie als dämonische Krankheit behandelte[33], und viele hysterische Erscheinungen wurden ebenfalls dem Teufel zugeschrieben. Es ist das große Verdienst der Psychiatrie, die Epilepsie und Hysterie entmythologisiert oder besser entdämonisiert zu haben. Sie hat mit exakten Beweisen dargetan, daß hier Krankheit vorliegt und nichts

[33] Jean Taxil, Traité de l' épilepsie.

Dämonisches. Vielfach ist man über die Besessenheit einfach zur Tagesordnung übergegangen und hat sie mit Zwangsvorstellungen und Bewußtseinsspaltungen gleichsetzen wollen[34]. Es muß also die Frage neu gestellt werden, ob man das mit Recht tun darf.

Vor Jahren hielt ich einmal vor etwa 50 nichtkatholischen Psychiatern und Nervenärzten einen Vortrag über den Fall Magda. Am Schluß faßte der Chef der Klinik seinen Eindruck in die kurzen Worte zusammen: «Die einzelnen Symptome sind uns bekannt, aber wir kennen sie nicht in dieser Zusammenstellung und Häufung.» Damit traf er den Kern der Sache. Es geht hier nicht um ein Einzelsymptom, sondern um den Symptomkomplex, der sich auf die angeführten vier verschiedenen Bereiche erstreckt.

Wie die Zuhörer bei den Vorträgen über Besessenheit, werden sich auch die *Leser* dieses Buches vermutlich in *drei Gruppen* teilen: Bei den einen, die das Religiöse und vor allem den Glauben an die Existenz des Teufels mehr oder minder bewußt ganz ablehnen, wird es auf grundsätzliche Ablehnung stoßen. Ihnen könnten wir höchstens mit Shakespeare zurufen:

«Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio[35].»

Im Gegensatz dazu werden andere den Inhalt ohne große Vorbehalte aufnehmen. Weitaus der größte Teil aber wird zunächst nicht viel damit anfangen können, weil ihm alles neu ist, jedenfalls so ganz anders, als er es sich vorgestellt hat. Mit diesen Menschen ist eine fruchtbare Auseinandersetzung möglich. Die Hauptsache ist, daß man Tatsachen gelten läßt und sich um eine echte Deutung bemüht. In diesem Buch werden die Tatsachen gedeutet im Sinne des Rituale Romanum. Eine Vorstudie dazu war mein Werk «Die dämonische Besessenheit», das den Untertitel trägt: «in der Sicht des Rituale Romanum». Dort findet sich manches, was hier theoretisch nur kurz angedeutet werden konnte, ausführlicher behandelt. Deshalb wird in den Anmerkungen öfter darauf verwiesen.

Man könnte der Ansicht sein, es genüge, die bei Magda beob-

[34] Siehe oben Jaspers und Oesterreich a. a. O.
[35] Hamlet I,5.

achteten Phänomene nur in der systematischen Ordnung darzulegen, wie es vom dritten Teil an geschieht. Aber für das Verständnis ist auch der zeitliche Ablauf von großer Bedeutung. Zudem gehört jedes Ereignis in einen bestimmten Zusammenhang, der erst die zugrunde liegende Tönung (tonalità) klar erkennen läßt. Ohne die Gesamtübersicht würde zudem noch etwas sehr Wichtiges fehlen: der Einblick in die Zulassung und Führung von seiten Gottes in dem ganzen Fall.

Es geht in diesem Buch nicht um Sensation, nicht einmal um Magda selbst oder eine andere Person, weshalb auch alle mit einem angenommenen Namen bezeichnet werden, sondern einzig und allein um das Phänomen der Besessenheit als solcher, speziell um ihre Erscheinungsform im Rahmen des 20. Jahrhunderts.

I. Teil

1. Eine merkwürdige Entdeckung

Das Standortlazarett von Trier war während des Zweiten Weltkrieges in der Hauptsache in einem großen Krankenhaus untergebracht. Hier trafen 1941, als sich nicht lange nach der Westoffensive die Verhältnisse im Westen wieder etwas beruhigt hatten, 50 Frauen und Mädchen ein, die als Rote-Kreuz-Helferinnen eingezogen und ausgebildet waren und nun auf ihre Frontverwendungsfähigkeit geprüft werden sollten. Alle kamen schon nach kurzer Zeit in den Fronteinsatz. Nur Schwester Magda wurde noch zurückgehalten, um einen schwer Gehirnverletzten noch eine Zeitlang weiter zu pflegen. Sie war eine Frau von 30 Jahren, die noch nicht sehr lange mit einem Witwer verheiratet war, der einen kleinen Sohn aus erster Ehe hatte. Der Mann stand an der Ostfront, das Kind war wegen Nervenschwäche zur Pflege bei Schwestern untergebracht. Auf diese Weise war Schwester Magda für den Kriegseinsatz frei geworden. Sie hatte bereits längere Zeit in einem anderen Lazarett geholfen, ehe sie nach Trier kam.

Sie war mittelgroß, zart gebaut, hatte braunes Haar und braune Augen, war von sanguinischem Temperament, immer guter Dinge, flink in ihrer Arbeit und bei den Patienten sehr beliebt. Als Hausgeistlicher war ich in Vertretung des Standortpfarrers im Lazarett mit ihr bekannt geworden. Bei der Betreuung der Verwundeten hatte sie mir manchen guten Dienst erwiesen, so daß ich sie etwas näher kennen lernte und zu schätzen begann.

In einer Aussprache erzählte sie mir viel von ihrem Leben — oder: von ihrem Doppelleben, in dem sie sich nicht zurechtfand. Sie äußerte den Wunsch :«Ich möchte wieder wahr werden!»

Bei den Besprechungen fiel mir auf, daß sie, die sonst immer freundlich wirkte, manchmal wie ausgewechselt war, arrogant und frech wurde und namentlich über religiöse Dinge mit einer geradezu herausfordernden Verachtung sprach. Dann reagierte sie auf einmal wieder ganz normal und wußte anscheinend nichts mehr von dem, was sie in diesem merkwürdigen Zwischenzustand, in dem sie nicht ganz bei sich zu sein schien, gesagt hatte.

Erst hielt ich alles für Hysterie und Theater. Dann dachte ich, es könnte sich bei ihr um eine Geisteskrankheit handeln. Da die Schwester schon längere Zeit im Lazarettdienst tätig war, so daß die Ärzte sie gut kennen mußten — sie war zudem kürzlich felddienstfähig geschrieben worden —, konnten eigentlich krankhafte Zustände kaum vorliegen. In ihren Erzählungen war aber manches — das wird später deutlich hervortreten —, was mich schließlich an eine dämonische Besessenheit denken ließ, so sehr ich mich auch innerlich gegen diesen Gedanken wehrte. So entschloß ich mich, zur Probe den Exorzismus zu sprechen und einige andere, entsprechende Versuche anzustellen.

Die Reaktion auf den Exorzismus war heftig und eindeutig. Er rief bei ihr — wie auch später immer — jenen merkwürdigen Zustand hervor, mit dem eine Amnesie (Erinnerungsausfall) verbunden war und der völlige Empfindungslosigkeit zeigte. Auch die Reaktion auf Weihwasser war sehr stark abwehrend. Als sie wieder einmal in diesem Zustand (in diesem Krisenzustand) war, begann ich, mit ihr etwa zehn Minuten lateinisch zu sprechen. Ohne das geringste Zeichen von Verwunderung oder Befremden verstand sie sogleich alles, was ich sagte, und antwortete darauf sehr sachlich in deutscher Sprache. Das war sonderbar, denn es stand fest, daß diese Frau, die nur Volksschulbildung besaß, niemals Latein gelernt hatte. Zur Sicherung unterhielt ich mich mit ihr in den folgenden zehn Minuten auf französisch, mit dem gleichen Erfolg. Genau so blieb es, wenn ich später griechische oder hebräische Sätze gebrauchte. Mit Hysterie oder Krankheit ließ sich dieses perfekte Verstehen einer nicht gelernten Sprache nicht erklären. Zur Besessenheit paßte es ausgezeichnet, denn das Rituale Romanum zählt dieses Sprachverständnis als erstes Kennzeichen der Besessenheit auf.

Nun zog ich einen Priester ins Vertrauen. Nach längerer Beratung mit ihm zeigte ich die Sache dem Diözesanbischof Erzbischof Franz Rudolf Bornewasser an, wie es das Kirchenrecht (CJC can. 1151 § 1) verlangt. Dieser ließ mich kommen, hörte meinen Bericht an und stellte dann die bezeichnende Frage: «Ist das nicht alles Hysterie?» Ich sagte ihm, daß nach meiner Ansicht diese Diagnose zu billig sei, und konnte noch einige neue Erlebnisse hinzufügen. Ich hatte Magda z. B. eine mit ihrem Blut unterzeichnete Verschreibung an den Teufel abnehmen können, auf der zudem eine Hostie als Siegel klebte, die sie vorher im Munde gehabt haben mußte; daran ließ der Augenschein keinen Zweifel.

Auf Grund solcher Indizien — hier schon alle aufzuführen, würde zu weit führen — bestellte mich der Bischof zum Exorzisten, übertrug mir am 10. Dezember 1941 die Regelung dieses Falles und stellte mir den Auftrag mit Hinweis auf den Kanon des Kirchenrechts schriftlich zu. Ich bat darum, mir gewissermaßen als Überprüfer Herrn Prälaten van Eyck beizugeben, der wie ich im Lazarett wohnte, und mit dem ich regelmäßig zusammentraf. Da das Haus jetzt unter nationalsozialistischer Verwaltung und Kontrolle stand, konnte ein Auswärtiger nicht zugezogen werden, weil die Sache sonst aufgefallen wäre. Der Bischof war mit diesem Vorschlag gerne einverstanden.

2. Anhand des Rituale Romanum

Mit der Bestellung zum Exorzisten war mir die Art meines Vorgehens vorgeschrieben. Grundlage für alles Weitere mußte nun das Rituale Romanum sein mit seinen Bestimmungen «Über die Beschwörung Besessener (RR 1—21)». Hatte der bislang angewandte Exorzismus mehr die Bedeutung eines tastenden Versuches (exorzismus probativus), so sollte er von nun an die Überwindung der Besessenheit vorbereiten.

Besessenheit besagt nach der Auffassung des Rituale Romanum, daß ein Teufel vom Körper eines Menschen Besitz ergreift und ihn so dirigieren kann, als sei es sein eigener. — Er selbst hat ja

keinen Leib. — Das bedeutet aber auch, daß der Teufel durch diesen Körper handeln und auch mit uns reden kann. Die Kirche setzt voraus, daß es auch tatsächlich geschieht, so daß der Exorzist dem Teufel Fragen stellen kann, die dieser beantwortet, ja, beantworten muß. Das ist dann ein Mittel, um in einem bestimmten Besessenheitsfall Klarheit zu gewinnen. Dabei unterscheidet das Rituale Romanum scharf zwischen überflüssigen oder neugierigen und notwendigen Fragen (RR 14). Erstere sollen vermieden, letztere müssen gestellt werden.

Das Rituale sagt: «Notwendig aber sind Fragen z. B. über Zahl und Namen der Geister, über die Zeit, in der sie von dem Besessenen Besitz genommen, über die Ursache und anderes dergleichen (RR 15).» Dementsprechend mußte ich nach der Zahl der etwa vorhandenen Teufel fragen. Nachdem ich den Exorzismus gesprochen hatte, meldete sich eine Persönlichkeit, die sich Kain nannte. Man spürte zwar durch, daß das noch nicht die ganze Wahrheit war, aber vorerst war nicht weiter zu kommen. Als Ursache der vorliegenden Besessenheit gab dieser Kain an, daß Magda von ihrer Großmutter mütterlicherseits schon als ganz kleines Kind oft und schwer im eigentlichen Sinne verflucht worden sei. Er, Kain, sei infolgedessen damals eingefahren und symbolisiere gewissermaßen diesen Fluch — denn Kain ist der erste verfluchte Mensch (Gen 4,11) — und habe bislang die Aufgabe gehabt, darüber zu wachen, daß sich der Fluch weiterhin entfalten könnte, ohne daß Magda auffiel. So kam es, daß ihre Besessenheit bis zu ihrem 30. Lebensjahr nicht erkannt wurde; jetzt aber deutete sich das Ende derselben an.

Es ließ sich nun durch Nachforschen in der Familie feststellen, daß ein solcher Fluch tatsächlich nicht nur ausgesprochen, sondern von der Großmutter auch als solcher gemeint war (Ro 117). Vom Ausfahren war jedoch zunächst nicht die Rede. Nach einigen Wochen, kurz vor Weihnachten, schien es aber soweit. Durch ein Täuschungsmanöver gelang es Kain, den Anschein zu erwecken, als fahre er jetzt wirklich aus. Am nächsten Tag war Schwester Magda wesentlich ruhiger und fuhr nach Hause, wo sie einen ersten, ruhigen Weihnachtstag erlebte. Dann aber steigerte sich ihre innere Bedrängnis wieder sehr stark. Als sie Anfang Januar ins Lazarett

zurückkam, konnte kein Zweifel darüber sein, daß sie noch besessen war. Der Trick, mich durch ein Täuschungsmanöver abzuschütteln, war nicht geglückt. Ich hatte Magda auch in diesen Tagen nicht aus den Augen verloren.

Als die Teufel spürten, daß sie so nicht durchkamen, schlugen sie nun eine andere Taktik ein[1].

Vielleicht ist es gut, *hier einige Hinweise vorwegzunehmen*, die später im II. und IV. Teil weiter ausgeführt und begründet werden sollen.

Wenn es im folgenden immer wieder heißen wird «der Teufel A oder B hat das und das gesagt», so ist das ein Ausdruck für einen sehr komplexen Tatbestand. Er besagt:

1. daß sich Magda, als sie diese Worte aussprach, nicht in ihrem normalen, sondern in einem Trancezustand (Krise, Krisenzustand) befand, also in einer Art hypnotischen Schlafes,
2. daß Magdas Mund diese Worte aussprach,
3. daß diese Worte ihrem Sinngehalt nach aber einer 2. oder 3. Persönlichkeit zuzuschreiben sind, die sich in der Trance meldete,
4. daß sich diese Persönlichkeit einen bestimmten Namen beilegte, etwa Kain oder Judas,
5. daß diese Persönlichkeiten von sich behaupteten, und zwar die eine wie die andere, nicht etwa die Seele eines Verstorbenen zu sein, (wie es die 2. Persönlichkeiten in den spiritistischen Trancen tun), sondern ein Teufel im theologischen Sinne. Ob und wie weit das zutrifft, kann zunächst dahingestellt bleiben. Man kann sich an das rein historische Faktum halten, daß es behauptet wurde.

Es wäre viel zu kompliziert, all das bei jedem Ausspruch immer zu wiederholen bzw. mit lauter Fragezeichen zu arbeiten. Daher ist es von jeher in den Berichten über Besessenheit Brauch gewesen, so wie es hier geschieht, zu sagen: «Der Teufel sagte» oder «Kain sagte». In diesem Sinne schließen wir uns hier dem üblichen Sprachgebrauch an. Auch die Mediziner, die etwa mit einer Pseudobesessenheit zu tun haben, in der ein «Teufel» auftritt, haben keine Schwierigkeit zu sagen: «Der Teufel A sagte.» Ähnlich ist es, wenn durch Hypnose verschiedene Bewußtseinsstufen eingeschaltet sind,

[1] Darüber berichtet im Zusammenhang des Ganzen der Rückblick S. 262

in denen sich Persönlichkeiten melden. Dann gibt man ihnen gern den Namen Geist (z. B. Geist A, Geist B), genau wie bei den Trancen in den spiritistischen Trancen die 2. Persönlichkeiten, die sich dort melden, Geister (spirits) genannt werden. Wenn wir bei Magda nicht von Geistern reden, sondern von Teufeln, so deshalb, weil diese sich selbst so genannt haben. Sie bezeichnen sich aber auch oft als Geister, speziell als böse Geister.

Entsprechend ist es zu werten, wenn gesagt wird: «Der Teufel *tat* dieses oder jenes», «Kain schimpfte, schlug, war rasend». Das setzt wieder den Trance- (Krisen-) zustand voraus, und die betreffende Handlung wird der 2. Persönlichkeit zugeschrieben, die sie auch für sich in Anspruch nimmt.

Das hat seine Bedeutung für die Zurechnung der Tat. In der Trance, die ja ein hypnotischer, also ein Schlafzustand ist, sind Verstand und Wille ausgeschaltet, so daß der Betreffende für das, was dann geschieht, nicht verantwortlich gemacht werden kann, so wenig wie für das, was wir im Schlaf tun. Die Theologen würden sagen: Es handelt sich dann nicht um einen *actus humanus*, sondern um einen *actus hominis*.

Damit ist nicht ohne weiteres gesagt, daß nun *jede* Verantwortung aufhört. Da es sich um einen hypnotischen Schlaf handelt, ist die Frage: Wer hat die Hypnose eingeleitet bzw. hat den Hypnotisierten in diesem Zustand dirigiert, ihm seine Aufträge gegeben oder ihm vorgesagt? Für ein Verbrechen in Hypnose würden wir nicht den Hypnotisierten verantwortlich machen, sondern den Hypnotiseur, der den Befehl dazu gab.

Das einfachste Vorstellunsgmodell für einen Krisenzustand in der Besessenheit ist dies: Der Teufel hypnotisiert einen bestimmten Menschen und dirigiert dann sein Handeln. Einschränkend muß nur gesagt werden, daß sich hypnotischer und Krisenzustand nicht einfach decken (wie später gezeigt werden soll), sondern die Einflüsse bei letzterem so stark sind, daß sie auch eine Hypnose überspielen.

Auf unseren Fall angewandt heißt das: Für das, was in der Krise geschah, trifft die Verantwortung nicht Magda, sondern den sie dirigierenden Teufel.

Das Eintreten der Krise ist zu erkennen an dem plötzlichen Wechsel der Persönlichkeit, in dem die 2. Persönlichkeit auftritt, die im Denken und Handeln von der 1. ganz verschieden ist, ihr fast diametral widerspricht. Äußerlich ist die Krise erkennbar an dem völlig veränderten Gesichtsausdruck und der veränderten Stimme, an der tiefgreifenden Empfindungslosigkeit und dem Fehlen der Rückerinnerung an alles, was in der Krise geschah (völlige Amnesie).

Über die Kennzeichen der Besessenheit und über die Bedeutung des Rituale Romanum ist in der Einleitung (6 ff.) vorerst schon das Wichtigste gesagt, ausführlicher spricht darüber Teil VII.

3. Das Menetekel

Kain, der sich eindeutig als Teufel ausgab, zeigte sich von jetzt ab sehr beunruhigt. Immer wieder raunte er Magda zu: «Gezählt, gewogen, geteilt», jenes Menetekel, das einst dem König Belsazar das Ende seiner Herrschaft ankündigte (Dan 5,25—28). Damit wollte Kain ausdrücken, daß das Ende seines Einflusses auf Magda herannahe, d. h. die Besessenheit ihrem Ende entgegengehe.

Mir gegenüber bedauerte er, daß es ihm nicht gelungen sei, durch sein Täuschungsmanöver unerkannt zu entkommen. Er habe bislang versucht, mir die Diagnose Hysterie nahezulegen und mich durch eine Täuschung irrezuführen. Jetzt forderte er mich zum direkten Kampf heraus. Er versuchte, Magda mir zu entfremden. Jetzt traten zunächst an ihren Armen, später am ganzen Körper Verbrennungserscheinungen auf, als deren Urheber einfach Kain *mich* hinstellte, so daß Magda mir aus dem Wege ging. Gerade das war beabsichtigt. Schließlich hetzte er sie zur Gestapo, um mich dort anzuzeigen und mich auf diese Weise loszuwerden.

An sich war seine Hetze gegen mich äußerst gefährlich, denn Magda war ein offizieller Gestapospitzel und hatte mich schon vor Wochen dort angezeigt, allerdings erst auf «unbekannt», d. h., sie hatte angegeben, daß sie einen Fall verfolge. Beim Zugreifen der Gestapo hätte dann alles rückwirkende Kraft gehabt. Wer noch

weiß, was damals «Gestapo» bedeutete, kann verstehen, daß die Erkenntnis dieser Zusammenhänge den Gedanken nahelegte: Laß die Hände davon! Dann aber mußte Kain eine merkwürdige Enthüllung machen: die Teufel hatten von Gott das Verbot erhalten, mich und meine Mitarbeiter der Gestapo auszuliefern. Ferner hieß es, daß Gott über die ganze Sache schützend die Hand halte, so daß nach außen nichts auffallen werde, wenn wir es nicht selbst provozierten. So unwahrscheinlich das im Augenblick klang, tatsächlich geschah es so, und selbst in kritischen Momenten, wo die Sache natürlicherweise hätte auffallen müssen, blieb alles still. Rückblickend ist es kaum zu fassen, wie das möglich war. In diesen kurzen Mitteilungen Kains wurde spürbar, daß noch ein Höherer sich einzuschalten begann, der alles fest in die Hand nahm, und dem die Teufel nicht widerstehen konnten. Christus, in dessen Namen die Exorzismen gesprochen wurden, zwang die Teufel nun, das Visier zu lüften. Kain teilte plötzlich mit, daß er nicht allein sei, sondern noch drei andere Teufel mit ihm: Judas, Herodes, Barabbas. Es lag also eine mehrfache Besessenheit vor (vgl. dazu Bci 121; Ro 33). Zugleich gab er zu verstehen, daß er selbst unter ihnen der geringste, der Hauptteufel in diesem Falle vielmehr Judas sei (107). Auch ein Termin für das Ausfahren wurde angegeben — es sollte der 29. Januar sein.

An diesem Tage hatte ich Magda wie immer ins Sprechzimmer gebeten. Sie saß auf dem Sofa, als ich plötzlich ein Skalpell[2] bemerkte, mit dem sie mich verletzen wollte. Ich nahm es ihr ab und sprach den Exorzismus, damit die Teufel ausfahren sollten. Da rutschte sie vom Sofa herunter und begann, am Boden auf dem Gesicht liegend, mit dem Kopf mehrfach so heftig aufzuschlagen, daß ich Kissen unterlegen mußte, damit sie sich nicht verletzte[3]. Nach einer halben Stunde wurde sie zunächst ruhiger, dann aber wiederholte sich das gleiche Spiel von neuem. Nach einer Stunde fühlte sich Magda wohl erleichtert, aber doch nicht eigentlich frei. Es gelang

[2] kleines chirurgisches Messer mit feststehender Klinge.

[3] Ein ähnlicher Vorgang spielte sich 1887 ab, als P. Jordan, der Stifter der Salvatorianer, den besessenen Fr. Felix Bucher exorzisierte. In einem im Generalarchiv des Ordens liegenden Bericht darüber heißt es: «Man hatte den von dämonischen Kräften mißhandelten Bruder auf einen Stroh-

ihr auch nicht, zu Hause mit Weihwasser ihr Zimmer auszusegnen. Sie bekam vielmehr Sehstörungen, fühlte sich heftig am Hals gewürgt, und der ganze Raum füllte sich mit Rauch.

Es stellte sich bald heraus, daß am Tage vorher nur zwei Teufel, Herodes und Barabbas, ausgefahren, Judas und Kain aber geblieben waren. War auch noch nicht alles erreicht, so war doch die Stellung der Teufel sichtbar erschüttert. In den nächsten Tagen konnte ich mit Magda beten, wenn es ihr auch schwer wurde mitzubeten, und sie zwischendurch ein Kreuz, das sie in der Hand hielt, wegwarf. Am Schluß des ewigen Gebetes, am Fastnachtsdienstag, erlebte *sie* dann, wie auch die letzten Teufel als Rauch verschwanden.

Aber ich traute dem Frieden nicht, weil die Art des Ausfahrens nicht zu den Anweisungen des Rituale paßte. In Wirklichkeit hatten die Teufel einen neuen Täuschungsversuch gemacht, um mich abzuschütteln, selbst aber zu bleiben. Es half ihnen nicht viel. Auch Judas mußte bald ausfahren. Seine Austreibung dauerte ungefähr eine Stunde und war für Magda so anstrengend, daß sie am nächsten Tage zu Bett bleiben mußte.

4. Ganz neue Methoden

Ganz so einfach, wie ich gedacht hatte, sollte die Sache nun doch nicht weitergehen. Kain war nämlich zurückgeblieben, aber nicht allein — vielmehr war einige Tage zuvor ein anderer Teufel eingefahren. Er nannte sich Beelzebub (111) und schien nach Luzifer der höchste der Teufel zu sein. Ihn interessierte Magda verhältnismäßig wenig, und er gab sich kaum damit ab, sie zu quälen. Ihn interessierten die großen Gedanken des Zeitgeschehens und die Herrschaft der Dämonen in unserer Zeit (115). Weil er diese irgendwie bedroht sah, schaltete er sich ein. Seine Grundthese war: «Was

---

sack zu ebener Erde gebettet. Was sah man nun? Man sah, wie sein Kopf vom Dämon immerfort auf die Erde gestoßen wurde, so daß man eine Erschütterung des Gehirns oder gar eine Kopfzerschmetterung befürchten mußte. Wir suchten ein Kissen unterzulegen. Die dämonische Gewalt jedoch ergriff es und schleuderte es fort, wie auch Decken und andere Kissen.» (Veröffentlichung im «Missionär» 1887).

du an Magda siehst, ist Symbol der Zeit. An ihr siehst du im Kleinen, was draußen im Großen vorgeht. Die Teufel, die dir in ihr begegnen, beherrschen mit ihrem Geist das Zeitgeschehen, jeder in seiner Weise[4].» Wie das genauer zu verstehen war, blieb zunächst noch dunkel. Beelzebub verlegte sich sogleich aufs Verhandeln, um zu erreichen, daß ich den Fall Magda ganz aufgäbe. Er schien zu fürchten, daß ich die hier gewonnenen Kenntnisse auswerten könnte. Ganz besonders unruhig machte es ihn, daß ich mir jeden Tag über das Vorgefallene Notizen machte. Ich tat es eigentlich nur, um den Überblick nicht zu verlieren. Auch die Fragen, die ich ihm stellte, und deren Beantwortung ich mir immer aufschrieb, schienen ihn sehr zu beunruhigen, so daß er langsam, aber mit großer Betonung sagte: «Du bist gefährlich, du bist sehr gefährlich, wenn du deine Fragen weiter so gut vorbereitest.» Was er eigentlich damit meinte, konnte ich vorerst nur ahnen. Ohne erreicht zu haben, was er von mir wollte, fuhr er schon nach acht Tagen aus und mit ihm Kain.

Beelzebub hatte zum Schluß noch angekündigt, daß er nun gegen mich mit «ganz neuen Methoden» arbeiten würde; Kain sprach davon, daß die Teufel neue Hilfstruppen heranholen würden «schwere Artillerie, ja Stukas» (Sturzkampfflieger). Gemeint war damit ein neuer Teufel, der gleichzeitig mit Beelzebub gekommen war, sich aber zunächst zurückhielt, bis dieser die Lage geklärt hatte. Er nannte sich *Abu Gosch* (109) und spielte die Rolle eines Banditenführers, insbesondere die des linken mit Christus gekreuzigten Schächers.

Jetzt wurde die Lage so gefährlich, daß ich den Krankenpfleger Hans einweihen mußte, der auf derselben Station wie Magda arbeitete. Sie bekam jetzt nicht nur häufig von unsichtbarer Hand solche Schläge (166), daß, wie sie sagte, ihr ganzer Rücken in Sekundenschnelle grün und blau geschlagen wurde, und das oft mehrmals am Tage, sondern es folgte eine Wunde auf die andere. Zunächst brachte sie sich diese nachts bei, bald darauf auch bei Tage, ohne daß die Zusammenhänge sogleich klar waren. Erst langsam zeigte sich, daß sich Magda diese Schnitte (194 ff) in einem leichten

[4] Vgl. S. 115 ff.

Krisenzustand selbst beibrachte. Eine glückliche Fügung wollte es, daß sie, die bislang in der Stadt gewohnt hatte, ganz unerwartet ein Zimmer im Lazarett angewiesen erhielt, das ihr offenbar *der* besorgt hat, der schützend seine Hand über das Ganze hielt, denn ohne das wäre es jetzt unmöglich gewesen, weiter richtig für sie zu sorgen. Krisen, wie wir sie bei ihr auf Grund des Exorzismus erlebten, stellten sich offenbar auch von selbst ein.

Nachts mußte sie mehrfach längere Schriftstücke verfassen, die auf eine Anerkennung Luzifers und den Kampf gegen den Exorzisten hinausliefen. Einige davon, die mir in die Hände fielen, waren ganz mit Blut bedeckt. Der Sinn solcher Schriftstücke, deren Inhalt ihr die Teufel diktierten, war, daß sie aufwachend sehen sollte, was sie zu tun hatte, und wozu sie sich verpflichtet hatte. So wertlos die Verschreibungen an sich waren, so groß war doch ihr suggestiver Eindruck und Einfluß auf Magda.

Nun wurde ich auch selbst tätlich angegriffen. Eines Abends bot mir Magda scheinbar harmlos ein Butterbrot an, das ich vorsichtshalber aber nicht nahm. Es stellte sich nachher heraus, daß es mit Strychnin vergiftet war. Jeden Abend kam sie jetzt gegen 21 Uhr auf die Orgelbühne der Kapelle, die sie von ihrer Station leicht erreichen konnte. Immer war sie dann mit etwas bewaffnet — erst war es ein Besen oder Stock, dann kam sie mit einem Beil, einer Schere oder einem Messer. Hans und ich fingen sie möglichst gleich ab und drängten sie heraus. Da die Kapelle nicht gegen Flieger abgedunkelt war, konnten wir nicht sogleich Licht machen und nicht sehen, was Magda in der Hand hatte. Ehe ich mich versah, machte sie mir eines Abends mit einem Rasiermesser plötzlich einen Schnitt am rechten Zeigefinger. Abu Gosch hatte mir schon früher gesagt: «Ich gehe nicht eher, als bis bei dir Blut geflossen ist!» Ich machte ihn nun darauf aufmerksam, daß diese Vorbedingung jetzt erfüllt sei, er also gehen müsse. Er jedoch erklärte, der Anschlag sei nicht so geglückt, wie er geplant gewesen sei; diese kleine Menge Blut reiche nicht. Auf jeden Fall blieb er. Bei Magda kam inzwischen die zehnte Wunde.

Als Abu Gosch nicht fertig wurde, holte er Verstärkung. Er kündigte *Nero* (110) an, der bald darauf einfuhr. Gift spielte von jetzt

an eine große Rolle. In alles, was Magda trank, mußte sie nun einige Körner Rattengift tun und es auch auf ihre Wunden legen. Eine mit Strychnin vergiftete Apfelsine, die eigentlich mir zugedacht war, mußte sie selbst essen. Die Nahrungsaufnahme wurde auf ein für uns unfaßbares, geringes Maß heruntergedrückt, und an Schlaf war fast nicht mehr zu denken. Jetzt setzten auch die Infestitationen (241) ein. Hans und Prälat van Eyck erlebten nachts merkwürdige Störungen, die Nero entweder vorher mir angekündigt hatte oder auf die er nachher zu sprechen kam, so daß der ursächliche Zusammenhang klar hervortrat. Von Nero erfuhren wir auch, daß Gott den Teufeln etwa vor einem Jahre das Ende von Magdas Besessenheit angekündigt und auch den Exorzist bekanntgegeben hatte, der mit ihnen kämpfen sollte. Daraufhin hatten sie sogleich Magda gezwungen, ein Schriftstück zu verfassen, in dem sie sich verpflichtete, den Betreffenden, dessen Namen sie aber nicht erfuhr, zu Fall zu bringen. Dieses Schriftstück hat sie mir später ausgehändigt.

Als ich mit Nero über die Ursache der vorliegenden Besessenheit sprach, antwortete er: «Der beste Grund für eine Besessenheit ist ein Fluch (Verfluchung), den ein Priester oder eine Mutter ausspricht. Ein solcher Fluch ist kaum zu lösen. Nur wenn ein Priester sich für sie (Magda) einsetzt, kann ihr Fluch gelöst werden» (Ro 129).

Magda wurde immer gefährlicher. Eines Abends kam sie wieder auf die Orgelbühne. Diesmal hatte sie ihren Lodenmantel vorn mit Rasierklingen gespickt, in die wir hineinfassen sollten, wenn wir zupackten. Es ging aber gut. Durch eine List gelang es jedoch einige Tage danach, daß ich mit einem offenen Rasiermesser von ihr einen schweren Schlag auf den linken Handrücken erhielt, so daß eine Ader zerschnitten, eine Sehne durchtrennt und eine andere angerissen wurde. Als das geschehen war, sagte Abu Gosch: «Nun müssen wir gehen.» Seine Austreibung bereitete dann nicht mehr viele Schwierigkeiten.

Hans hatte schon vorher einen Schnitt mit einer Rasierklinge bekommen, bald erging es Theo, einem anderen Krankenpfleger, den wir hatten einweihen müssen, nicht besser. Er, der erst sehr skeptisch gewesen war, wurde von da ab einer unserer besten Helfer. Er war

im Operationssaal beschäftigt. Wir brauchten ihn dringend, weil bei Magda weitere Schnitte folgten.

Aufregend war es, als sie eines Abends ins Sprechzimmer kam und an der Hand fast denselben Schnitt hatte, wie ich ihn kurz vorher erhalten hatte. Die Teufel hatten mir noch einen zweiten zugedacht. Da hatte sich Magda ihnen gegenüber bereit erklärt, ihn für mich hinzunehmen. Darüber, daß sie dieses Opfer auf sich genommen hatte, war Nero rasend. Denn es bedeutete, wie er sagte, den Bankrott all seiner Bemühungen. Kurz danach fuhr er aus. Jetzt mußte die Sache auffallen, denn Magda und ich liefen nun im Lazarett beide mit einer verbundenen und geschienten linken Hand herum. Das gab Gerede. Einem Arzt, der mich fragte, wie das komme, sagte ich: «Das ist die Duplizität der Fälle», die ja in der Medizin oft vorkommt. Damit gab er sich zufrieden, und alles blieb ruhig.

Von Nero und Abu Gosch schon lange angekündigt, fuhr kurz vor Passionssonntag Luzifer, «der Herr», ein. Auch er zeigte sich von vornherein darüber sehr beunruhigt, daß Magda frei werden könnte und sein Reich dadurch bedroht sei, denn nach ihr würden noch viele andere frei werden.

Inzwischen hatte ich auch einen Stabsarzt, Dr. Klei, zugezogen, der eine Zeitlang Schwester Magdas Stationsarzt gewesen war. Ich weihte ihn nicht vorher in das ein, was ich erlebt hatte, damit er die ganze Situation unvoreingenommen auf sich wirken lassen sollte. In der Krise sprach Luzifer ihn an und versuchte, ihm klar zu machen, daß das hier doch alles nur Hysterie sei. Aber der Arzt sah sehr bald, daß davon keine Rede sein konnte. Sein Eindruck war: «Hier haben wir etwas Metaphysisches vor uns.»

Vor dem Ausfahren betonte Luzifer nochmals, daß es im vorliegenden Fall um mehr gehe als nur um die Persönlichkeit Magdas und fügte hinzu: «In allen Fällen, die weitergreifen als auf das persönliche Leben desjenigen, um den es sich handelt, werde *ich* die Türen öffnen und schließen.»

Erst am Ostertag fand Magda sich ganz wieder und wurde ein normaler Mensch wie jeder andere.

5. Magdas Vorleben[5]

Nach all dem Sonderbaren, das wir bislang von Schwester Magda gehört haben, legt sich die Frage nach ihrem Vorleben nahe, ob es vielleicht Anhaltspunkte für dessen Verständnis bietet. Diese Frage soll hier nicht im Sinne einer vollständigen Biographie beantwortet werden, sondern nur im Hinblick auf Magdas Besessenheit im Sinne einer etwas ausführlicheren Anamnese.

Es war schon die Rede davon, daß das Unglück mit der Verfluchung durch die Großmutter begann. Der Text des Fluches lautete: «Verrecken und krepieren sollst du. Ruhe und Frieden darfst du nicht finden. Kinder und Kindeskinder sollen vergehen wie warmes Wasser — ruhelos mußt du durch die Welt immer hingehen, bis du stirbst.»

Der erste und beste Schutz eines jungen Lebens gegen die Übergriffe des Teufels in den Bereich des Körperlichen liegt in den Taufexorzismen, die den Teufel aus dem Bereich des Körperlichen für diesen Menschen bannen sollen (134). Die Teufel sind unverrückbar bei der Behauptung geblieben, daß der Priester, der diese ersten Exorzismen über Magda sprach, sich nichts dabei gedacht habe, sie vielmehr für eine bloße Zeremonie hielt und nicht die ernste Absicht hatte, die Teufel zu vertreiben. So sei es möglich geworden, daß Kain ganz früh in Magda einfuhr, d. h. zunächst nur Kain, der dann das Kommen der anderen vorbereiten sollte (105).

Beim Kleinkind ist es schwer, Besessenheit festzustellen. Keine Lust am Beten oder große Frechheiten, wie sie bei Besessenheit natürlich sind, werden zu den jugendlichen Ungezogenheiten gerechnet. Nach Aussage des Teufels zeigten sich die ersten Anzeichen der Besessenheit bei Magda bei folgenden Begebenheiten, die nachgeprüft wurden.

[5] Der Überblick über ihr Leben stammt zum großen Teil aus den Angaben, die Magda selbst machte. Genauigkeit war nicht ihre Stärke. Als sie einmal in großen Zügen ihren Lebenslauf diktierte, sagte sie gleich hinzu, daß sie einige Situationen etwas anders gebe, um Lebende zu schonen. Aus dem gleichen Grunde nannte sie nicht immer die richtigen Namen oder gebrauchte Decknamen. Vieles beurteilte sie sehr subjektiv. Sie behauptete z. B., daß die Eltern sie nach der Rückkehr aus dem Kloster verstoßen hätten. Diese haben das immer in Abrede gestellt. Es kann sein,

Mit 6 Jahren kam Magda zu Verwandten und hatte sich sehr darauf gefreut. Abends wurde in der frommen Familie der Rosenkranz gebetet. Darüber regte sie sich sehr auf und war durch nichts mehr zu beruhigen, so daß sie am nächsten Tag wieder nach Hause gebracht werden mußte. Um dieselbe Zeit etwa begann die körperliche Entwicklung des Kindes zu stocken, kein Mittel half. Da ließ die Mutter das Kind aussegnen. Der Kaplan sprach über Magda in der Sakristei eine allgemeine Segensformel. Während des Betens wurde Magda sehr unruhig und spuckte. Beim Herausgehen wurde sie frech und herausfordernd, so daß die Mutter ihr Ohrfeigen gab. Nicht viel später wurde anläßlich der Beerdigung eines Verwandten viel gebetet. Da konnte sie es im Zimmer nicht mehr aushalten, lief in den Garten und köpfte, um sich auszutoben, in einem Levkojenbeet sämtliche Blüten. In einem Zimmer nebenan, das gerade tapeziert werden sollte, fand sie ein Kruzifix, das sie sogleich zu schänden begann, indem sie Nägel in die Augen und Gliedmaßen des Corpus schlug, so, wie sie es später noch sehr oft getan hat. Nach einer relgiösen Feier verfiel sie abends in eine merkwürdige Starre, verdrehte die Augen und war ganz unempfindlich. Man glaubte, sie müsse sterben und holte den Arzt. Er konnte sich den Zustand nicht erklären. Am nächsten Morgen war Magda wieder ganz gesund und wußte von nichts. Sie war sehr erstaunt, als sie den Arzt an ihrem Bett sah.

Drei Tage vor Magdas Erstkommunion begann die Großmutter, die mit den Eltern im gleichen Haus wohnte, gegen diese einen Prozeß, der sich dann fünfzehn Jahre hinzog. Am gleichen Tag fuhr

---

daß die Eltern, die fromme und rechtschaffene Leute waren, in der Aufregung ein Wort gesagt haben, was hart klang, aber sicher nicht so gemeint war.

Es war infolgedessen nötig, so weit möglich, alles nachzuprüfen und manches richtig zu stellen. Dabei stieß ich oft auf unverständliche Schwierigkeiten, so weigerte sich z. B. das eine Pfarramt mitzuteilen, an welchem Datum Magda getauft, das andere, an welchem sie getraut wurde. In solchen Fällen mußte ich mich auf andere Quellen verlassen. In der Hauptsache, dürften die folgenden Angaben aber jetzt stimmen.

Erkundigungen bei den zuständigen Gesundheitsbehörden ergaben, daß die Familie als erbgesund galt und Geisteskrankheiten nicht vorlagen. Auch Dr. Klei, der Magdas nächste Verwandte öfter untersuchte, gewann den Eindruck, daß sie aus einer geistig gesunden Familie stammte.

— wie es hieß: «unter neuen Flüchen der Großmutter» — bei Magda Judas ein. Mit der Beichte kam sie nicht zurecht und empfing nach ihrer eigenen Aussage die erste heilige Kommunion unwürdig, — und von da an alle andern.

Nach der Schulzeit[6] nahm sie an einem Nähkurs bei Schwestern teil. Diesen schnitt sie wohl dreißig Löcher in die Vorhänge und wurde dann weggeschickt. Als Lehrmädchen in einem Weißwarengeschäft verrichtete sie ihre Arbeit spielend leicht, stand aber in unbewachten Augenblicken oft im oberen Stock am Fenster und lästerte mit dem Blick auf die gegenüberliegende Kirche in unflätiger Weise. Wegen boshafter Streiche wurde sie nach einiger Zeit weggeschickt. Nun kam sie in den Haushalt eines Arztes, wo sie eines Tages soviel Gift zu sich nahm, daß sie nur mit Mühe gerettet werden konnte. Die nächste Stelle war bei einem Chemiker. Hier wurde sie von der Hausfrau stark ausgenutzt. Im Winter erkrankte sie an einem Mandelabszeß. Nachts mußte der Arzt gerufen werden. Am anderen Morgen kümmerte sich die Frau nicht um sie, sondern ging aus. Magda versuchte, die Heizung fertig zu machen, brach aber fast zusammen. In dieser Verlassenheit rief sie die Teufel zu Hilfe. Da fiel ihr die Telephonnummer des Arztes ein. Sie rief ihn an, er kam, brachte sie sogleich ins Krankenhaus und verklagte anschließend die Frau. Aber Magda verlor ihre Stelle. In einem Krankenhaus lernte sie nun den Haushalt, wurde aber eines Tages wegen einer relativ kleinen Krankheit entlassen mit der Bemerkung: «Kranke Mädchen können wir hier nicht gebrauchen.»

Einmal steckte sie sich eine Nähnadel in den Unterleib, die dann operativ entfernt werden mußte. Als sie nach Hause zurückkam, riß sie sich die Wunde wieder auf. Später wurde eine neue Operation notwendig, bei der ihr beide Ovarien entfernt werden mußten. Damit erlosch die Hoffnung auf ein eigenes Kind; für Magda war

[6] In dem Abgangszeugnis der Volksschule heißt es: «Während ihrer gesamten Schulzeit zeichnete sich Magda durch gutes Betragen aus. Durch ihr freundliches, stets hilfsbereites Wesen war sie bei ihren Mitschülerinnen wie bei ihren Lehrerinnen beliebt. Sie hatte eine schnelle Auffassungsgabe und beteiligte sich eifrig in den Unterrichtsstunden. So konnte sie die Schule mit guten Kenntnissen verlassen, worüber ich hiermit als ihre Lehrerin bescheinige.»

das einer der tiefsten Schmerzen ihres Lebens, der nie verging. «Kinder und Kindeskinder sollen vergehen —», hatte es in dem Fluch geheißen.

Die Kongregationspräfektin wollte sie in die Marianische Kongregation aufnehmen. Sobald Magda aber das blaue Band und die Medaille erhalten hatte, wurde ihr so schlecht, daß sie brechen mußte. Es wurde ihr erst wieder besser, als sie beides abgelegt hatte, — auch später hat sie sie nie tragen können.

Und diesem Mädchen gab man den Rat, ins Kloster zu gehen! Sie trat in eine der neuen Genossenschaften ein, die noch keine lange Bewährungsprobe hinter sich hatte. Weil sie sehr «brav» war, wurde sie der Sakristanin beigegeben. Nun begannen die großen Sakrilegien. Magda schloß heimlich den Tabernakel auf, nahm zwölf konsekrierte Hostien, ersetzte sie durch unkonsekrierte und streute die geweihten unter den Altarläufer, so daß der Priester sie am andern Morgen zertreten mußte. Andere Hostien verfütterte sie an Hühner. Eine Mitnovizin fand beim Bettenmachen bei ihr eine Hostie und wollte es anzeigen, aber Magda hinderte sie daran. So kam es, daß sie nach einigen Monaten eingekleidet wurde. Nur der Beichtvater, ein Domkapitular, bekam langsam etwas Einblick in die Sache, durfte aber nicht reden. Eines Tages benützte Magda eine gute Gelegenheit und kehrte von einem Heimaturlaub nicht ins Kloster zurück.

Zuhause galt sie nun als die «ausgesprungene Nonne». Als «Schandfleck der Familie» konnte sie dort nicht lange bleiben. So begann denn das ruhelose Leben von neuem. Magda kam in die Großstadt und fand hier einen Inspektor wieder, mit dem sie früher schon ein Verhältnis gehabt hatte. Der nahm sie in seine Wohnung auf. Mit ihm, einem durch und durch verdorbenen Mann, lebte sie nicht nur zusammen, sondern tat auch das Schrecklichste, was sie tun konnte: Sie verschrieb sich mit ihm in aller Form dem Teufel mit ihrem eigenen Blut[7]. Dafür machten sie sich Schnitte in den Arm, ließen ihr Blut in das gleiche Gefäß träufeln und unterschrieben damit den Pakt. Sie wußten, was sie taten. Die Teufel ließen

[7] Über solche Verschreibung an den Teufel (Pakt) vgl. J. v. Görres «Die christliche Mystik» (Regensburg 1840) 3. Bd. S. 703 — 737.

Magda dazu ihre Freiheit. Sie haben das später ausdrücklich betont und erklärend hinzugefügt: «Eine Verschreibung ohne Freiheit, etwa in einem Krisenzustand, hätte auch für uns keinen Wert gehabt.»

Nicht lange danach wurde Magda durch einen anderen Mann geschlechtskrank und mußte ins Krankenhaus. Am Schluß legte man ihr eine hohe Rechnung vor. Als sie zu ihrem «Freund» zurückkam, warf er sie auf die Straße. Hier mußte sie nun ihr Geld verdienen, bis der letzte Heller bezahlt war. Jedesmal, wenn sie den Schwestern im Krankenhaus wieder eine Rate abzahlte, wuchs ihr Haß gegen alle Priester und Nonnen. Damit sproß in ihrem Herzen eine böse Saat auf.

Sobald sie die Hände wieder frei hatte, suchte sie sich eine neue Stelle und wurde Pflegerin in einer Irrenanstalt. Sie benahm sich so tadellos, daß sie die Privatpflegerin des alten Chefs wurde. Leider starb dieser schon nach einigen Monaten an einem Herzschlag. Magda kam nun als Köchin in den Haushalt einer krebskranken Frau, deren Pflege sie mitübernahm. Sie wollte aber nicht bleiben, sondern möglichst bald heiraten, und gab deshalb eine Annonce auf. Es meldete sich ein einfacher Mann, der vor kurzem seine Frau verloren hatte und einen kleinen Sohn, Rudi, aus seiner ersten Ehe mitbrachte. Magda heiratete ihn, aber die Ehe war nicht glücklich und wurde später geschieden.

Inzwischen war aber in Deutschland mit dem Naziregime eine neue Zeit heraufgezogen. Geistig verstand sich Magda mit den Parteimännern sogleich. Sie wurde sehr bald in der Schulungsarbeit, besonders bei der Jugend, eingesetzt. Ihren Auftraggebern besorgte sie Hostien, an denen diese der Jugend demonstrierten, daß Gott hier nicht zugegen sei, indem sie die Hostien vor den Augen der Zuhörer zerbrachen und schändeten.

Um diese Zeit fuhren in Magda zwei neue Teufel ein: Herodes und Barabbas (108). Jetzt brachte sie Unschuldige, darunter auch einige Priester, vor Gericht, die dann verurteilt wurden, während sie und andere, die daran schuldig waren, frei ausgingen. Nicht einmal ihr Name fiel im Gerichtssaal. Einige der Verurteilten sind im Konzentrationslager gestorben. Das Maß von Magdas Schuld wurde

immer größer. Sie war nicht nur äußerlich besessen, sondern hatte auch innerlich vor dem Satan kapituliert. Er wohnte in ihrem Herzen. Sie war sein gefügiges Werkzeug geworden, das er nicht verlieren wollte, und um das es sich für ihn zu kämpfen lohnte. Einer der Teufel hat einmal gesagt: «Wir müssen Leute ohne Hemmungen haben, die einen Moment der Sache wegen überlegen und im nächsten handeln.» So war Magda. Die Teufel nannten sie später lange Zeit einfach «die Dirne», um auszudrücken, daß sie eine völlig gewissenlose Frau war.

Und doch änderte sich unmerklich etwas. In der großen Not ihrer Ehe hatte *einer* sie nicht aus dem Auge verloren, ihr früherer Beichtvater im Kloster, der Domkapitular. Er blieb ihr gut, sogar dann noch, als er eines Tages vor Gericht stand und sich sagen mußte, daß offenbar sie ihn angezeigt hatte. Gerade zu ihm aber fühlte sie sich mächtig hingezogen. Es war ein merkwürdiger Kontrast.

Nachdem sie schon öfter, obwohl es für sie eine lange Reise bedeutete und sie kaum Geld hatte, bei ihm gewesen war, sagte er eines Tages zu ihr, wie sie später öfter erzählte: «Was mit dir ist, das ist zu groß. Da reicht ein gewöhnlicher Brief, den man an den lieben Gott schreibt, nicht mehr aus, da muß man schon selbst hingehen. Ich gehe in den Himmel, wo ich für dich bitten will.» Er hatte Gott sein Leben als Sühne für sie angeboten. Dann gab ihm Gott den genauen Termin seines Sterbens an und ließ ihn noch einen schönen Traum schauen: Er sah, wie Magda zu ihm kam, aber nicht mehr in Schwarz. Sie trug vielmehr ein weißes Gewand und lächelte glücklich. Kaum vierundfünfzig Jahre alt, starb er, und zwar genau an dem Tage, den er Magda angegeben hatte[8].

Dann kam der Krieg. In dem Durcheinander, das er mit sich brachte, ordneten sich für Magda die Dinge so, daß für sie Hilfe kam. Ein Jahr nach dem Tode des Domkapitulars beginnt die erste Seite dieses Berichtes: Die Besessenheit der Schwester Magda wurde entdeckt, und ihre Befreiung aus der Macht des Satans begann.

[8] In solchen Fällen redet man wohl, wie z. B. bei Judas, von ethischer oder moralischer Besessenheit im Gegensatz zur physischen. (Vgl. J. Smit, De daemonicacis in historia evangelica, Rom 1912; S. 66. Guill. Estius, Comment. in IV lib. sentent. P. Lombardi II dist. 8, § 7; Dict. de théol. XII. 2639,5).

6. Die neue Wendung

In der Osterwoche 1942 schien Magda ein neuer Mensch zu sein. Gebet und Messe machten ihr jetzt Freude. Sie hatte auch keine Scheu mehr vor Weihwasser, Kreuzen und anderen heiligen Dingen, sondern war in ihrer Art gleichmäßig und heiter. Fremde Sprachen verstand sie nicht mehr und wußte nichts über geheime und verborgene Dinge. Kurz, Anzeichen für eine Besessenheit waren nicht mehr vorhanden.

Mit dem Weißen Sonntag kehrte aber eine innere Unruhe zurück, die sich steigerte, als sie für ein paar Tage zu den Eltern fuhr. Sie fühlte sich von einem schwarzen Hund gehetzt und ging so an die Kommunionbank. Die Hostiendiebstähle begannen wieder. Im früheren Zimmer der Großmutter spürte Magda deutlich, wie Luzifer die Tür, die er am Karfreitag geschlossen hatte, wieder aufmachte: Judas und Beelzebub fuhren ein, die Besessenheit begann von neuem. Die beiden hatten, wie sie behaupteten, von Luzifer ihre Aufträge bekommen: 1. in Magda den Haß gegen mich wieder zu schüren, 2. zu versuchen, mich zu Fall zu bringen, 3. Magda zum Verrat an mir zu verleiten. Der Hauptauftrag bezog sich aber ganz offenkundig auf meine Aufzeichnungen.

Zunächst suchte Magda mich durch List zur Herausgabe meiner Aufzeichnungen, «der Blätter», zu bewegen. Beelzebub suchte die Weiterführung derselben dadurch unmöglich zu machen, daß er Magda immer dann unruhig machte, wenn ich in meinem Zimmer zu schreiben begann. Sogleich rief sie mich an und bat unter Tränen, ich möchte aufhören. Auch, als sie an einem Sonntag 60 km entfernt mit einem Soldaten spazieren ging, wurde sie durch mein Schreiben so gestört, daß ihr der ganze Sonntag verdorben wurde.

Mit meinen Notizen wurde es immer ungemütlicher. Ich bekam Angst, Magda würde eines Tages in mein Zimmer eindringen und sie mir stehlen. Schließlich entschloß ich mich, meinen Stenogrammblock mit ins Sprechzimmer zu bringen und dort zu schreiben, während sich andere mit ihr unterhielten. Merkwürdigerweise ging das. Es hatte sogar den Vorzug, daß ich gleich mitstenographieren konnte, wenn die Teufel etwas sagten. Ich tat es auch. Da ich etwa

140 Silben in der Minute schrieb, konnte ich gut folgen, machte aber zu meiner Überraschung die Beobachtung, daß sich die Teufel meiner Schreibgeschwindigkeit anpaßten, wenn ich nicht mitkam. Sie schienen geradezu Befehl dazu zu haben, aber nicht von Luzifer, vielmehr waren sie rasend darüber und suchten das Schreiben auf andere Weise zu hindern.

Es dauerte nicht lange, da fuhr auch Abu Gosch wieder ein und zwang Magda in einer nächtlichen Krise, eine Weihe an ihn zu schreiben. Er trieb sie an, das große Zimmerkreuz im Sprechzimmer zu zertrümmern und spielte noch einen anderen großen Trumpf aus: Eines Nachmittags trieb er Magda aus der Stadt weg, weit in den Wald, wo sie sich mehrere Schnitte und viele blutige Kratzer beibringen mußte. Als sie abends untersucht wurde, bot ihr Körper ein trauriges Bild. Es war zu gefährlich, Magda jetzt nachts allein zu lassen. So entschlossen wir uns, sie in ein gerade freistehendes Fremdenzimmer im Hause selbst zu legen, und noch einmal die Schwestern, die wir vor Ostern schon um den gleichen Liebesdienst ersucht hatten, bei ihr Nachtwache halten zu lassen.

Dieser blutige Tag sollte etwas Besonderes demonstrieren, was uns die Teufel bald auseinanderlegten. Sie kündeten noch weitere Schnitte an. Diese seien nicht von irgendeiner Bedingung abhängig, sondern würden auf jeden Fall erfolgen. Sollten wir versuchen, sie zu verhindern, dann würden sie Magda, so wie heute, wegtreiben, und wir könnten sehen, wo wir sie wiederfänden; unsere Hilfe könnte dann leicht zu spät kommen. Es gehe nur um die Schnitte, es sei uns aber nicht verwehrt, sogleich eine fachgemäße Wundbehandlung vorzunehmen. Je einfacher wir die Schnitte, die wir doch nicht verhindern könnten, geschehen ließen, desto schneller und besser könnten wir helfen. Wir müßten uns also überlegen, was wir tun wollten. Und noch einmal: die Schnitte seien eine von Gott verhängte Strafe für Magda. Sie habe sich freiwillig einen Schnitt gemacht, um sich den Teufeln mit Leib und Seele zu verschreiben; wenn diese nun ihrem Leibe weitere Schnitte beibrächten, könne sie nicht klagen und wisse das auch. — Auch Judas fuhr wieder ein, blieb aber nicht lange. Nach ihm kam Kain.

Das Wichtigste war aber, daß Beelzebub sagte, sie, die Teufel

müßten auf Befehl Christi noch lange bleiben und Aussagen machen. Der Sinn seiner langen Ausführungen war der, daß ich die Teufel verhören und ihre Aussagen zu Protokoll nehmen müsse.

Es sei meine Aufgabe, Fragen zu stellen. Diese sollten sich auf das Treiben der Teufel beziehen, und zwar auf ihr Verhalten in der Besessenheit und in der Welt. Der Anschauungsunterricht dazu solle Magda sein, so daß aus dem, was an ihr im Kleinen geschehe, ein Rückschluß auf das möglich sei, was draußen im Großen vorgehe. Dieser Fall sei wie ein Lexikon, in dem sich alles finde, was sich auf Besessenheit bezieht. Es gehe hier aber nicht um das Außergewöhnliche (wie: Schweben, in fremden Sprachen *reden* usw.), sondern nur um das, was gleichsam zum Normalen gehöre, was an der Besessenheit wesentlich sei und immer wieder vorkomme.

Das war ein klares Programm. Die Folgezeit zeigte, daß es nicht leere Worte waren: «Wir *müssen* aussagen, denn leider sind wir an den Nazarener gebunden», dies trat mit jedem Tage deutlicher hervor[9]. Ich bereitete meine Fragen nun sorgfältig vor, hielt mich dabei an das «Rituale Romanum» und suchte im Titulus XI (heute XII) «Über die Behandlung von Besessenen» Satz um Satz und Wort um Wort zu klären. Es wird noch öfter davon die Rede sein. Magda war insofern Anschauungsunterricht, als an ihr die einzelnen Punkte erläutert wurden. An ihr sahen wir, was «Einfahren» und «Ausfahren» ist, welche verschiedenen Formen es da gibt, welche Täuschungsmöglichkeiten vorkommen können; ferner, bis zu welchem Grade die Teufel den menschlichen Körper beherrschen, was sie mit ihm anzustellen vermögen; schließlich, wie es möglich ist, daß ein Besessener unter anderen Menschen lebt, ohne von ihnen als besessen erkannt zu werden, wie er ihnen helfen oder wie er ihnen zur Gefahr werden kann. Die wichtigsten Dinge sahen wir nicht nur einmal, sondern zehnmal, manche hundertmal, so daß genügend Möglichkeit war, alles gut zu beobachten und nachzukontrollieren. Vielfach lenkten die Teufel schon vorher die Aufmerksamkeit auf das, worauf es bei dem, was geschehen sollte, ankam, oder sie gaben nachher, wenn das betreffende Erlebnis abgeschlossen war, einen oft recht eingehenden Kommentar dazu[9].

[9] Wenn im folgenden die Worte der Teufel ganz wörtlich wiedergege-

Wenn also im folgenden manche Mißerfolge zu verzeichnen sind oder manche Fehler, weil wir uns bisweilen überraschen oder täuschen ließen, so darf das nicht rein negativ beurteilt werden, denn es gehört zum Ganzen. Es ist die Illustration dazu, «wie man es nicht machen soll», oder ein Hinweis darauf, worauf man unter Umständen achten muß. In der Hauptsache wurde aber an Magda nach Gottes Willen das Rituale, wenn man so sagen darf, geradezu vorexerziert.

7. Teufel kommen und gehen

Die Aussagen der Teufel über die Besessenheit sollen später im theoretischen Teil dieses Buches ausgewertet werden. Deshalb werden sie in diesem I. Teil, in dem es nur um den Überblick über die Ereignisse geht, nur nebenher erwähnt, soweit der Zusammenhang es verlangt.

Am Ende eines schweren Arbeitstages wollte Magda abends um 19 Uhr die Station verlassen, da überkam sie eine starke Benommenheit. Darunter verstehen wir hier einen Zustand, in dem sich die Teufel schon einschalteten, wenn auch noch nicht so stark wie in der Krise, aber doch schon so weit, daß Magda sich nicht mehr dagegen wehren konnte, weil ihre Willensfreiheit aufgehoben wurde. So wurde sie gezwungen, an diesem Abend ein Fläschchen mit 40 g Opium[10] auszutrinken (188); dann wollte sie auf ihr Zimmer gehen, fand aber die Flurtür davor verschlossen. Sie bat eine Schwester, die einen Schlüssel zu dieser Tür hatte, ihr zu öffnen. Diese zögerte noch einen Augenblick, ehe sie mitging. In der Zwischenzeit ging Magda nebenan ins Badezimmer und brachte sich am linken Oberarm einen Schnitt bei.

Schon bald zeigte sich die Wirkung des Giftes. Die Lähmungserscheinungen, vor allem die der Atmung, wurden so bedenklich, daß

---

ben werden, so betrifft das zunächst nur die Tatsache, daß Teufel gesprochen und diese Worte gebraucht haben. Der Wert des Aussageinhaltes muß im einzelnen kritisch geprüft werden. Er ist nur in dem Maß verwertbar, als er der Kritik standhält.

[10] Solch genaue Angaben beruhen nicht auf beliebiger Schätzung, son-

Magda ihr letztes Stündlein für gekommen hielt. Aber sie erholte sich wieder. Bald darauf mußte Abu Gosch ausfahren.

Vorher sagte er noch über den Sinn der Schnitte, die Magda immer wieder erhielt: «Man soll daran sehen, wie schrecklich es ist, wenn ein Mensch von Jugend auf in der Hand des Teufels ist, und wohin ein Mensch der gewissenlos lebt, kommt, sowohl was sein Handeln betrifft, als auch was seine Strafe angeht.»

Am nächsten Tage fuhr Nero ein und sagte, Abu Gosch habe gehen müssen, weil nicht beliebig viele Teufel gleichzeitig in Magda sein könnten. Ein Soldat hatte beobachtet, wie ich Magda durch die Tür auf der Orgelbühne aus der Kapelle gewiesen hatte, weil sie dort Unfug treiben wollte. Er bot ihr — bezeichnend für die Zeit! — sogleich an, ihr zu helfen, mich bei der Gestapo zu verklagen, damit sie mich loswürde. Da nahm sie alle Schuld auf sich und sagte, ich wäre voll und ganz im Recht gewesen. Darüber regte sich nun Nero auf, weil er spürte, daß sich in ihr eine innere Wendung vollzog: «Sie will beweisen, daß sie noch fähig ist, etwas Gutes zu tun. Sie will wiedergutmachen.» (Hier tauchte dieser Gedanke zum erstenmal auf). Weil sie sich nun entschlossen habe, mit uns zu gehen und zu uns zu halten, müsse sie sich auf Verfolgung von seiten der Teufel gefaßt machen[11]. Er fügte noch hinzu: «Dadurch, daß sie (Magda) in all die Fehler ihres Lebens hineinkam, sollte gezeigt werden: So (schlecht) wird ein Leben, weil sie die Muttergottes und Christus ausgestoßen hat. Das war ein Leben nach *unserem* Schema.» Nero blieb nicht lange. Er spielte mir aber noch einen Streich. Beim Austreibungsexorzismus war ich durch irgendeine äußere Störung abgelenkt worden, so daß ich ihn nicht zu Ende gesprochen hatte. Daraufhin hatte Nero ein Ausfahren simuliert, war aber nicht ausgefahren; er mußte jedoch am anderen Tag weichen, als ich den Exorzismus klar wiederholte. An seiner Stelle kamen Herodes und Barabbas.

Neben all dem Schweren, das sie durchmachte, tat Magda ihren vollen Dienst als Krankenschwester. Darum ist es gut, einen Blick auf ihr normales Tagewerk zu werfen. Gegen 7.30 Uhr stand sie

---

dern auf Nachprüfungen, die entweder sogleich oder im Wiederholungsfall angestellt wurden.

auf, machte sich fertig und ging dann auf die Station. Sie arbeitete hier so, daß ihre Mitarbeiterinnen und die Ärzte nichts von dem Anormalen merkten, das mit ihr vorging. Mit Rücksicht auf «bisweilen auftretende Herzbeschwerden» hatte sie sich die Erlaubnis geben lassen, im Laufe des Tages gelegentlich auf ihr Zimmer zu gehen und sich dort etwas hinzulegen. Das ließ sich so einrichten, daß es nicht auffiel. Im Notfall konnte man sie schnell rufen. Gegen 11 Uhr wurde das Essen ausgegeben, danach war Mittagspause. In dieser Zeit blieb sie nicht ohne Aufsicht. Gegen 15 Uhr meldete sich meist einer der Teufel, entweder um zu stören oder um Aussagen zu machen.

Am Spätnachmittag ging Magda wieder auf die Station und kam erst nach dem Abendessen der Patienten wieder zurück, freilich ohne selbst gegessen zu haben. In diesem Zeitabschnitt mußte man ganz besonders aufpassen, weil sie selbst häufig, ehe sie aufs Zimmer kam, Gift zu sich nahm, wodurch, wie schon gezeigt wurde, unsere Arbeit sehr erschwert war, weil erst die Wirkung des Giftes bekämpft werden mußte. Um 20 Uhr sahen Schwestern die Wunden nach und verbanden sie neu. In diese Arbeit schalteten sich mehr als einmal die Teufel ein, um das Verbinden zu stören.

Wenn schließlich gegen 21 Uhr im Zimmer alles geordnet war, konnte ich in Gegenwart der Helfer und der Schwester den Exorzismus sprechen, auf den Magda stets stark reagierte, so daß man oft große Mühe hatte, sie zu bändigen. Die jetzt einsetzende Krise dauerte oft lange. Wenn das erste Toben vorüber war, wurde Magda ruhig und lag dann still da, und die Teufel machten ihre Aussagen oder beantworteten Fragen über die Besessenheit (39).

Nachher erhielt Magda noch etwas Milch und ein Butterbrot. Das war oft genug ihre einzige Nahrung für den ganzen Tag. Nun folgte nicht etwa ein ruhiger, entspannender Schlaf, sondern ein sehr lebhaftes Träumen (206).

Die Nachtschwester blieb bis morgens um 5 Uhr. So wurde verhütet, daß Magda wider Willen auf dem Boden schlafen oder sich Schaden zufügen mußte. Daß sie trotzdem bisweilen ganz plötzlich aus dem Bett geworfen wurde, ließ sich nicht ganz verhindern; dafür kam das zu unvermittelt und plötzlich.

8. Das große Bekenntnis

Zur größten Wut der Teufel verlangte Gott, daß Magda mir ihr ganzes Leben mit allen Einzelheiten darlegen sollte, nicht etwa nur wie in der Beichte: «Ich habe gelogen, ich habe gestohlen», sondern mit allen Umständen, so daß ich mir ein vollständiges Bild machen könnte von allem, was gewesen war. Das war eine Strafe nicht nur für Magda, sondern auch für die Teufel, die sie zu all diesen Schlechtigkeiten verführt hatten. Es war aber für Magda zugleich eine *heilsame* Strafe. Bislang hatte sie nicht vergessen können. Ruhelos standen alle Einzelheiten ihrer schweren Vergangenheit vor ihrer Seele; nachdem aber einmal alles gesagt war, konnte sie vergessen und all die schrecklichen Taten ins Unterbewußtsein absinken lassen. Es war zugleich auch eine Hilfe für sie, um wieder wahr zu werden, wie sie es von Anfang an sich gewünscht hatte[12]. Wenn einmal *einer* alles von ihr wußte, gab es für sie kein Zurück mehr, kein Ausweichen in die Lüge[12]. Nun mußte sie auch anderen gegenüber bei der Wahrheit bleiben. Für mich war dieses Bekenntnis eine große Hilfe, weil nun alle Zusammenhänge ihres Lebens klar vor mir lagen.

Der 8. Mai, das Fest der Erscheinung des Erzengels Michael, war für dieses Bekenntnis festgesetzt. Die Teufel waren rasend. Mehrfach bekam Magda von ihnen an diesem Tage Schläge, und sie wurde mit der Angst vor einem bevorstehenden Schnitt hart bedrängt. Aber es half nichts. Als die Stunde gekommen war, sprach sie über alles mit einer so lichtvollen Klarheit, wie ich sie an ihr nie erlebt hatte. Wie das möglich gewesen war, bekannte abends Herodes, der mir sagte: «Du konntest heute schon viel von ihr verlangen, denn wir mußten sie auf Michaels Befehl in Ruhe lassen. Sie mußte sich aussprechen. *Wir* hätten das nie zugelassen. Aber wir waren in ihren Gliedern fest gefesselt, so daß wir nicht stören

[11] vgl. Sirach 2,1; 2 Tim 3,12.

[12] Das darf bei der Bewertung von Magdas späteren Aussagen nicht übersehen werden. Langsam gelang es auch, daß Magda zu dem kleinen Kreis von Menschen, der sie betreute, volles Vertrauen faßte, sich hier sicher und geborgen fühlte, so daß sie sich gab, wie sie war, und sich nicht durch Lügen zu schützen suchte. «Nemo gratis mendax».

konnten. Wir durften nicht sprechen. Wir sind (an einem Band) gehalten wie ein Kinderdrache. Wir können nicht beliebig vor, wir sind wie an einem Gummiband; teils mal etwas weiter vor, teils mal etwas zurück. Aber heute sollte sich die Dirne aussprechen.»

Ganz besonders wütend zeigte sich Herodes darüber, daß ich Magda nach dem Bekenntnis gesagt hatte: «Hiermit ist nun das Wort ›Dirne‹, das die Teufel Ihnen oft zugerufen haben, ausgetilgt.» Er schrie mir zu: «Du [13] hast es verstanden, das Wort ‹Dirne› zunichte zu machen. Gerade mit diesem Worte konnten wir ihre Hochnäsigkeit immer zügeln. Mit heute aber ist das Kapitel ›Dirne‹ geklärt.» Die Wut der Teufel zeigte sich auch darin, daß sie nun erklärten, Magda töten zu wollen. Sie sollte sich eine Schlagader durchschneiden. Bislang hatten sie immer erklärt, daß sie von Gott nicht die Erlaubnis hätten, sie zu töten; deshalb brauchten wir bei den Schnitten auch keine Angst zu haben, sie würden zwar groß und schmerzlich sein, aber stets an Stellen gesetzt werden, wo keine Hauptader getroffen würde. Für die 30 Schnitte, die bislang vorlagen, traf das eindeutig zu. Es sollte sich später zeigen, daß Gott durch den neuen Plan des Teufels einen klaren Strich machte. Auch hier hatte Gott zu Satan gesprochen, wie einst in bezug auf Job: «Er sei deiner Hand überlassen — nur schone sein Leben!» (Job 2,6) Gott bleibt der alleinige Herr über Leben und Tod.

Teufel sind rachsüchtige Wesen. Aus Rache dafür, daß Magda ihr Bekenntnis abgelegt und damit natürlich auch das Treiben der Teufel aufgedeckt hatte, bekam sie von Barabbas, ehe er ausfuhr, erst noch einen neuen Schnitt. — Als bald danach Herodes ausgefahren war, kam für ihn Kain.

Barabbas kam noch einmal auf die Aussagen und Aufzeichnungen zurück und fügte hinzu: «Du weißt gar nicht, was mit dem Buch los ist. Es geht nicht um die Dirne. Sie ist nur die Hülle, in der das Parlament tagt, (in der wir sprechen müssen). Bis Ostern ging es um die Dirne. Seitdem geht es um das Buch. *Wir* müssen schreiben (zu Protokoll geben). Es ist wie bei einem Künstler. Manchmal kommt er heim, muß komponieren und weiß noch nicht, was daraus

[13] Die Teufel redeten mich und alle, mit denen sie zu tun hatten, ohne Ausnahme stets mit «Du» an, wogegen Magda zu mir immer «Sie» sagte.

werden soll. Erst in einem Jahr hört er, was aus seinen lumpigen Noten geworden ist (alle singen sein Lied). So ist es auch hier. Ihr wißt überhaupt nicht, was hier los ist.» Hier kommt die Angst zum Ausdruck, daß die Klarlegung der Besessenheit den Teufeln ungemein schaden werde.

9. «Der Herr» verhandelt

Am Christi Himmelfahrtstage bereitete mich Beelzebub darauf vor, daß abends Luzifer einfahren werde, um mit mir zu verhandeln. Es gehe um drei Punkte: 1. ob ich wirklich den Schmutz von Magdas ganzem Leben auf mich nehmen wolle; 2. ob ich bereit sei, nie über den Inhalt der «Blätter» zu sprechen; und 3. ob ich für ihre Seele bis an ihr Lebensende sorgen würde, wenn sie frei sei. Nach dieser Ankündigung hatte ich Zeit, mir die Sache zu überlegen. Gegen Abend begann Magda, im Bett liegend, tief und schwer zu atmen. Ich betete einen Exorzismus. Als ich ihre Stirn mit einem Kreuzzeichen bezeichnete, streckte sie sich plötzlich lang aus, beugte sich dann vornüber und schlug überraschend schnell ganz zurück. Luzifer war eingefahren. Auf meine Frage: «Wer bist du?» kam die Antwort: «Der Herr spricht mit dir. Weshalb hast du die Blätter geschrieben? ... Ich habe dir morgen noch Ergänzungen zu den Blättern zu geben. Dann kommt die Sache ins Endstadium. Ich mußte selbst kommen und verhandeln. Die Sache ist mir wichtig. ... die Dirne gehört uns. Wir haben 30 Jahre um sie gekämpft. Auch in ihrem ruinierten Zustand könnte sie uns noch dienen.»

Am folgenden Nachmittag brachte sich Magda nach dem Dienst in einem Zimmer mit einem Küchenmesser einen Schnitt von 6 cm Länge und 1,5 cm Tiefe auf der linken Bauchseite bei. Als sie dann auf ihr Zimmer kam, suchte sie die Sache zu verbergen, jedoch spürte man bald, daß etwas nicht stimme. Nach dem Verbinden sagte Beelzebub: «Meine Aufgabe ist nicht *sie* (d. h.: ich bin nicht ihretwegen da), sondern daß *ich* in ihrem Körper wohnen muß. Das geht über sie hinaus.» Ich fragte, ob es sich denn um eine persönliche Strafe für ihn handle. Er erwiderte: «Für uns alle. Sie

besteht darin, daß wir diese Blätter diktieren müssen. Der Nazarener will sich in dieser Zeit nicht durch Zeichen und Wunder verherrlichen, sondern dadurch, daß er uns zum Bekenntnis zwingt. Im übrigen ist es (die Besessenheit) auch für sie (Magda) eine Strafe. Das kommt nicht von uns (sondern von Gott). Sie hätte frei sein können, aber sie hat sich selbst verschrieben. Sie hat sich mit freiem Willen selbst verschrieben. Es war ihr die Möglichkeit gegeben, den Pakt zu zerreißen. Sie hat ihn aber immer wieder von neuem geschrieben, im ganzen elfmal, davon siebenmal mit Blut unterzeichnet. Der Herr (Gott) läßt seiner nicht spotten (vgl. Gal 6,7). Sie hat ihn wirklich mit freiem Willen geschrieben. Weil die Menschen sie zuerst enttäuscht haben, hat sie sich den Teufeln zugewandt.»

Als sich Luzifer meldete, sagte er: «Es war unser Plan, die Dirne morgen durch Verletzung einer Schlagader irgendwo, wo man sie nicht gefunden hätte, verbluten zu lassen. Nun aber ist es so, daß wir leider mit offenen Karten spielen müssen. Ich stelle dir drei Aufgaben:

1. Wir suchen, ob sich einer findet, der für ihr Gelump, für ihr ganzes Morden, Schänden und Dirnentum einsteht und dieses alles (sühnend) auf sich nimmt.» Ich sagte, daß ich das früher schon längst übernommen hätte und dabei bliebe.

2. Wir suchen einen, der, solange sie lebt, nicht über uns hetzt, sondern sich von ihr fernhält, mit ihr weder durch Schreiben noch durch die Tat noch durch Reden in Verbindung steht (d. h.: die Verbindung mit ihr ganz abbricht). Diese Bedingung haben *wir* an dich gestellt» (im Gegensatz zur ersten, die offenbar auf Gott zurückging). Ich lehnte das glatt ab. Da knirschte er vor Wut mit den Zähnen.

3. «Entweder die Blätter oder die Dirne. Sie hat gestern feierlich unterschrieben, daß sie es annimmt, so zu sterben, wie wir es ihr vorgelegt haben.» Ich erwiderte, daß die Teufel sie nicht töten könnten, weil die Entscheidung über die Dauer ihres Lebens der Richter über Leben und Tod fälle. Er meinte: wenn sie sie auch nicht direkt töten könnten, so könnten sie sie doch indirekt in den Tod hetzen. Ich ließ mich darauf nicht ein. Er meinte, ein klein wenig Rache könnten sie doch an ihr nehmen, weil sie ihnen untreu

geworden sei. «Durch ihren Mund ist es ja ausgegangen, daß die Blätter geschrieben wurden. Für uns war das eine zweite Verurteilung, ein zweites Gericht. Das erste war, als wir vom Himmel auf die Erde gestoßen wurden. Dies hier ist fast, als ob wir das noch einmal erlebten ... Ich war auf deine Antworten nicht ganz vorbereitet. Ich dachte, sie würden anders lauten, du würdest vielleicht komplizierter und drumherum reden. Aber diese klare Antwort ist für uns wieder eine Erniedrigung.»

Über Magda fügte er hinzu: «Die Dirne hat starken Willen. Dadurch haben wir sie brauchen können. Damit ist aber nicht gesagt, daß wir etwas unversucht lassen und ihr nicht solche Versuchungen und Hetze bereiten, daß sie nicht damit fertig wird. So leicht werdet ihr mit der Dirne nicht quitt, genau so, wie ihr draußen im Weltgeschehen mit uns nicht fertig werdet. Der Kampf mit dem Drachen! Das Schlimmste ist ja, diese Dirne verloren zu geben, obwohl sie noch lebt. Aber wir hoffen noch.»

Am nächsten Tag erhielt Magda wieder neue Schnitte. Wir hatten sie den ganzen Tag bewacht, um das zu verhindern. Da wurde sie gegen Abend plötzlich an die Lazarettpforte gerufen, wohin keiner von uns sie im Augenblick begleiten konnte. Ein Mann, mit dem sie sonst nichts zu tun hatte, brachte ihr einen Blumenstrauß. Als sie in ihr Zimmer zurückkam, blutete sie aus drei großen Wunden. Triumphierend sagte Beelzebub dazu: «Gegen Satan gibt es keine Wachen.» Er hielt dann noch eine längere Rede und beging später noch eine große Gemeinheit. Er rief bei ihr so heftige Körperzuckungen hervor, daß die bereits verbundenen Wunden wieder aufsprangen und Magda neu verbunden werden mußte. Kain, der ausfahren sollte, machte vorher noch viel Unfug, so daß ich ihn drängte, sich zu beeilen, worauf er frech sagte: «Ich fahre aus, wann *ich* will, nicht wann *ihr* wollt.»

Als sich Luzifer das nächste Mal meldete, fragte ich ihn, ob er noch etwas zu sagen habe. Er antwortete: «Wenn dir dein Leben und deine Bequemlichkeit lieb sind, dann laß ab von der Dirne. Ich frage heute zum letztenmal: Gib mir die Blätter!» Ich erinnerte ihn daran, daß er einmal als Lichtträger vor Gott gestanden habe. Das veranlaßte ihn, von seiner Verwerfung zu sprechen.

Ich hatte Luzifer gezwungen, als Zeichen für das Ausfahren einem Muttergottesbild im Zimmer Ehrfurcht zu erweisen, was er auch getan hatte. Dafür nahm aber nachher Beelzebub eine listige Rache. Er gab Magda fromme Gefühle für die Muttergottes ein, so daß sie bat, das Bild in die Hand nehmen zu dürfen. Dann schaltete sich plötzlich Beelzebub ein — und im nächsten Augenblick flog das Bild gegen die Wand, wo es zerschellte.

In all dem kam die große Wut über die Niederlage der letzten Tage deutlich zum Ausdruck.

10. Trübe Pfingsten

Auf das Pfingstfest wollte sich Magda gut vorbereiten. Sie machte ihr Zimmer schön in Ordnung und legte eine Generalbeichte ab.

Als ich später zu ihr kam, begann sie von ihren seelischen Schmerzen zu sprechen. Sie hielt mich damit länger hin. Auf einmal sah ich Blutspuren. Sie hatte sich wieder mit einem Rasiermesser, das sie sich von einem Soldaten geliehen hatte, einen neuen Schnitt machen müssen, durfte danach aber keine Hilfe holen und sich nichts anmerken lassen. Während des Hochamts am ersten Pfingsttag wurde sie in den Leichenkeller getrieben, wo sie sich mit Leichengift infizieren sollte (208). Im Laufe des Tages kamen noch drei weitere Schnitte dazu. Das allein war schon Zeichen genug dafür, daß Abu Gosch wieder eingefahren war.

Nur in Stichworten seien die Ereignisse der folgenden Tage angegeben: Vergiftete Spargel, Pfingstdienstag zwei neue Schnitte, eine Nadel im Leib, Donnerstag vier kleine Schnitte, Magda läuft mit den frisch geklammerten Wunden auf der Station herum, sie reißt die Wunden wieder auf, Judas und Kain fahren ein. Wegen der hohen Blutverluste in den letzten Wochen wurde eine Bluttransfusion nötig. Da Dr. Klei verreist war, entschloß sich am 31. Mai Theo, der im Operationssaal solche Transfusionen zu machen pflegte, die Sache in die Hand zu nehmen. Wie die Teufel vorher schon versichert hatten (159), klappte sie ohne Schwierigkeit. Bald danach mußte Kain ausfahren. Er war traurig: «Alles ist

gescheitert. Sie ist zwar noch nicht frei, aber freier. Daran ist nichts mehr zu ändern.»

Wie die Teufel bald mitteilten, war mit der Bluttransfusion die Besessenheit im Grunde gebrochen. Sie verglichen es mit einem Rohrbruch, durch den eine Menge Wasser ausgeströmt ist, das alles weithin überschwemmt hat. Nun ist es gelungen, den Kranen zuzudrehen. Das sollte bedeuten: es können jetzt nicht noch andere Teufel, die bislang nicht aufgetreten sind, einfahren. Bis sich aber alles Wasser verlaufen hat und ringsum alles wieder normal ist, wird es noch lange dauern [14]. Die Besessenheit von Magda wird noch lange weitergehen, ehe alles in Ordnung kommt.

Trotz der großen physischen Anstrengungen und Schmerzen, waren die Mitteilungen auch in den letzten Wochen weitergegangen. Beelzebub hatte z. B. einmal sehr ausführlich über die Hölle gesprochen (100). Sehr vieles wurde aber erst jetzt gesagt. Magda erhielt, weil sie sehr angegriffen aussah, vom Lazarett acht Tage Urlaub. Diese Tage benützten die Teufel vor allem für ihre ausführlichen Aussagen.

Zunächst legte Judas auseinander, daß jetzt ein neuer Abschnitt in Magdas Leben beginne. Das äußerte sich bei ihr zunächst in einem spontanen Verlangen zu beten, was sie nun, wenn auch nur kurz, mit großer Andacht tun konnte. Dann wurde sie wieder von den Teufeln gestört. Judas sprach ferner über das Priester- und Ordensideal, und wie die Teufel versuchten, es zu unterwühlen. Bevor Beelzebub am Samstag in der Fronleichnamsoktav ausfuhr, distanzierte er sich sehr von dem Guten, das einmal aus den gemachten Mitteilungen kommen könnte:« Ich habe einen *Auftrag* gehabt. Ich weiß, daß das, was ich sagen mußte, niedergeschrieben ist. Was davon einmal anderen Menschen gebracht wird, daran haben *wir* keinen Anteil ... Diese Worte (der Mitteilungen) konnten niemals durch eine Heilige oder Mystikerin gesagt werden, denn dann hätten sie nicht diese Beleuchtung gehabt und wären nie ein solches Erleben der Hölle und des Himmels gewesen. Die Tragik und auch das Große besteht darin, daß die Aussagen aus einem

[14] Längere Dauer einer Besessenheit spricht nicht notwendig, wie Lenz (S. 142) meint, gegen ihre Echtheit (RR 205).

Vulkan geschleudert wurden, der eine Dirne war.» Zum Schluß kündete er Luzifers Kommen an.

11. Luzifer gibt Aufschluß

Wie schon bei den früheren Gelegenheiten zeichnete sich Luzifer durch eine geradezu fürstliche Haltung aus. Das fiel mir auf, und ich fragte ihn danach. Er gab mir zur Antwort:

«Das ist im Plan (Gottes). Wenn in einer Stadt Kirchen und auch der Dom zerstört sind, so wird man doch nach hundert Jahren in jedem Stein die Erhabenheit dieses Domes finden und die Erhabenheit des Geistes, der ihn baute. So siehst du es auch an uns. An irgendeinem mußt du erkennen, wie uns der Hohe, der Oberste, erschaffen hat, wenn wir jetzt auch in Sünden sind. Wenn ein König auch gefallen ist, etwas bleibt. Seine Haltung, sein ganzes königliches Gebaren wird er nie verlieren. So findest du es auch an jedem von uns. In denen, die du kennen gelernt hast, fühlst du, wie sie einmal (als Engel) gestanden haben. Wir haben das Licht verloren, den Glanz, aber nicht unseren Rang (Rangstufe in der Engelwelt). Unsere Herkunft können wir nicht verbergen. Der Oberste will ja, daß unsere Herkunft mehr so gesehen wird, wie sie war, ehe er uns herabgestoßen hat. Hätte er uns zu kleinen armen Wesen gemacht, dann wäre es nicht so schlimm gewesen. Nein, er hat uns zwar das Licht genommen, uns aber die unbegrenzte Gedankenwelt gelassen, damit wir jederzeit die Größe (Gottes) deutlich erkennen und unsere Ohnmacht so stark fühlen können, wenn wir an das zurückdenken, was wir verloren haben.»

Bei anderer Gelegenheit sprach Luzifer über das Priestertum und seine Bedeutung. Er versicherte nochmals, daß bei Magda die Taufexorzismen nicht richtig gesprochen worden seien. Im Auftrage Gottes sollten diese deshalb, sobald er ausgefahren sei, nachgeholt werden. Schließlich sollten alle, die bislang mitgearbeitet hatten, an einem Abend zusammenkommen, weil er ihnen etwas mitteilen müsse. Das geschah dann auch.

Luzifer setzte dabei den Zuhörern die Grundlinien des ganzen

Falles auseinander. Zwei Punkte sollten die Zuhörer in Zukunft beachten: einmal, daß die Sache mit Rücksicht auf die schwierige Zeit geheimgehalten werden sollte, bis der Bischof später die Schweigepflicht aufheben werde; und dann, daß sie dem Exorzisten in dieser schwierigen Aufgabe zur Seite stehen müßten. «Ein solches Leben wie dieses wird nicht oft gelebt. Eine solche Stunde wie die gegenwärtige kommt in hunderten von Jahren vielleicht einmal. Daß sie *jetzt* kommen sollte, ist mir befohlen. Euch, die ihr noch einen langen Weg vor euch habt, kann ich nur das eine sagen: einmal das Licht gesehen haben — dann wird euch dieses Leben eigentlich zu lang erscheinen.»

Bald danach fuhr Judas aus. Am Herz-Jesu-Fest wollte Luzifer Prälat van Eyck sprechen.

Dieser stellte ihm die Frage, woran denn jemand, der nicht in diese Sache eingeweiht sei, später ihre Echtheit erkennen könne. Darauf machte Luzifer auf vier Kennzeichen aufmerksam: 1. die Tatsache, daß Magdas Besessenheit geheim bleibt, trotz der schwierigen Verhältnisse, d. h. obwohl sie in einem Krankenhaus spielt, in dem täglich etwa 1500 bis 2000 Menschen ein- und ausgingen[15] 2. Weil alles Sensationelle vermieden wird, ganz anders als bei einem Hysteriker. 3. Die Mitteilungen sind sowohl dem Inhalt als auch der Form nach so, daß Teufel *von sich aus* niemals so etwas sagen würden. Sie enthalten Wahrheiten, die ganz mit dem Glauben übereinstimmen. 4. Magda wird beginnen, ein moralisch besseres Leben zu führen. Sie wird die Gnade bekommen, ein sittlich guter Mensch zu werden[16]. «Der Nazarener will, daß Menschen darüber nachdenken, wie Gott sich auch in der heutigen Zeit noch geben (kundtun) kann. Darum ist dieser Fall so schlicht und einfach, ohne große Aufmachung.»

Vor dem Ausfahren kam Luzifer mir gegenüber auf die gleichen Gedanken noch einmal zurück, fügte aber noch manches bei. Zunächst, daß Magda vorerst nicht kommunizieren dürfe. Das hatte seinen Grund einmal darin, daß die Teufel vorerst noch die Macht hatten, das Schlucken der Hostie zu verhindern, wie sie es früher

[15] Es ist tatsächlich gelungen (83).
[16] Vgl. Kap. 12 Umkehr (53).

so oft getan hatten. Der tiefere Grund aber war, daß sich Magda erst einmal in einer großen Läuterung auf den würdigen Empfang der hl. Kommunion vorbereiten sollte, wie sich später zeigen wird. Es wurde weiter die Forderung gestellt, daß sich Magda von der Gestapo loslösen sollte, zugleich aber versichert, daß sich trotz aller Schwierigkeiten ein Weg für sie finden werde, mit den alten Verpflichtungen zu brechen. Diese Zusicherung war sehr wichtig, denn sich als Spitzel den Klauen der Gestapo zu entwinden, galt damals allgemein als lebensgefährlich. Auch wurde ein weiteres Kennzeichen für die Echtheit der Sache angegeben: «Ihr werdet in den Tagen der Bedrängnis einen Schutz fühlen und sichtlich von großen Unruhen bewahrt werden. Darin liegt ein Zeichen, daß wirklich schon eine Hand über der Sache steht[17].»

Noch einmal kam Luzifer darauf zurück, warum gerade Teufel das sagen mußten, was sonst doch eher von Engeln und Mystikern mitgeteilt wird: «Er (Christus) hat euch gezeigt, daß *ihm* die Macht gegeben wurde, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, seine Schlüsselgewalt zu erweisen (vgl. Geh. Off. 1,18 u. Phil 2,10). Und *wir* müssen gehorchen. So wurde *hier* unser Stolz dadurch gedemütigt, daß ER uns nun gebraucht[18], uns, denen es sonst gegeben ist, Menschen herabzuzerren. So müssen wir unseren Stolz weiter hinabstoßen, müssen uns überwinden, müssen gehorsam sein und euch das verkünden, was das Dogma lehrt und euch in manchem, ja man kann sagen in allem, bekannt ist. Nur sollt ihr einmal die Dinge so sehen, wie *wir* sie sehen und sehen müssen — aber niemals mehr erleben werden.»

Nachdem Luzifer ausgefahren war, wurden bei Magda die Taufexorzismen wiederholt (135).

Eine List hatte sich Luzifer noch ausgedacht. In der Nacht bekam Magda eine solche Herzschwäche, daß die Nachtschwester die größte Mühe hatte, erfolgreich zu helfen. Luzifer hatte damit gerechnet, daß wir sagen würden: «Jetzt ist alles in Ordnung», und Magda allein ließen. Aber wir hatten gelernt, daß Christus im Hinblick

[17] Wie sehr das zutraf, ergibt sich aus Kap. 22 (80).

[18] d. h. im vorliegenden Fall gebraucht zu den positiven Aussagen, über die in diesem Buch berichtet wird.

auf den Teufel nicht umsonst gemahnt hat: «Wachet!« So ging alles gut. Ein großer, schwerer Abschnitt war damit beendet.

12. Umkehr

Vom Herz-Jesu-Fest bis Ende September war Magda zwar um vieles freier, aber doch nicht ganz frei. Schon bald kamen die Teufel wieder, in der Hauptsache Judas und Kain. Sie blieben nur eine Zeitlang, unter ihnen vor allem Judas, gingen dann wieder, legten eine Zeit der Umsessenheit[19] ein und lauerten auf eine Gelegenheit, einzugreifen. Für Magda begann nun die völlige Umkehr, das Sich-Lösen von den Teufeln, obwohl sie um sie herum waren. Drei Dinge kamen ihr hierbei zustatten: ihr starker Lebenswille, ein unerschrockener Mut, der sie gradlinig auf die Schwierigkeiten zugehen ließ, und nicht zuletzt eine ganz große Willenskraft[20]. Die Teufel machten ihr alles so schwer, wie nur möglich, und störten, wo sie nur konnten. Das begann schon beim Beten (144).

Der erste Erfolg war, daß die Hostiendiebstähle aufhörten; wenn so etwas auch später noch vorkam, so geschah es bei Magda ohne ihr Wissen im Krisenzustand, nicht mehr freiwillig. Wie sie es angekündigt hatten, schickten die Teufel jetzt Magda alle möglichen Menschen in den Weg, die früher Genossen oder Mitwisser ihrer Sünden gewesen waren. Es war zum Staunen, woher sie auf einmal alle kamen. An erster Stelle kamen die Männer der Partei, die Magdas Mitarbeit zu allen möglichen Dingen wollten. Mit

[19] Die Umsessenheit (obsessio) ist ein geringerer Grad von Besessenheit (possessio). Früher gebrauchte man zur Erklärung gern das Bild von der Belagerung. Bei der Umsessenheit hat der Feind die Stadt umzingelt (daher auch der Ausdruck circumsessio), sie aber noch nicht eingenommen. Er beschießt sie von außen und richtet so großen Schaden an. Bei der Besessenheit hat er die Stadt erobert und beherrscht sie von innen her. Man will damit sagen, daß die Teufel bei der Umsessenheit auf den Menschen nur von außen her einwirken können, wogegen sie bei der Besessenheit *im* Körper des Menschen hausen. Ihr Einfluß ist daher viel stärker. (Vgl. Ro 208 — 217).

[20] Leute, die Magda erst später kennenlernten, als sie schon eine gebrochene Frau war, haben ihre Willensstärke oft stark unterschätzt. Nichts ist falscher als das.

dem Hinweis auf ihren Dienst am Krankenbett während des Krieges schüttelte sie alle ab und machte sich frei — sie gab sogar der Gestapo ihre Kennmarke zurück. Damit riß sie sich nicht zuletzt los von der Weltanschauung der Nationalsozialisten, der sie bislang restlos gehuldigt hatte.

Diese Frau hatte eine unwiderstehliche, fast unnatürliche Anziehungskraft für Männer, sie mußte sich ihrer unter den vielen Soldaten und Offizieren erwehren, wo sie ging und stand. Einige spürten es nur, andere sprachen es klar aus, daß Schw. Magda etwas Dämonisches habe, dem man nicht widerstehen könne. Da Magda aber grundsätzlich mit ihrer Vergangenheit gebrochen hatte, schüttelte sie auch diese ab. Das war in Anbetracht ihrer Vorgeschichte eine große Leistung.

Eines Tages trieben die Teufel Magda weg und richteten es so ein, daß sie im Zuge einen Mann wiedertraf, der sehr viel Belastendes von ihr wußte — sie allerdings auch von ihm. Nun ließen sie unterwegs eine Krise über sie kommen, von deren Inhalt sie später natürlich nichts wußte, aber es wurde ihr vorgegaukelt, daß sie ihm alles Mögliche gesagt habe, wodurch er sie noch fester in die Hand bekommen habe. Das blieb lange Zeit für sie ein schwerer Druck.

Magda war ein durch und durch konkret denkender Mensch. Für Geistiges hatte sie keinen Sinn. Mit den abstrakten, religiösen Begriffen konnte sie gar nichts anfangen. Sie konnte sich zum Beispiel nicht vorstellen, wie Geister miteinander verkehren und Gedanken austauschen können, «denn», sagte sie, «die Seele hat doch keine Augen.» Daher war es sehr schwer, mit ihr über religiöse Dinge zu reden. Um so erstaunlicher wirkt die Gedankenwelt, die in den Krisen hervortrat.

Im Juni übernahm sie die neu eröffnete Seuchenstation. Der leitende Arzt hatte darauf bestanden, daß man sie ihm beigebe. Diese neue Aufgabe versetzte uns in nicht geringe Unruhe. Bis jetzt hatten die beiden Pfleger Hans und Theo, der eine auf ihrer eigenen Station, der andere vom Operationssal aus, sie ständig im Auge behalten können. Das fiel nun fort, denn die Station lag in einem anderen Gebäude. Und dann der Giftschrank! Sie bekam nun den Schlüssel dazu. Ich nahm ihr das Versprechen ab, kein Gift aus dem

Schrank für sich zu nehmen. Sie hat es treu gehalten. Aber die Teufel zeigten ihr, wo sich in vernachlässigten Ecken des Lazarettes Restbestände befanden. Aus ihnen nahm sie bisweilen Gift.

In dem neuen Amt kam Magda ihr großer Leistungsehrgeiz und eine gewisse natürliche Betriebsamkeit zustatten. Da sie zudem durch die Teufel über außergewöhnliche Kräfte verfügte, konnte sie ein Arbeitstempo anschlagen, mit dem die anderen nicht Schritt halten konnten. Um ihr die nötige Mittagsruhe und sonstige Hilfe zu verschaffen, blieb nichts anderes übrig, als noch einen anderen Pfleger und eine weitere Schwester einzuweihen. Als Magda im November diese früher sehr vernachlässigte Station, auf der manche Mißstände herrschten, abgab, war alles neu gestrichen und in Ordnung gebracht. Wenn man das, wie es die Teufel nahelegten, als Symbol für die Erneuerungskraft ansehen durfte, die in Magda steckte, dann durfte man für die Zukunft einiges erhoffen. Vorher aber sollten noch sehr trübe Zeiten kommen.

Es gab viel Aufregung wegen ihres Stiefsohnes Rudi, der aus dem Waisenhaus, in dem er untergebracht war, in die Ferien kam. Die Teufel verlangten von Magda, sie solle Rudi als Ersatz für sie selbst durch Verschreibung ihnen ausliefern. Sie benahm sich ihm gegenüber zunächst wie der leibhaftige Satan und suchte Blut von ihm zu erhaschen. In einem Krisenzustand — denn in einem normalen konnten die Teufel es von ihr nicht erreichen — verschrieb sie Rudi dem Satan, so daß man das Kind unmöglich bei ihr lassen konnte. Durch Exorzismus, Gebet und Opfer gelang es dann, auch diesen Ansturm zu brechen, so daß Magda mit dem Jungen nach Hause fahren konnte, um sich selbst dort in der guten Landluft zu erholen und neue Kräfte zu sammeln[21]. Zum Schutz hatten wir ihre Schwester gebeten, mitzugehen. So überstand Magda diese Wochen, obwohl sie nicht ganz frei war, doch einigermaßen gut.

[21] Zu der Tatsache, daß auch Besessene trotz ihrer zusätzlichen außergewöhnlichen Kräfte Erholung brauchen vgl. Bci 39.

13. Sühne

Am 11. Juli, ihrem Geburtstag erhielt Magda wieder zwei Schnitte. Sie sollten nach Aussage der Teufel Sühne dafür sein, daß sie sich vor Jahren an diesem Tage dem Teufel verschrieben hatte; einen Monat später folgte ein neuer Schnitt als Sühne dafür, daß sie es später mit einem anderen wiederholte. Beelzebub, der kurz vorher eingefahren war, sagte zur Erklärung: «Wenn sich jemand verschreibt, dann wird etwas zerschnitten, was Gott und dem Nazarener gehört; das wird damit (mit dem Schnitt, aus dem Blut fließt) symbolisch zum Ausdruck gebracht. Wenn also eine solche Tat gesühnt werden soll, dann verlangt der Nazarener — wie in unserem Fall —, daß ebenfalls ein Einschnitt gemacht wird und Blut fließe, denn: wodurch einer gesündigt hat, darin wird er auch gestraft» (vgl. Weish 11,17). Ging es bei den Schnitten, die Magda im ersten halben Jahr erhalten hatte, einfach nur um Strafe, so von jetzt an auch um Sühne. Jede Schuld, die sie auf sich geladen hatte, mußte gesühnt werden. «Der Nazarener», so hieß es, «ist in ihrem Fall sehr genau, es wird ihr nichts geschenkt.» Einmal hatte sie Schnitte an den Waden. Wenige Tage nachher mußte sie zum Klang des Radio in diesem Zustand tanzen, stundenlang. Früher hatte sie, von Leidenschaft beschwingt und von Alkohol halb betäubt, in einer Bar Nächte durchgetanzt. Jetzt mußte sie es tun — völlig nüchtern und von Schmerz durchwühlt. So ging es mehrere Tage hintereinander.

Am Feste Mariä Geburt mußte Beelzebub ausfahren. Das war nicht ohne Bedeutung. Er mußte, wie er selbst sagte, der Muttergottes nicht nur weichen, sondern ihr Platz machen. Von nun an sollten in diesem Leben die Teufel, die bislang im Vordergrund gestanden hatten, immer mehr zurückgedrängt werden, damit Christus und seine Mutter hervortreten konnten. Nichts wurde überstürzt, sondern alles reifte in einem organischen Entwicklungsprozeß. Weihnachten wurde als Termin eines würdigen, gutvorbereiteten Kommunionempfanges angekündigt. Vom 16. September an begann Magda, die Dinge wieder richtig zu sehen. Die Teufel zogen ihr die Binde, mit der sie sie über alles hinweggetäuscht hatten, von den Augen weg. Die Folge war zunächst eine große Schwermut, die

über Magda kam mit der Versuchung: «Es hat doch alles keinen Zweck, meine Schuld ist zu groß. Es ist unmöglich, daß wieder alles gut wird.» Aber sie kam nach einiger Zeit auch darüber hinweg und griff nun sogar zu religiöser Lektüre.

So war alles auf dem besten Wege, und wir gaben uns großen Hoffnungen hin, daß bald alles gut sein werde. Da setzten die Teufel zu einem Großangriff an, um Magda zurückzugewinnen. Sie kündeten einen großen Kampf an, den sie spottend ein «Fußballspiel» nannten.

14. «Das Fußballspiel»

Am Fest des hl. Michael erklärte mir Abu Gosch noch aus einer Umsessenheit heraus, es solle ein großes «Fußballspiel» der sieben Teufel gegen mich und meine Helfer beginnen. Am Christ-Königsfest sei Halbzeit, Weihnachten Schluß. Als Schiedsrichter wurde Prälat van Eyck bestimmt, der froh sein könne, daß er nicht schon vorher Einzelheiten wisse. Ihnen seien alle Mittel erlaubt: Lüge, List, Gift und Gewalt. Dagegen müßten wir uns an die Regeln christlicher Tugend halten. Ich nahm die Herausforderung trotzdem sofort an.

Am 30. September fuhr Abu Gosch ein. Magda mußte sogleich etwas für die Teufel schreiben und mit Blut unterzeichnen. Außerdem verbrannte sie ein Kruzifix. Damit war das Fußballspiel eröffnet. Abends war Abu Gosch mit seinen Leistungen zufrieden und drückte das so aus: «Wir haben den Fußball aufgeblasen (sind in M. eingefahren). Das Spiel ist eröffnet und steht zu unseren Gunsten 1:0.» Auch die Abwesenheit des Schiedsrichters, (der auf Reisen war,) buchte er zu seinen Gunsten.

Jetzt brachte fast jeder Tag etwas Neues: eine Gallenkolik, plötzliche Taubheit und an den Beinen Verbrennungserscheinungen in erheblichem Ausmaß. Es waren rein teuflische Quälereien. Im Grunde handelte es sich um neue Strafleiden. Diese waren im Sommer abgebrochen worden, damit sich Magda erst etwas erholen sollte. In dieser Zeit äußerte Magda oft erstaunlich gute Gedanken

über geistliche Dinge, die ein Zeichen dafür waren, daß die Reinigung ihres Gewissens weiter fortschritt. Abu Gosch drückte das in einem Vergleich aus: «Es ist wie mit einem Blumenkohl, den man in Salzwasser legt. Alle Insekten, die bisher noch drin waren, müssen dann heraus. So müssen auch wir jetzt heraus.»

Große Aufregung brachte der Schnitt vom 10. Okober. Schon am 6. wurde Magda durch die Ankündigung desselben stark beunruhigt. Am 9. war sie ganz von Sorge erfüllt, wohin er wohl kommen könnte. Sie zermartete sich mit den Fragen: «Werde ich viel Blut verlieren? Wird es eine lebensgefährliche Verletzung? Werde ich später noch arbeiten können?» Die Schnitte wurden ja nicht von Ärzten gesetzt, die bei äußerster Schonung helfen wollen, sondern von Teufeln, die rasend vor Wut waren. Am 10. hatte Magda auf der Station, um sich abzulenken, in höchstem Tempo geschafft. Kurz nach 13 Uhr fand man sie auf ihrem Zimmer. Sie hatte am Oberarm zwei Schnitte dicht nebeneinander und an der linken Wade einen größeren von 5 cm Länge und 2 cm Tiefe. Das war der 50. Schnitt innerhalb von zehn Monaten! Theo hatte für alle Fälle alles schon vorbereitet und in ihrem Zimmer sterile Kompressen bereitgelegt. Als man ihn rief, fand er Magda in einer Blutlache am Boden sitzen. Mit seinen sterilen Kompressen wischte sie den Boden auf. Dabei murmelte sie ständig vor sich hin: «Ich habe alles aufgeputzt, immer nur geputzt.» Sie wußte aber nicht, was sie tat, sondern glaubte mit einem Putzlappen zu arbeiten. In einer Evipannarkose wurden nachher die Wunden mit 8 Klammern geschlossen. Am nächsten Tag um die gleiche Stunde erlebte Magda in einem jener merkwürdigen Träume, von denen noch die Rede sein wird (206), die ganze Szene noch einmal, so daß man alles verfolgen konnte, als wäre man dabei gewesen. Abends schrieb sie drei Vorsätze nieder: 1. sich bezüglich der Lüge zu überwinden, 2. einmal am Tag in die Kapelle zu gehen und 3. die Muttergottes durch ein kleines Gebet zu ehren. Außerdem beichtete sie. Am 11. Oktober, dem Fest der Mutterschaft Mariens, mußte Abu Gosch übermitteln, daß Maria heute die arme Besessene als Kind angenommen habe und ihre Vorbereitung auf die hl. Kommunion leiten werde.

Die Teufel wollten wieder versuchen, Magdas Helfer abzuschüt-

teln. So griffen sie den Arzt während einer Untersuchung tätlich an und versetzten mir abends durch Magda in der Krise unvermutet einen Stich mit einer spitzen Schere in den Oberarm.

Es dauerte nicht lange, bis der nächste Schnitt in Aussicht gestellt wurde. Tagelang vorher mußte sich Magda heimlich ein Rasiermesser dafür besorgen, durfte das aber niemand verraten. Nur mußte sie von Zeit zu Zeit prüfen, ob es auch scharf genug sei. Abu Gosch redete davon, daß der Schnitt 3 cm tief sein werde. Ich protestierte, weil dann die Sache nicht geheimbleiben könne, sondern im Operationssaal behandelt werden müßte. Daraufhin erklärte er: «Dann müssen es eben zwei Schnitte werden, aber es muß viel Blut fließen. Wenn wir Teufel Mitleid haben könnten, dann würden wir es mit ihr haben. Aber wir heulen nicht um Menschen, sondern nur über Gott, den wir verloren haben.»

Am 24. Oktober gab es dann zwei Schnitte, den einen am linken Oberarm, 2 cm lang und 0,75 cm tief, den anderen an der rechten Wade, 7 cm lang und 2,5 cm tief. Als Dr. Klei in einer Evipannarkose die 8 Klammern setzen wollte, schaltete sich, wie er es angedroht hatte, Abu Gosch ein, verletzte den Arzt durch Kratzen und sprach dann mit ihm über die Situation.

15. Die zweite Halbzeit

Am Christ-Königs-Fest konnte ich Abu Gosch austreiben. Damit hatten wir ein Tor geschossen, und die erste Halbzeit war zu Ende.

Das Tor sollte nicht lange unbesetzt bleiben, denn Kain fuhr ein. Er erklärte gleich: «Ich werde dir den Fußball in der Christ-Königs-Woche ohne Luft vor die Füße werfen.» Damit spielte er auf die Krisen an, die er hervorrufen wollte, in denen Magda dann wie gelähmt war und sich nur mit großer Mühe verständlich machen konnte. Das geschah meist abends. Über Tag machte er sie «unstet und flüchtig», d. h., er hetzte sie im ganzen Haus herum, so daß sie viele völlig überflüssige Gänge machen mußte, bis sie mittags erschöpft und bitterlich weinend auf ihr Zimmer kam. Nach kurzer Pause ging dann die Hetze weiter.

Magda überkam auch in dem Sinne eine große Unrast, daß sie sich in ihrem Zimmer, in dem sie sich in den letzten Monaten so wohl gefühlt hatte, nicht mehr wohl fühlte. Bald ließ sie das Radio laufen, bald stellte sie es wieder ab. Immer etwas anderes. Auch im Bett fand sie jetzt keine Ruhe. Immer wieder wurde sie aufgetrieben. Dabei zog jede der 8 chirurgischen Klammern nach einer anderen Richtung. Allmählich wurde der durchblutete Verband hart und krustig. Bei dem Toben konnte es nicht ausbleiben, daß sich mal eine Klammer löste, besonders am Arm. Der ganze Körper schmerzte so, daß sie die einzelnen Schmerzen kaum noch unterscheiden konnte. Dann erinnerte sie sich an das harte Wort der Großmutter: «Schmerz muß Schmerz vertreiben» und stürzte sich wieder in die Arbeit. Es gab jetzt bei ihr auch keine Linderung für diese Schmerzen. Früher hatte ihr schon ein wenig Dilaudit geholfen. Das verfing jetzt nicht. Auch als der Arzt versuchte, sie unter Luminal zu setzen, richtete er nichts aus. Erst durch den Exorzismus gelang es, ihr etwas Ruhe zu verschaffen.

Am Allerheiligentage konnte Magda trotz allem ins Hochamt gehen und dort, wenn auch mit Hemmungen, beten. Nachher ging dann das Toben los. Es war ein großer innerer Fortschritt, als mir Magda abends sagte, sie wolle alles, was der kommende Monat bringe, aus Gottes Hand annehmen und als Sühne tragen, so wie ER es meine. Dadurch wurde das, was ihr noch bevorstandt, nicht nur Sühne, sondern freiwillig angenommene Sühne.

Am Allerseelentag lag über Magda eine wehmütige Abschiedsstimmung. Abends dagegen war sie so aufgeräumt und heiter wie selten und sprach von ihren Zukunftsplänen. Da schaltete sich auf einmal mit großer Wut Kain ein. Er war von einer unsichtbaren Macht gezwungen worden, sein Spiel aufzudecken. Er hatte Magda veranlaßt, vergifteten Kakao fertig zu machen, den sie am anderen Tag heimlich trinken sollte. Die Zukunftspläne, die er ihr suggeriert hatte, waren Ablenkungs- und Täuschungsmanöver gewesen. Ich benutzte die Gelegenheit dazu, Magda zu veranlassen, sich von Kain, den sie fast schon von Jugend an ihren «Bruder» nannte, ganz loszusagen. Darauf ging sie bereitwillig ein, um so lieber, als sie mit allen Fasern am Leben hing. Von sich aus hätte sie sich nie das Leben genommen. Hier wurde sichtbar, daß Magda von frem-

den Mächten dazu gedrängt wurde. Auf der anderen Seite wußten die Teufel ganz genau, daß sie ihr das Leben nicht nehmen durften. Daraus ergibt sich, daß es hier nur um das Hetzen und Quälen ging. Auch etwas anderes wurde hier sichtbar: Wenn Magda übermütig heiter, so richtig «aufgedreht» war, dann standen die Zeichen auf Sturm, und die Teufel versuchten, einen bösen Plan zu tarnen.

Ein paar Tage später fuhr Kain aus, aber dafür kam Nero. Er stellte bald fest, daß er nicht mehr recht am Platz sei, denn Magda war eine andere geworden und weinte heute über das, worüber sie früher gelacht hatte. Sie hatte den Teufel der Unkeuschheit nicht nur äußerlich, sondern vor allem innerlich überwunden. Als ich ihn ausgetrieben hatte, ging ich beruhigt zum Mittagessen. Nicht lange nachher kehrte ich zurück und fand sie gerade im Begriff, sich die Pulsadern zu öffnen. Aus einer Umsessenheit begann sich Abu Gosch bemerkbar zu machen, der kurz danach einfuhr; er hielt sich jedoch zunächst still. Abends sprach er von einem Programmwechsel, der nötig geworden sei, damit der Schnitt, den er machen werde, schon vor Weihnachten verheilt sei.

Am 12. November brach Abu Gosch willkürlich einen Streit vom Zaun, um Magda zu veranlassen, Judas zu rufen, was sie aber nicht tat. Kurz danach wurde sie zur Lazarettverwaltung gerufen, wo ihr gesagt wurde, sie solle einen kleinen Krankentransport übernehmen. Die Teufel freuten sich darüber, denn sie hofften, Magda werde unterwegs ihre guten Vorsätze vergessen und sich auf allerlei Abenteuer einlassen.

Auf einem Umsteigebahnhof fuhr dann Judas ein und blies sie gleich so auf, daß ihr Halsumfang stark zunahm und sie den Kragen öffnen mußte. Vor allem aber wurde der Leib unförmig dick. So blieb es während der ganzen Reise (hin und zurück waren es etwa 1000 km), so daß sie in der ganzen Zeit nichts essen konnte. Sie verschenkte deshalb ihre Verpflegung an Soldaten. Die Thermosflasche, die sie mitgenommen hatte, ging bald in Stücke, so daß sie auch nichts zu trinken hatte. An Ort und Stelle angekommen, war gleich ein fremder Unteroffizier hinter ihr her. Aber sie riß sich los und kam anderthalb Tage früher als geplant wieder zurück. Abu Gosch und Judas hatten nicht gesiegt. Sie konnten nur feststellen:

«Wir haben dir jedenfalls den Ball mal für einige Zeit aus dem Spielfeld getreten.» Gleichzeitig mußten sie eingestehen: «Wir haben nicht mehr die Kraft wie früher, während eure zugenommen hat. Wir sehen ein, daß es keinen Zweck mehr hat, gegen euch zu kämpfen, aber wir *müssen* kämpfen.»

Nach dieser Reise wurde Magda, wie schon angedeutet, auf ihrer früheren Station als Stationsschwester eingesetzt und arbeitete nun wieder mit Hans zusammen. Judas sagte zu dieser Neuregelung: «Es soll eben in aller Klarheit gezeigt werden, daß sie ein voll normaler und ganz zurechnungsfähiger Mensch ist.» Das geht ja auch aus dem Zeugnis des Stationsarztes hervor, der sie übrigens bat, nach dem Kriege als Oberschwester in seine Privatklinik zu kommen. Er schrieb:

«Ihre Dienststellung war die einer Stationsschwester auf einer mit chirurgisch schwerkranken Patienten belegten Station. Ihre Dienstobliegenheiten hat sie stets in zuverlässiger, eifriger und gediegener Weise erfüllt. Ihre Einsatzbereitschaft bekundete sie zu wiederholten Malen in Aushilfen zur Nachtzeit und im Operationssaal. Durch ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit bewährte sie sich als hervorragende Mitarbeiterin. Gute Geschicklichkeit bewies sie bei der selbständigen Durchführung kleinerer Verbände und bei Mithilfe bei größerem Verbandswechsel. In der Aseptik, insoweit sie im Stationsdienst erforderlich ist, sowie in der Kenntnis der gebräuchlichen Medikamente wußte sie gut Bescheid. In der Pflege von Patienten zeigte sie große Geduld, Sorgfalt und Ausdauer. Sie zeigte stets freundliches Wesen, selbst bei intensiver körperlicher Anspannung, was ihr stets von seiten der Patienten Dankbarkeit eintrug.»

Der nächste Schnitt wurde schon 14 Tage vorher angekündigt. Diesmal ging die Grausamkeit der Vorbereitung noch weiter. Vier Tage vorher mußte sich Magda bereits zwei kleine Schnitte am linken Oberarm beibringen. Das hatte aber noch einen anderen Sinn, denn so wurde deutlich, daß alles bis auf die Minute geregelt war. An sich hätte sie sich ja gleich den großen Schnitt beibringen können. Aber dafür war eben die Zeit noch nicht gekommen. Nicht *ihr* Wille war hier entscheidend. Man mußte fürchten, daß die bevorstehende Verwundung sehr groß sein würde, denn die Teufel redeten von

Blutübertragung, schienen aber irgendein Interesse daran zu haben, sie zu verhindern.

Am 28. November erhielt Magda vier große Schnitte: zwei davon auf dem linken Oberschenkel, je 6 cm lang und 1,5 cm tief, die anderen auf dem rechten, je 3 cm lang und etwa 1 cm tief. Die Wunden mußten mit 19 Klammern geschlossen werden. Wegen des großen Blutverlustes wurde eine neue Bluttransfusion nötig (119). Danach fuhr Abu Gosch aus.

Im Dienst lenkte Magda die Aufmerksamkeit der anderen Schwestern durch neue Ohrringe ab, so daß sie nichts merkten. Magda bewegte sich zu unserem nicht geringen Staunen jetzt auf der Station, als wäre nichts vorgefallen, ja sie trieb die Dinge geradezu auf die Spitze.

Als ich zufällig vorbeikam, stand sie auf einem hohen Stuhl und sprang herunter. Wer tut das mit solchen Wunden? Für die bevorstehende Weihnachtsfeier übten die Mädchen in diesen Tagen einen Tanz ein. Magda tanzte trotz der 19 Klammern an den Beinen lebhaft mit, als wäre sie ganz gesund.

Kaum waren die Klammern gezogen, da kündete Judas schon wieder einen neuen Schnitt an. Im übrigen legte er es durch Täuschungsmanöver darauf an, alle, die mit Magda zu tun hatten, zu ermüden, so daß es alle die größte Anstrengung kostete, durchzuhalten. Als Magda nach dem angedrohten Schnitt verbunden auf dem Sofa lag, geriet sie in Ekstase. Ihre Augen begannen so herrlich zu strahlen, wie noch niemand von uns es je gesehen hatte, das ganze Gesicht war wie verklärt[22]. Das dauerte längere Zeit an.

Danach meldete sich Judas und sagte, er wolle ausfahren, was auch bald darauf geschah. Im Hinblick auf Magda fügte er bei: «Ihre Seele ist nun rein. Es ist alles so weit gesühnt, wie es der Große wollte.» Nach dem Ausfahren ließen auch die unnatürlichen Schwellungen des Leibes (181) nach; der Umfang sank schnell von 96 cm wieder auf 81 cm.

Es gab aber noch keine Ruhe. Aus der Umsessenheit heraus ver-

[22] Diese Ekstase, die dämonischen Ursprung hatte, erfolgte im Krisenzustand, so daß für Magda Amnesie bestand. Bei der echten Ekstase weiß der Betreffende, was gesagt wird und geschieht.

suchten ihr die Teufel klarzumachen, daß keiner von uns es gut mit ihr meine. Da wollte sie in ihrer Verzweiflung den Verband aufmachen, um die Wunden aufzureißen. Es konnte gerade noch verhindert werden.

Am 8. Dezember, dem Feste der Immakulata, mußte Luzifer zu seiner großen Verdemütigung noch einmal einfahren, um Rede und Antwort zu stehen. Auch diesmal wurde ein klares Programm aufgestellt, über was und mit wem er sprechen sollte. Mit mir sprach er über die Bedeutung der Schnitte, mit Dr. Klei über medizinische Fragen, die etwa noch in dieser Besessenheit zu klären wären, mit Prälat van Eyck über theologische Fragen, die mit dem ganzen Fall zusammenhingen.

Am Abend des 11. Dezember fühlte sich Magda sehr gedrängt, Judas zu rufen. Dafür war ein Spielraum von 1/2 Stunde gegeben. Ich betete den Exorzismus und sprach mit Luzifer, um das zu verhindern. Nach einigem Hin und Her sagte er zögernd: «Ich werde Judas nicht rufen — das Fußballspiel ist beendet.»

Wir hatten gesiegt, weil wir außer dem Exorzismus und großer Wachsamkeit die Mittel angewandt hatten, die Luzifer früher einmal genannt hatte, als er sagte: «Was bei der Besessenheit gegen uns wirkt, ist: Demut gegen Stolz, Reinheit gegen Unkeuschheit, Verzeihen gegen Zorn. Es ist ein geistiger Kampf — an welchen Körper *wir* dabei gebunden sind, ist ganz gleich.»

Ähnlich wie im Sommer sprach Luzifer auch diesmal am Schluß wieder zu allen Helfern im Fall Magda. Er betonte: «Ich bin noch nie so gebunden worden wie heute. Ich habe noch nie eine solche Demütigung erlebt, daß ich alles das sagen mußte.» Daß es auf seine Demütigung ankam, wurde auch beim Ausfahren spürbar, denn er teilte mit: «Ich muß auf dem Boden ausfahren.» Deshalb wurde Magda wie bei den ersten Austreibungen auf den Boden gelegt. Luzifer gab vor dem Ausfahren das befohlene Zeichen, flüsterte noch leise: «Post partum immaculata permansisti» (nach deiner Geburt bist du unbefleckt geblieben) und fügte dann lauter hinzu: «Die Dirne hat aufgehört — ein Mensch lebt. In seine Hände hat Er sie geschrieben» (vgl. Is 49,16).

In ihren Gedanken beschäftigte sich Magda jetzt viel mit der be-

vorstehenden hl. Kommunion. Es schien nun an der Zeit, sie dem Bischof vorzustellen, damit er seinen Segen und seine Erlaubnis dazu gebe. Er nahm sie sehr gütig auf und erkundigte sich nach vielem. Zum Schluß kniete sie nieder. Als er ihr die Hand aufs Haupt legte, durchzuckte es ihren Körper wie ein elektrischer Schlag. Nachher strahlte Magda vor Glück und empfand ungemein wohltuend die Ruhe und Geborgenheit, die vom Bischof auf sie übergeströmt war. Sie hatte das Gefühl, als ob der Hirte sie aufgenommen und heimgetragen habe zur Herde.

Wegen einer kleinen Erkältung mußte Magda einen Tag aus dem Dienst wegbleiben. Das war sogleich im ganzen Haus bekannt. Jeder vermißte sie und erkundigte sich nach ihr. Da wurde erst ganz deutlich, wie groß der übernatürliche Schutz gewesen war, weil in dem Jahr, das nun zu Ende ging, und in dem sie mehr als einen Tag, ganz oder halb, hatte aus dem Dienst fernbleiben müssen, im Lazarett nichts aufgefallen war.

Auf die hl. Kommunion bereitete sich Magda nochmals durch eine Generalbeichte vor. Störend war, daß am Abend vor dem Kommuniontage die große Weihnachtsfeier des Lazarettes war, bei der sie mitwirken mußte. Sie riß sich aber möglichst bald los, um sich für den kommenden Tag zu sammeln.

An diesem Tage war ihr Zimmer festlich geschmückt. Nach der hl. Messe reichte ich ihr auf ihrem Zimmer den Leib des Herrn. Sie konnte die hl. Hostie sogleich schlucken. Aber kurz darauf empfand sie all ihre Schnittwunden mit einem so heftigen Schmerz, daß sie sich nicht mehr halten konnte, sondern sich setzen mußte. Nachher, im Hochamt, erlebte sie dann eine Stunde reinster Freude und sang aus ganzem Herzen mit.

Dann setzte wieder eine große Unruhe ein. Der Nachmittag wurde dadurch gestört, daß sich die Wirkungen einer Umsessenheit noch fühlbar machten. Aus dieser heraus gab uns Judas die Erklärung dafür: «Sie hat früher anderen so manchen Festtag gestört, darum soll auch ihr selbst der schönste Festtag gestört werden, denn bei ihr heißt es: bis der letzte Heller bezahlt ist.» Um 22 Uhr endete dann auch diese Umsessenheit, und das ganze Glück des Morgens kehrte wieder. Am Schluß konnte ihr Abendgebet gar nicht lang genug

sein. Immer wieder fielen ihr noch Gebete ein, die sie sprechen wollte.

Zu Weihnachten fuhr sie heim und verlebte zusammen mit ihrer Familie einen schönen Hl. Abend; Weihnachten knieten sie alle an der Kommunionbank. Wer hätte das vor einem Jahr zu hoffen gewagt? Es war ein hart erkämpfter Weihnachtsfriede.

Wenn es bei dieser Besessenheit nur um Magda selbst ging, dann konnte und mußte nun mit all dem Teufelsspuk Schluß sein. Aber es war ihr eine Aufgabe gestellt, die weit über sie selbst hinausging. Darum mußte sie zur Klärung und Belehrung anderer noch vieles, vieles ertragen. Das gehörte zu ihrem Beruf, zu der Aufgabe, die Gott ihr gestellt hatte, und zu der er auch Gnade und Kraft gab.

16. Ein Nachspiel

Das wurde sehr deutlich, als kurz nach dem Jahreswechsel Abu Gosch zurückkehrte und wieder zeitig einen neuen Schnitt ankündigte. Wie es hieß, war dieser schon für den Dezember geplant gewesen, aber mit Rücksicht auf den Urlaub des Mannes verschoben worden. Am 8. Januar war Magda sehr besorgt darüber, wohin der Schnitt wohl kommen werde. Mit Theo und Hans überlegte sie — ohne daß einer von den dreien diesen Überlegungen irgendwelche Bedeutung beimaß —, wohin der Schnitt wohl am besten käme. Magda meinte, am Oberschenkel[28], die beiden anderen aber, an der linken Wade. Hans blieb bei ihr und sah, wie sie sich einen Schnitt machte. Sie erklärte aber sogleich, der sei nicht tief genug und machte noch zwei weitere. Hans lief, um Verbandszeug zu holen. Als er gerade vor der Tür war, hörte er, wie sie das Rasiermesser fallen ließ. Sie hatte sich noch einen weiteren Schnitt von 2,15 cm Tiefe gesetzt.

Abu Gosch gab bald Erklärungen zu diesem Schnitt und sagte, derselbe habe sicherstellen sollen, daß hier nicht etwa der «Hysteriker» durch Lokalanästhesie die Stelle vorher betäubt habe:

[28] Sie begründete es damit, daß die Wunden an dieser Stelle beim Gehen weniger hinderten und dort früher immer gut verheilt seien.

«Nicht der Patient, sondern die beiden Krankenpfleger konnten die Stelle bestimmen, wohin der Schnitt kommen sollte. Auch der Priester durfte es nicht tun, denn dann hätte man sagen können, es wäre eine abgekartete Sache gewesen. Sie durfte diesmal auch nicht bei dem Schnitt allein sein, damit feststand, daß sie sich das Bein nicht etwa abgebunden habe und es auch nicht abbinden konnte, so daß das Gefühl geschwunden wäre. Es sollten deshalb auch Zeugen beigegeben werden, damit man nicht sagen kann, sie sei nicht klar gewesen.» Noch auf einen anderen Umstand wies er hin: Theo hatte ihr vorher einen in Alkohol getauchten Wattebausch gegeben und sie gebeten, damit das Messer erst steril zu machen, denn sie hatte das Messer betrachtet und gesagt: «Da ist noch Schmutz dran», und hatte es dann selbst gereinigt. Sie war also vollständig klar.

Als der Arzt diesmal die Klammern setzte, verlief alles ohne Störung, und auch das Aufwachen aus der Evipannarkose ging glatt. Das war ein großer Unterschied zu früher, wo die Teufel alles sehr schwer gemacht hatten. Von jetzt an ging es eben nicht mehr um Sühne, sondern um Belehrung der anderen, oder, wie Judas es einmal ausdrückte: «Der da oben hat sie gleichsam zum ‹Versuchskaninchen› bestimmt, damit ihr Menschen lernen sollt.»

Nachmittags trieb ich Abu Gosch aus. Mit einem Ausblick in die Zukunft sagte er: «Am 2. Februar (Mariä Lichtmeß) schließt die Umsessenheit. Sie (Magda) wird es immer schwer haben, so daß sie im ganzen Leben nie recht weiß, ob sie zu euch oder zu uns gehört. Vor ihrem Tode wird die Besessenheit nochmals zurückkommen. Führe sie oft zur Kommunion, aber reiche sie ihr möglichst auf dem Zimmer und warte, bis sie geschluckt hat. Ich bin froh, daß ich diese Hülle verlassen kann. Hier zu sein ist für mich keine Freude.»

Schon um Weihnachten herum hatte Beelzebub darauf hingewiesen, daß man sich von jetzt an nicht mehr so sicher auf die Aussagen der Teufel verlassen könne wie im Sommer, wo sie sehr vieles «im Auftrag» (Gottes) hätten sagen müssen. Kain, der bald danach wieder einfuhr, betonte: «Wir sind doch keine Heiligen. Unser Hauptgesetz ist die Lüge. Auf das, was wir im Sommer gesagt haben, was uns im einzelnen befohlen worden ist, kannst du dich verlassen. Im übrigen werden wir lügen.»

In einer verzweifelten Stimmung riß sich Magda die größte der letzten Wunden wieder auf. Als ich bald darauf zu ihr ins Zimmer kam, sagte sie aber nichts davon, weil die Teufel es ihr verboten hatten. Erst, als ich den Verband auf dem Sofa liegen und eine frische Blutspur entdeckte, schöpfte ich Verdacht.

Kain blieb nicht lange, und am 2. Februar endete, wie angekündigt, die Umsessenheit. Judas meldete sich noch einmal, hatte aber nicht mehr viel zu sagen. Er stellte fest, daß das Material für «das Buch» über die Besessenheit abgeschlossen sei; sollte Magda später noch einmal besessen werden, so liege das außerhalb des Rahmens dieses Buches. Die Teufel würden freilich auch in Zukunft noch weiter hetzen und alles versuchen, daß Magda in Not kommen und die «alten Freunde» wieder rufen werde.

17. «Das Kleingedruckte»

Wenn es hieß: «Das Buch ist fertig», so war das ein ziemlich weiter Begriff. Im Laufe des vergangenen Jahres hatten die Teufel unter «Buch» symbolisch all das verstanden, was ich an Tatsachen erlebt und niedergeschrieben hatte, einschließlich aller ihrer Mitteilungen, um die Anzeichen, das Wesen und die Auswirkung der Besessenheit zu klären. Anfangs gebrauchten sie dafür mehr den Ausdruck «die Blätter».

Ein Haus ist «fertig», wenn es im Rohbau steht, so daß der Richtkranz aufgesetzt werden kann, aber es bleibt noch viel zu tun. Im alten Katechismus wurde zuerst das Großgedruckte durchgenommen, beim 2. und 3. Durchnehmen kam dann das Kleingedruckte hinzu, in dem zwar nichts wesentlich Neues mehr stand, das aber noch wichtige Ergänzungen enthielt. Solche «kleingedruckte» wichtige Ergänzungen erfolgten in den kommenden Jahren auch noch zum Thema Besessenheit, für die anfangs, ehe das Wesentliche gründlich verstanden war, noch nicht genügend Verständnis vorhanden gewesen wäre. Darum muß von Magda auch noch weiter berichtet werden über all das, was ein noch tieferes Verständnis der Besessenheit ermöglicht.

Nur in dieser Sicht soll noch weiter über Magda gesprochen werden. Alles andere, was nicht darauf Bezug hat, bleibt beiseite, denn aus den bisherigen Darlegungen ist wohl schon zur Genüge klar geworden, daß das Zentralthema dieses Buches nicht Magda ist, sondern die Besessenheit.

Nachdem Magda einige Wochen wie jeder normale Christ gelebt hatte, fühlte sie sich kurz vor Septuagesima wieder mehr beunruhigt. Sie bereitete sich aber sehr gut auf den Empfang der hl. Kommunion vor. Während des Empfangs setzte anscheinend eine Krise ein, so daß sie, als ich mich wieder umgedreht hatte, blitzschnell die Hostie aus dem Mund nahm. Nicht einmal der Meßdiener hatte es bemerkt. Weil in der Krise der Wille ausgeschaltet ist, war eindeutig, daß sie nicht mit freiem Willen gehandelt hatte (139). Als sie wieder klar war, übergab sie mir die Hostie. Nun wurde eine starke Umsessenheit spürbar. Die Teufel hatten durch ihre List versuchen wollen, Magda den Kommunionempfang zu verleiden, weil — wie sie sagten — «sonst der Wall, der um sie ist, so dick wird, daß wir nicht mehr durchkommen.» Bald darauf fuhr Judas ein.

Nun zeigte sich, daß für Magda wieder ein neuer Kursus begann, in dem sie noch viel zu lernen hatte. Auf die Frage, warum sie nicht hatte kommunizieren können, gab Judas die Antwort: «Die Sühne ist fertig. Der Nazarener will sie jetzt auf die Probe stellen. Sie muß sich *bewähren*. Darum läßt er zu, daß noch einmal alles über sie kommt. Sie hat mit großer Sehnsucht zu kommunizieren verlangt, sie, die früher hinlief und Hostien gestohlen hat, obwohl der Hohe sie durch Festbannen an der Kniebank, so daß sie nicht hatte vorgehen können, (im Anfang des vorigen Jahres) darauf aufmerksam machte, daß sie so etwas nicht tun dürfe (184). Darum durfte sie jetzt trotz aller Sehnsucht nicht kommunizieren. Sie soll sich über die Dinge innerlich klarwerden. Auch anderes muß sie wieder erleben. Es wird ihr tief ins Herz schneiden.»

An einem anderen Beispiel sollte sie lernen, was es heißt, durch Briefe Zwietracht zu säen, was sie früher öfter getan hatte. Eines Tages hatte sie sich von mir meine Schreibmaschine erbeten. Ich hatte sie ihr gegeben, obwohl ich eigentlich keinen rechten Grund

dafür sah. In der Nacht nun kam eine Krise über sie, und sie tippte einen Brief, aus dem hervorging, daß ich sie im Stich lassen wolle. Der Brief blieb ohne Unterschrift. Aber am anderen Morgen fand sie ihn auf der Stelle des Sofas, an der ich abends vorher gesessen hatte. Sie nahm das Geschriebene für volle Wahrheit und lief nun den ganzen Tag völlig verwirrt im Haus herum. Erst abends rückte sie mit der Sprache heraus. Es war dann leicht, die Sache richtigzustellen.

Zu Beginn der Fastenzeit erhielt Magda, vor vielen anderen bevorzugt, die Rote-Kreuz-Medaille. Diese äußere Anerkennung ihrer Verdienste, über die sie sich sehr freute, war ein kleiner Lichtblick, der aber die schweren inneren Leiden keineswegs aufwog.

Am Abend des Tages kam es zwischen Magda und mir zu einer Meinungsverschiedenheit, welche die Teufel gewaltig aufbauschten. Sie hetzten Magda gegen mich in einer Weise auf, wie ich es lange nicht mehr erlebt hatte: Sie kratzte, biß, spuckte, trat, schüttete mit Wasser und ließ mir überhaupt keine Ruhe. Nach einiger Zeit wußte ich gar nicht mehr, woran ich war. Einerseits schien sie mir im Krisenzustand zu sein, auf der anderen Seite aber war alles sehr zielsicher und klar in Wort und Tat. Als ich das große Wandkreuz vor ihrem Zugriff schützen wollte, zertrat sie es mit einer geschickten Wendung. Langsam wurde mir die Sache zu dumm, und ich fing an, alles von der lustigen Seite zu nehmen. Das schien sie aufs tiefste zu treffen. Schließlich setzte sie sich hin, um zu schreiben. Da ging ich fort, um Theo zu holen, denn es schien mir, daß man sie nicht allein lassen dürfe. Als er kam, legte sie den Kopf auf den Tisch und fing an, bitterlich zu weinen. Sie war völlig erschöpft.

Bald danach stellte sich heraus, daß Magda alles bei klarem Verstand miterlebt hatte, während ihr Wille gefesselt war und ganz unter dämonischem Zwang stand. Sie hatte gegen mich vorgehen *müssen*, obwohl sie genau das Gegenteil hatte tun wollen. Wie Judas dazu erklärte, sollte sie einmal selbst erleben, wie es in den Krisen zuging, d. h. wie sie uns darin bisweilen mißhandelt hatte. Gleichzeitig hatte sie gelernt, wie weh es tut, wenn man zu der seelischen Not anderer lacht, was sie früher in ihrer zynischen Art oft genug getan hatte. Die Begebenheit zeigte auch, daß es in der

Besessenheit möglich ist, daß der Verstand klar bleibt, während die Handlungsfreiheit aufgehoben wird; welche große Barmherzigkeit es andrerseits ist, daß das normalerweise nicht der Fall ist und die Besessenen nicht wissen, was mit ihnen in der Krise vorgeht. Magdas seelische Erschütterung war diesmal größer gewesen als nach einem Schnitt. Sie brauchte viele Tage, um sich von diesem Erlebnis wieder einigermaßen zu erholen.

Mit ihrer Freundin war Magda eines Tages zu den Eltern gefahren. Am anderen Tage kam die Polizei ins Lazarett und suchte zwei Krankenpflegerinnen, die im Zug wegen staatsgefährdender Reden aufgefallen waren. Die Personalbeschreibung der einen konnte auf Magda passen. Es stellte sich zwar heraus, daß die beiden mit einem ganz anderen Zug und eine ganz andere Strecke gefahren waren, trotzdem war Magdas Aufregung maßlos groß, und es wollte nicht gelingen, sie zu beruhigen. An diesem Beispiel hatte Judas ihr klarmachen wollen, was andere Menschen gelitten hatten, denen sie früher die Polizei geschickt hatte. «Womit man sündigt, damit wird man gestraft», sagt das Buch der Weisheit (11,16).

18. Teufel geben so schnell nicht auf

Am Sonntag Laetare fuhr Beelzebub ein. Das war ein Zeichen, daß noch manches geregelt werden sollte. Er kündigte einen Schnitt an, der unter die Strafe, die in der vorigen Fastenzeit begonnen hatte, das Siegel setzen sollte. Tröstlich war die Aussicht: «In der vorigen Fastenzeit hat ihr Aufstieg nach Kalvaria begonnen. Jetzt ist sie oben angelangt. Am Karfreitag soll sie unter dem Kreuze stehen und die sieben Worte erleben: ‹Warum hast du mich verlassen? Siehe deine Mutter! Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.› zu Ostern wird der Nazarener zu ihr sprechen: ‹Maria!›», wie zu Magdalena.

Kurz vor Passionssonntag fuhr Abu Gosch ein, um seine blutige Arbeit zu verrichten. Nachdem alles vorüber war, gab er eine Erklärung, aus der auch der ganze Verlauf sichtbar wird: «Dieser Schnitt ist gekommen, um das Buch zu ergänzen. Man hätte dir

nämlich den Vorwurf machen können, daß du nie bei einem Schnitt selbst dabei gewesen seiest, und daß die Schnitte immer im Benommenheitszustand gemacht worden seien. Deshalb mußte diesmal der Schnitt bei völlig klarem Bewußtsein kommen. Daß Magda wirklich klar war, hat sie noch kurz vorher dadurch gezeigt, daß sie euch in ihrem Album alles bis ins einzelne erklärte (z. B. die einzelnen Personen auf großen Gruppenaufnahmen). Du konntest dich auch überzeugen, daß keine Lokalanästhesie vorlag. Du hast Magda ja um 11.30 Uhr gesehen. Von da an war sie immer unter Menschen, d. h. unter Aufsicht. Alle Spritzen auf ihrem Zimmer, mit denen sie etwa eine Lokalanästhesie hätte machen können, sind unberührt. Das gleiche gilt auch von den Spritzen auf der Station, wo übrigens keine Mittel für diese Art von Betäubung aufbewahrt werden, weil diese in den Operationssaal gehören.» Nachher brachten Theo und ich das Gespräch bei Magda auf Lokalanästhesie. Es zeigte sich bald, daß sie davon nichts verstand. Sie stellte sich die Methode ganz anders und falsch vor.

Auch Beelzebub hatte noch einiges zu sagen: «Daß sich das alles in die Fastenzeit hineingezogen hat, hat seinen Grund. Es hat angefangen, als (im Jahr 1941) die Besessenheit entdeckt wurde, als die Welt und die Natur im November in einem großen Sterben begriffen waren. Es soll nun endigen mit der Auferstehung nicht nur der Natur, sondern auch in ihr (Magda). Auch Teufel zittern und klagen.» Er erklärte weiter:

«Auch mir war es oft schwer, einen Befehl an Abu Gosch oder Kain oder Judas weiterzugeben, denn ich sah, wie hier ein Mensch von Fleisch und Blut um Reinheit und Wahrheit rang, und wie Magda um ihr Leben zitterte. Aber warum soll sie es besser haben als wir? Hat man uns nicht mehr genommen als ihr? Uns hat man nicht nur ein irdisches Leben genommen, sondern das ewige. Bei uns spritzt nicht mehr Blut, das gestillt werden kann. Bei uns brennt Feuer, ein ewiger Haß, ein ewiges Herumziehen, um zu suchen, wen man zertrümmern kann. Das ist bei ihr nicht. Sie kann noch das Wort hören: ‹Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.› Und was hören wir? Ob Weihnachten ist oder Ostern oder Pfingsten, immer nur: ‹Weichet von mir!›»

Vor Palmsonntag fuhr er aus, Abu Gosch war schon früher gegangen. Judas blieb bis Gründonnerstag, nachdem er wochenlang über Magda das Gefühl einer äußersten Verlassenheit gelegt hatte, das durch nichts durchbrochen werden konnte. Jeder Zugang zu ihrem Innern war völlig versperrt. Den Karfreitag über war Luzifer wieder da.

Unter vielem anderen, was er zur Situation sagte, betonte er nochmals: «Umsessen wird sie immer bleiben, denn sie hat sich ja nicht nur für Jahre verschrieben. Es ist genau, wie wenn der Arzt zu dem Verwundeten sagt: ‹Der (Knochen) Splitter ist heraus, aber die Wunde wird immer etwas Sekret (Flüssigkeit) absondern. Die Hauptsache aber ist, daß Sie leben.› Wenn der Widersacher nicht wäre, dann wäre ja alles gut. Aber das ist es ja gerade. Einem anderen Menschen (als Magda), der lebt, um zu sterben und so zum Hohen zu gelangen, wird der Widersacher auch Schwierigkeiten machen, aber immerhin — er hat sich nicht verschrieben. Dieses Menschenkind aber war gesetzt zum Falle vieler, die ihr begegnet sind. Von anderen hat man auch kein Buch geschrieben, von ihr aber wohl. Hier hat der Hohe nicht mehr durch Menschen und Wunder gesprochen, sondern durch uns, (die aus ihr redeten).»

Trotzig fügte er hinzu: «Der Hohe soll wissen, daß er nicht nur mit *einem* (von uns) kämpft. Einmal hat er den Kampf gefordert (Engelkampf), so soll er ihn haben! Er soll ihn haben, zwar nicht in jedem Menschen, wohl aber mit denen, die er zu diesem Duell mit uns befohlen hat.»

Nachdem sie wieder frei war, brach bei Magda die Osterfreude nicht so leuchtend durch, wie man erwarten sollte. Sie verglich die Osterfreude des Vorjahres mit dem stechenden Sonnenstrahl, der bei heraufziehendem Gewitter bisweilen das Gewölk durchbricht. Diesmal müsse erst alles langsam und organisch reifen.

Im Laufe des Ostertages machte sie nun selbst Proben auf die Besessenheit. Aber sie konnte Weihwasser und gewöhnliches Wasser nicht mehr unterscheiden. Auch Weihrauch wirkte nicht mehr als Brechreiz. Als alles still blieb, kletterte sie zum Zimmerkruzifix empor und küßte es. Aber es regte sich nichts. Um die Teufel geradezu herauszufordern, verschrieb sie sich ausdrücklich dem Heiland und

seiner hl. Mutter. Dann horchte sie wieder nach innen. Aber auch jetzt blieb alles still. Sie konnte es noch gar nicht fassen, daß «die Hunde» nicht mehr hinter ihr her waren, hinter ihr — wie sie symbolisch sagte —, dem entlassenen Zuchthäusler.

19. Einigermaßen ruhig

Durch einen unglücklichen Schlag war vor vielen Jahren einmal Magdas Nasenbein zertrümmert worden. Der Versuch, das Nasenprofil durch Einspritzen von Paraffin unter die Haut wieder zu glätten, war nicht ganz gelungen. Nun bot einer der Chirurgen, dessen Spezialität kosmetische Operationen waren, Magda an, durch einen kleinen Eingriff alles in Ordnung zu bringen. Sie ging darauf ein. Theo, der bei der Operation anwesend war, konnte hier vergleichen, wie sie sich gegenüber den Narkosen nach den Schnitten verhielt. Jetzt reagierte sie wie jeder normale Mensch.

Die Mutter hatte ihrer eigenen Schwester, die Ordensfrau war, vorgeredet, Magda sei Morphinistin geworden, weil sie öfter Dilaudit bekam. Bei einem Verwundetentransport besuchte Magda die Tante und blieb zwei Tage bei ihr. Beim Abschied sagte diese zu ihr: «Du bist auf keinen Fall Morphinistin, denn so eine sieht anders aus. Ich habe sie in meiner langen Praxis als Krankenschwester zur Genüge kennengelernt. Dafür sind deine Augen viel zu klar und dein ganzes Wesen zu lebendig.» Das war eine große Beruhigung für die Nichte.

Im Mai bekam Magda große Furunkel, so daß ein Abszeß gespalten werden mußte. Vor diesem Schnitt zeigte sie eine Angst, als wäre sie nicht mehr normal. Da sah jeder, daß sie sich freiwillig niemals selbst einen Schnitt gemacht hätte.

In der Nacht vom 18./19. Juni stieß sich Magda eine halbe Nähnadel in den Unterleib, ohne selbst zu wissen, wie es kam. Sie meinte, geträumt zu haben. Die Röntgenaufnahme bestätigte aber die Tatsache und zeigte auch die Lage der Nadel vom vorigen Jahre, die sich eingekapselt hatte. Es mußte operiert werden. Magda konnte sich schwer dazu entschließen, weil sie fürchtete, mit ihren

vielen Narben aufzufallen. Die Nadel, die 1 cm tief saß, wurde in Lokalanästhesie entfernt; sie war schon gefunden, ehe Magda es überhaupt merkte. Dr. Klei, der zugegen war, stellte den Unterschied zu den Schnittverwundungen fest. Bei diesen Verletzungen spürte Magda nämlich den Schnitt sofort. Als der Chirurg einige Tage später die Fäden zog, sah er auch einige von den Narben am Bauch und Oberschenkel, die er sich nicht recht erklären konnte. Er hielt sie für sehr ungeschickte Schnitte eines Kollegen zu Heilzwecken bei einer Zellgewebeentzündung (Phlegmone).

Die Geschichte mit der Nadel ließ schon die Nähe von Abu Gosch ahnen. Er fuhr auch wirklich ein paar Tage später, kurz vor Fronleichnam, ein, und mit ihm Judas. Jetzt ging wieder die Hetze los, diesmal vor allem mit Giften. Als Magda an dem einen Tag Arsen, an einem anderen Blausäure eingenommen hatte, gelang es nur angestrengtester Zusammenarbeit, das Letzte zu verhüten.

Durch all das dunkle Gewölk brach endlich einmal ein schöner Sonnenstrahl. Magda feierte im Juli ihren 33. Geburtstag. Es wurde das größte Fest ihres Lebens. Den Hochzeitstag, an dem jede Frau sonst im Mittelpunkt der Liebe und der Glückwünsche steht, hatte sie still und gedrückt gefeiert. Später konnte sie keine großen Feste feiern, weil sie sich mit ihrem schlechten Gewissen nicht in der Öffentlichkeit sehen lassen wollte. Heute, wo alles gesühnt war, fühlte sie sich — obwohl es auch der Tag ihrer ersten Verschreibung war — in der Lage, frei vor Menschen hinzutreten. Sie wurde mit Blumen geradezu überschüttet und konnte Freundinnen und Ärzte zum Kaffee einladen. Das Symbol des Tages war ein herrlicher Strauß weißer Gladiolen, so dick, daß ihre kleinen Hände ihn kaum umspannen konnten. Er legte ihr den Wunsch nahe: «Ich möchte einmal so makellos rein sein, wie dieser Strauß es mir vorlebt.» Am Abend war ihr Herz voll Dank, daß Gott ihr diesen Tag geschenkt hatte. Rührend war es, wie sie im Abendgebet eigens hinzufügte: «Ich danke dir noch besonders dafür, daß du heute die Teufel in Schranken gehalten hast, so daß sie die Feier nicht stören konnten», wie sie es kurz vorher bei einer Geburtstagsfeier, zu der sie eingeladen war, getan hatten (212).

Noch ein paar Worte über teuflische Quälereien. In manchen

offiziell die Antwort: Das war keine Täuschung. Das kann keine Täuschung sein, denn so etwas, wie diese Besessenheit, konnten Sie nicht selbst erfinden und anderen vormachen.» Sie bat ihn noch einmal um Verzeihung für alles und versprach, wiedergutzumachen. Dann betete der Bischof mit ihr in seiner Privatkapelle und schenkte ihr zum Abschied eine Bronzemedaille, die er selbst einmal von Papst Pius XI. erhalten hatte. Sie hat ihr in schweren Stunden viel geholfen. Einige Monate später reichte ihr der Bischof auch persönlich die hl. Kommunion.

Eigentlich fehlte dem «Buch» noch etwas, nämlich eine Anleitung darüber, wie man echte und falsche Besessenheit unterscheiden könne. Auch das sollten wir lernen. Eines Tages machte mich Judas darauf aufmerksam, daß es in der Stadt noch einen anderen Besessenheitsfall gebe, der aber nicht echt sei. Es dauerte nicht lange, bis mich der Bischof kommen ließ und mir Einzelheiten, von denen ich bislang nichts wußte, mitteilte. Ich sollte die Sachlage klären. Ich ging also zu der Betreffenden hin und machte Proben mit Exorzismus, Weihwasser und Reliquien, die aber alle negativ ausfielen.

Heimgekehrt, machte ich bei Magda dieselben Proben, auf die sie ganz anders reagierte. Kurz darauf ging sie aus, ohne zu sagen wohin. Ich hatte ihr nicht genau gesagt, wo die Betreffende wohnte. Das hinderte nicht, daß sie schnurstracks auf dieses Haus, das ziemlich weit entfernt war, zulief und nach kurzem Gespräch mit der Hauswirtin in das Zimmer eingelassen wurde. Als sie zurückkam, faßte sie ihren Gesamteindruck dahin zusammen: «Die kann nicht besessen sein, das ganze Zimmer hängt voll von Heiligenbildern. Darin würde ich es nie aushalten.» Judas, der ihr den Weg gewiesen hatte, bestätigte diese Auffassung.

Von Weihnachten bis Septuagesima besserte sich die Lage sehr. Judas blieb zwar, war aber in seinen Wirkungsmöglichkeiten sehr stark zurückgedrängt und sagte, es sei eine persönliche Strafe für ihn, daß er noch weiter an Magda gebunden bleibe.

Es hatte seine Gründe, daß Abu Gosch am Sonntag Quinquagesima 1944 Magda zu einem Schnitt trieb. Wie auch sonst wurde sie nachher wie verrückt im Haus herumgehetzt. Als die Klammern ein paar Tage später gezogen werden sollten, erhielt sie um 17.15

Uhr eine Evipannarkose (10 ccm). Danach dauerte es bei ihr gewöhnlich etwa 2 ½ Stunden, bis sie wieder aufwachte. Diesmal aber war sie schon um 18 Uhr wieder auf der Station, als wenn nichts gewesen wäre. Sie verließ ihr Zimmer mit den Worten: «Ihr sollt einmal sehen, was die Teufel können.»

Am 3. Fastensonntag kam auch noch Barabbas und war ungemein streitsüchtig. Er brachte Magda zwei Schnitte auf der Bauchseite bei, die dann von innen her verätzt wurden. Am Palmsonntag fuhren beide aus, aber die seelische Verfinsterung, die vor drei Wochen begonnen hatte und bis Ostern anhielt, wurde trotzdem immer dunkler. Sie war noch stärker als im Vorjahr; es war eine Trostlosigkeit (desolatio, Mißtrost) dämonischen Ursprungs im eigentlichen Sinne, nach Inhalt und Form etwas ganz anderes als eine nervöse Depression[24].

Aber auch in dieser Finsternis wuchs die gute Saat weiter. Ein Zeichen dafür war, daß Magda nun wieder in der Kirche kommunizieren durfte. So sah man sie am Ostermorgen in der Kapelle an der Kommunionbank. Am Weißen Sonntag war Magda bei den Eltern, und es fügte sich, daß sie an derselben Kommunionbank, an der sie einst am Weißen Sonntag ihre erste hl. Kommunion unwürdig empfangen hatte, den Heiland in ein geläutertes, wohl vorbereitetes Herz aufnehmen konnte.

Im Sommer kehrten für einige Wochen noch einmal Beelzebub und Kain zurück und trieben sie durch ihr Hetzen dazu, daß sie ihren Krankendienst bis zur äußersten Aufopferung verrichtete, mit der Erklärung: Ihre Aufgabe sei es, auch einmal praktisch zu zeigen, was eigentlich Barmherzigkeit sei, d. h. bis zu welchem Grade von Aufopferung sie den Menschen bringt, wenn er sie bis zum Letzten ernst nimmt. Das hatte zur Folge, daß Magda sich überanstrengte und man ihr eine gute Erholung verschaffen mußte.

[24] Im Exerzitienbüchlein (Nr. 317) schreibt der hl. Ignatius: «Ich heiße Trostlosigkeit alles, was dem Trost entgegengesetzt ist, wie Finsternis der Seele, Verwirrung in ihr, Hinneigung zu niedrigen und irdischen Dingen, Unruhe infolge verschiedener Aufregungen und Versuchungen, die zum Mißtrauen ohne Hoffnung, ohne Liebe hintreiben, weil sich die Seele ganz träge, lau, traurig und gleichsam von ihrem Schöpfer und Herrn losgetrennt fühlt.»

Hier zeigte Gott wieder einen Weg. Vom Militär freigestellt, übernahm Stabsarzt Dr. Klei wieder als Chefarzt die innere Station in einem Krankenhaus der Stadt. Die Teufel mußten mitteilen, daß Magda dorthin kommen solle. Das hatte einen besonderen Sinn. Hier sollten nun Untersuchungen durchgeführt werden, um herauszustellen, ob Magda im medizinischen Sinne als krank anzusehen sei oder nicht, besonders, ob sich irgendein Anhaltspunkt für Geisteskrankheiten fände.

Dr. Klei untersuchte Magda nach all den Methoden, die die moderne Medizin kennt, um krankhafte Befunde festzustellen, einschließlich einer Rückenmarkpunktion. Das Ergebnis war: «Ein organisches Leiden liegt bei Magda nicht vor. Also konnten auch keine psychischen Rückwirkungen oder Überlagerungen einer Krankheit eine Rolle in ihrem Zustand spielen.» (Zwei Jahre später ergaben die Untersuchungen das gleiche Resultat.) Die Teufel hatten von Gott Befehl, sich in diese Untersuchungen nicht einzuschalten und nicht zu stören. Sie amüsierten sich aber darüber, daß man ihnen mit diesen Methoden auf die Spur kommen wolle. Dr. Klei ging sogar so weit, daß er einen «Kontrollschnitt» am Bein machte, um zu sehen, wie der Heilprozeß im Vergleich mit den anderen Schnitten verlaufe. Die Unterschiede waren nicht sehr groß, aber aufs Ganze gesehen heilten die anderen Schnitte glatter und ohne Komplikationen. Da sich Magda die letzte Wunde wieder aufriß, die dann mit breiter Narbe verheilte, blieb der Kontrollschnitt auch später gegenüber den anderen Schnitten gut kenntlich.

Die Verlegung ins Krankenhaus hatte es mit sich gebracht, daß eine Reihe von Schwestern und andere Leute von der Besessenheit erfuhren. Ihnen gab eines Abends Luzifer, ähnlich wie früher, über den ganzen Fall Magda und seine Bedeutung Auskunft. Es war wohl der beste Überblick, den er gegeben hat. Die Grundideen blieben immer gleich.

Vorübergehend kehrte Magda noch einmal in ihren früheren Dienst zurück. Der Krankendienst ging aber vorerst noch über ihre Kräfte. So kam sie wieder ins Krankenhaus. Kurz darauf wurde das

Lazarett verlegt, wodurch sie aus dessen Dienst ganz ausschied. Es hatte seine Bedeutung für sie verloren. Gott hatte gewußt, warum er sie vor drei Jahren dorthin geführt hatte. Nur hier konnte sie bei Männern, die Blut und Wunden gewöhnt waren, die Hilfe und die Verschwiegenheit finden, die der ungewöhnliche Fall verlangte.

22. Vom Kriegssturm verweht

In dem Maße, wie die Amerikaner vorrückten, nahm der Fliegeralarm zu und setzte auch die Beschießung der Stadt ein. In dieser Zeit trat bei Magda vor allem das Wissen um geheime und verborgene Dinge besonders stark hervor (239).

Nicht weniger merkwürdig war, wie sie in dem Durcheinander der damaligen Verkehrsschwierigkeiten zurecht kam. Dreimal wollte sie plötzlich nach Hause in ihre Wohnung fahren. Es war bei dieser Reise, als ob sie im D-Zug von Haus zu Haus führe. In der Zeit, wo jeder nur das notwendigste Gepäck mitnahm, gerade soviel, als er eben tragen konnte, bepackte sie sich mit der dreifachen Menge. An den unmöglichsten Wegkreuzungen, wo sie sich wartend aufstellte, hielt innerhalb der nächsten zehn Minuten ein Lastwagen, der dann sie und ihre Sachen vor ihrem Hause absetzte, als wäre gerade das sein Auftrag gewesen. Einmal saß Magda auf einem Bahnhof im Wartesaal zusammen mit vielen Leuten. Der Zug kam nicht. Der Stationsvorsteher konnte keine Auskunft mehr geben, weil seine Verbindungen abgerissen waren. Plötzlich sagte Magda: «In zehn Minuten kommt der Zug.» Niemand wollte es glauben, aber es traf wörtlich so ein.

Im Dezember 1944 wurde klar, daß die Stadt geräumt werden müsse. Nun war guter Rat teuer: wohin mit Magda, wer soll sich weiter um sie kümmern? Da mußte uns Judas am 8. Dezember sagen, daß wir uns keine Sorgen machen sollten, auch in diesem Kriegssturm werde uns Magda nicht entrissen werden. Wir würden Fühlung mit ihr behalten, sie zum mindesten telephonisch erreichen können. Dr. Klei wurde gesagt, es sei schon alles vorbereitet, daß er mit seiner Station in einem abgelegenen Ort unterkommen

werde. Er könne dorthin auch seine Familie mitnehmen und solle, wenn er eingerichtet sei, Magda nachkommen lassen. Damit wir uns nicht um unsere Angehörigen unnötige Sorge machten, sondern unsere Gedanken vielmehr für die Sorge um Magda frei hätten, wurde uns, d. h. all denen, die sich in den letzten schweren Jahren um Magda bemüht hatten, versichert, keiner unserer nächsten Angehörigen würde in dieser Zeit durch kriegerische Feindeinwirkung umkommen, (was sich auch bewahrheitete).

So lebten wir weiter geborgen in der Sicherheit des göttlichen Schutzes. Aber Magda hatte an all dem, obwohl sie davon wußte, innerlich keinen Anteil, sie mußte vielmehr diese Zeit in der vollen Angst des Ungeborgenseins durchleben. Ich werde nicht vergessen, wie ich sie während eines Fliegeralarms in den großen Stadtbunker bringen wollte. Sie war so außer sich vor Angst, daß ich fürchtete, sie würde wahnsinnig werden.

Dr. Klei brachte sie deshalb bald aus der Stadt fort in ein fern gelegenes Krankenhaus. Hier kündigte sie bald darauf einen Bombenangriff an, sagte einer Schwester, wohin sie sich stellen müsse, damit ihr nichts passiere, wurde dann selbst aber aus dem Hause hinaus in die eisige Winterkälte getrieben und mußte aus nächster Nähe den Angriff miterleben. Für sie gabe es keine Geborgenheit. Sie stand nun schutzlos im Freien. Als sie danach, die Schuhe in der Hand, im Gelände umherirrte, sandte Gott eine neue Helferin, Schw. Kunigunde, Gunde genannt, die mit ihr schon lange auf der Station zusammengearbeitet hatte und jetzt kam, um sie zu suchen.

Als Theo und ich Magda am Hl. Abend besuchten, fanden wir sie schon reisefertig. Wir konnten eigentlich nur noch eins tun: Magda und Gunde mit ihren Siebensachen in ein Lastauto verfrachten und sie Gottes weiterem Schutz empfehlen. Sie war für den Augenblick unserer Fürsorge entzogen.

Es vergingen aber nur wenige Wochen, da traf ich sie im Ausweichkrankenhaus bei Dr. Klei wieder. Hier hatten sich noch Kain zu ihr gesellt und Abu Gosch, der — wie uns schien — höchst überflüssig in dieser Situation ihr einen Schnitt beibrachte, durch den sie so hilflos wurde, daß sie nicht allein in den Luftschutzkeller gehen konnte. Überflüssig: Hier scheint sich deutlich zu zeigen, daß es sich

hier nicht um Hysterie handelte. Welcher Hysteriker würde, wo es um sein liebes Leben geht, sich bewegungsunfähig machen und seine eigene Sicherheit in dem Augenblick aufs höchste gefährden, wo er kaum auf fremde Hilfe rechnen kann, weil alle in der Not des Augenblicks mit sich selbst genug zu tun haben? Nur ein Feind schlägt auch in solchen Lagen noch erbarmungslos Wunden.

Magda lag jetzt in einem kleinen Zimmer, wo Gunde, die ihr hierhin gefolgt war, sich um sie mühte. Aber in vielen Punkten konnte auch sie nicht helfen. Die innere Hetze ging immer weiter und auch die seelische Verdüsterung, die bei Magda zur Fastenzeit zu gehören schien. Sie bekam wieder oft diese geheimnisvollen Schläge, oder die «Katze» sprang ihr ins Gesicht (169).

Am Gründonnerstag fuhr endlich (nach 18 Monaten!) Judas aus. Noch einmal meldete sich Luzifer am Karsamstag und sprach zu den Helfern, die in den letzten Monaten dazugekommen waren. Er kündete den Schluß dieser Besessenheitsperiode an, zugleich aber, daß noch eine Umsessenheit bleiben werde. Diese nützten die Teufel aus, um die Helfer, welche den Fall noch nicht lange genug kannten und meinten, ohne Auftrag experimentieren zu können, zu täuschen und zu verwirren.

Jedoch auch diese Zeit ging zu Ende. Magda kehrte wieder in ihr altes Lazarett zurück, das aber jetzt in amerikanischer Hand war und später von den Franzosen übernommen wurde. Hier wurde sie bald wieder als Krankenpflegerin angestellt. Sie machte ihre Sache gut, aber sie fiel durch ihren großen Mangel an Sprachbegabung auf.

Als sich viele von den alten Mitarbeiterinnen wieder einfanden, sagte ich ihnen eines Tages — der Grund zur Geheimhaltung, die Rücksicht auf die Gestapo und die vielen Nazivertreter im Lazarett, war jetzt weggefallen —, was mit Magda in den letzten vier Jahren gewesen war. Sie hatten nichts gemerkt (51), und erst als Magda ihre Wunden zeigte, fingen sie an, es zu glauben.

23. In neuer Umgebung

Nach dem Kriege schlug ich dem Bischof vor, den Herrn Generalvikar über den weiteren Verlauf des Falles zu verständigen. Ich hatte mit ihm schon einmal nach den ersten Monaten über die Sache gesprochen. Jetzt reichte ich ihm einen schriftlichen Bericht ein, auf den ich aber monatelang nichts hörte. Nach Weihnachten drängten die Herren des Geistlichen Rates plötzlich den Bischof, sich von dem Fall Magda zu distanzieren, weil alles Hysterie sei. Er beharrte jedoch auf seinem Standpunkt, nahm aber im Anschluß daran Gutachten und Gegengutachten entgegen, die er wochenlang sorgfältig studierte. Schließlich fällte er schriftlich ein Urteil, das in den Worten gipfelte:

«Auf Grund der vorliegenden, gut beglaubigten Tatsachen, auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen, nach gewissenhafter Prüfung der verschiedenen Auffassungen bleibe ich bei meinem Urteil, daß es sich im Falle Magda um wahre Besessenheit handelt und nicht um Hysterie und anhaltenden Betrug.»

Für Magda war im Krankenhaus bald keine Arbeit mehr. Ich selbst kehrte zu der Arbeit zurück, die ich hatte, bevor von den Nationalsozialisten die Ordenshäuser geschlossen wurden. Auch Prälat van Eyck, dessen Arbeit in Trier nur zeit- und kriegsbedingt gewesen war, ging weg. Magda kam schließlich nach langem Suchen in das Krankenhaus nach C, wo Schw. Gisela Oberin war. Zum Glück ging Schw. Ilse mit ihr. Beide kannten sich vom Lazarett her, aber nur ziemlich oberflächlich. Wegen der größeren Entfernung waren nun auch Theo, Hans und Schw. Gunde ausgeschaltet. Dr. Klei konnte nur in großen Abständen nach dem Rechten sehen. Ähnlich war es mit P. Franz, der mich während der Evakuierung zeitweise vertreten hatte und alle Einzelheiten wußte.

Es ergab sich also eine völlig neue Situation. Sie war dadurch charakterisiert, daß praktisch alle, die sich um Magda bislang gekümmert hatten, ausgeschaltet waren und ihre Betreuung jetzt ganz in weibliche Hände gelegt wurde. Die Verbindung mit mir war auch dadurch gestört, daß es Magda durch die Teufel unmöglich gemacht wurde, mir einen Brief zu schreiben und ebenso, Briefe,

die ich ihr schrieb, zu lesen. Es mußte sich nun zeigen, ob jene recht behielten, die versucht hatten, Magdas Zustände einfach durch Suggestion von meiner Seite zu erklären. Wenn das stimmte, dann mußten sie ja jetzt aufhören. Aber das taten sie keineswegs.

Die neue «Fußballmannschaft» — wie die Teufel sie spottend nannten — erlebte dasselbe, was die erste erlebt hatte. Auch ein Schnitt blieb nicht aus. Da er wieder lange vorher angekündigt war, konnten Dr. Klei und Theo zeitig zur Stelle sein. Es war der 76.! Zwei Jahre lang bemühte sich Dr. Klei um einen Priester, der als Exorzist die Sache wieder in die Hand nehmen sollte. Es fand sich niemand dazu bereit, auch nicht auf Bitten und Drängen des Bischofs, der von sich aus aber auch niemand dazu zwingen wollte. Denn es war verbreitet worden, es handle sich bei Magda nur um Hysterie und Betrug. Wer wollte sich dafür hergeben?

Magdas Gegner drängten nun den Bischof, sie zur genauen Untersuchung in eine Nervenklinik zu schicken. Er ging darauf ein. Warum auch nicht? Bislang hatte sich Magda jeder kirchlichen und medizinischen Autorität gestellt. Weshalb sollte sie es diesmal nicht tun? So kam sie nach X zu Chefarzt Dr. Pol.

Er hörte ungläubig und nur mit halbem Ohr auf das, was Dr. Klei, Schw. Oberin Gisela und ich ihm berichteten. Auf unseren Vorschlag, ihm erst einmal die Phänomene zu zeigen, die uns veranlaßt hatten, bei Magda von Besessenheit zu sprechen, d. h., sie ihm erst einmal in der Krise zu zeigen, wie ich es bei Dr. Hard getan hatte (76), ging er nicht ein. Von dem Unterschied Umsessenheit und Besessenheit verstand er nichts. So sperrte er sie denn, als sie zu unruhig wurde, möglichst bald in eine Tobsuchtszelle. Bei den Untersuchungen wurde ihm sehr bald klar, daß keine organische Krankheit des Körpers bzw. des Zentralnervensystems vorliege und auch keine Psychose. Er sah in ihr deshalb nur eine geltungssüchtige Psychopatin und hielt vieles für Simulation.

Die Teufel hatten früher öfter gesagt, die Besessenheit könne im Falle einer klinischen Untersuchung wiederkommen. Nachdem die Hauptuntersuchungen abgeschlossen waren, kehrte sie zurück; Judas fuhr ein. Magda, die in der Klinik bis dahin von Kommunionempfang nichts wissen wollte, zeigte auf einmal Dr. Pol gegenüber

großes Verlangen danach und beging dann am 8. Dezember in der Kirche, ohne daß jemand etwas merkte, beim Kommunizieren einen Hostiendiebstahl. Bei der Visite zog sie später die Hostie hervor und zerbröckelte sie vor den Augen des Arztes auf dem Nachttisch. Dabei war ihre Sprechweise teuflisch gemein. Aber er erfaßte die Zusammenhänge nicht. Bald danach machte er ein Experiment mit seiner Geldbörse, in der ein Agnus Dei war, und wiederholte es am folgenden Tag. Die Aussagen waren an beiden Tagen sehr verschieden, an dem einen Tag waren sie die eines normalen Menschen, am anderen die eines Besessenen. Er aber erkannte nicht, daß Magda an den beiden Tagen in zwei verschiedenen Zuständen war, einmal normal, am anderen Tage in der Krise, denn er gab nichts auf die Anzeichen, auf die ihn Magda aufmerksam gemacht hatte, wie etwa auf das «pelzige Gefühl», d. h. den Ausfall des Gefühls. In einer Krise hat auch Judas, wie er später im einzelnen berichtete, sehr deutlich mit ihm gesprochen. Aber der Arzt hatte für alles seine Formel «schlecht gespieltes Theater», und so ging er an den Dingen vorbei, obwohl er die äußeren Tatsachen später in seinem Bericht ziemlich genau erwähnte.

Als der Bischof das umfangreiche Gutachten von Dr. Pol las, lehnte er dessen Schlußfolgerungen ab, weil sie in keiner Weise den Tatsachen gerecht wurden[25]. Mit «geltungssüchtige Psychopathin» waren das unnatürliche Sprachverständnis und das weitgreifende Wissen um verborgene Dinge von Magda nicht erklärt. Von dem, was sie unter dem Einfluß des Exorzismus zu tun pflegte, hatte Dr. Pol nichts gesehen. Judas, der am 8. Dezember eingefahren war, wurde bald ausgetrieben.

[25] Auf anderen Arbeiten fußend, habe ich in meinem Aufsatz «Dämonische Besessenheit im Lichte der Psychiatrie und Theologie» («Geist und Leben» 24/1951/S. 56 — 66) gezeigt, wie eine Untersuchung des Besessenen durch einen Psychiater grundsätzlich durchgeführt werden muß, und weshalb eine Nachprüfung durch den Exorzisten erforderlich ist. Dieser hat nämlich festzustellen, ob der Arzt nicht Tatsachen, die er vielleicht unterschätzt, übersehen oder falsch gewertet hat. Da Dr. Pol bald nach Fertigstellung seines Gutachtens starb, war es leider nicht möglich, sich weiter mit ihm persönlich auseinanderzusetzen.
Der «geltungssüchtige Psychopath» gilt volkstümlich als «Hysteriker». Zu den diagnostischen Unterschieden zwischen einem Besessenen und einem Hysteriker vgl. Bei S. 220 — 225.

Während Magdas Abwesenheit waren ihre Gegner nicht untätig gewesen. Sie hatten erreicht, daß sie nicht wieder in das Krankenhaus nach C, in dem sie geborgen gewesen war, zurückkehren konnte. So nahm denn Dr. Klei, dem kein Opfer zu groß war, sie in die eigene Familie auf. Aus mehreren Gründen mußte aber auch er sich nach vielen Monaten ganz zurückziehen. Nun nahm Schw. Ilse, die mit ihrer Schwester Irma zusammenwohnte, Magda in ihr Haus auf.

Kaum dort angekommen, wurde sie auf Veranlassung des Amtsarztes, hinter dem andere sich versteckt hatten, fortgeholt und in eine Universitätsklinik gebracht.

Prof. Thora, der sich mit ihr befaßte, war ungläubig. Er lehnte es grundsätzlich ab, daß sich die Existenz Gottes oder des Teufels beweisen lasse. Wegen der vielen Schnitte betrachtete er Magda als einen Fall von schwerem Masochismus, einer Psychophatie, für die er alle möglichen Gründe zusammensuchte. Daß es bei den Schnitten, die sich Magda beibrachte, genau umgekehrt zuging wie bei einem Masochisten, ist ihm nie aufgegangen. Aus Angst, auch er würde sie wieder in die Gummizelle sperren, belog ihn Magda und sagte ihm das, was er gern hören wollte, so daß seine Anamnese wertlos wurde. Es läßt sich aus den Akten nachweisen, daß auch er eine Krise erlebt hat, also auch in dieser Klinik die Besessenheit neu auftrat; aber da auch Dr. Thora der Wechsel in ihrem Zustand entging, merkte er nichts. Er entließ sie nach einigen Wochen und schrieb auf den Entlassungsschein: «Nervenleiden — gebessert.» Das hinderte nicht, daß die Zustände genauso weitergingen wie zuvor.

Darüber, daß Magda so schnell wieder entlassen wurde, waren am meisten jene bestürzt, die gehofft hatten, man würde sie in der Anstalt zurückbehalten, damit sie von der Bildfläche verschwinde. Sie wußten nicht, daß Gott den Aufenthalt in den Kliniken nur deshalb zuließ, damit die Wissenschaft später nicht sagen konnte, Magda sei ihr vorenthalten worden.

Magda kam also auch diesmal neu besessen zurück. Sie traf Schw. Ilse nicht mehr zu Hause, denn diese hatte, um ihr nahe zu sein, in der Nähe der Universitätsklinik eine Stelle angenommen. Das war gerade verkehrt. Ihre Schwester Irma rief sie schon bald zurück, weil Magda am Christ-Königs-Fest wieder einen Schnitt bekommen hatte.

Dr. Pol und Dr. Thora waren der Ansicht, Magda sei arbeitsscheu und wolle nur versorgt sein. Auf den Gedanken konnten sie nur kommen, weil sie sie nicht in ihrer früheren Arbeit gesehen hatten (53). Sie war eine gute Köchin und versuchte nun, auf diesen Titel hin Arbeit zu finden. Aber alle Bewerbungen waren vergebens. Ihr klebte der Makel an, daß sie einmal besessen gewesen war. Sie war in der Lage des Zuchthäuslers, der frei geworden ist, und den nun niemand nimmt.

Groß wurde die Verlegenheit, als so starke Koliken auftraten, daß man ohne Arzt nicht mehr auskam. Es war schwer, einen zu finden, da sich Dr. Klei, durch äußere Verhältnisse gezwungen, ganz hatte zurückziehen müssen. Schließlich kam ein evangelischer Arzt zu der Patientin, der aber religiös seine eigenen Ansichten hatte. Ihm sagte man nichts von Magdas Besessenheit. So kam er ganz unvoreingenommen an die Sache heran. Aber lange ließen sich die Dinge vor ihm nicht verheimlichen, zumal am 8. Dezember Judas ausgetrieben wurde, der in der Klinik eingefahren war.

Bald hatte auch der neue Arzt, Dr. Gerd, Gelegenheit, an Beelzebub seine Fragen zu stellen, so daß er das für ihn Wichtigste erfuhr. Auch dieser Arzt wußte kein anderes Mittel, um Magda einigermaßen ruhig zu halten — denn sie lag wieder in einem sehr kleinen Zimmer —, als ihr Dilaudit zu geben, obwohl ihm klar war, in welche Schwierigkeiten ihn das mit der Medizinalbehörde bringen konnte.

Dr. Gerd ließ nichts unversucht, um den Fall zu klären. Er zog einen befreundeten Psychiater zu Rate, den Leiter einer Nervenklinik, der dann bei mehreren Krisen zugegen war. Sein Urteil, das er später der Polizei zu Protokoll gab, lautete dahin, daß für ihn

kein Zweifel bestehe, daß es sich hier nicht um eine Erkrankung handle, für die der Psychiater zuständig sei, sondern um echte Besessenheit[26].

Der Nächste, der herangezogen wurde, war ein theoretisch und praktisch mit parapsychologischen Phänomenen vertrauter Chemiker, der eindeutig erklärte, die Phänomene seien anders als die, welche er aus spiritistischen Sitzungen kenne.

Mit der Zuziehung dieser Herren begann insofern ein neuer Abschnitt, als im Gegensatz zur bisherigen Praxis, wo Fremde möglichst fern gehalten wurden, nun alle möglichen Leute zu Magda Zutritt bekamen. Nur die Gegner des Falles kamen nicht. Für sie war auch weiterhin alles Hysterie, die man am besten ignoriert.

Dr. Gerd führte einen Versuch durch, auf den ich früher schon immer gedrängt hatte: Er versetzte Magda in Hypnose, um zu sehen, ob hypnotische Zustände vielleicht eine Erklärung bieten könnten. Dabei erlebte er die Überraschung, daß sich die Teufel, wie einst bei Dr. Klei in die Narkose, bei ihm in eine technisch vollkommen durchgeführte Hypnose einschalteten. Es meldete sich auf einmal Beelzebub und stand auch in diesem Falle Rede und Antwort (155).

Wenn auch Ärzte und Pfleger gewechselt hatten und kein Priester mehr helfend zur Seite stand, so stockte bei Magda deswegen doch nicht die innere Aufwärtsbewegung. Sie kommunizierte in regelmäßigen Abständen, und wenn sich auch die Teufel gelegentlich in den Kommunionempfang einmischten, ihn störten oder gar unmöglich machten, so ließ sich Magda doch nicht entmutigen. Sie betete ihre täglichen Gebete und, wenn möglich, auch ein Stück vom Rosenkranz. All das mußte sie oft bitter bezahlen, denn immer wieder versuchten die Teufel, ihr das durch Schläge oder Quälereien zu verleiden. Aber Magda hatte sich damit abgefunden und nahm es hin. Die harte Schule, durch die sie gegangen war, kam ihr jetzt zustatten. Hindernisse oder Schmerzen brachten sie von einem Ziel, das sie einmal voll bejaht hatte, nicht mehr ab. Ihr Opfermut und ihre Opferkraft waren erstaunlich groß geworden.

Kleine Lichtblicke waren es, wenn einer von den neuen Bekann-

[26] Der erste Teil seiner Aussage enthielt sein Urteil als Arzt, der zweite seine Meinung als gläubiger Christ.

ten, um sie abzulenken, sie mit dem Auto ins Freie mitnahm, so daß sie einmal etwas anderes zu sehen bekam, oder wenn sie gelegentlich in einen Film gehen konnte. Die größte Freude bereitete ihr aber eine Fatima-Statue, die jemand in ihrem Zimmer aufstellte, um sie eine Zeitlang dort zu lassen. Es war ein Zeichen, daß die Macht der Teufel doch erheblich schwächer geworden war, wenn Magda den Anblick dieses Bildes nicht nur ertrug, sondern sich darunter sogar geborgen fühlte.

Aufs Ganze gesehen war sie jetzt aber ein Mensch, dessen Lebenskraft gebrochen war. Um sie ruhig zu halten, erhielt sie viele Dilauditspritzen, die für sie zugleich immer eine Stärkung bedeuteten. Wenn auch ihr Körper allmählich wie ein Sieb zerstochen war, so vertrug sie dieses Medikament doch erstaunlich gut. Es stellten sich keine Anzeichen von Süchtigkeit ein, wie die Untersuchungen in den Anstalten von X und Y getrennt voneinander bestätigt hatten. Es gab auch keine Spritzabszesse, obwohl man es mit der Sterilität der Spritzen im Laufe der Zeit sehr wenig genau nahm.

Eines Tages kam aber das, was eigentlich schon längst hätte kommen müssen; der Staatsanwalt griff ein[27]. Zuerst wurde Dr. Klei zur Kriminalpolizei bestellt. Er sollte sich wegen der großen Menge des verabreichten Dilaudits verantworten, bald nach ihm auch Dr. Gerd. Beide Ärzte suchten sich durch Darlegung der außergewöhnlichen Lage dieses Falles zu rechtfertigen und erreichten, daß «das Ermittlungsverfahren wegen Vergehen gegen das Opiumgesetz» eingestellt wurde.

Ein Jahr später griff die Bezirksregierung ein, um zu veranlassen, daß ohne Sichtvermerk des Amtsarztes für Magda von den Apotheken kein Rezept mehr geliefert werden dürfe. Dr. Gerd erhob durch seinen Rechtsanwalt Einspruch. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung, in der der Leiter der Medizinalabteilung der Bezirksregierung eine neue Untersuchung in einer Universitätsklinik beantragte. Er hatte, wie er versicherte, «die medizinische Literatur vergebens nach

[27] In sensationeller Aufmachung berichtete über diese Vorgänge Egon-Arthur Schmidt in «Parapsychologischer Zentral-Informations-Dienst» (Heidelberg 1953) abgedruckt in der Zeitschrift «Mensch und Schicksal» und «Das Grüne Blatt».

einem ähnlichen Fall durchforscht»[28]. Nachdem Magda noch einmal in der Klinik untersucht worden war, wurde — um das vorwegzunehmen — auch dieses Verfahren eingestellt. Zunächst aber mußte Magda zum drittenmal diesen schweren Weg gehen.

25. Die letzten Prüfungen

In der Klinik zu Freiburg wurden 1953 die üblichen Untersuchungen gemacht. Das Ergebnis der stationären Behandlung war gegen Ende November «Hysterische Psychopathin, Morphiumsucht». Und dann war Magda auf einmal verschwunden, obwohl sie inzwischen auch polizeilich eingewiesen war. Das gab große Aufregung und Verstimmung. Den wahren Grund ihrer «Flucht» erkannte zunächst niemand. Magda selbst wußte aber, daß in der bevorstehenden Adventszeit ihre Zustände wieder stärker werden würden, was nach außen in gesteigerter Unruhe hervortreten mußte. Das würde zur Folge gehabt haben, daß man sie, die sowieso schon auf der geschlossenen Abteilung gehalten wurde, wieder in die Gummizelle gesperrt hätte. Davor hatte sie Angst. Niemand in Freiburg glaubte, daß sie von selbst zurückkommen werde.

Aber sie kam wieder und sagte dem zuständigen Arzt Dr. Ort: «Ich *mußte* zurückkommen, und ich werde immer wieder zurückkommen, wenn irgend etwas ist, was zur Aufklärung (der Zustände) gebraucht wird.» Sie wußte eben, daß dieses Geprüft- und Untersuchtwerden zu ihrem Beruf, zu ihrer Aufgabe gehörte. Ihr äußerer Eindruck sowie die beiden großen Kreuze (175), die sich am Immakulatafest und am Dreikönigstag, wie von innen eingebrannt, auf der Brust bzw. auf der Stirn gezeigt hatten, deuteten darauf hin, daß sie wiederum besessen war.

In die neuen Untersuchungen schaltete sich nun Dr. Erden ein, ein Mann, der sich besonders für parapsychologische Phänomene interessierte. Gewohnt, sich auf Medien und parapsychologisch reagierende Personen einfühlend einzustellen, gewann er bald Magdas volles Vertrauen. Während sie sich in der Klinik immer mehr ver-

[28] Vgl. oben S. 5 Anm. 2.

schlossen hatte, entspannte sie sich jetzt von Tag zu Tag mehr. Auch in der Klinik hatte Magda Krisenzustände erlebt und hatte, sobald sie diese kommen fühlte, Dr. Ort benachrichtigen lassen, der sich aber Zeit nahm und erst nach längerer Zeit kam, aber nichts mehr fand, weil die Krise vorüber war. Dementsprechend war dann auch das Ergebnis seiner Untersuchungen.

Dr. Erden dagegen war stets im rechten Augenblick zur Stelle. Infolgedessen konnte er auch in aller Ruhe mit den modernen technischen Mitteln arbeiten. Er fotografierte Magda in den verschiedensten Situationen, auch in den Krisen, machte Aufnahmen von den merkwürdigen Brandblasen und von den Striemen der geheimnisvollen Peitschenhiebe, deren Zeuge er wurde. Er stellte sein Tonbandgerät auf, nahm die Gespräche auf Band auf, sowohl die normalen als auch die kürzeren oder längeren Einschaltungen der Teufel. Er hatte auch Blick und Ohr dafür, wenn dieser plötzliche Wechsel der Persönlichkeit eintrat, und stellte nun kritisch beobachtend vieles von dem fest, was andere in den vergangenen Jahren an Magda beobachtet, was die Ärzte in den Kliniken jedoch übersehen hatten. Besonders interessierte er sich bei Magda für ihr Wissen um geheime und verborgene Dinge, Telepathie und Hellsehen. Infolgedessen waren seine Explorationen über diese Punkte sehr genau. Später faßte er Dr. Klei gegenüber seine Eindrücke in die Worte zusammen: «Sie können Ihre Diagnose so fassen, daß hier unbezweifelbare Tatsachen und Beobachtungen vorliegen, die nach dem geltenden Rituale Romanum und den von alters her geltenden Auffassungen der Kirche einer echten Besessenheit entsprechen.» Er sei überzeugt, daß hier dämonische Wirkungskräfte vorliegen, nur fasse er sie nicht als Persönlichkeiten auf, wie Dr. Klei es tue, sondern als Wesenheiten.

Auch Dr. Erden gegenüber wurde von einem Teufel in einer Krise betont dargelegt, worum es hier gehe und worum nicht: «Hier geht es nicht um ein Gutachten (ob Sie nun ein Gutachten schreiben), sondern darum, ob im 20. Jahrhundert, im Atomzeitalter, noch eine Besessenheit oder Obsessio (Umsessenheit) möglich ist, ob die Wissenschaft mit all ihren neuen Versuchen feststellen kann, ob noch eine Besessenheit sein und auf einen Menschen zugeschnitten sein

kann. Was hier (im Fall Magda) gegeben (gezeigt) wird, ist nicht für dieses Wesen (Magda) oder für die Propaganda (um damit Propaganda zu machen), sondern einzig und allein, um zu zeigen, ob wirklich Geister aus dem dritten, fünften, achten Chor (Teufel, die einst zu diesen Engelchören gehörten) sprechen können. Hier geht es nicht um Wissenschaft oder ein Gutachten, das hier ist Gnade.»

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß der Parapsychologe mit seinen Methoden der Erfassung der Besessenheit am nächsten kam. Er sah Tatsachen, die andere übersahen, er gab Tatsachen zu und drückte sich nicht aus vorgefaßter Meinung daran vorbei, er schob die bisherigen Betreuer nicht einfach beiseite, sondern beobachtete mit ihnen zusammen und suchte das Geschehene aus ihrer Sicht zu verstehen und dann in seine Kategorien einzuordnen.

Die Ärzte, die bei Magda von Morphinismus redeten und glaubten, daraus alles erklären zu können, verschlossen sich einfach der Tatsache, daß sämtliche Phänomene der Besessenheit bei ihr schon über ein halbes Jahr beobachtet worden waren, ehe auch nur die erste Spritze Dilaudit oder Dolantin gegeben wurde. Weil sie mit dem «Verstehen fremder Sprachen» bei Magda nichts anzufangen wußten und es in keine medizinische Kategorie einzuordnen vermochten, bagatellisierten sie diese Tatsache.

Ein Arzt, der Magda früher in den Krisen erlebt und dann das letzte klinische Gutachten über sie gelesen hatte, schrieb: «Der medizinische Begriff einer Hysterie allein erklärt durch die Art seines Erscheinungsbildes und durch seinen Umfang im vorliegenden Fall Magda nicht die Summe der im Gutachten vorgelegten Phänomene. Die von theologischer Seite vorgetragene Annahme und die besonderen Wahrnehmungen der Magda als Besessenheit zu erklären, schließt die im Gutachten gestellte medizinische Diagnose einer hysterischen Psychopathin nicht aus, ergänzt sie vielmehr.»

Grenzen der Wissenschaft! Die Mediziner kamen mit ihren Methoden zu der Feststellung: Hysterie; es blieb ein Rest, der sie nicht interessierte, weil er nicht in ihr Fachgebiet gehörte, und den sie nicht ernst nahmen. Der Parapsychologe griff diesen Rest, der ihn äußerst interessierte, auf, weil seine Methoden ihm bei dessen Klärung halfen. Er kam bis zur Erkenntnis: «dämonische Kräfte oder

Wesenheiten», über die mehr auszusagen, ihn nicht interessierte, und wozu auch seine Methoden nicht ausreichten. Die Theologen griffen diesen Rest auf, weil das Dämonische zu ihrem Fachgebiet gehört. Sie betrachteten es genauer und verglichen es mit den dämonischen Wesenheiten, die wir aus der Offenbarung kennen und Dämonen oder Teufel nennen. Sie stellten die Identität fest und sprachen daraufhin von Besessenheit. Jede Methode führte also einen Schritt weiter[29].

26. «Ruhe sollst du nicht finden . . .»

In Freiburg war Magda also nach den verschiedensten Methoden untersucht worden, Krisen hatten sich eingestellt, und die Anzeichen der Besessenheit waren sehr deutlich hervorgetreten. Als sie aber wieder heimkehrte, hatte ihr niemand von den vielen Untersuchern geholfen; sie blieb besessen. Das war um so schlimmer, als sich die Priester von ihr zurückgezogen hatten, denn keiner hatte den Mut, den Fall zu übernehmen, es war ja alles «Hysterie». Die Ärzte, jetzt auch Dr. Gerd, hatten sich zurückgezogen, weil ihnen die Medizinalbehörde engste Grenzen gesetzt hatte. So blieb die ganze Last der Pflege auf den Schultern von Schw. Ilse und ihrer Schwester Irma. Diese Last war um so schwerer, als die Teufel, jetzt durch keinen priesterlichen Exorzismus in Schranken gehalten, machten, was sie wollten, und es darauf anlegten, Magda unbeliebt und unmöglich zu machen, damit die beiden Schwestern sie aus dem Hause werfen sollten. Zu Hilfe kam ihnen in dieser Lage ein Herr, ein Jurist, der aber die früheren Jahre nicht miterlebt hatte und darum trotz aller Aufopferung nicht alles richtig verstehen konnte.

Monate zogen sich hin, ehe es gelang, endlich einen Priester zu finden, der bereit war, Judas, der immer noch da war, auszutreiben. Man lud Dr. Erden ein, bei der Austreibung zugegen zu sein. Da er verhindert war, schickte er einen anderen Herrn, dem man gestattete, Magda vorher noch einmal genau auf ihre parapsychologischen Fähigkeiten zu prüfen, und der auch die Dermographismen

[29] Grundsätzliches zu diesen Untersuchungsmethoden siehe Anm. 25.

untersuchen konnte, die sich bei ihr in den letzten Tagen gezeigt hatten. Er konnte fotografieren und sein Tonbandgerät aufstellen. Das tat er besonders bei der Austreibung selbst, so daß auch diese auf Band aufgenommen wurde[30].

Krasse Gegensätze gehörten nun einmal zu Magdas Leben. So reiste sie ziemlich unerwartet im September 1954 mit einem Pilgerzug nach Lourdes. Sie betete sehr eifrig und andächtig an der Grotte, und es scheint, daß ihr die Muttergottes dort irgendwie zu verstehen gegeben hat, daß es mit ihrem Leben zu Ende gehe. Sie fügte aber die Versicherung hinzu: «Ich werde dich schützen.»

Nach Hause zurückgekehrt, folgten aufregende Wochen mit einer äußerst starken und häßlichen Umsessenheit. Am Immakulata-Fest gab einer der Teufel noch einmal einen Überblick über die letzten Monate. Er deutete auch an, daß Magda in letzter Zeit wieder täglich etwas Gift genommen habe, und wies auf die Gefahr hin, die darin liege. Dann war auch diese Umsessenheit beendet.

Abends um 18 Uhr kam der Geistliche, der ihr von Zeit zu Zeit die hl. Kommunion gebracht hatte, und nahm gemeinsam mit allen Anwesenden Magdas Weihe an die Muttergottes vor. Im Anschluß daran bat sie alle um Verzeihung. Nun herrschte Friede.

Am nächsten Tag stellten sich bei ihr sehr starke Nierenschmerzen ein, die unerträglich wurden. Die Medizinalbehörde hatte aber verordnet, daß kein Arzt Magda Linderungsmittel geben dürfe, außer im Krankenhaus. Obwohl Dr. Gerd sich nochmals bei der Medizinalbehörde für sie verwandte und auch Magda selbst dort vorstellig wurde, es blieb bei dieser Bestimmung.

Inzwischen war es Samstag, der 11. Dezember, geworden. Abends nahm Magda etwas Nervophyl, in der Nacht stand sie auf und trank den Rest der Flasche aus, um schlafen zu können. Sie schlief danach den ganzen Sonntag durch, und alle Bekannten freuten sich für sie, daß sie endlich etwas Ruhe hatte. Am Montagmorgen fiel jedoch auf, daß der Atem kürzer gehe. Ein herbeigerufener Arzt stellte eine Lungenentzündung fest und ließ Magda ins Kranken-

[30] Ein Bericht darüber von Peter Ringger «Der Besessenheitsfall der Schw. M» (Neue Wissenschaft 4/1954/S. 247 — 257). Er ist auch Verfasser der Schrift: «Das Problem der Besessenheit» 1953 Oberengstringen/Zürich.

haus bringen. Die Mittel, die man hier anwandte, hatten keinen Erfolg. Deshalb wurde Magda versehen und starb dann kurz nach Mitternacht, um 1 Uhr, am 15. Dezember 1954.

Für alle, die ihr nahegestanden hatten, kam dieser Tod unerwartet, denn niemand hatte geglaubt, daß dieser Frau, deren Körper spielend mit den schwersten Giften fertiggeworden war, Nervophyl, das sie immer sehr gut vertragen hatte, zum Verhängnis werden könnte. Sie hatten dabei aber übersehen, daß seit 8. Dezember keine Besessenheit und keine Umsessenheit mehr bestand. Die zusätzlichen dämonischen Kräfte hatten aufgehört. Damit war auch die Widerstandsfähigkeit dieses so sehr geschwächten Körpers gebrochen. Da wirkte das Medikament anders als bisher. Magda sollte nun Ruhe finden.

Freilich eins fehlte noch: Die Leiche wurde seziert. Noch einmal konnte die ärztliche Wissenschaft forschen, ob sie jetzt mit dem Skalpell das Geheimnis dieses Lebens ergründen könne. Sie fand nichts, nicht einmal so viel, um jene zufriedenzustellen, die gehofft hatten, Magdas Tod als Selbstmordversuch auswerten zu können.

Sie wurde im Familiengrab beigesetzt. Ihr Name wurde verschwiegen. Während der Stein den Namen des im Kriege gefallenen Bruders trägt, wurde ihr Name nicht eingemeißelt.

Wenn ich hier den Bericht über Magdas Leben schließe, dann tue ich es mit einem gewissen Bedauern, daß die enge Fassung des Themas, die starke Konzentration auf das Wort Besessenheit, es nicht gestattet hat, all diejenigen ins rechte Licht zu setzen, die sich bis zum Letzten für Magda aufgeopfert haben. Dr. Klei, Schw. Ilse, Hans und Theo, Dr. Gerd und die vielen anderen. Unter ihrem Decknamen blieben sie verborgen. Sie haben Magda um Gottes Lohn in Verborgenheit und Schweigen geholfen. Er wird einst ihr «überaus großer» Lohn sein.

II. Teil

DIE TEUFEL

1. Das allgemeine Bild

In diesem Buch geht es nicht, wie bereits bemerkt, an erster Stelle um Magda, sondern um die Teufel, von denen sie beherrscht war. Im großen Überblick ist deren Treiben schon aus den voraufgegangenen Kapiteln erkenntlich, im folgenden soll versucht werden, die einzelnen Teufel, die sich in dieser Besessenheit unter bestimmten Namen vorstellten, schärfer ins Auge zu fassen. Vorher muß aber erst ein Wort gesagt werden über die Um- und Gedankenwelt, in der sie sich bewegten.

Hier kommt es zunächst nicht auf kritische Beleuchtung oder tiefere Analysen an, sondern auf den historischen Bericht, der wiedergeben will, was diese Teufel getan und wie sie sich geäußert haben. Was sie sagten, gehörte entweder zu einer bestimmten Situation und erfährt von hierher seine Deutung, oder aber es gehörte zu einem großen Ganzen, zu den «Teufelspredigten» mit ihrem fast thematischen Aufbau. Da die Grundgedanken oft wiederkehrten, ist es meist von geringer Bedeutung, ob es der eine oder der andere Teufel gesagt hat; deshalb werden solche Äußerungen, die oft wegen ihrer eigenartigen Formulierungen interessant sind, hier ohne Namensangabe nur durch Anführungsstriche gekennzeichnet. Die Wiedergabe eines solchen Satzes ist hier also nicht gleichbedeutend mit der Zustimmung des Verfassers, mag sie auch oft bestehen, sondern es soll nur mitgeteilt werden, daß dieses oder jenes gesagt wurde. Manches wird erst im Gesamtzusammenhang verständlich, und es ist der wissenschaftlichen Kritik unbenommen, von ihrem Standpunkt dazu Stellung zu nehmen. Je abgerundeter und vollständiger das hier gezeichnete Bild ist, desto leichter wird diese Stellungnahme werden.

Ganz allgemein kann man sagen, daß das Bild, das die gefallenen Engel in dieser Besessenheit boten, mit dem, was die katholische Theologie bis jetzt von den Engeln aussagte, übereinstimmte. Damit ist aber nicht einfach gesagt, daß dieses Bild nicht noch erweitert werden könnte. Aber die Offenbarung ist abgeschlossen, und Gott würde uns sicher nicht Teufel schicken, um sie zu erweitern. Es weiter auszumalen ist Sache der Theologen.

Weil wir die Teufel, wie auch die guten Engel, nicht verstehen könnten, wenn sie in den ihnen eigenen Begriffen zu uns sprächen, bleibt nichts anderes übrig, als daß sie sich unserer Denk- und Ausdrucksweise anpassen (wie es die Engel bei ihren Erscheinungen im Alten und Neuen Bund immer getan haben und nicht minder Christus).

Sehr deutlich wurde das, als ich einmal einen der Teufel fragte, zu welchem Engelchor er einst gehört habe. Da lehnte er die Einteilung der Engel in neun Chöre als zu eng ab, bejahte aber, daß es eine Stufenordnung in der Engelwelt gebe. Er fragte, in welcher Reihenfolge *ich* die Engelchöre sähe. Der Liturgie folgend sagte ich: «Engel, Erzengel, Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten, Mächte des Himmels, Cherubim und Seraphim[1].» Er paßte sich sogleich und auch in der Folgezeit diesem Schema an und gab zu verstehen, daß ihm der Ausdruck «Mächte des Himmels» für den dritthöchsten Chor besonders gut gefalle, besser als «Throne». Wenn also weiter unten gesagt wird, daß einer der Teufel dem einen, ein anderer einem anderen Chor angehörte, dann ist das in diesem Sinne zu verstehen und heißt gleichsam: «Nach eurem Schema gehöre ich in den betreffenden Chor.» Das einmal vorausgesetzt, läßt sich folgendes sagen:

Die Teufel betonten sehr stark, daß sie reine Geister seien, in keiner Weise, wie der Mensch, an einen Leib oder an Materie gebunden. Sie wurden «im Himmel» erschaffen, d. h. nicht wie der Mensch auf der Erde; es bedeutet aber nicht, daß sie bereits die beseligende Anschauung Gottes hatten. Diese haben die Teufel niemals erlangt. Ihre Gotteserkenntnis nannten sie «Schauen» — im Gegensatz zu dem schwerfälligen, diskursiven Denken des Menschen, aber

[1] vgl. Votivmesse «De Angelis» — Communio.

sie sahen Gott nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern erkannten ihn — ähnlich wie wir, nur unvergleichlich vollkommener — aus der Schöpfung. Sich unserem Zeitbegriff anpassend, sagten sie, daß ihnen Gott genug «Zeit» ließ, um zu einer gründlichen Gotteserkenntnis zu kommen, ehe er sie auf die Probe stellte. Sie wehrten sich lebhaft gegen die Vorstellung, als habe Gott sie sogleich nach der Erschaffung, gleichsam «hinterrücks», ehe sie noch überlegen und zu einer reichen Gotteserkenntnis kommen konnten, verstoßen. Sie betonten im Gegenteil, sie hätten ihn so gut gekannt, daß ihr Versagen völlig unentschuldbar gewesen sei: «... das hätte uns niemals passieren dürfen!»

Eindeutig, ohne je darin zu schwanken, behaupteten sie immer wieder, daß ihre Prüfung darin bestanden habe, daß ihnen Gott das Geheimnis der Menschwerdung offenbarte. «Ihnen», das heißt zunächst nicht allen Engeln, sondern erst nur dem obersten Chor, dem «Kronrat Gottes», dem Luzifer als höchster Engel angehörte. Dieser protestierte aus mehreren Gründen gegen die Menschwerdung, einmal weil er die Ehre der Engel verletzt glaubte (mit einer *Engel*werdung des WORTES wäre er einverstanden gewesen); dann, weil er sich weigerte, sich unter Menschen zu beugen, unter Christus als *Gott-Menschen* und erst recht unter den Menschen *Maria*, die ihnen neben Christus dem König als Königin der Engel angekündigt wurde.

Luzifer versuchte sogleich, andere Engel für seine Ideen zu gewinnen. Es gelang ihm nur zu gut. Sie scharten sich um ihn als ihren Führer. Sie wurden auch mit ihm gestürzt, aber er blieb ihr Führer, weil er ihnen allen geistig weit überlegen war. Jetzt hassen ihn alle, weil er sie für immer unglücklich machte. Aber keiner der Teufel sagte, er sei in seiner Entscheidung nicht frei gewesen.

Gott stieß die bösen Engel hinaus «in eine Nacht ohne Sterne», in eine Zukunft ohne jede Hoffnung, daß es noch einmal besser werden könnte. Das Schlimmste für die Teufel ist heute, zu wissen, wer Gott ist. (vielleicht gar sein «Lichtträger» gewesen zu sein), ihn für immer verloren zu haben und sich sagen zu müssen: «Das ist deine eigene, unverzeihliche Schuld.» Die Liebe zu Gott ist in Haß umgeschlagen, der so weit geht, daß die Teufel wohl sagten:

«Natürlich möchten wir wieder glücklich werden», aber sie fügten gleich hinzu: «Aber wenn wir dafür den Hohen anerkennen müßten — nein, niemals.»

Die Hölle ist die «Strafkompanie der Ewigkeit». Luzifer, der degradierte General, leitet sie auf Grund seiner Fähigkeiten; er gibt Befehle, weist Aufgaben zu usw., aber er ist nicht mehr als jeder andere Teufel, ein Gefangener wie sie. Er hat, wie sie alle, einem Höheren zu gehorchen. Er tut es widerstrebend, «zähneknirschend». Die Hölle ist ganz Gott unterworfen. Durch seine Engel läßt er Luzifer seine Befehle zukommen, die bis ins Letzte durchgeführt werden. Ein Entrinnen gibt es nicht. So also liegen — nach den zusammengefaßten Bemerkungen der Teufel — die Dinge.

2. Dämonen sind nicht alle gleich[2]

Merkwürdig oft und eindringlich wiederholte in dieser Besessenheit Luzifer das Wort «Dämonen sind nicht alle gleich». Es kann in verschiedenem Sinne verstanden werden.

Zunächst ist klar, daß nicht alle Engel demselben Chor angehören. Das bedeutet bei den einzelnen ein verschiedenes Maß an geistiger Kraft, an Verstand und freiem Willen, dementsprechend auch einen verschiedenen Grad an Schuld; denn wenn sich ein Engel des höchsten Chores gegen Gott auflehnte, war seine Schuld größer als die eines Engels aus dem untersten Chor, weil sein Maß an Gotteserkenntnis unvergleichlich größer war. Die Zugehörigkeit zu einem Engelchor kann auch der gefallene Engel nicht verleugnen (50), so daß es sinnvoll sein kann, in der Besessenheit vor allem, wenn mehrere Teufel gleichzeitig da sind, zu fragen: «Zu welchem Engelchor hast du gehört?» Die Frage wird oft, aber nicht immer beantwortet werden.

Im Fall Magda ergab sich aus den Antworten folgendes Bild: Zum höchsten Chor gehörten Luzifer und Beelzebub, deren Unterschied nicht sehr groß zu sein scheint, wenn auch Luzifer eindeutig «der Herr» war, vor dem selbst Beelzebub zitterte. In der Engel-

[2] vgl. dazu Bci 24 — 26.

welt könnte man ihnen als Parallele wohl Gabriel und Michael gegenüberstellen.

Zum zweithöchsten Chor, den Cherubim, den Engeln der Anbetung in besonderem Sinn, gehörte einst Nero.

An Kraft etwa gleich waren Judas und Abu Gosch, die sich beide zu den «Mächten des Himmels» zählten, Herodes und Barabbas waren nicht klar einzuordnen, gehörten aber offensichtlich zu den niederen Engeln, vermutlich zum vorletzten Chor, wogegen sich Kain eindeutig zum untersten Chor bekannte.

Um zu veranschaulichen, daß es sich hier nicht um etwas rein Äußerliches handele, sondern vor allem um einen großen Unterschied an Einfluß und Kraft, wies Kain z. B. einmal darauf hin, daß er gegenüber Judas nur ein kleiner Gefreiter sei. Judas sei wie ein mächtiger General, auf dessen Wort hin sich Armeen in Bewegung setzten, er als Gefreiter könne höchstens nur ein paar Mann befehligen.

Die Teufel bei Magda unterschieden sich auch deutlich voneinander durch ihr «Spezialgebiet»[3], für Judas' Einfluß waren z. B. die Hostiendiebstähle charakteristisch, für Abu Gosch die Schnitte, für Nero das Schänden.

Aus dem Ganzen ergibt sich, daß etwas an der in den ersten christlichen Jahrhunderten auftretenden Anschauung sein muß, nach welcher die Teufel in «Legionen» eingeteilt werden[4]. Man dachte an sieben Legionen, die ihren Einteilungsgrund in den sieben Hauptsünden hätten. Danach würde z. B. Nero zur Legion der Unkeuschheit gehören. Einer von Magdas Teufeln lehnte zwar diesen Einteilungsgrund als viel zu eng ab, bestätigte aber durchaus, daß bei den Teufeln eine Einteilung nach der Art und Tiefe ihrer persönlichen Schuld bestehe und daß längst nicht jeder Teufel alles könne, so könnte z. B. Kain allein keinen Schnitt machen, höchstens dann, wenn ihm Abu Gosch dabei helfe. Umgekehrt sei es nicht Sache von Abu Gosch, Reliquien zu identifizieren, sondern das gehöre in den Bereich des Judas.

In diesem Zusammenhang steht auch, daß nicht jeder Teufel für

[3] vgl. Bci 38.
[4] Darüber ausführlich Cassian, Collationes VII, 17,32; X 17 — 20.

eine Besessenheit in Betracht kommt. Besessenheit, so wurde oft betont, bedeute für die Teufel eine sehr harte Strafe, so hart, daß sie nicht über alle verhängt werde. Innerlich hänge diese Strafe mit der Heftigkeit der Auflehnung gegen den Ratschluß der Menschwerdung zusammen.

Während nun die Menschwerdung eine tief innere, wesenhafte Verbindung des WORTES mit dem Menschen ist, wird in der Besessenheit ein Teufel *äußerlich* an einen Menschen gefesselt wie Paulus an seinen römischen Soldaten (Apg 28,16). Er hat sich nach dem Menschen zu richten, muß Rücksicht nehmen auf seine beschränkten körperlichen Möglichkeiten, kann seine reichen Gedanken nur mit dem kleinen Wortschatz eines Menschen weitergeben, spielt eine kleine, gedemütigte, oft geradezu lächerliche Rolle, und vor allem: er muß warten, bis Gott durch einen Eingriff von außen die Verbindung löst[5].

Auf diesen Zustand bezogen sich auch bittere Klagen der Teufel: «Weil wir das WORT nicht anerkannt haben, müssen wir als Geister uns im Menschen nach seinen Fähigkeiten und Kräften richten. Wir können nicht dirigieren, wir können nicht aus ihnen heraus. Wir sind an diesen Körper gebunden. Wir sind davon abhängig, ob dieser Mensch etwa ein Idiot ist usw. Wir müssen in ihm den 2. Tod (Hölle) erleben, solange der Nazarener es will», sagte Beelzebub einmal. Kain dachte nicht anders: «Glaubst du, es sei eine Freude, in einem Menschen zu leben? Das ist Strafe, ist Dunkelheit und Nacht.» Und Luzifer bestätigte: «Das Furchtbarste ist, aus einem Menschen, aus einer Hülle, mich an Gedanken zu binden, die nur ein Mensch führen kann. Das ist Strafe, das ist demütige Unterwerfung gegenüber dem Hohen ... Daß wir aus Menschen sprechen müssen, ist keine Wohltat (Gottes) für uns, sondern es ist die größte Schmach, die der da oben für uns bereitet hat. Es ist das größte Leid und das Schwerste für einen Geist, in einem Menschen, in einem Körper, der begrenzt ist, der zu Staub zerfällt, zu leben und zu dienen.»

Wenn das so ist, dann interessiert auch die Frage, was das für Teufel sind, die in der Besessenheit Magdas so schwer gestraft werden

[5] Über die Verbindung von Teufel und Mensch in der Besessenheit vgl. Bci 32 — 36.

sollten. Sie haben sich Namen gegeben, um anzudeuten, welche Rolle sie in diesem Fall spielen würden[6], etwa die des Judas, der zu Verrat und Sakrilegien treibt.

Mehrfach haben die einzelnen Teufel bei Magda darauf hingewiesen, daß sie jeweils der Teufel seien, der den biblischen Kain oder Judas oder Herodes einst in seine Sünde hineingetrieben habe, ohne das könnten sie unmöglich diese Rolle mit dieser Eindeutigkeit spielen. Vom Standpunkt der Strafe gesehen, kam noch etwas anderes hinzu. Es war für sie eine sehr schwere Strafe, sich vor Menschen nicht nur dieser schlechten Taten schuldig bekennen zu müssen, sondern auch deren Motive und Zusammenhänge aufzudecken. Das trat besonders deutlich bei Beelzebub hervor, wenn er von der Engelsünde sprach, und bei Judas, der mehrere Abende hintereinander über den Verrat des Judas sprechen mußte. Als er den Verräterkuß geschildert hatte, rief er aus: «Oh, Du da oben, ich kann nicht mehr weiter. Erlaß es mir. Erlaß dem Satan sein Geständnis.» Völlig verzweifelt und wimmernd bat er, ich möchte ihm das Zeichen zum Aufhören geben.

3. Die einzelnen Teufel[7]

Aus dem eben Gesagten erhellt, daß sich in der Besessenheit gewissermaßen «hinter den Kulissen» noch etwas abspielt, was wir Menschen nicht zu fassen vermögen, weil es im Bereich des Unsichtbaren bleibt. Wir können auch nicht die einzelnen Teufel sehen, sondern von ihnen nur das aufnehmen, was sie durch den Besessenen äußern, sei es mündlich durch seine Stimme, sei es aus seiner gesamten Gestik. Es steht immer eine Wand dazwischen, die ihn selbst verbirgt. Wir erfassen von ihm soviel wie von einem Menschen, der nur durch ein Kommunikationsmittel mit uns verkehrt, durch einen Brief oder durchs Telefon; das meiste von ihm bleibt uns dann verborgen.

[6] Hier wird der Grund erkennbar, weshalb RR 15 auf der Frage nach dem Namen besteht und in cap. 2,2 verlangt wird: dicas mihi nomen tuum!

[7] Wegen des Auftretens mehrerer Teufel glaubt man heute vielfach, die Besessenheit als Spaltung der Persönlichkeit erklären zu können. Das

Noch eine weitere Einschränkung ist hier notwendig: Wir erfassen von einem Teufel unmittelbar nur dann etwas, wenn der Besessene sich im Krisenzustand befindet, d. h. von dem Augenblick an, wo sich der Teufel einschaltet, den Verstand und Willen des Menschen dagegen ausschaltet und selbst die Zügel in die Hand nimmt[8]. Von da an muß das, was gesagt wird oder geschieht, für die ganze Dauer der Krise dem Teufel zugeschrieben werden. Die menschliche Stimme überträgt nun *seine* Gedanken, und in der äußeren Gestik kommt *sein* Fühlen und Wollen zum Ausdruck. Insofern sind von jetzt an Rückschlüsse auf seine Gedanken möglich. Daher kommt es auch, daß die einzelnen in einer Besessenheit auftretenden Teufel als stark profilierte Persönlichkeiten unterschieden werden können.

Jeder Teufel prägt dem Körper des Besessenen, wenn die Phänomene in voller Deutlichkeit ausgeprägt hervortreten, einen ganz bestimmten Charakter auf. Das gilt nicht nur von einer veränderten Stimmlage, sondern vor allem auch vom Gesichtsausdruck. Kain, Judas, Abu Gosch waren äußerlich allein schon an dem unterschiedlichen Gesichtsausdruck wiederzuerkennen. Darüber hinaus zeigten sie aber noch andere charakteristische Verschiedenheiten.

---

ist z. B. die Grundthese von T. K. Oesterreich in seinem Buch «Die Besessenheit» (Langensalza 1921). Es gibt auch eine Persönlichkeitsspaltung, die wie Besessenheit aussieht (Pseudo-Besessenheit). Gute Beispiele dafür bringt J. Lhermitte, Vrais et faux possédés (Paris 1956) vgl. auch Ro 15 — 18.

H. Thurston, «Begleiterscheinungen» (Kap. 14) schildert den Fall der Mollie Fancher, bei der sich fünf Persönlichkeiten meldeten, die aber nur bestimmte Entwicklungsstadien der Mollie wiederspiegelten und meist nichts voneinander wußten. Erst ein bis ins einzelne gehender Vergleich mit solchen Fällen, etwa zwischen Mollie und Magda zeigt, daß das Bild der Persönlichkeiten, die wir bei Magda beobachteten, ein völlig verschiedenes ist. Deshalb soll das Bid von Magdas Teufeln, das sich aus dem 1. Teil schon einigermaßen klar ergab, hier noch um vieles ergänzt werden.

[8] Das hat zur Folge, daß dem Besessenen nichts von dem, was in der Krise oder auch nur im «Benommenheitszustand» geschieht, moralisch angerechnet werden kann (vgl. Bei 37; Ro 158). Das darf auch nicht übersehen werden, um so manches, was Magda tat, richtig zu bewerten.

Der Name erinnert an den biblischen Kain, an den Mann, der aus Neid seinen Bruder erschlug und als Strafe dafür «unstet und flüchtig» auf Erden umherirren mußte (Gen 4,12).

Der Teufel Kain gehörte, wie schon gesagt, zum untersten Engelchor und verfügte, verglichen mit den anderen, nicht über große Kraft. Das sollte, wie es hieß, schon aus seinem Namen zu erkennen sein, weil er aus dem Alten Testament stammt, das noch weit von Christus entfernt war. Weist dagegen der Name auf einen Mann hin, der Christus näher stand, dann soll das — so wurde gesagt — auch Symbol einer entsprechend größeren Kraft sein. Ob das allgemein stimmt, wäre noch nachzuprüfen, im Fall Magda kann man es jedenfalls von Judas, Herodes, Abu Gosch und auch Nero zugeben.

Der Neid gilt als die 4. der 7 Hauptsünden. Demnach würde Kain zur 4. Legion gehören. Im Falle Magda waren nicht alle Legionen der Teufel vertreten. Es fehlten z. B. die Unmäßigkeit und die Trägheit, letztere wurde — wie es hieß — deshalb nicht eingeschaltet, «weil sie zu langsam arbeitet»; das hätte nur gestört.

Kain fuhr in Magda schon am Tage ihrer Taufe ein, nachdem der Priester die Taufexorzismen nicht mit der nötigen Intention gesprochen hatte (31). Kain scheint zu den wenigen Teufeln zu gehören, die in einen Menschen schon in frühester Jugend einfahren können, was für die anderen Teufel ausdrücklich verneint wurde. Irgendwie machte er sich Magda früh verständlich, so daß sie ihn schon bald ihren «Bruder» nannte[9]. Die ganze biblische Geschichte interessiert sie in der Schule nicht; aber sie schlug immer wieder das Bild von Kain und Abel auf, weil sie sich davon angezogen fühlte, und malte Kain bewußt mit ausgesucht schönen Farben an.

[9] Magdas Besessenheit weist viele Ähnlichkeiten mit dem Fall der Jeanne Fery (geb. 1559, gest. 1620, besessen von 1563 bis 1585) auf. Sie war als Kind mit 4 Jahren von ihrem Vater verflucht worden. Bald darauf meldete sich bei ihr ein Teufel Namon und bot sich an, von jetzt an ihr «Vater» zu sein. Er nahm sie dann in seine Schule und brachte ihr langsam teuflische Ideen bei. Schon früh verleitete er sie dazu, sich dem Teufel mit Blut zu verschreiben und diese Verschreibungen öfter zu wiederholen, wobei diese immer mehr ins einzelne gingen (eine bezog sich auf das Gedächtnis, eine andere auf den Verstand, eine dritte auf den Willen usw.),

Zunächst bestand Kains Aufgabe darin, das Kommen der anderen Teufel, vor allem des Judas, vorzubereiten. Später machte er sie «unstet und flüchtig» (31 ff) in dem Sinne, daß er sie weitertreiben mußte, sobald Gefahr bestand, daß jemand auf Magda aufmerksam wurde und zu spüren begann, daß hier «etwas nicht mit rechten Dingen zuging». Auf diese Weise konnte ihre Besessenheit bis zum 30. Lebensjahr verborgen bleiben. In der Ehe sorgte Kain dafür, daß es immer Streit gab. Er war der Geist der Unverträglichkeit, der immer hetzte und stänkerte und alles verdrehte.

Als die Besessenheit entdeckt und der Kampf dagegen aufgenommen war, hatte Kain noch besonders die Aufgabe, Magda zu demütigen, wo er nur konnte, und so Rache zu nehmen, weil sie den Teufeln untreu wurde. Magda empfand seinen Einfluß «wie einen Platzregen», was wohl ein Ausdruck ist für stürmische Heftigkeit, im Gegensatz zu Judas, «der wie ein feiner Regen ist und einzieht, wohin er eben kann; er legt sich wie ein Regenschauer aufs Gemüt.»

---

während bei Magda der Sinn der öfter wiederholten Verschreibungen immer die Ganzhingabe war. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Teufel bis auf sieben hinzu. Jeanne sah die Teufel einzeln oder auch mehrere zusammen oft sinnfällig vor sich. Das war bei Magda nie der Fall, obwohl sie mit ihnen in lebhaftem Gedankenaustausch stand und oft für die Umstehenden hörbar mit ihnen sprach. Sie sah höchstens im Traum einmal eine symbolische Gestalt. Jeanne sowohl als auch Magda wußten sehr genau, was ihnen die Teufel gesagt, vor allem, was sie ihnen angedroht hatten. Die Umgebung erkannte Jeannes Besessenheit erst, als sie 25 Jahre alt war und schon seit ihrem 14. Lebensjahr im Kloster lebte, wo sie früh ihre Gelübde abgelegt hatte. Den Fall Jeanne Fery nahm der damalige Erzbischof von Cambrai selbst in die Hand, und die von ihm bestellten Exorzisten machten sehr genaue Aufzeichnungen über das, was sie erlebten, so daß zuverlässiges Material über den ganzen Fall vorliegt.

Diesen Fall schildern ausführlich J. v. Görres in «Die christliche Mystik» (Bd. 4,2 S. 176 — 196) und die Etudes Carmélitaines 1948 «Satan» (S. 386 — 419), wo zum großen Teil der Bericht, den Jeanne später über ihre Besessenheit niederschrieb, im Urtext gegeben wird.

Er war in Magdas Besessenheit der Hauptteufel, der die Führung der ganzen Sache hatte: «Ihr Leben ist mein Leben — sagte er —, denn sie hat gelebt durch mich».

Er gehörte zum Chor der «Mächte des Himmels» und wurde der 2. Legion zugeordnet wegen der Habsucht. Im Fall Magda zeigte er sich aber nicht von dieser Seite, denn Habsucht spielte hier eigentlich keine Rolle. Er war vielmehr der Teufel des Verrats und der Sakrilegien, der Magda zum Austritt aus der Kirche trieb und zu den ständigen Hostiendiebstählen (138 ff). Mit diesen, oder wenigstens mit der starken Versuchung dazu, mußte man rechnen, sobald er eingefahren war, ja schon wenn er nur einzufahren drohte. Es war einfach *das* Charakteristikum für ihn.

Judas war zum ersten Mal eingefahren drei Tage vor Magdas erster hl. Kommunion (32) und blieb eigentlich bis ganz zum Schluß. Auch zu Zeiten, wo schon alle anderen Teufel ausgefahren waren, blieb er noch; einmal mußte er 18 Monate lang bleiben, was für ihn, wie er ausdrücklich sagte, eine besondere Strafe war. Auch bei späteren Untersuchungen in den Kliniken war er es, der einfahren mußte (vgl. 85,87,91).

Besonders war er zwei liturgischen Zeiten zugeordnet: der Karwoche, die er selbst die «Judaswoche» nannte, und der Fronleichnamszeit. Die Themen, über die er am ausführlichsten und häufigsten sprach, waren: das Abendmahl, der Verrat des Judas und das katholische Priestertum in der heutigen Zeit. Es wurde schon erwähnt, wie schwer ihm das Sprechen darüber oft wurde (102).

Er tobte nicht immer, sondern konnte sich auch verhältnismäßig ruhig geben, vor allem, als die Besessenheit am Abklingen war. Als ich ihn verwundert fragte, wie das zu verstehen sei, verglich er sich mit einem Strafgefangenen, der sich mit dem Gefängnisaufseher gut hält und mit ihm redet, weil er Langeweile hat; trotzdem ist er nicht sein Freund, sondern würde den Aufseher ohne weiteres umbringen, wenn er dadurch frei werden könnte.

In der Zusammenarbeit war er am engsten mit Kain verbunden.

c. Herodes und Barabbas

Bedeutend weniger klar profiliert ist das folgende Teufelspaar: Herodes und Barabbas. Beide gehörten dem vorletzten Chor an und, wie es scheint, auch beide zur Legion des Zornes, der 6. Legion. Beide sind ziemlich zur gleichen Zeit eingefahren, kurz nachdem sich Magda in aller Form verschrieben hatte (34). Dem Namen nach sind beide Blutmenschen und stehen zeitlich Christus nahe. Beide kamen zunächst, um Magda zu helfen, gegen die Priester zu arbeiten und sie vor Gericht und ins Gefängnis zu bringen. Herodes half ihr dabei als «Teufel der religiösen Heuchelei»[10] (vgl. «damit auch ich komme und anbete», d. h. morde. Mt 2,8) scheinheilig sich an die Priester heranzumachen und ihnen eine Falle zu stellen; Barabbas als «Teufel des falschen Gerichtes» half, daß sie bei von den Nazis groß aufgezogenen Sittlichkeitsprozessen verurteilt wurden, während die eigentlich Schuldigen (Magda als Spitzel und ihre Gestapo-Auftraggeber) frei ausgingen.

Später zeigte Herodes mehr eine andere Seite seines Wesens, den maßlosen Zorn (77), — wogegen sich Barabbas als der Streitsüchtige entpuppte, über den Magda klagte: «Er ist ein Revolutionär und will immer Streit (79)». Barabbas, der Raubmörder, war es auch, der Magda die ersten, kleinen Schnitte beibrachte (25). Sein Werk scheinen die Bauchschnitte (79) zu sein und auch die Verätzung der Wunden (197). Beide Teufel blieben später ziemlich im Hintergrund. Herodes beanspruchte den Advent als seine Zeit, wie Judas die Karwoche. Herodes und Barabbas waren in ihren Ausdrücken ganz ordinär, und auch der Ausdruck, den sie Magdas Gesicht aufprägten, war gemein; bei Barabbas fiel dabei noch auf, daß er schielte.

[10] Ein Beispiel aus dem christlichen Altertum s. bei Cyprian, Ep. 75 c. 10 (Ro 111).

An Gemeinheit der äußeren Erscheinung und des Ausdrucks steht Abu Gosch den beiden vorigen nicht nach. Wegen seiner Wildheit wurde er ebenfalls zur Legion des Zornes gerechnet. An Kraft war er Judas gleich, mit dem er zum Chor der Mächte gehörte. Charakteristisch für sein Wirken waren die vielen Schnitte, die er Magda beibrachte. Er sagte von sich selbst: «Bei Menschen, zu denen *ich* komme, muß Blut fließen[11].»

Das Merkwürdigste an ihm schien zunächst sein Name zu sein. Aus der Bibel kennen wir ihn nicht. Sprachlich bedeutet er «Vater des Haufens», was wohl, ursprünglich, nur als Spitzname gebraucht, soviel heißt wie «Bandenführer»[12]. Der Abu Gosch im Falle Magda gab sich als Bandenführer aus, bezog diesen Namen aber auf den Bandenführer, der als linker Schächer mit Jesus gekreuzigt wurde und unbußfertig starb. Nach seinem ersten Einfahren (28) begann Magda sogleich, ein altes Kreuzigungsbild auf der Orgelbühne zu beschimpfen, das sie auch zu ruinieren versuchte. Wie kein anderer Teufel reagierte Abu Gosch mit Wut, wenn ich Magda die Lossprechung erteilte. Er versuchte auch, mir einzureden, der rechte Schächer habe keine Verzeihung erhalten, Jesus habe ihn nur trösten wollen wie ein Kind, das man mit ein paar billigen Worten beruhigen will.

Abu Gosch war der roheste von allen Teufeln, nicht nur wegen der schweren Schnitte, die er Magda beibrachte, sondern auch, weil er Magda seelisch grausam bis an die Grenze des Tragbaren quälte und sie z. B. in den Leichenkeller hetzte, wo sie sich infizieren sollte (48).

---

[11] Ein solcher Blutteufel (Sanguinaire) brachte auch der Jeanne Fery schwerste Körperverletzungen und Schmerzen bei («Satan» 395).

[12] Das biblische Kariathiarim wurde später ‹Abu Gosch› genannt (F. Rienecker, Lexikon zur Bibel, Art. Kirjath-Jearim, Sp. 770. P. W. v. Keppler schreibt: «Das Dorf Abu Gosch ist benannt nach einem Scheich gleichen Namens, der 1815 starb, weit und breit berühmt als Räuberhauptmann und Plage der Pilger.» (Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. 3. Aufl. S. 195)

Nero kam zum erstenmal, um Abu Gosch zu unterstützen (28). Er sagte: «In meiner Herrschaft fließt Blut, an Grausamkeit lasse ich nichts zu wünschen übrig.» Auf sein Konto kamen einige Schnitte bei Magda. Ihn kennzeichnete das Heimliche und Listige seines Tuns. Ferner sind für ihn charakteristisch das Gift (188 ff), das Magda unter seinem Einfluß nehmen mußte, und die nächtlichen Infestationen (241), durch die jene belästigt wurden, die ihr helfen wollten.

Um einen bestimmten Einfluß, den er auf Magda ausüben wollte, zu erläutern, nannte Nero sie seine Locusta. Das war eine Anspielung auf jene Locusta des Altertums, die im Auftrage des Kaisers Nero Gift mischte, um Britannicus zu töten, und auch ihm selbst ein Gift bereitete, als er daran dachte, Selbstmord zu begehen[18]. Nero zwang Magda dazu, sich, und gelegentlich auch anderen, Gift in die Speisen zu tun (28).

Es wurde schon angedeutet, daß er zum zweithöchsten Engelchor gerechnet wurde (100) und zur (3.) Legion der Unkeuschheit. Er selbst stellte den Zusammenhang zwischen beiden mit folgendem Satz her: «Die 3. Legion hat die Aufgabe, zu schänden. Zu ihr gehören die, welche nicht glauben wollten, daß das WORT ohne Verhältnis von Mann und Frau Fleisch annehmen könne. Sie sind unkeusch, weil sie das nicht angenommen haben. Das war eine so große Sünde, daß der Herrgott einen Trennungsstrich zog, so daß sie da unten immer darin leben und leiden müssen.» Solche Sätze kann man nur mit Vorbehalt weitergeben. Sie lassen ahnen, daß es zwischen der Sünde des einzelnen Engels und seinen jetzigen Qualen in der Hölle Zusammenhänge gibt, über die wir von uns aus nichts aussagen können.

Im Falle Magda kam er «mit der Waage in der Hand», wie er sich ausdrückte. Er war eingesetzt worden, um durch Magda die, die ihr helfen wollten, zu Fall zu bringen. Wäre ihm das gelungen, dann

[18] Sueton, Nero, 33 u. 47. Tacitus schreibt: «Um Britannicus zu ermorden, fiel die Wahl auf Locusta, die ... kurz vorher wegen Giftmischerei verurteilt war ... Dieses erfinderische Weib bereitete also das Gift» (Annalen 12,66; 13, 15 u. 16).

hätte sich die Waage zu Gunsten der Teufel geneigt. Als ihm das nicht glückte, war er der erste von den Teufeln, der sich ganz geschlagen gab und dann kaum noch auftauchte.

f. Beelzebub

Ein ganz anderer Typ war Beelzebub: sehr lebhaft und intelligent, nur selten ordinär in seinen Ausdrücken. Seine Verachtung brachte er dem Exorzisten gegenüber vor allem dadurch zum Ausdruck, daß er ihn anspuckte, — und das tat er oft, wenn er in Wut war. Er war ungemein stolz, besonders nach erlittenen Niederlagen, so daß er in dieser Beziehung gut in die 1. Legion paßte (Stolz). Dem Rang nach gehörte er in den höchsten Engelchor und stand Luzifer nicht viel nach. Als seine Schuld bezeichnete er: «*Ich* sollte einst den Menschen die Menschwerdung verkünden, aber das wollte ich nicht». Er trat dann als Heerführer an die Spitze der rebellischen Engel und kämpfte gegen Michael. Auch jetzt noch scheint es seine Aufgabe zu sein, den Einsatz der einzelnen Teufel im Kampf zu bestimmen[14].

Im Falle Magda trat er auf, als sich klar zeigte, daß die vier ersten Teufel im Kampf unterlagen (26). Zunächst suchte er zu verhandeln, damit der Kampf abgebrochen würde, dann aber setzte er Abu Gosch und Nero ein, die mit ihren Gewaltmethoden die Wendung im Kampf erzwingen sollten.

In der zweiten Phase des Kampfes, als alle Teufel wiederkommen mußten, fiel in der Hauptsache Beelzebub die Aufgabe zu, Rede und Antwort zu stehen, und soweit es nötig war, sowohl über den Fall Magda Auskunft zu geben, wie auch über die Besessenheit als solche. Das war für ihn ein Zwang, eine sehr harte Strafe für seine einstige Weigerung. Er sagte ausdrücklich: «Meine Aufgabe ist nicht sie (Magda), sondern, daß *ich* in dem Körper wohne. Das geht über sie hinaus.»

Mehr als bei irgendeinem der anderen Teufel trat sein unversöhn-

[14] Zum Namen und der Persönlichkeit des biblischen Beelzebub vgl. LThK² — II. Sp. 17.

licher Haß gegen Maria hervor. Darum war es für ihn eine besonders empfindliche Strafe, als er von mir verlangen mußte, daß ich ihm das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung vorlesen sollte, wo von der mit der Sonne umkleideten Frau die Rede ist, von dem Kampf Satans gegen sie und seiner Ausstoßung aus dem Himmel.

Beelzebub trat auf als der Beauftragte Luzifers, in dessen Namen er verhandelte und dessen Ankunft er vorbereitete. Er war aber nicht in allen Gedanken seines «Herrn» eingeweiht, von dem er kommandiert wurde wie jeder andere. Das kam besonders deutlich zum Ausdruck, als Luzifer bestimmte, daß der Teufel, den der Bischof austreiben sollte, Beelzebub sei. Als mir einmal im Verhalten Luzifers etwas nicht ganz klar gewesen war, fragte ich nachher Beelzebub danach. Er entgegnete: «Ich kenne die Gedanken des Herrn nicht. Er hat seine eigenen Gedanken und, soweit wie der Nazarener ihn läßt, steht es ihm frei (danach zu handeln.)»

Als er von Gott in einer Weise, der er sich nicht entziehen konnte, gezwungen wurde, Aussagen zu machen und «die Blätter zu diktieren», wurden eben diese Blätter, die er zu vernichten oder innerlich zu entwerten versuchte, sein neues Kampfziel. Dafür setzte er seine ganze Energie ein. Jedes Mittel war ihm dabei recht, und die ihm unterstellten Teufel erhielten von ihm genaue Anweisungen, wie sie mit ihren Mitteln diesen Kampf weiterzuführen hatten.

g. Luzifer

Unter den Teufeln, die im Falle Magda auftraten, nahm Luzifer eine Sonderstellung ein. In ihren Reden war er immer «Der Herr», dem sie gehorchen mußten und vor dem sie Angst hatten[15]. Auf der anderen Seite war er genau so gebunden wie sie und konnte nicht machen, was er wollte. Sehr oft kehrte bei ihm der Ausdruck wieder: «. . . soweit der Nazarener will.» Niemand hat so oft und nachdrücklich wie er betont, daß er gehorchen müsse und vieles einfach nur deshalb tue, weil er dazu gezwungen werde.

[15] Der Name ‹Luzifer› für den höchsten Teufel kommt erst in christlicher Zeit in Ausdeutung von Js. 14,12 auf: «Quomodo cecidisti de coelo,

Er war einst der höchste Engel, der Gott so nahe stand wie kein anderer. Darum ist auch die Qual von Gott verstoßen zu sein (poena damni) bei ihm so groß wie bei keinem anderen Teufel, so daß niemand von all den anderen ihn darin ganz verstehen kann.

Sein Auftreten hatte etwas Fürstliches. Er gab sich nicht mit kleinen Quälereien ab und machte auch keine Schnitte. Das war Sache der andern. Magda hatte große Angst vor ihm. Seine Gegenwart erzeugte bei ihr ein Kältegefühl, vor dem sie schauderte. Es kam vor, daß sie auf dem Bauch lag, um ihm zu huldigen, und immer wieder mußte sie sich ihm von neuem weihen. Wurde er angegriffen, etwa durch ein abfälliges Wort, so mußte sie sogleich dagegen protestieren. Sie war ihm geradezu versklavt.

Weil sie sich ihm verschrieben hatte, betrachtete er sie als sein absolutes Eigentum. Als ihm dieses durch die Exorzismen streitig gemacht wurde, kam er, um darauf zu bestehen und den Versuch zu machen, Magda weiter für sich zu behalten (45).

Auch er lebte ganz aus dem Gedanken an die Menschwerdung, gegen die er protestiert hatte. Daß Christus sich in seiner Menschwerdung herabgelassen hatte, Kind zu werden, bedeutete für seinen Stolz, der sich aufgelehnt hatte, den schwersten Vorwurf.

Bei Lufizer spürte man mit einer eigenartigen Deutlichkeit durch, daß der Haß, mit dem er jetzt «dem Nazarener» gegenüber steht, eine Liebe zur tiefsten Grundlage hat, die einst voller Bewunderung und Hingabe war. Gelegentlich brach die hohe, fast leidenschaftliche Begeisterung durch, die er einst dem WORT entgegengebracht hatte, und die tiefe Wehmut darüber, daß das WORT für ihn nun unerreichbar ist. Für ihn war der katholische Priester der Nazarener in dem Sinne, daß er das Menschliche am Priester gleichsam übersah und dafür um so deutlicher im Priester Christus schaute, wie das in den kurzen Sätzen zum Ausdruck kam: «Du bist der, und der ist du» — oder: «In dir ist mir der Nazarener begegnet.» Der Priester war für ihn der, «der den Nazarener in Händen trägt». Man gewann den Eindruck, daß sich Christus ganz von ihm zurückgezogen, ihm gegenüber allen Glanz abgeblendet hat. Für ihn

---

lucifer?» Die Belege bei Knabenbauer, Com. in Js. zur Stelle. Die Theologen vermeiden heute den Namen.

bedeutete es deshalb schon etwas, die Hand eines Priesters vor sich zu haben, der morgens zelebriert hatte, weil Christus hier gewissermaßen eine Spur seiner Gegenwart zurückgelassen hatte. Für Luzifer war diese Spur «die äußerste Möglichkeit, dem Nazarener noch zu begegnen».

Auf der anderen Seite stand der Trotz, der ausruft: «Er (Gott) hat den Kampf gefordert, er soll ihn auch haben.» Daher die völlige Ablehnung Gottes, die es vermeidet, auch nur den Namen des Gehaßten in den Mund zu nehmen, und statt dessen Ausdrücke wählte wie: «der Hohe, der Große, der Ewige bzw. der Nazarener.»

Luzifer hatte den ganzen Überblick über den Fall Magda und hat darüber zu wiederholten Malen sehr ausführlich und sehr klar gesprochen. Nachdem Magdas Besessenheit durch Gottes Fügung aufgedeckt war, hatte Luzifer von Gott einen klaren Plan bekommen, was zu geschehen hatte, so daß Luzifer sagen konnte: «Der Hohe hat es so bestimmt; es war kein Schnitt zu viel und kein Schlag zu wenig. Der Hohe ist in ihrem (Magdas) Fall unheimlich genau.» Von Gott bekam er, wie er sagte, durch Vermittlung der Engel den Befehl, daß die Teufel sprechen mußten, und auch einen klar umrissenen Inhalt dessen, was gesagt werden sollte, zugleich eine Grenze, über die sie nicht hinausgehen durften. Trotzdem verblieb Luzifer noch ein gewisser Spielraum. Er konnte unter gewissen Voraussetzungen einen Teufel schicken oder ihn früher, als zuerst geplant, zurückziehen oder die Besessenheit in eine Umsessenheit mildern (64) oder, wenn es äußere Umstände ratsam erscheinen ließen, einen Schnitt vorverlegen oder ihn hinausschieben. Über all dem stand jedoch unverrückbar das Wort: «Ich habe nicht zu befehlen, ich habe zu gehorchen wie alle andern» und der verzweifelte Aufschrei: «Ich bin verdammt!»

In gleichem Sinn sagte Beelzebub über Luzifer: «Er kann nicht alles machen, was er will[16]. Er fühlt sich als ein geborener Herr und in seiner Kraft, er kann aber nichts davon gebrauchen, weil er in Fesseln liegt. Das ist der Wurm, der nicht stirbt. Sein Hauptkampf geht gegen den Nazarener.»

[16] Über die den Teufeln von Gott gesetzten Grenzen vgl. Bei 26 — 27. Siehe auch die Bemerkung des Herodes S. 43.

Von einer ganz eigenen Seite zeigte sich Luzifer, als ich ihn eines Tages daran erinnert hatte, daß er einmal als Lichtträger vor Gott gestanden habe. Da wurde ihm ganz wehmütig zumute. Traurig sagte er: «Ich mußte in diese Hefe (sündige Frau) einfahren, um einem Priester zu begegnen. Ihr Priester seid groß, weil ihr das (eucharistische) Brot in Händen halten könnt.» Dann sprach er von der Hölle, die für ihn deshalb so schrecklich sei, weil er das WORT nicht mehr sehen dürfe, das er einst sah, und vor dem er einst stand (poena damni). «Wo der Mensch jetzt steht, werde ich nie mehr stehen, und was der Priester in Händen trägt, darf ich nie mehr tragen, obwohl ich als Lichtträger erschaffen wurde — und das aus eigener Schuld.» So kam zum Ausdruck, daß in ihm nicht nur ein großer Haß lebt, sondern auch eine unstillbare Sehnsucht nach dem verlorenen Glück.

4. Die Teufel im Zeitgeschehen

Wenn das oft wiederholte Wort: «Was ihr hier an Magda im Kleinen seht, das geschieht draußen im Großen» (27) nicht eine bloße Redensart bleiben sollte, dann mußte der Sinn dieses Satzes etwas näher erläutert werden. Das geschah auch tatsächlich. Es kam auf den Gedanken heraus: Die Teufel, die hier an Magda ihr Unwesen treiben, tun es in der Welt draußen ebenfalls, und zwar jeder wieder in seiner speziellen Weise, denn «in ihr begegnen euch einige der großen Hauptteufel, die heute die Welt unglücklich machen». Nach den vielen Bemerkungen, welche die Teufel darüber machten, ergibt sich im einzelnen folgendes Bild:

Kain macht heute die Menschen heimatlos. Ihre Heimat verlieren die Soldaten, die ausrücken müssen, die Ausgebombten, die Evakuierten und die endlose Schar der Heimatvertriebenen. «Wie eine Viehherde treiben wir sie vor uns her», sagte Kain. Es wurde betont, daß Menschen allein nicht ausreichen würden, um eine solche katastrophale Bewegung in Gang zu bringen.

Kain ist ferner auch der Teufel des Neides. Eine große Rolle spielt der Neid heute in der Welt; er hat den Klassenkampf inszeniert und ihn vergiftet.

Judas ist der Teufel der Sakrilegien und des Verrats. Sein Einfluß zeigt sich in den vielen unwürdigen Kommunionen und vielen Austritten aus den Klöstern, in der Zahl der abgefallenen oder gefallenen Priester und der vielen Laien, die aus der Kirche austreten. Sie alle verüben Verrat an Christus.

Nero ist der Teufel der Unkeuschheit. Ein Blick auf unsere übersexualisierte Zeit zeigt, wie sehr er am Werk ist; dazu bedarf es keiner weiteren Erklärung.

Herodes ist der Teufel der religiösen Scheinheiligkeit. Da der Fall Magda in der Zeit des Nationalsozialismus spielte, ist zunächst diese Zeitsituation gemeint, was nicht sagen soll, daß vieles nicht auch auf andere Verhältnisse paßte. Da war z. B. die Knebelung der Kirche durch Verordnungen und durch scheinheilige Erlasse etwa mit der Begründung: «... damit die Kirche besser geschützt wird.» Oder die Abschaffung von Feiertagen unter dem Titel «... damit diese am nächsten Sonntag würdiger gefeiert werden können».

Barabbas ist der Teufel des ungerechten Gerichtes. Sein Einfluß wurde spürbar in den großen Prozessen gegen Priester und Ordensleute (wie etwa in den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen) oder gegen führende Laien vor dem Volksgerichtshof unter Freisler und schließlich an der Ungerechtigkeit in den Konzentrationslagern. «Der Unschuldige wird verurteilt, der Schuldige geht frei aus.»

Abu Gosch ist der Teufel des Blutvergießens, des Krieges und des Mordes. Von seinem Wüten gab der Zweite Weltkrieg ein erschütterndes Bild, und die Morde der Gestapo an Juden, Geisteskranken und vielen anderen ergänzten es. Heute wissen wir darüber mehr als damals, als sich Abu Gosch dessen besonders rühmte.

Beelzebub ist der Teufel der planmäßigen Kriegsführung gegen die Kirche, der konzentrierten Angriffe gegen sie auf allen Gebieten. Das 20. Jahrhundert ist eine Zeit der Christenverfolgung, wie die Welt sie in diesem Umfang und in dieser Härte noch nie erlebt hat.

Luzifer ist «der Herr», dem alles dienen soll, und der alles dirigiert, von dessen Wink alle Teufel abhängen. Er will sein Reich aufrichten. Die ganze Welt soll zum Reich Satans werden. Die Teufel sahen in ihm den, der «allmächtig» über den Dingen steht.

Es ist nicht die Aufgabe dieses Buches, diese Zusammenhänge weiter zu verfolgen. Hier soll nur ihr unheimliches Inkognito etwas gelüftet werden; andere mögen dann den Teufeln die Maske ganz vom Gesicht reißen. Einige haben schon damit begonnen, wie etwa Anton Böhm in seinem Werk «Epoche des Teufels» (Stuttgart 1955). Er nannte es «einen Versuch». Er hat wohl gespürt, daß *eine* Hand allein dafür zu schwach ist, es müssen viele mithelfen.

Die Teufel haben oft darüber triumphiert, daß die Menschen heute den Spürsinn für sie verloren haben, so daß sie ohne Angst, erkannt zu werden, durch die Welt gehen können. Sie haben auch gespottet über die Verblendung des kleinen Menschen, der in seiner Überheblichkeit glaube, seine armseligen Kräfte allein hätten die Weltkatastrophe zustande gebracht[17].

5. Die übernatürlichen Helfer

So großen Teufeln steht der Mensch, auf sich allein gestellt, hilflos und machtlos gegenüber. Sie sind Riesengeister, und er ist in ihren Augen nur «ein Atom» oder «Geist, der an der Materie klebt». An Verstand und Kraft sind sie ihm unvorstellbar weit überlegen, auch dann noch, wenn ihre Kraft weitgehend gebrochen ist. Die eigentliche Überwindung der Teufel erfolgt auf übernatürlichem Gebiet: Michael und seine Engel werden bis zur Endzeit auch weiter gegen Luzifer und seinen Anhang streiten und den Kampf, der einst im Himmel begonnen hat, zu Ende führen (Offb 12,7). Ein Teil, wenn auch nur ein verhältnismäßig geringer, wird in der Besessenheit ausgefochten, gewissermaßen nur ein Einzelkampf. Darum erscheinen hier, wenn auch nicht sichtbar, all die, welche an der Überwindung Satans beteiligt sind.

[17] Der Gedanke, daß die Teufel in unserer Zeit losgelassen werden, ist nicht ganz neu. Anna Katharina Emmerik schreibt nach dem Bericht von Clemens Brentano in «Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus» im Abschnitt über die Höllenfahrt Christi: «Ich hörte, daß Luzifer, wenn ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahr 2000 nach Christus wieder auf eine Zeitlang soll freigelassen werden.» (Vgl. dazu den Aufsatz von P. Alois Mager OSB: «Satan de nos jours» in Etudes Carmélitaines 1948 Satan S. 635).

a. Christus

An erster Stelle steht Christus. Der Kampf gegen den Satan gehört zu seiner eigentlichen Aufgabe, denn «er ist gekommen, um die Werke Satans zu zerstören» (1 Joh 3,8). Er hat in seinem öffentlichen Leben auch den Kampf mit Satan in der Besessenheit aufgenommen und viele Teufel ausgetrieben. Die Vollmacht dazu hat er den Jüngern zunächst nur gelegentlich übertragen (Lk 10,19), später aber «allen, die glauben» (Mk 16,17). Die Kirche, als der fortlebende Christus, verfügt über diese Gewalt.

Christus ist der Herr auch der Unterwelt, vor dem «sich auch beugen die Knie derer, die in der Unterwelt sind» (Phil 2,10). Er kann von sich sagen: «Ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt» (Offb 1,18). Er ist es, «der zuschließt und niemand öffnet» (Offb 3,7).

Seine Macht spürten auch die Teufel in Magdas Besessenheit. Kurz vor dem Ausfahren fragte ich einmal Nero: «Wer treibt dich aus?» Sofort kam die Antwort: «Der Nazarener.» Ähnlich Judas. Christus weihte die Teufel nicht in seine Pläne ein, sondern er befahl: «Der Plan, den der Nazarener vorhatte, war uns nicht mitgeteilt worden. Es ist uns eben befohlen worden, in diesem Plan zu arbeiten.» «Es ist alles bis ins einzelne bestimmt, wie es der Nazarener will, ob wir wollen oder nicht.» Das gilt auch vom Termin des Ausfahrens: «Leider sind wir an den Nazarener gebunden, der den Tag des Ausfahrens bestimmt.»

Die Gestalt Christi ragt auf dem Hintergrund einer Besessenheit gewaltig groß auf. Er ist der absolute Herr, der nicht zu bitten und zu fragen braucht, sondern der befiehlt, und dem sich alle bis ins letzte hinein fügen. Wenn er wollte, könnte er überragend in den Vordergrund treten. Trotzdem tritt er auffallend stark zurück[18].

[18] Die starke Betonung Christi und des Geheimnisses der Menschwerdung in Bezug auf die Teufelaustreibung, ist um so auffälliger, als auch eine andere Sicht möglich wäre, z. B. die Austreibung der bösen Geister durch den Heiligen Geist, denn Christus selbst sagte: «Durch den Geist Gottes treibe ich die Teufel aus» (Matth 12,28). Daraus ergibt sich, daß nicht einfach die ganze Dämonologie zur Sprache kam, sondern eben nur der Gesichtspunkt, warum in der Besessenheit die Teufel gerade an den Menschen gefesselt sind.

An seiner Stelle tritt desto deutlicher seine heilige Mutter, Maria, hervor. Man gewinnt den Eindruck, daß das Austreiben der Teufel in der Hauptsache ihr überlassen ist:

«Der Nazarener will die Muttergottes dadurch ehren, daß er es ihr überläßt, uns auszutreiben. Indem sie uns ausweist, wird sie erhoben. Nicht umsonst heißt es: ‹Das Weib wird dir den Kopf zertreten.› Im Himmel haben wir gedacht, sie würde durch unseren Protest abgelehnt (d. h. Gott würde sie deswegen nicht zur Gottesmutter erheben). Aber der Herrgott hat alles, was damit (mit dem Protest der Engel) zusammenhing, hinabgestoßen.»

Weil die rebellischen Engel Maria als ihre Königin abgelehnt haben, läßt Christus sie nun ihre königliche Macht fühlen. Das ist *eine* Art, mit der er jetzt schon mit den Teufeln abrechnet — die Hauptsache bleibt aufgespart bis zum Jüngsten Gericht. Er tut ihnen nicht die Ehre an, daß er sich selbst viel um sie kümmert. Er hat die Sache in andere Hand gelegt.

Beim Ausfahren kamen die verschiedensten Teufel darauf zu sprechen, daß Maria sie austreibe. Der eine sagte: «Wie eine Viehherde werden wir von ihr ausgetrieben.» «Der Nazarener will sie dadurch ehren, daß er ihr das überläßt. Von einem Mann ließen wir uns eher etwas sagen als von einer Frau. Indem sie uns ausweist, wird sie erhoben.» Andere sagten einfach: «Sie treibt mich aus.» Luzifer stöhnte bei seinem ersten Ausfahren: «Sie hat gesiegt.» Ähnlich Judas: «Die Madonna hat doch gesiegt — und der Nazarener.» Diese Formulierung zeigt deutlich, daß Maria hier im Vordergrund, Christus aber, nicht übersehen, im Hintergrund steht.

Marias Bedeutung im Fall Magda tritt auch im historischen Bericht des ersten Teiles dieses Buches deutlich hervor. Sobald die Teufel etwas zurückgedrängt waren, nahm sie Magda als Kind an (am Fest der Mutterschaft Mariens) und leitete dann ihre Kommunionvorbereitung auf Weihnachten (56) und gab ihr schließlich gegen Schluß ihres Lebens die Versicherung: «Ich werde dich schützen» (95).

Aber auch Maria steht viel zu hoch, als daß sie es nötig hätte, unmittelbar in den Kampf einzugreifen. Sie steht über den Kämpfenden. Die Überwindung der Teufel ist Sache der guten Engel. Jedoch müssen zur Überwindung der im Vergleich mit der übrigen Engelwelt relativ kleinen Gruppe der bösen Geister nicht *alle* Engel zum Kampf antreten. Das ist vielmehr Aufgabe der himmlischen Heerscharen unter der Führung von Michael. Darum ist es kein Wunder, wenn sein Einfluß in der Besessenheit Magdas spürbar hervortritt.

Wie schon einmal angedeutet, steht dem hl. Michael auf der anderen Seite als Heerführer Beelzebub gegenüber. Luzifers Platz hat in den Engelchören Gabriel eingenommen, der Engel der Menschwerdung. «Michael steht durch seine Stärke, Klugheit und Hoheit Gabriel sehr nahe, aber Gabriel steht über ihm», sagte Beelzebub einmal und fügte hinzu: «Ich bin der Heerführer der Gegenpartei. Deshalb lege ich keinen Wert auf Michael.» Und an anderer Stelle: «Michael ist schön. Er ist gleichsam der Abglanz dessen, was er täglich sieht; und wir sehen diesen Glanz.» Judas charakterisierte Michael mit den Worten: «Die Hauptsache bei ihm ist die vornehme Ruhe und große Klarheit.» Diese ritterliche Art hob auch Luzifer hervor. Er sagte, daß er persönlich höher stand als Michael, aber von ihm besiegt, «ihm gleichsam den Degen übergeben mußte, den Michael zwar pflichtmäßig fordern mußte, aber traurig entgegennahm, weil sie bis dahin lange glücklich und als Freunde miteinander gelebt hatten.» Gerade deshalb ist den Teufeln jetzt die Begegnung mit Michael besonders peinlich und schmerzlich.

Für die Teufel ist Michael das Symbol des Kampfes schlechthin. «Wo wir sind, da ist auch Michael, und da wird immer Kampf sein.» In diesem Kampf geht es um das «Mi-cha-el», d. h. wer ist wie Gott? Das ist die Frage, welche die guten Engel einst in dem großen Geisterkampf den bösen entgegengehalten haben, indem sie ihnen zeigten, wer eigentlich Gott ist, wie groß, wie erhaben, und wer sie sind: Geschöpfe, ein Nichts. «Und auch jetzt geht es um das Bedeutendste und Größte, nämlich darum, wer sagt: Wer ist wie Gott?»

Allgemein gesehen, ist Michael «eigentlich der Verwalter des

Herrgotts, der zur Zeit auf Erden schließt und öffnet, siegt und die Völker zum Verlieren bringt». Deshalb ist «Michael auch in dieser Sache (im Fall Magda) gleichsam der Stellvertreter Gottes». Daher empfingen die Teufel ihre Aufträge auch meistens von ihm. «Ich empfange die Aufträge, wenn sie mir nicht von dieser oder jener Stelle besonders gegeben werden, von Michael.»

Auch Michael gegenüber zeigte sich, wie die einstige Liebe der Teufel zu ihm in Haß umgeschlagen war. «Wenn wir Geister etwas hassen, dann diese (Michael und Gabriel) und ihre Chöre, die um uns getrauert haben. Sie haben uns nicht gern verloren. Aber wir haben die Trauer in Haß verwandelt» (mit Haß beantwortet). Im engen Rahmen der Besessenheit trat es in zwar kleinen, aber bezeichnenden Äußerungen zutage. Als ich einmal unachtsam mein Brevier liegen gelassen hatte, stürzte sich Magda sogleich darauf, schlug das Michaelsfest auf und begann, an dieser Stelle das Brevier zu zerreißen. Auch ein Michaelsbild zerriß sie einmal oder steckte es bei einer anderen Gelegenheit einfach in den Mund und schlang es herunter.

So wenig wie die Teufel trat natürlich auch Michael nicht sichtbar in die Erscheinung. Aber sein Einfluß wurde fühlbar, und zum Teil wiesen die Teufel ausdrücklich auf Dinge hin, die mit Michael im Zusammenhang standen. Als z. B. Magda am 8. Mai, dem Feste der Erscheinung des hl. Michael, ihr großes Bekenntnis begann, war er es, der die Teufel hinderte, dieses Bekenntnis zu stören (43). An seinem Fest begann «das große Fußballspiel» der Teufel (57). Sie stellten es zwar so dar, als ginge alles von ihnen aus, in Wirklichkeit war es Michael, der das Zeichen zum Anstoß gab. — Von seinem Bild ging eine große Kraft aus. Als Abu Gosch eines Tages in seinen Ausdrücken sehr ordinär wurde und nicht aufhören wollte, hielt ich ihm das Bild des hl. Michael entgegen, worauf er verstummte. Noch deutlicher wurde diese Macht, als eines Tages Judas einfahren sollte, es aber nicht vermochte, weil ich den hl. Michael anrief und ihm sein Bild entgegenhielt (196).

Als Magda sich nach langer Zeit schließlich auch selbst an St. Michael wandte, waren die Teufel rasend und nahmen in ihrer Weise Rache, mußten aber an verschiedenen Punkten der inneren

Weiterentwicklung sagen, daß dieser oder jener gute Gedanke ihr von Michael eingegeben sei.

Schließlich sahen die Teufel in Michael noch den Bringer einer neuen Zeit, die kommen wird, wenn sie, die jetzt losgelassen sind, wieder in Fesseln liegen und das Gute sich frei entfalten kann.

III. Teil

DER RELIGIÖSE BEREICH[1]

1. Der Exorzismus

Krankheiten rufen in dem betroffenen Bereich bestimmte Reaktionen hervor, an denen man sie erkennen und ihr Zunehmen und Abnehmen kontrollieren kann. Ähnlich ist es auch in der Besessenheit. Von ihr wird an erster Stelle das religiöse Gebiet betroffen, dann aber auch das körperliche. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Exorzismen zu. Von ihnen soll deshalb zunächst die Rede sein.

Als sich mir bei Magda der Verdacht auf Besessenheit verfestigt hatte, versuchte ich es mit dem Exorzismus (probativus)[2], um zu sehen, ob er eine Wirkung hervorrufe. Sobald ich ihn gesprochen hatte, stellte sich sogleich dieser merkwürdige Krisenzustand ein, von dem im ersten Teil viel die Rede war, und er trat immer wieder auf den Exorzismus hin ein. Man könnte sagen: das war eine Konstante. Ob er rein in Gedanken gesprochen wurde (pure mentaliter) oder laut, war dabei gleich. Auch wenn viele, bisweilen, z. B. während ihres Urlaubs, Hunderte von Kilometern dazwischen lagen, spürte Magda, daß der Exorzismus gesprochen wurde und sagte es sogleich, nur kam es dann nicht immer zu einer Krise.

Viele stellen sich die Wirkung des Exorzismus so vor, als ob er unmittelbar die Austreibung des Teufels bewirke. Es gibt solche Fälle; bei Magda war es aber nicht so. Man muß darum genauer sagen: Der Exorzismus bereitet das Ausfahren der Teufel vor[3].

---

[1] Balducci rechnet das Folgende unter die «fenomeni psischici o di ordine psichico». Hier tritt besonders das klar hervor, was er unter «tonalità diabolica preternaturale» (Bci 44) versteht (s. o. S. 8).

[2] Zum Ausdruck vgl. Vermeersch-Creussen, Epitome Juris canonici II, 469, zu can. 1151.

[3] Vgl. Bci 91; Ro 66.

Zunächst zwingt er sie, sich zu verraten: «Mit dem Moment, wo du ihn gesprochen hast, können wir nicht sagen: ‹Wir halten uns zurück.›» Bei Magda versuchten sie anfangs, sich so wenig zu verraten als nur möglich. Besonders die Bekanntgabe der Namen zögerten sie lange heraus. Aber unter der Einwirkung des Exorzismus brach die ganze Geschwulst der Besessenheit auf, und es kam alles zum Vorschein, was dahinter steckte. Die Teufel verglichen das mit der Wirkung von Hochfrequenzströmen und sagten: «Früher waren wir mehr auf einen Teil des Körpers beschränkt. Dann kamst du mit dem Exorzismus. Das war wie bei der Diathermie. Wenn man eine Geschwulst bestrahlt, kann sie vertrocknen, es kann aber auch sein, daß sie wächst und aufgeht. Dann ziehen die Säfte durch den ganzen Körper. So war es hier. Durch dich (Exorzismen usw.) ist die Geschwulst aufgegangen und hat sich über den ganzen Körper verbreitet.» Das Dämonische, das gleichsam verkapselt in diesem Körper gesessen hatte, trat nun deutlicher hervor, die Besessenheitsphänomene begannen sich in ihrer ganzen Fülle zu entfalten[4]. Das ist das erste Stadium. Es bedeutet für den Exorzisten, daß er nun den Kampf mit den Teufeln auf der ganzen Linie beginnen kann und muß.

Ist einmal der Höhepunkt der Besessenheit erreicht, dann tritt mehr die zurückdrängende Wirkung des Exorzismus hervor: «Wir können uns dann nicht mehr halten, wir nehmen ab. Die Angriffsfläche wird vermindert, wir werden schwächer. Wenn ich einen Damm gegen die Flut bauen will, trage ich Stämme herbei und glaube: Ich bekomme das Loch zu. Aber es wird immer größer, bis schließlich das Wasser alles wegreißt. Dann hat es keinen Zweck mehr. So haben wir geglaubt, wir könnten sie (Magda) immer noch halten» — aber sie mußten sich spürbar zurückziehen.

Beim Exorzismus kommt es sehr darauf an, *wie* er gesprochen wird, und *wer* ihn spricht. Er wird immer «autoritativ» gesprochen, d h.: befehlend, nicht bittend (deprecative) oder gar bettelnd, wie es die Heiden den Dämonen gegenüber tun (vgl. Apg 16,18).

[4] Es geschah genau das, worauf Balducci in seinem Werk den Hauptakzent legt: Die doppelte Phänomenreihe trat in aller Deutlichkeit hervor, besonders die metaphysischen Phänomene (s. o. S. IV).

Wenn er gesprochen wird, um die Dinge zu klären und den Besessenen zu helfen, dann hat auch der Exorzismus der Laien schon eine gewisse Kraft. Einige Monate, bevor ich den Fall Magda fand, hätte sie einen gutkatholischen Laien kennengelernt, der Verdacht schöpfte, daß bei ihr etwas nicht stimme. Darauf sprach er still einen Exorzismus, was zur Folge hatte, daß Magda anfing zu fluchen und ein Marienbild zu beschimpfen; sie warf auch ein Kreuz weg wie später öfters in ihren Krisen.

Der Exorzismus des Priesters ist stärker und erzwingt das Ausfahren, aber den Exorzismus des Bischofs empfanden die Teufel als «noch schwerer und wuchtiger», bildlich ausgedrückt: «... es ist, als schleudere er uns an die Wand, so daß alle Knochen krachen.» Als Grund wurde angeführt, daß «von ihm eine besondere Kraft gegen die Geister ausgeht». Er hat in seiner Diözese die höchste Macht über die bösen Geister. In dieser Sicht sahen die Teufel auch die Beauftragung des Exorzisten durch den Bischof: er gibt ihm von seiner Macht ab, so daß er als sein Stellvertreter handelt.

Das Eigenartigste am Exorzismus ist, daß seine Wirkung sehr verschieden sein kann. Einmal verhinderte der Exorzismus, daß Judas einfuhr, ein anderes Mal, als er vom Bischof gesprochen wurde, daß Abu Gosch kam (260). Meist aber hinderte er das Einfahren nicht. Durch den Exorzismus konnten auch das Toben der Teufel oft gedämpft oder die Phänomene der Besessenheit augenblicklich zum Verschwinden gebracht werden, aber ebensooft war keine Wirkung sichtbar. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß der Exorzismus zwar die Austreibung vorbereitet und den Spielraum der Teufel immer mehr einschränkt, ihnen aber doch bis zum Schluß einen gewissen Spielraum lassen muß. Die Teufel sagten: «Wir sind wie in einem Löwenkäfig. Innerhalb der Gitter können wir unsere Kunststücke machen, wie wir wollen, aber wir können nicht heraus.» Oder: «Wir sind wie an einem Gummiband: wir können vorpreschen, aber es holt uns wieder zurück.» Die Wirkung des Exorzismus ist eben nicht unfehlbar, sondern an bestimmte Bedingungen geknüpft[5]. Als einmal auf den Exorzismus hin scheinbar gar keine

[5] Thyraeus macht darauf aufmerksam, daß Exorzismen keine Sakramente sind. Nach ihm kann der Grund für die schwache Wirkung des

Wirkung eingetreten war, fragte ich später den Teufel, wie das käme. Er sagte: «Es kann sein, daß die Wirkung im Augenblick nicht eintritt, weil wir auf äußere Umstände Rücksicht nehmen müssen; aber wir melden uns dann später doch.» Es kann auch sein, daß nur eine verhältnismäßig kleine Wirkung eintritt, die man leicht übersieht. Als die Teufel einmal bei Magda vortäuschen wollten, sie seien ausgefahren, fielen in den nächsten Tagen die großen Phänomene, an die man sich fast wie selbstverständlich gewöhnt hatte, aus — und doch geschah etwas. Magda warf z. B. ein Kreuz weg, konnte nicht mehr mitbeten und Ähnliches (26). Auch dann aber ist es gerade der Exorzismus, der verhindert, daß die Teufel gut getarnt entkommen. Denn es bleibt auch dann «manifestari se debent», sie *müssen* sich bemerkbar machen[6]. Das kann man nicht in gleichem Maße über die Wirkung bei der Anwendung der übrigen heiligen Dinge sagen.

2. Heiliges und Geweihtes

Sehr bezeichnend war Magdas Haltung allem Heiligen und Geweihten gegenüber. Dies trat vor allem bei den Bildern zutage. Magda hatte im Lazarett ein Zimmer, das ursprünglich eine Klosterzelle gewesen und von daher noch mit religiösen Bildern an den Wänden ausgestattet war. Es dauerte nicht lange, bis von diesen Bildern nicht mehr viel übrig war, weil sie alle zerstörte, so daß man schließlich vorsorglich den Rest wegnahm und dafür profane Bilder mit Landschaften und dgl. hinhängte. An diesen hatte sie Freude und ließ sie unbehelligt. Das war ein Zeichen dafür, daß ihre Ablehnung sich nicht auf Bilder als solche bezog, sondern auf Bilder mit *religiösen* Darstellungen bzw. auf das geweihte Kreuz, das sie zerschlug oder wegwarf (26).

Exorzismus am Exorzisten liegen, wenn er nicht alle notwendigen Vorbedingungen erfüllt, oder am Besessenen, vor allem, wenn seine Sünden noch nicht gesühnt sind. Gott kann aber auch andere Gründe haben, die wir nicht kennen, wie er auch Gründe haben kann, daß jemand, der unschuldig ist, besessen wird (Petrus Thyraeus, De daemoniacis, III, 47).

[6] Vgl. Ro 192.

Vielfach drückte sie ihren Abscheu vor Heiligem und Geweihtem durch Spucken aus: Sie spuckte ins Weihwasserbecken oder spuckte vor der Kirche aus, an der sie vorüberging. Ausspucken ist ein starker Ausdruck dafür, daß man etwas nicht mag. Wenn wirklich Teufel sie beherrschten, mußte man allerdings erwarten, daß sie Heiliges nicht mochte. Ihre Haltung zeigte jedoch nicht nur Ablehnung, sondern wies noch einige Besonderheiten auf.

a. Spürsinn

Magda erkannte mit Sicherheit, ob sie gewöhnliches oder geweihtes Wasser vor sich hatte. Öfter machten wir die Probe darauf und gaben ihr das eine wie das andere zu trinken. Das erste empfand sie als «gut», das andere beschimpfte sie als «Mistwasser» und spuckte es unter Protest aus. Einst kam sie in die Wohnung einer Bekannten, ging dort auf ein nicht gekennzeichnetes Weihwasserfläschchen zu und schüttete es sogleich in einen Blumentopf aus. Ein anderes Mal sollte sie in einem Bett schlafen, das man vorher mit Weihwasser besprengt hatte. Als sie sich legen wollte, merkte sie es sofort und konnte dann die ganze Nacht nicht schlafen.

Dabei ist zu bemerken, daß die Reaktion auf Weihwasser mit dem Nachlassen der Besessenheit schwächer wurde und ebenso die auf andere geweihte Dinge. Als Begründung dafür gaben die Teufel an: «Wenn jemand einen weiten Weg gemacht hat und fern von zu Hause war, dann machen in der Ferne viele Dinge auf ihn Eindruck. Je näher er aber der Heimat kommt, und wenn er schon von einem Berge aus seine Heimat und das Elternhaus erkennt, dann kümmert er sich um all das nicht mehr, denn er hat andere Gedanken im Kopf, die ihn diese Kleinigkeiten vergessen lassen. Sie (Magda) spürt eben jetzt immer mehr die Nähe der Heimat, wo sie hingehört, und reagiert darum nicht mehr so stark.» Diese Reaktionen hängen demnach mit dem Stadium der betreffenden Besessenheit zusammen (Anfangs- oder Schlußstadium).

Auch unter einem anderen Gesichtspunkt spürte Magda graduelle Unterschiede. Das wurde besonders deutlich bei Reliquien. Am

stärksten reagierte sie wohl auf eine echte Kreuzreliquie (Kreuzpartikel) und dann auch auf Apostelreliquien, wobei sie zugleich noch unterschied, ob eine Reliquie echt sei oder nicht. Das trat besonders deutlich bei einem großen Reliquienkreuz hervor, in dem, gut eingeordnet, Reliquien verschiedener Heiliger angebracht waren. Magda sah nur das verschlossene Kreuz. Sie stellte aber sogleich fest, daß im Querbalken Apostelreliquien seien, von denen aber nicht alle echt seien.

Das legte den Gedanken nahe, sie in der Krise einmal eine Reliquie bestimmen zu lassen. Ich besaß eine Reliquie mit einer sicheren Authentik, wonach sie zu einem Trierer Martyrer gehörte. Einer der Teufel identifizierte sie auch als solche und fügte weiter hinzu, der Martyrer sei ein Mann von etwa 22/23 Jahren gewesen, ein Soldat oder, vielleicht besser, ein Polizist, der hauptsächlich für die Unterbringung der Fremden zu sorgen hatte. Er verbarg Christen und ließ sie entkommen. Dabei wurde er gefaßt und ging mit großer Begeisterung in den Tod wie überhaupt damals alle Martyrer. Er wurde mit dem Schwerte hingerichtet.

Bei einer anderen Reliquie, über deren Herkunft ich nichts wußte, erhielt ich die Antwort: «Dieselbe gehört nicht einem Apostel, aber wohl einem, der dem Nazarener sehr nahegestanden hat. Es ist ein Mensch, der viel gelitten hat. Darum liegt die Kraft, die davon ausgeht, in der Richtung der Standhaftigkeit im Glauben, ähnlich wie z. B eine Reliquie der heiligen Agnes gebraucht wird gegen unreine Versuchungen. Diese bestimmten Kräfte können wir spüren[7].»

[7] Bei dieser Reliquienbestimmung fiel mir etwas auf. Der betreffende Teufel forderte uns auf, Magda die Reliquie in die Hand zu geben mit der Begründung: «dann wird es ihr leichter». Es ist nun bekannt, daß bei der Hylomantie oder auch Psychometrie (vgl. Bci 349 ff) ein Gegenstand, der mit dem Betreffenden, über den etwas ausgesagt werden soll, in Beziehung stand, in die Hand genommen wird. Auch die berufsmäßigen Hellseher sagen: «Es wird mir leichter, wenn ich von ihm etwas in der Hand habe, wenn es auch nicht unbedingt nötig ist» (vgl. M. Bouissou, Ein seltsamer Beruf. Luzern 1956 S. 152). Es sieht so aus, als ob der Teufel in dem Besessenen die hellseherischen Fähigkeiten, die ja als Anlage in uns allen schlummern, weckt und zur Entfaltung bringt.

Da entsteht die Frage, wie weit der Besessene überhaupt in der Krise noch mitwirkt. Verstand und Wille sind ausgeschaltet, sagt man, in dem Sinne,

Es ist an sich nicht Sache der Teufel, wie sie auch selbst ausdrücklich betonten, Reliquien zu bestimmen, und wenn sie dann einiges über das Schicksal des betreffenden Martyrers sagen, so kann man das wohl zur Kenntnis nehmen, aber weiter nichts darauf aufbauen. Wohl aber ist wichtig, daß für sie Reliquie nicht einfach Reliquie ist; diese unterscheiden sich vielmehr in der Stärke und auch in der Richtung der Kraft, die von ihnen ausgeht. In diesen Zusammenhang gehört auch, daß Magda auf ein «Agnus Dei» bedeutend stärker reagierte als auf Reliquien. Diese haben ja zunächst nichts unmittelbar mit dem Teufel zu tun, wogegen das Agnus Dei ausdrücklich zur Abwehr der Teufel geweiht ist, wie sich aus den betreffenden Weihegebeten ergibt.

Ganz allgemein kann man sagen: Je unmittelbarer sich etwas gegen die Teufel richtet, desto lebhafter wird es von den Besessenen empfunden. Dahin gehört an erster Stelle alles, was sich auf die Bekämpfung der vorliegenden Besessenheit bezieht, aber auch die allgemeinen Angriffe auf den Teufel. Als ich in einer entfernt liegenden Kirche einmal über Kain, ein andermal über Luzifer in der Predigt kurze Bemerkungen machte, spürte Magda das und geriet sogleich in eine volle Krise, das andere Mal äußerte sie sich nach meiner Rückkehr protestierend dazu.

Im Besessenen wird gewissermaßen ein sechster Sinn wach für das Religiöse, auf das er überempfindlich und stark negativ reagiert.

b. Überempfindlichkeit

Wir haben es im allgemeinen gern, wenn in der Kirche *Weihrauch* gebraucht oder zum Gottesdienst geläutet wird. Bei Magda konnte man ein überempfindliches Reagieren auf Weihrauch beobachten.

---

daß nachher keine Rückerinnerung mehr besteht, aber sind sie *ganz* ausgeschaltet? Körperlich ist der Besessene in der Krise in höchster Tätigkeit und irgendwie scheint er auch mitzudenken. Es ist wie bei einem Hypnotisierten, der auch weitgehend «ausgeschaltet» ist und sich nachher an nichts mehr erinnert, aber in der Hypnose imstande ist, sehr intensiv zu handeln und auch Reden zu halten, die er im Wachzustand nicht fertig brächte.

Als ich einmal eine Segensandacht gehalten hatte und diese schon eine Zeit vorbei war, traf ich Magda. Sie nahm noch einen Hauch von Weihrauch, der in den Kleidern hängenblieb, wahr und reagierte darauf sogleich mit einem heftigen Brechreiz; sie konnte Weihrauch nicht vertragen.

Als sie noch ein junges Mädchen und bei einer Familie in Stellung war, hörte sie die *Glocken* der Pfarrkirche läuten. Das tat ihr so weh, daß sie vor dem Läuten, wenn eben möglich, in den Keller floh und dort die Waschmaschine anstellte, damit deren Lärm das Glockengeläut übertönen sollte. Aber trotz des großen Krachs hörte sie die Glocken durch.

Eine einfache *Handauflegung* konnte bei ihr auch ohne Exorzismus schwere Kopfschmerzen auslösen. Als man einmal in ihrem Zimmer eine *Muttergottesstatue* aufstellte, wurde ihr sehr übel; das dauerte so lange an, bis die Statue wieder entfernt war.

Ganz unnatürlich konnte Magdas Reaktion auf *Weihwasser* sein. In den ersten Wochen, in denen ich mit ihr zu tun hatte, beobachtete ich, daß gelegentlich ein Tropfen Weihwasser auf ihrer Stirn eine Rötung hervorrief, die sich langsam zu einer Brandblase entwickelte. Später wiederholte sich das, als Dr. Klei einmal Weihwasser gesprengt hatte (174).

Rosenkranzgebet regte Magda schon als Kind auf (32). Sie weinte darüber wie über heftige Schmerzen oder lief weg. Später, als die Besessenheit ganz zum Durchbruch gekommen war, versuchte sie es, dieses Gebet auf alle Weise zu stören und unmöglich zu machen. In der Krise zerriß sie jeden Rosenkranz, dessen sie habhaft werden konnte.

c. Feindseligkeit

Darin deutet sich schon ein weiteres Element ihrer religiösen Reaktionen an, die Feindseligkeit. Hierhin gehört Magdas *Zerstörungswut* gegen Bilder und Kreuze. Ganz besonders stark traten diese Tendenzen zu der Zeit hervor, wo sie evakuiert in einem Behelfskrankenhaus war und man in der Not des Augenblicks sich mit

Notbehelfen begnügen mußte, so daß man auch heilige Dinge nicht immer so sichern und im Auge behalten konnte wie in geordneten Verhältnissen. Da kam es vor, daß sie in einem unbewachten Augenblick das Altarbild zerstach oder das Ewige Licht auslöschte oder versuchte, den Behelfstabernakel zu stehlen oder daß sie sich in einem Kelchtüchlein die Nase putzte oder eine Stola wegnahm, um damit Unfug zu treiben oder sie in den Nachttopf zu stecken; genauer muß es heißen: die *violette Stola.* Diese wird ja im Beichtstuhl und bei den Exorzismen verwendet, also da, wo es um den Kampf mit dem Teufel geht. Deshalb sagte Nero: «Auf der Stola, die du umhast, liegt ein Pfund drauf; sie ist wie Seile, an denen ein Pferd zieht. Aufgelegt, wirkt sie auf uns wie ein Elektrisierapparat. Für dich ist die violette Stola trostreicher, wir sehen lieber die weiße.» Luzifer nannte sie einmal einen Strick, und Abu Gosch sagte deutlicher: «Das sind die Stricke, mit denen wir gekreuzigt werden[8].»

d. Die positiven Wirkungen

Es wäre einseitig und unrichtig, wollte man nur die negativen Reaktionen auf die heiligen Dinge hervorheben, es gab auch sehr positive. Diese Doppelwirkung zeigt, daß es sich hier nicht um Wirkungen wie bei Medikamenten handelt. Ein bestimmtes Medikament wirkt sich bei der Behandlung einer Krankheit normalerweise in einer Richtung aus, auf die man sich gleichbleibend verlassen kann. Bei der Verwendung der Heilmittel zur Bekämpfung der Besessenheit, wie Weihwasser, Reliquien, tritt sehr stark das Willkürliche hervor. Sie können bald so und bald völlig entgegengesetzt wirken, ohne daß man das vorher schon wissen kann.

Einmal spuckte Magda das Weihwasser, das man sie trinken ließ, aus, ein andermal konnte es vorkommen, daß durch Weihwasser, das sie jetzt trank, Zahnschmerzen, gegen die kein anderes

[8] Man ist ja vielfach der Ansicht (vgl. Kreuzwegbilder), daß der rechte und der linke Schächer (Abu Gosch; vgl. 109) nicht angenagelt, sondern mit Stricken ans Kreuz gebunden wurden.

Mittel helfen wollte, plötzlich aufhörten oder der Leib, der unnatürlich bis zum Platzen aufgetrieben war (Meteorismus), plötzlich wieder den normalen Zustand annahm (141).

Als später die Besessenheit zurückging, empfand Magda die Wirkung des Weihwassers sehr wohltuend; es war für sie ein Schutz gegen die Teufel «wie ein Moskitonetz», oder es wirkte auf sie erfrischend wie «Kölnisch Wasser». Als die Teufel ihr eines Tages einen widerlichen Schwefelgeschmack in den Mund gegeben hatten, hörte er nach dem Gebrauch von Weihwasser plötzlich auf.

e. Heilige Tage und Zeiten

Auch das Kirchenjahr durchlebte Magda in eigener Weise. Sie berief sich oft auf das Sprichwort: «Je heiliger die Zeit, desto teuflischer die Leut'», oder: «An den Feiertagen geht der Teufel auf Stelzen.»

Heilige Tage und Zeiten waren für sie immer Zeiten großer Hetze (175). Sie war dann viel unruhiger als sonst. Die schwerste Zeit des Jahres war, wie aus dem obigen Bericht hervorgeht, für sie die *Fastenzeit* (211). Die Teufel fühlten dann, daß sie durch das Leiden Christi besiegt wurden, während der Schmerz in der Advents- und Weihnachtszeit eine andere Note hat: «*Weihnachtszeit* — das war die Stunde, die wir vorausgesehen haben (Menschwerdung) und die uns hinabgestürzt hat, ehe ER geboren wurde. Das Licht, das ‹lumen de lumine›, ist uns genommen für alle Zeit.» Dieser Schmerz, diese Unruhe und diese Verzweiflung übertrug sich auf Magda.

Auch da konnte ein plötzlicher Umschlag kommen. An einem *Heiligen Abend* war Magda bis gegen 17 Uhr wie verrückt. Es war überhaupt mit ihr nicht zurechtzukommen, und alle Vorbereitungen auf Weihnachten warf sie durcheinander. Plötzlich war sie wie umgewandelt. Sie schmückte im Nu ihr Zimmer, und es war Friede. Mit dem Läuten der Weihnachtsglocken mußten sich die Teufel für einen Tag zurückziehen.

Die *Karfreitage* hatten einen anderen Charakter. Es waren die Tage, an denen die Teufel besiegt wurden. An einem solchen Tage

schloß Magdas erste große Besessenheitsperiode mit dem Ausfahren Luzifers ab (30). In einem anderen Jahr war es Judas, der ausgetrieben wurde[9]. *Ostern* wurde damit mehr der Tag des Freiseins, auch wenn die Teufel in einer späteren Periode wiederkehrten. Es würde zu weit führen, alle einzelnen Hauptfeste des Kirchenjahres durchzugehen.

Aber eins wurde spürbar: Das *Kirchenjahr* mit seinen Festen bedeutet nicht nur für uns Menschen etwas, nicht nur wir durchleben darin das Leben des Herrn von neuem, sondern auch die Teufel, nur mit anderen Vorzeichen. Von der Auflehnung gegen die Menschwerdung und ihrer Verstoßung bis zu ihrer Besiegung auf Golgatha müssen die Teufel stets aufs neue alles wiedererleben. Irgendwie spiegelt sich ihre Stimmung dann im Verhalten des Besessenen wider, wenn es auch nur ein schwacher Widerschein von dem ist, was in ihnen kocht und tobt[10].

Deutlich wird dabei auch die Tendenz spürbar, den Menschen, wann immer möglich, jede *Festfreude zu stören.* Sie mißgönnen uns die Freude, weil ihnen die echte Freude für immer genommen ist. Für sie gibt es nur noch Schadenfreude, den Triumph über irgendeine Bosheit, die ihnen gelungen ist. Es ist eine boshafte Freude.

3. Die Sakramente

Es wäre eigenartig, wenn nicht auch der sakramentale Bereich in der Besessenheit berührt würde und sein eigenes Gepräge erhielte. Das trat bei Magda nicht bei allen Sakramenten in gleicher Weise hervor, bei einigen dafür um so ausgeprägter.

[9] Mehrfach auch am *Gründonnerstag* (30; 83), dem Tag des Verrates.
[10] Über den Einfluß der Festtage und -zeiten auf Magdas Medikamentenverbrauch S. 193.

Bei Magda beginnt die Besessenheit mit der Taufe. Das mag sehr merkwürdig erscheinen, vor allem wenn man hier nicht zwei Dinge sehr deutlich auseinanderhält.

Wenn die Taufhandlung, das Übergießen von Wasser mit der begleitenden Taufformel, richtig vollzogen wird, dann wird damit die Erbsünde getilgt und die heiligmachende Gnade eingegossen. Die Seele ist von da an im Zustand der Gnade. Daran kann auch keine Besessenheit etwas ändern.

Diese bezieht sich auch nicht auf den Bereich der Seele im übernatürlichen Sinne, sondern auf den Körper, lautet doch ihre Definition: Der Teufel nimmt von dem *Körper* eines Menschen Besitz und beherrscht ihn, als sei es sein eigener[11]. Die Taufexorzismen sollen den Teufel aus dem Bereich des Körperlichen ausschließen. Durch sie wird dem Teufel der Zugang dazu gesperrt[12].

Wenn behauptet wird, daß bei Magda ein Teufel schon gleich nach der Taufe eingefahren ist (31), so konnte darüber weder Magda noch ihre Eltern noch etwa der Priester, der getauft hatte, Auskunft geben, sondern nur der Teufel selbst. Nun gehört zu den wesentlichen Fragen, die der Priester zur Aufhellung der Besessenheit stellen muß, die nach Ursache und Beginn der Besessenheit (RR 15). Auf diese Frage *müssen* die Teufel nach Auffassung der Kirche wahrheitsgetreu antworten. Sie werden unter Einwirkung des Exorzismus dazu gezwungen.

Diese *notwendige* Frage habe ich pflichtgemäß an Kain gerichtet, mit dem ich zunächst zu tun hatte. Er hat sie sogleich eindeutig dahin beantwortet, daß er bei der Taufe Magdas eingefahren sei, weil die Taufexorzismen nicht richtig vorgenommen seien. Er kam später mehrfach darauf zurück und stellte die Sache einmal so dar: «Ich bin bei der Taufe eingefahren. Er (der taufende Kaplan) konnte sich nicht konzentrieren. Er hat etwas gelesen und wußte nicht, was er liest. Da haben wir gedacht: hier ist ein Freiplatz für uns. Bei der Taufe ist es so, als wenn da lauter Tore wären, die nun

[11] Dict. apologétique IV,56. Vgl. Ro 22.
[12] S. Thomas, S. Theol. III, 71, a. 3.

(durch die Exorzismen) plötzlich geschlossen würden. Wird aber ein Tor nicht geschlossen, dann sind wir wie Hunde, die draußen herumlaufen, schnell drin.»

Luzifer, der ja mir und dem Bischof offiziell über alles Auskunft geben mußte, hat das nicht einfach mit nüchternen Worten bestätigt, sondern den Vergleich mit den nichtgeschlossenen Toren ausführlich erläutert und die Forderung übermittelt, daß die Taufexorzismen bei Magda jetzt nachgeholt werden müßten (50). Dabei wies er eigens darauf hin, daß *er* eine solche gegen die Teufel gerichtete Forderung niemals von sich stellen würde. Er sagte ausdrücklich: «Ein Taufexorzismus ist keine bloße Zeremonie (wie etwa nachher die Überreichung des weißen Kleides), sondern das ist Leben, das ist entscheidend, ist der Sockel, auf dem ein Leben steht, und der das Leben eines Menschen bestimmt.»

Gleichzeitig wurde aber auch gesagt, daß der wirkungslos gesprochene Taufexorzismus für sich allein nicht ausreiche, um eine Besessenheit herbeizuführen, es müsse noch etwas Weiteres hinzukommen. Bei Magda sei das die Verfluchung durch die Großmutter (31).

Kain betonte außerdem, daß eine so frühe Besessenheit — meist sei es übrigens nur Umsessenheit — nicht so leicht entdeckt werde, weil sie ganz still heranreift, anders dagegen, wenn sie erst später aufträte.

Daß Taufexorzismen von der eigentlichen Taufe getrennt gespendet werden, ist nichts Besonderes, sondern war einst in der Kirche Brauch. Ihre Wiederholung ist überall da vorgesehen, wo sie bei der Taufe unterblieben sind[18]. Darum war es auch bei Magda nicht etwas so Besonderes, wenn diese Exorzismen zur Sicherheit noch einmal wiederholt wurden (nur der Taufakt als solcher ist nicht wiederholbar, während Exorzismen auch sonst oft wiederholt werden).

Als es bei Magda geschah (52), war das für sie sichtbar eine große physische Anstrengung, so daß sie kaum stehen konnte. Bei den Worten: «Widersagst du dem Teufel?», war es ihr, als sprängen

[18] An sich ist ein Exorzismus eine ‹benedictio invocativa›, die wiederholt werden kann. (Wernz-Vidal, Jus canonicum, Tom. 4, pars I, Tit. VII, § 2 nr. 316).

zehn Hunde um sie herum, ein Eindruck, der sich erst langsam verlor. Dann aber fühlte sie sich sehr glücklich.

Viele Jahre später wurde Magda einmal Taufpatin. Bei den Taufexorzismen zitterte sie am ganzen Leibe und war im Gesicht schneeweiß. Sie schwitzte vor Anstrengung und wagte nicht, das Kind selbst zu halten, sondern aus Angst, es fallen zu lassen, legte sie nur ihre Hand darauf.

b. Die Beichte

Zuerst war bei Magda an eine regelrechte Beichte nicht zu denken, weil es ihr an der nötigen Disposition fehlte. Sobald ich aber annehmen konnte, daß ich sie wenigstens zu einer unvollkommenen Reue gebracht hatte, gab ich ihr öfter bedingungsweise die Lossprechung. Die Teufel reagierten darauf auf der einen Seite mit großer Wut, aber auf der anderen mit Angst. Das eine Mal zog sich dann Magdas Körper zusammen mit allen Zeichen der Angst, als wollte jemand einen schweren Stein auf sie werfen, ein andermal mit einem tollen Bewegungssturm und, wie schon erwähnt (109), versuchte Abu Gosch ihr einzureden, daß eine Lossprechung keine Wirkung habe und nur Schein sei.

Die Teufel versuchten alles, um eine echte Beichte zu verhindern, und als sie nach langer Vorbereitung doch zustande kam, versicherten sie mehrfach, daß Michael sie gehindert habe, sich störend darin einzumischen (43). Später schalteten sich die Teufel gelegentlich in die Beichte ein und riefen, nachdem die ersten Worte gesagt waren, bei Magda eine Krise hervor, die lange dauern konnte, so daß dieses Beichthören sehr viel Geduld forderte[14]. Es konnte auch sein, daß sich ein Teufel erst kurz vor der Lossprechung einschaltete, was äußerlich etwa daran erkennbar wurde, daß Magda plötzlich die Zunge herausstreckte und der Teufel anfing zu schimpfen. Das dauerte dann aber nur kurze Zeit.

Ein besonderer Trick war es, daß die Teufel es Magda öfters un-

[14] Eine ähnlich lange Geduldsprobe waren die Beichten der Germana Cele. Vgl. Ro S. 142.

möglich machten, etwas zu sagen, und sie nachher damit hetzten, sie habe etwas verschwiegen, obwohl es sich um Kleinigkeiten handelte.

Es konnte auch vorkommen, daß Magda, wenn ich im Beichtstuhl saß, um andere Leute beichtzuhören, plötzlich im Beichtstuhl mit gefährlichen Absichten erschien. Mehrmals wollte sie mir hier Salzsäure ins Gesicht schütten. Einmal steckte sie plötzlich einen dünnen Draht durchs Gitter, mit dem sie mir in die Augen stechen wollte. Da ich aber gewarnt und auf der Hut war, gelang es nicht. Manchmal wurde sie auch in der Stadt zu fremden Priestern in den Beichtstuhl getrieben, um ihnen Frechheiten zu sagen. So kam es, daß sie mehrfach herausgeworfen wurde.

Auch über die nichtgebeichteten Sünden anderer Menschen wußten die Teufel Bescheid. Zweimal habe ich erlebt, daß sie einem der Umstehenden seine Sünden auf den Kopf zusagten. Einmal war es eine Krankenschwester, die sich das ruhig anhörte, danach aber zu mir sagte: «Jetzt brauchen Sie nur noch zu sagen: ‹Ego te absolvo›», mit anderen Worten: sie erkannte an, daß das, was ihr gesagt worden war, stimmte. Nachher konnten die Teufel über diese Sünden nichts mehr sagen. Einer erklärte, daß eine gültige Beichte ihnen die Kenntnis von dem, was gebeichtet wurde, entziehe; sie dürften von dem, was in der Beichte gesagt und in Ordnung gebracht sei, nichts mehr gebrauchen: «Wir sehen dann nur eine Wand.» Dieser Gedanke kehrte im Laufe der Zeit öfters wieder.

Es kam auch zum Ausdruck, weshalb die Teufel auf die Beichte eine solche Wut haben. Der Grund ist Neid und Verzweiflung. Neid, weil wir Menschen noch Vergebung unserer Sünden durch die Beichte erlangen können, Verzweiflung, weil es für die Teufel keine Beichte und keine Vergebung gibt.

c. Eucharistie

Im religiösen Bereich ist für Magdas Besessenheit sehr bezeichnend ihr Verhältnis zur hl. Eucharistie. Man kann es geradezu zu den Besonderheiten dieses Falles rechnen.

Hinter ihren *Hostiendiebstählen,* von denen schon öfters die Rede war, stand Glaube. Sie war überzeugt, daß Christus unter der Brotsgestalt gegenwärtig war, und Judas sagte: «Meinst du, wenn wir das nicht glaubten, würden wir uns so sehr darum bemühen, sie (Magda) zu all dem zu treiben?» Sie wollten eben «den Nazarener» irgendwie dadurch «treffen» [15].

Psychologisch kam Magda zu diesen Diebstählen zunächst aus Rachegedanken, denn sie wollte sich dadurch an Gott rächen, weil es ihr wirtschaftlich schlecht ging. Später tat sie es, um Geld zu verdienen, denn es gab fanatische Kirchenfeinde und Spötter, die ihr die Hostien gut bezahlten [16].

Mit den gestohlenen Hostien wußte Magda nichts anzufangen. Sie trug sie achtlos mit sich herum: im Gebetbuch, in der Handtasche, im Portemonnaie, als ganze Hostien oder mehr und weniger stark zerbröckelt. Als sie später die Dinge mit anderen Augen sah und nachdachte, wo noch Hostien sein könnten, kramte sie sie im Laufe der Zeit überall hervor. Sie fand noch eine im Futter ihrer Handtasche, eine andere in einem Koffer auf dem Speicher, eine dritte im Nachtschränkchen und eine weitere unter einem Schuhlöffel. Zynisch hat sie manche Hostie an Hühner oder Pferde verfüttert, sie mit Heftzwecken an die Bäume genagelt, damit der Regen sie auflösen solle. Sie ließ auch ihre Wut daran aus. So gab

[15] Dem gegenüber heißt es schon in dem «Exorzismus, um den Teufel zu zwingen, eine Hostie, die ihm von einem Menschen ausgeliefert wurde, wiederherauszugeben», in dem «Manuale exorzismorum» des Maximilian von Eynatten (Antwerpen 1626) ausdrücklich: «Du weißt sehr gut, Satan, daß dir diese verbrecherische Tat keine Gelegenheit gibt, dich Christus gegenüber zu rühmen, als hättest du über seinen Leib Gewalt. Was du, dich auf den bösen Willen des Menschen verlassend, bewegen konntest, sind nur die äußeren Gestalten. Über den Leib Christi selbst vermagst du nichts, sondern vor ihm mußt du, auch wenn du die Gestalten bewegst, erschaudern und zittern.» Dieser Exorzismus zeigt auch, daß man schon vor Jahrhunderten mit Hostiendiebstählen auf Antrieb des Teufels rechnete. Im heutigen Kirchenrecht bezieht sich CJC can 2320 auf Hostiendiebstähle: dort wird aber vom Einfluß des Teufels nichts gesagt.

[16] Fast um dieselbe Zeit (1946) schrieb der Kardinal von Mailand in einem Hirtenbrief: «Es gibt einzelne und organisierte Gruppen, die sich in den Besitz von konsekrierten Hostien zu setzen versuchen, die sie entweihen und für unaussprechliche Zwecke während ihrer Zusammenkünfte benutzen». So berichtete das «Petrus Blatt (Berlin) am 18. 8. 1946 unter der Überschrift «Aus dem Leben der Kirche».

sie mir eines Tages eine Hostie, in die sie mit einer feinen Nadel ziemlich groß das Wort «Judas» eingestochen hatte. Man kann sagen, daß sie in jeder Weise versucht hat, diese Hostien zu schänden, zum Teil sogar in einer Art, die man überhaupt nicht wiedergeben kann. Wie weit sie in ihrem Haß und ihrer Verachtung ging, mag ein einziges Faktum illustrieren. Einer der Patienten hatte kommuniziert, konnte dann aber die Hostie nicht bei sich behalten. Magda stürzte darauf zu, säuberte sie und nagelte sie im Klo an.

All das zeigt eine völlig verdorbene Phantasie, und Judas hatte keine Scheu zu bekennen, daß er die treibende Kraft zu diesen Schandtaten sei. Er sagte, wenn er Magda an die Kommunionbank getrieben habe, sei sie nicht frei, sondern unter seinem Einfluß benommen gewesen.

Da er den ganzen Körper völlig beherrschte, konnte er durch einen einfachen Trick erreichen, daß sie die Hostie aus dem Mund nahm: Er rief bei ihr einen Schluckkrampf hervor, der sich erst wieder löste, wenn sie die Hostie herausgenommen hatte[17]. Seine weiteren Tricks waren Tarnung, Täuschung und Schnelligkeit. Um das zu veranschaulichen, entnehme ich einem Brief von Dr. Klei folgenden Bericht:

«Obwohl äußerlich alles ruhig verlief, war Magda gestern morgen beim Empfang der hl. Kommunion benommen. Sie wußte beim Wachwerden nicht, daß der Geistliche überhaupt schon gekommen war und fragte mich, ob es der Herr Dechant oder der Kaplan gewesen sei. Vorher hatte sie mit mir die Vorbereitungsgebete bewußt und andächtig verrichtet. Weder der Herr Kaplan noch Schw. Ilse

[17] Schon bei Jeanne Fery finden wir Ähnliches. Sie schreibt von ihrer Erstkommunion, daß sie die Hostie aus dem Mund nahm, weil sie nicht schlucken konnte: «Estant venue devant l'autel, et ayant reçuë l'hostie en la bouche, incontinent estant retirée de costé, la tiray hors, pour la moleste et doleurs lesquelles ils (les démons) me faisoient à la gorge, et la iectay en mon mouchoir» (Satan S. 389). Im Laufe der Zeit folgten weitere Hostiendiebstähle. Nach vielen Jahren trieben die Teufel Jeanne an, mit einem Taschenmesser in eine Hostie zu stechen, damit sie sich überzeuge, daß Gott hier nicht zugegen sei. Sie tat es. Da zeigte sich Blut an der durchstochenen Stelle, und ein heller Glanz umgab die Hostie. Das bedeutete den Umschwung in ihrem Leben. Den Exorzisten wurde später diese Hostie ausgeliefert, die noch deutlich die Blutspuren zeigte. (Satan S. 397 u. 401).

noch ich bemerkten an ihr während des Empfanges der hl. Kommunion etwas Besonderes. Als ich den Geistlichen zur Haustür zurück begleitet hatte und wieder zu Magda zurückkam, öffnete sich unter Hohnlachen ihr Mund, sie streckte ihre Zunge mit der Hostie heraus, und ein anderer höhnte: ‹Ihr sollt einmal sehen, daß wir doch da sind und noch etwas können!› Ich befahl ihm sofort im Namen Jesu von Magda zu weichen und betete einen Exorzismus[18], worauf sie sogleich zu sich kam und ganz erstaunt war, die hl. Kommunion schon empfangen zu haben. Darauf schluckte sie mit einem Schluck Wasser die Hostie und betete anschließend mit uns die Danksagung.»

Das Unheimliche ist hier, daß sich der Teufel in der Besessenheit blitzschnell einschalten kann (68) und der Mensch dann nicht mehr Herr seiner selbst ist. Bei den Vorbereitungsgebeten war Magda noch klar, vom Empfang der hl. Kommunion wußte sie schon nichts mehr. Die Krise muß eingesetzt haben, als der Kaplan das Zimmer betrat, denn von seiner Anwesenheit wußte sie schon nichts mehr.

Ich habe dieses Beispiel absichtlich von einem Zeitpunkt gewählt, in dem die Besessenheit bei Magda längst im Abklingen war. Ähnliche Fälle habe ich bei ihr auch erlebt, und ich reichte ihr deshalb später die hl. Kommunion erst dann, wenn ich mich vorher genau versichert hatte, daß sie klar war, und wartete, bis sie geschluckt hatte.

In der Zeit, wo Magda anfing, sich gegen Judas zu wehren und keine Hostiendiebstähle mehr begehen wollte, wurden auch die Tricks klar, die er angewandt hatte. Als ich ihr einmal die Kommunion reichen wollte, schlug sie mir plötzlich die Hostie aus der Hand. In der Nacht war heimlich Judas eingefahren und wollte sich jetzt einschalten. Da wehrte sie sich gegen sein Vorhaben mit der letzten ihr freibleibenden Kraft. Als sie wieder zu sich gekommen war und sich etwas beruhigt hatte, gaben wir ihr Kaffee zu trinken. Da sagte sie: «So, jetzt beginnt sich die Spannung im Hals zu lösen.» Daraus wurde klar, warum Magda früher so oft die Hostie nicht schlucken konnte. Judas hatte dann nämlich bei ihr einen

[18] Auch Laien können einen Exorzismus sprechen, z. B. den Exorzismus Leos XIII. «gegen Satan und die gefallenen Engel» (RR XI c. 3).

Schluckkrampf hervorgerufen, so daß ihr nach vergeblichen Versuchen zu schlucken nichts übrig blieb, als die Hostie aus dem Mund zu nehmen, ohne daß sie früher aber die eigentlichen Zusammenhänge durchschaute.

Der Vorfall erläutert gut, warum die Kirche an der Stelle des Rituale Romanum, wo sie die Kommunion für die Besessenen empfiehlt, den Zusatz macht: «wenn er geistig und körperlich in der Lage ist», sie zu empfangen (R 12).

Charakteristisch ist hier auch, daß nur Judas den Kommunionempfang stören konnte. Nero und Abu Gosch waren wilder als er, Beelzebub und Luzifer von größerer Macht, aber wenn nur sie da waren, brauchte man wegen des Kommunizierens keine Angst zu haben. Sobald aber Judas auch nur aus einer Umsessenheit sich stärker bemerkbar machte, stellte sich die Tendenz zu Hostiendiebstählen sogleich ein.

Als mir in den ersten Wochen, in denen ich mit dem Fall zu tun hatte, dieser Zusammenhang aufdämmerte, d. h., daß es sich nicht einfach um eine Schlechtigkeit von seiten Magdas handeln könne, sondern eine dämonische Macht dahinterstehe, versuchte ich mit geistlichen Mitteln die Sache zu steuern. Zu der Stunde, in der Magda morgens vermutlich in einer Kirche war, um Hostien zu stehlen, — ich hatte keine Ahnung, welche es sein konnte —, sprach ich den Exorzismus und befahl dem Teufel, daß er Magda nicht an die Kommunionbank hetzen dürfe. Die Wirkung war an dem einen Tag, daß sie ihre Kiefer nicht auseinanderbekam, am anderen, daß sie nicht aufstehen konnte, um zum Altar vorzugehen. Magda wußte nicht, was ich getan hatte, aber sie berichtete mir nachher, wie es ihr gegangen sei. Da gab ich an einem dritten Morgen mit dem Exorzismus den Befehl, daß Magda die Kirche sogleich verlassen, ins Lazarett kommen und mich anrufen solle. Das geschah auch.

Solche Befehle konnten kein Dauerzustand sein. Aber die prompte Wirkung des Exorzismus zeigte, an welchem Punkt die Sache angepackt werden mußte. Als Priester mußte ich den Kampf mit diesem Teufel, dessen Namen ich damals noch nicht kannte, aufnehmen und durchführen, koste es, was es wolle. Da gab es kein Ausweichen mehr. Magda war damals 30 Jahre, die ersten Hostien-

diebstähle hatte sie mit 16 Jahren begangen. Wie viele waren es inzwischen geworden? Als Judas kurz vor Magdas großem Bekenntnis ausfuhr, gab er auf meine Frage die Zahl der Hostiendiebstähle mit 378 an, und es ist Grund vorhanden anzunehmen, daß diese Zahl stimmen könnte.

Mit der *Messe* lagen die Dinge etwas einfacher, weil Magda, außer um Hostien zu stehlen, kaum hineinging, und wenn, dann hielt sie es nicht lange darin aus. Sie lief bald wieder heraus. Als ich einmal eine hl. Messe für sie las, lief sie während derselben auf der Orgelbühne dreimal heraus und hinein und schimpfte und fluchte. Nachher erhielt sie «zur Strafe» diese geheimnisvollen Schläge, weil ich für sie zelebriert hatte. Als der Bischof einmal eine Meßnovene für Magda gehalten hatte, mußte Judas nachher ausfahren. Oft spotteten die Teufel auch über die Messe, und Beelzebub äffte vor allem das Aufheben der Hostie bei der Wandlung spottend nach.

Die Teufel kannten aber sehr wohl den Wert der Messe: «Was für uns den zweiten Tod bedeutet, ist dieses Messehalten auf der ganzen Erde, in jeder Minute. Wo können wir da noch Fuß fassen? Ihr habt ja mobilisiert, ihr seid ja überall.» Und ähnlich Judas: «Wenn ihr wüßtet, was ein Meßopfer ist! Wegen eines einzigen Meßopfers kann Satan ein ganzes Leben lang ruhelos einherziehen, nur weil ein einziger Priester eine Messe liest.» Und Nero: «Ihr seid nicht zu verführen, weil ihr jeden Tag am Altare steht. Das ist Gift für uns.»

Eine Messe zu feiern, wäre für die Teufel persönlich Inbegriff höchsten Glücks. Deshalb wünschte sich Judas, nur einmal für die Zeitspanne einer Messe am Altar stehen zu dürfen. Die Verzweiflung darüber, daß nicht einmal das mehr möglich ist, machte die Teufel während der Messe unruhig, eine Unruhe, die sich dann auf Magda übertrug. So wurde sie z. B. im ersten Jahr in der Fronleichnamszeit während der Messe immer aus dem Bett geworfen, damit sie auf dem Boden schlafen sollte, so daß man sie um diese Zeit nicht allein lassen konnte.

Kurz nach der ersten Blutübertragung begann bei Magda das Herz zu versagen. Eines Nachts wurde die Sache so schlimm, daß die wachhabende Schwester fürchtete, das Herz würde den Anfall nicht überwinden. Da höchste Lebensgefahr bestand, spendete ich Magda das hl. Sakrament der Krankensalbung. In den nächsten Tagen nahmen ihre Kräfte so sichtbar zu, daß sie bald die Seuchenstation übernehmen konnte. Die Teufel machten zugleich darauf aufmerksam, daß durch dieses heilige Sakrament auch Magdas Sinne gereinigt worden seien und nun ein Aufstieg beginnen könne. Damit war die Bahn frei für die Umkehr (53) und die Vorbereitung auf den würdigen Kommunionempfang.

Im übrigen trat kaum einmal so kraß zutage, daß sich Magdas Wesen in schärfsten Gegensätzen bewegte, wie bei der Spendung der Sterbesakramente auf der Station. Sie hatte keine Ruhe und ließ auch keine Ruhe, bis ein Sterbenskranker versehen war. Eines Sonntags rief sie in der Sakristei an, daß ich gleich nach dem Hochamt kommen möge. Hier hatte sie einen Mann in kurzer Zeit aufs Sterben vorbereitet. Sie ging aber nicht mit hinein, um mir, wie es andere Schwestern taten, bei der hl. Ölung zu helfen. Sie wartete vielmehr draußen. Als ich fertig war und herauskam, warf sie mir in großer Wut ihren Schlüsselbund nach. Man gewann zunehmend den Eindruck, daß Magda, die soviel von den Teufeln gelitten hatte, eine besondere Gnade besaß, verstockten Sündern und den vom Teufel bedrängten Sterbenden zu helfen, und daß ihr die Teufel freie Hand lassen mußten, bis sie den Priester zum Kranken geführt hatte. Nachher schalteten sie sich wieder ein.

Später, als ihre Besessenheit gebrochen war, war sie beim Versehgang dabei, konnte sich aber vor Aufregung kaum ruhig halten. Sie spürte, daß es bei der Krankensalbung um einen Kampf mit den Teufeln geht. Für ihr Gefühl war zunächst eine große Zahl von Teufeln um den Kranken herum, die aber durch das hl. Sakrament der Ölung verscheucht wurden. Ihrem Versuch, die gebrauchte Watte zu erhaschen, kam ich zuvor. Sie hatte vielleicht nur deshalb ausgeharrt, um sie zu bekommen.

Luzifer sprach einmal sehr ausführlich über die hl. Ölung. Dabei sagte er unter anderm: «Von der Minute an, wo man für den Sterbenden den Priester ruft, bis zu dessen Eintritt ist unser Kampf so gewaltig, daß, wenn wir öffentlich mit ihm kämpfen würden, er unweigerlich zugrunde gehen würde. Sobald ihr aber kommt, ist es uns, als würden wir gleichsam wie ein Schwarm Mücken mit einem Handtuch zerschlagen. Wir sind noch da wie die Mücken ums Licht, aber wir können nicht mehr so ganz ans Bett heran. Die Leute ahnen nicht, daß wir am Sterbebette sind, weil sie uns nicht sehen.»

e. Die Ehe

Über die Ehe braucht hier nicht eigens gesprochen zu werden. Auch ohne viel Phantasie kann sich jeder ausmalen, wie das Zusammenleben mit einer besessenen Frau ist, die beherrscht wird von dem großen Stänker und Quertreiber Kain und etwa von Barabbas, dem Revolutionär, der immer Streit sucht.

So soll denn, gleichsam als Anhang, nur noch etwas über das Gebet angefügt werden.

4. Das Gebet

Zur Bekämpfung einer Besessenheit ist das Gebet von großer Bedeutung. Das Rituale kennt deswegen im «Ritus zur Beschwörung von Besessenen» (RR Kap. 2) nicht nur Exorzismen, sondern auch Gebete, besonders Psalmen und die Allerheiligenlitanei.

Mit dem besessenen Knaben, der das Leiden «von Jugend an» hatte, wurden die Apostel nicht fertig, und Christus gab ihnen später als Grund dafür an: «Diese Art (von Teufeln) kann nur durch Gebet ausgetrieben werden» (Mk 9,21 u. 29). Bei Magda handelte es sich aber um eine Besessenheit «von Jugend an». Darum mußte viel für sie gebetet werden. Der Bischof selbst hielt z. B. für sie eine Meßnovene und empfahl das Anliegen in vielen Klöstern dem Gebet, besonders in beschaulichen Orden.

Die Teufel spürten sofort, wenn der Gebetseifer etwas nachließ. So sagte Judas eines Tages: «Ihr habt in letzter Zeit für sie (Magda) nicht mehr soviel gebetet wie früher. Du hast z. B. einmal den zweiten Rosenkranz am Tag für sie nicht ganz zu Ende gebetet. So waren die Pfähle um den Garten gelockert, so daß wir sie leichter beiseite drücken konnten» und wieder einfuhren.

Ein einfaches Gebet, in Magdas Gegenwart gesprochen, konnte z. B. schon ausreichen, um eine Krise herbeizuführen. Das 40stündige Gebet in den Fastnachtstagen empfanden die Teufel als «gegen uns gerichtet». Sie nannten es «die Zeit, wo ihr mit uns abrechnet».

Von der Messe abgesehen, richtete sich der Kampf der Teufel vor allem gegen das Abendgebet, denn an einen Menschen, der es verrichtet, «können wir nicht so leicht heran». Deshalb protestierte Judas auch, als Magda eines Tages ernstlich anfing, wieder ihr Abendgebet zu verrichten. Er suchte es immer wieder zu stören. Es kam vor, daß das Gebet — wie wir es auch bei der Beichte gesehen haben — plötzlich unterbrochen wurde und eine heftige Krise einsetzte. Die ersten Ave-Maria, die Magda nach ihrer gundsätzlichen Umkehr zu beten begann — eines am Tage —, wurden ihr so schwer, daß sie nach diesen wenigen Sätzen schweißgebadet war. Die Teufel verglichen die Anstrengung mit der Arbeit im Weinberg in praller Sonne. Aber Magda setzte sich durch, bis schließlich ihr Beten im Laufe der Zeit normale Formen annahm. Es dauerte lange, bis sie ein Gesetz vom Rosenkranz beten konnte. Später betete sie oft auch den ganzen Rosenkranz, am leichtesten mit anderen zusammen.

IV. Teil

DIE KRISE

Das Zentralphänomen der ganzen Besessenheit ist die Krise. Es kann jemand besessen sein, aber es wird kaum auffallen, wenn sich nicht die Krise einstellt, und wäre es auch nur in leichter Form, denn erst in ihr schalten sich die Teufel ein. Sie sind zwar auch vorher schon da, verhalten sich aber still, so daß man von einem «*Zustand der Ruhe*» sprechen könnte. Unter *Krisenzustand* versteht man dagegen die Phase, in der sich die Teufel ganz eingeschaltet haben, so daß Verstand und Wille ausgeschaltet sind und der Mensch nun auch nicht mehr für das verantwortlich ist, was in diesem Zustand geschieht, es ist nicht mehr als Tun des Menschen aufzufassen, sondern als Handeln des Teufels[1]. Da der Grad des Sicheinschaltens aber verschieden ist, kann man praktischerweise noch von einem Zwischenstadium reden, das ich «*Benommenheit*» nennen möchte: der Mensch ist dann «nicht mehr ganz da». Die Heraushebung dieses Gradunterschiedes kann von Bedeutung sein[2].

1. Der Anlaß

Derjenige, der die Krise eigentlich hervorruft (causa efficiens), ist der Teufel, der den Besessenen beherrscht. Davon ist zu unterscheiden der Anlaß, das, was die Krise auslöst.

Wie bereits gezeigt wurde, ist das eindeutig der Exorzismus, auf den hin sich die Teufel einschalten *müssen*. Das heißt aber nicht, daß sie es nicht auch sonst tun könnten. Sie können es jederzeit und aus jedem Grunde, der ihnen ausreichend erscheint, tun. Deshalb ist

[1] s. S. 23, vgl. Bci 37.
[2] Ro 157 — 158.

man auch nie sicher, daß sie sich nicht plötzlich einschalten etwa ins Gebet oder bei den Sakramenten, wie bereits mehrfach erwähnt wurde.

Im allgemeinen schalten sie sich nicht ein, solange es nur um profane Dinge geht. Bei Magda hieß es: «Du kannst mit ihr jederzeit über profane Dinge reden, das interessiert uns nicht, da verhalten wir uns ruhig. Sobald du aber aufs religiöse Gebiet kommst, dann sind wir da.» Als ich Magda an einem Pfingsttag ein paar Worte über den Hl. Geist sagen wollte, schaltete sich der Teufel sogleich ein und sagte: «Meinst du, die soll auch das erfahren? Das braucht sie nicht zu erfahren. *Wir* halten ihr Religionsunterricht.»

Um die Krise hervorzurufen, habe ich sehr oft nur ein Kreuz hingehalten oder ein Muttergottesbild. Einmal brachte ich das große, lateinisch geschriebene Werk von J. Smit über Besessenheit mit[3]. Beim Anblick des Buches geriet Magda sogleich in eine Krise und wußte, worum es in dem Buch ging.

In der Zeit, in der, wie uns bereits bekannt war, Magda zum Bischof gehen sollte, weil sich die Teufel ihm stellen mußten, genügte allein schon die geringste Erwähnung des Bischofs, um sie in die Krise zu versetzen, was ich mehrfach erprobte. Ähnlich war es, als ich ihr auf ihren Wunsch hin einmal etwas aus meinen Notizen über ihre Besessenheit vorlas. Sogleich kam die Krise, so daß Magda nichts aufnehmen konnte.

Von sich aus schalteten sich die Teufel ein, wenn sie mit uns reden wollten oder um Magda zu quälen, so daß sie z. B. mitten im Essen aufhören mußte (178). Erst recht war es natürlich der Fall, wenn ihr die Teufel einen Schnitt beibringen wollten und dergleichen mehr.

Zeitlich war die Krise an keine Grenze gebunden (sie kam bei jeder Tages- und Nachtzeit)[4], auch insofern nicht, als jedes Tempo möglich war. Sie konnte langsam einsetzen mit einer leichten Benommenheit und sich dann verstärken bis zum voll ausgeprägten Krisenzustand; genausogut konnte sie aber auch plötzlich kom-

[3] J. Smit, De daemoniacis in historia evangelica. Rom 1912.

[4] Das bedeutet zugleich die Unabhängigkeit der Phänomene von den Lichtverhältnissen, daß also z. B. keine Rotlichtbeleuchtung von Einfluß war, wie bei manchen Medien.

men. Es waren also keine längeren oder auch nur kürzeren Vorbereitungen nötig[5]. Diese plötzlichen Krisen bevorzugten die Teufel vor allem für ihre Täuschungsmanöver.

Es gab auch räumlich keine Grenzen. Die Krise setzte meist ein, wenn Magda auf ihrem Zimmer war. Sie wurde davon aber genausogut überfallen, wenn sie im Zug fuhr (54). Ich erinnere mich an Fälle, in denen die Krise kam, als sie mit anderen spazierenging. Auch wenn Ärzte sie untersuchten, sei es in ihrem Zimmer, sei es in der Klinik, trat die Krise ein, ob nun dabei die Kamera auf sie gerichtet war oder das Tonbandgerät abspulte, war gleichgültig. Dieser letzte Satz soll nur besagen, daß die Krise nicht etwa ausblieb, wenn das Auge der Wissenschaft kritisch hinschaute. Die Teufel wiederholten oft: «Wir haben nichts zu verbergen.» Sie zeigten auch keinerlei Minderwertigkeitsgefühle.

2. Das äußere Bild[6]

Ehe wir im einzelnen untersuchen, was in der Krise vorgeht, wollen wir zunächst das äußere Bild betrachten. Der erste Bericht, der mir darüber vorliegt, findet sich in einem Brief, den mir Magdas Mann ziemlich im Anfang (am 29. 12. 1941) schrieb:

«... Ich bin sehr unruhig wegen meiner Ehefrau. Am Montag, als meine Frau Ihren Brief erhalten hat, wurde sie sehr unruhig, und ich hatte den Eindruck, daß sie unter irgendeinem Zwang allerhand sagte und mich sehr erschreckte. Ich suchte sie zu beruhigen, aber dabei warf sie ein Kruzifix in den Ofen und spie mir ins Gesicht; aber ich merkte, daß sie nicht bei Sinnen war. Ich möchte Sie bitten, mir meine Sorge ein wenig zu erleichtern und meiner Frau beizustehen.»

In dem Protokoll einer Klinik wird der Bericht eines Akademikers so zusammengefaßt: «Er schilderte, daß er auch bei einer Krise dabei gewesen sei. Es habe sich da plötzlich das Verhalten geändert.

[5] Auch das ist bei den Medien anders.

[6] Vgl. dazu: Dr. Jean Vinchon, Les aspects du diable à travers les divers états de possession. (Satan S. 464 — 471).

Man habe zuerst gemerkt, daß Magda nicht mehr dabei war. Sie sei bissig und teilweise ironisch geworden mit gehässigen Ausdrücken. Dann habe sie die Umgebung angegriffen. Sie wurde beleidigend. Was aus ihr gesprochen habe, habe man nicht gewußt. Sie habe etwas dunkler gesprochen. Sie spuckte auch. Sie habe die ‹Pfaffen› angegriffen.»

In dem gleichen Protokoll heißt es: «Eine Ärztin schildert eine ältere (weiter zurückliegende) Krisis: Es haben sich die Gesichtszüge verändert. Sie sprach mit tiefer, männlicher Stimme, zersetzend im Gegensatz zu ihrem vorherigen Verhalten. Die veränderte Stimme habe dann von Magda wie von einer dritten Person gesprochen. Auf eine Frage hin wurde behauptet, ‹Judas› sei da. Die Rede sei mühselig und langsam gegangen, besonders wenn Fremdworte kamen, die dem Bildungsgrad von Magda nicht entsprachen. Gelegentlich seien Einzelsätze nicht zu Ende geführt worden. In diesem Zustand sei Magda gegen Berührung vollkommen unempfindlich gewesen.»

3. Das Einsetzen der Krise

Versuchen wir nun genauer, die Einzelheiten zu erfassen. Da steht an erster Stelle die Frage nach dem Beginn der Krise. Darüber hat sich Magda auf Befragen selbst öfter geäußert. Ziemlich im Anfang, als Magda vom eigentlichen Wesen der Besessenheit noch nichts wußte, gab sie folgende Beschreibung:

«Am besten kann ich das nach dem beschreiben, was ich in dem kleinen Sprechzimmer erlebt habe. Zunächst sah ich alles normal. Vor mir auf dem Tisch war eine Decke mit rot und weiß gewürfeltem Muster. Am Fenster hin ein langer Vorhang mit einem schönen Margeritenmuster. Wenn es nun losging, begann zuerst die Tischdecke zu verschwinden, so daß ich nur noch rote Punkte sah. Auch das verwischte sich dann. Am längsten blieben die Margeritenmuster am Fenster. Wenn das auch weg ist, beginnt sich alles zu drehen, und ich weiß nichts mehr und kann mich nachher auch an nichts erinnern. Ich bleibe dann wie in der Narkose liegen. Mein Körper ist ausgeschaltet, er ist mir genommen, so daß ich nichts mehr arbeiten kann.

Wenn die Sinne anfangen zu schwinden, ist es mir, als ob in mir eine Schnur wäre wie bei einem Kinderkreisel, an der gezogen wird, so daß ich mich ganz schnell um mich selber drehe, bis ich nichts mehr weiß. Bevor die Krise kommt, ist es mir wie in einem großen Saal. Auf einem Thron sitzen Verstand und Wille. Dann kommt auf einmal einer und wirft sie vom Thron herunter und narkotisiert sie, damit sie sich nicht regen können und nichts mehr wissen.»

Diese Phänomene blieben sich auch weiterhin gleich. In der Klinik sollte sie einmal mit Rotlicht bestrahlt werden. Der Pflegebericht sagt: «Sie beklagt sich, daß sie keine Farben unterscheiden könne! Beim Anlegen der Solluxlampe schlug die Patientin wiederholt darauf mit der Begründung, sie sehe kein rotes Licht.» Ein andermal «nestelte Magda plötzlich an ihrem roten Schal und sagte, er habe keine Farbe mehr.»

Daß auch die Sinnesempfindungen ausfielen, zeigt die Notiz: «Die Krise beginnt damit, daß Magda behauptet, die Zigarette schmecke ihr nicht.» In demselben Zusammenhang zeigte sich drastisch, daß nun auch die Empfindung aufhörte: «Sie verlangt eine Zigarette, läßt diese dann aber fallen und bleibt eine Viertelstunde lang ruhig sitzen. Die Zigarette hat dabei ihren Handrücken gestreift. Kurz darauf entstand dort eine Blase mit weiß abgehobener Haut.» Genauer hätte es heißen müssen: Die Umgebung nahm auf einmal einen Geruch wahr wie von verbranntem Fleisch. Da entdeckte man, daß sich Magda mit der Zigarette verbrannt hatte, die, wie andere Augenzeugen berichten, nicht einfach abgeglitten war, sondern mit dem brennenden Ende auf der Haut auflag.

Der Vergleich mit dem Kreisel besagt nicht nur, daß sich bei ihr «alles zu drehen beginnt», sondern deutet überhaupt eine Steigerung des inneren Tempos an. Dafür sind gute Belege einige Schriftstücke, die sie bei einbrechender Krise verfaßt hat. Sie beginnen mit der normalen Schrift, dann aber steigert sich das Tempo zu rasender Eile.

Die Krise war stärker als Magda, die davon trotz ihres gelegentlichen Sträubens einfach überrannt wurde; auch Medikamente konnten sie nicht aufhalten[7].

[7] Ähnliches wird berichtet von Germania Cele (Ro 145).

Die Teufel hatten auch noch eine andere Methode, die Krise herbeizuführen. Sie begannen vorher eine maßlose Hetze und schalteten sich dann plötzlich ein: «Wir verstehen es so schön, den Menschen zu hetzen. Er läuft und läuft und sagt dann schließlich: ‹Ich kann nicht mehr.› Dann schalten wir uns ein.» Diese Hetze konnte nach außen auch die Form annnehmen, daß Magda einfach außer Rand und Band war, ausgelassen, übermütig, spritzig, witzig, aufgedreht. Das war sehr gefährlich, weil der Umschlag um so heftiger war und nicht selten dahinter die Absicht der Teufel lag, einen Streit vom Zaune zu brechen.

Zu dem Ausgeschaltetwerden gehörte auch, daß Magda in der Krise nur mit denen in Kontakt blieb, die zu Beginn der Krise zugegen waren. «Es ist genau wie in einem Röntgenzimmer, wenn es dunkel ist und ich mit dem Arzt arbeiten muß und mit zwei Gehilfen. Wenn es auch dunkel ist, weiß ich doch, daß sie da sind. Kommt dann einer von außen, so sieht ihn keiner. So ist es hier. Die eingeschaltet sind im Dunkeln (zu Beginn des Krisenzustandes), die kennt sie und sieht sie. Sobald aber jemand aus dem Außenkreis kommt, so kann sie ihn nicht erkennen, bis der Zustand vorbei ist. Würde man einen Fremden hier einführen, so könnte sie ihn angreifen, aber nicht erkennen, wer er ist.» So machte mich eines Tages in einer Krise ein Teufel darauf aufmerksam, daß vor der Tür jemand für mich sei. Ich ließ ihn herein. Als Magda wieder zu sich kam, konnte sie sich nicht erklären, woher dieser Mann kam und wie er hereingekommen war.

Im Gegensatz zu den Krisen, die von selbst kamen oder durch religiöse Beeinflussung entstanden, gab es auch solche — und sie waren recht zahlreich —, die vorher angekündigt wurden. Es war das meist ein Zeichen dafür, daß die Teufel in denselben ausführlicher als sonst sprechen würden. Darüber unten mehr (157).

4. Das Verhalten in der Krise

In der Krise glaubte man einen dem Verhalten nach völlig anderen Menschen als Magda vor sich zu haben. Der *veränderte Gesichts-*

ausdruck und die veränderte Stimme wurden schon erwähnt. Hinzuzufügen wäre nur, daß es nicht nur ein für die verschiedenen Teufel charakteristisches Gesicht gibt, sondern auch einen Gesichtsausdruck, den man als Teufelsfratze bezeichnen möchte. Gelegentlich war Magdas Gesicht so entstellt, daß eigentlich jede Linie darin verzerrt war (252). Am auffallendsten war dabei ein so starkes Schielen, daß von der Pupille kaum noch etwas zu sehen war, die Zunge wurde extrem weit herausgestreckt, alles, was irgendwie schön war, verschwand vollständig und wich einer denkbar großen Häßlichkeit. Es war erstaunlich, wie ein Gesicht sich in Sekundenschnelle so grauenhaft verändern konnte.

Wenn Magda nicht gleich zu sprechen begann, hörte man ein ganz tiefes Aufstöhnen, das bisweilen wie Grunzen klang. Im übrigen bekam ihre Art zu sprechen etwas feindselig Gehässiges. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch den lauernden Blick aus eng zugekniffenen Augenlidern. Dazu paßten auch Ausdrücke wie «du Hund, du Schuft, du Schwein, du Sau» und viele andere derselben Art. Für manche der Beteiligten kehrten solche Worte stereotyp wieder. Dann war nur noch die Rede von «Der Hund» oder «Der Pharisäer» usw., immer mit einem ironischen Unterton. Der Beichtvater wurde lange Zeit als der «Lumpensammler» bezeichnet, weil er das Gelumpe der Menschen, ihre Sünden, sammle.

Die *Aggresivität* zeigte sich nicht nur durch Ausspucken, sondern auch im Kratzen und Treten, ja bisweilen in dem eindeutigen Versuch zu Körperverletzungen.

Je zugänglicher Magda in solchen Krisen wurde, je aufgeräumter und heiterer, desto gefährlicher war sie. Dann war alles auf Lüge, Betrug und Täuschung eingestellt. Man sah sich einem Gegner gegenüber, dem jedes Mittel recht war.

Die *Täuschungsmöglichkeiten* waren besonders groß, wenn die Krise nicht stürmisch einsetzte, wie gewöhnlich, sondern kaum merklich. Während man mit Magda sprach, schalteten sich z. B. die Teufel ein. Von dem, was dann weiter geredet wurde, wußte Magda nichts; nach außen sah es aber aus, als ob sie zu dem, was vereinbart wurde, ihre volle Zustimmung gäbe. Verließ man sich darauf, dann konnte es eine schwere Enttäuschung geben. Rückwärts tastend ließ

sich aber der Punkt ermitteln, an dem die Krise begonnen hatte, weil Krisenbeginn und *Beginn der Amnesie* zusammenfielen. Kam schon während des Gespräches der Verdacht, daß Magda ausgeschaltet war, dann konnte eine Probe, ob noch Empfindung vorhanden sei, Klarheit schaffen. Magda reagierte normalerweise sehr sensibel und merkte die Berührung der Haut mit einer Nadelspitze sogleich. In der Krise, auch in der schwachen, konnte man aber sogar tief in die Haut und ins Fleisch stechen, ohne daß sie etwas merkte. Insofern gab es also gewisse Sicherungen, um zu sehen, woran man war. An sich ging die *Empfindungslosigkeit* ja so weit, daß man in diesem Zustand Wunden klammern konnte, ohne daß Magda etwas davon spürte (200).

Diese Empfindungslosigkeit hatte aber auch ihre Gefahren. Weil Magda in der Krise tobte und festgehalten werden mußte, hätte es, wenn man nicht aufpaßte, vorkommen können, daß ihr ein Arm oder eine Hand verrenkt wurde. In diesem Augenblick hätte sie es nicht gemerkt, aber die Folgen wären doch eingetreten und nach Aufhören der Krise auch die großen Schmerzen. Deshalb mußte man ihre Bewegungen gut im Auge behalten. Ähnlich war es mit Licht. Keiner kann es auf die Dauer vertragen, aus der Nähe in eine elektrische Birne von großer Kerzenstärke zu schauen. In der Krise würde Magda das zwar nicht empfunden und sich darüber auch nicht beklagt haben; nachher wäre aber der Schaden spürbar geworden. So konnte es vorkommen, daß, wenn in diesen Punkten etwas übersehen worden war, die Teufel selbst darauf aufmerksam machten, weil auch sie bis zu einem gewissen Grade Rücksicht nehmen mußten.

Bevor die Besessenheit gebrochen war, nahmen sie aber im allgemeinen keine Rücksicht und begründeten das einfach mit dem Satz: «Sie hat sich uns verschrieben, sie kann sich nicht beklagen und weiß das auch.»

Empfindungslosigkeit und Ausschalten von Verstand und Willen sind die Grundregeln für die Krise. Das bedeutet aber auch hier nicht, daß nicht auch gelegentlich der andere Satz gelte: «*Ausnahmen* bestätigen die Regel.» War Magda auch für äußere Berührung in der Krise unempfindlich, so konnte es doch sein, daß die

inneren Organe schmerzten, ja, daß der Schmerz hier bis ins Übermaß gesteigert wurde. So stöhnte sie einmal bei einem Ausfahren lange und klagte: «Es ist, als würden mir alle Gedärme einzeln ausgerissen.» Da war sie außer sich vor Schmerzen. Hier blieb also ein Teil des Gefühls eingeschaltet.

Wenn auch normalerweise Verstand *und* Wille zugleich ausgeschaltet wurden, so gab es auch Fälle, von denen schon berichtet wurde, wo nur der Wille gelähmt wurde, der Verstand aber hellwach blieb (70).

In die Krise hinein gehört auch all das, was weiter unten ausführlich behandelt werden muß: die Schläge, die Schnitte, das Wissen um Geheimes und Verborgenes usw. oder etwa die Ekstase, von der berichtet wurde (63): überhaupt all das Außergewöhnliche, von dem bei Magda im «Zustand der Ruhe» nichts zu spüren war.

Es gab aber auch noch eine ganz leichte, man möchte sagen, *oberflächliche Form der Krise*, die besonders später bei Magda auftrat. Davon sprach Judas einmal und sagte: «Wir können etwas ausschalten wie einen Apparat, ein Grammophon, können die Platte schneller laufen lassen oder leiser usw. Es ist dies keine tiefe Krise, sondern wie eine flache Narkose, wo sie (Magda) auch tätig ist und sich motorisch bewegen kann. In einer flachen Narkose kann der Patient unter Umständen noch Antwort geben, nicht aber in einer tiefen Narkose. Sie ist da, empfindet nicht, aber ich spreche (aus ihr). Wenn wir sie angreifen wollten, um sie zu ärgern, zu foltern oder zu quälen, dann kämen wir damit nicht durch.» Aus einem solchen Zustand kam Magda dann sehr schnell zu sich und war gleich wieder orientiert. Um aus einer tiefen Krise wieder zu sich zu kommen, brauchte sie wesentlich länger.

Wenn eben von Narkose die Rede war, so darf man *Krisenzustand und Narkosezustand* nicht verwechseln oder gleichsetzen. Als Magda einmal in einer tiefen Evipannarkose lag, schalteten sich die Teufel ein, griffen den Arzt, der ihr Klammern setzen wollte, an und verletzten ihn leicht, genauso, wie sie es vorher angekündigt hatten (59). Das würde ein Patient in der Narkose nicht können.

Ebensowenig darf der *Krisenzustand* mit einer *Hypnose* verwechselt werden. Um das zu klären, hat ein Arzt Magda in eine

tiefe Hypnose versetzt (89). Auch hier durchbrachen die Teufel die Hypnose und sprachen mit dem Arzt. Als sie sich dann zurückzogen, bestand aber die Hypnose noch weiter und wurde in der üblichen Weise aufgehoben. Sosehr sich also Narkose, Hypnose, epileptische Anfälle und hysterische Dämmerzustände als Vergleich anbieten, so darf das doch nicht dazu führen, eine Besessenheitskrise mit ihnen gleichzusetzen[8]. An Willkür und Variabilität übertrifft sie dieselben bei weitem, ganz abegesehen davon, daß keiner dieser Zustände den ganzen parapsychologischen Mechanismus in Gang bringt, wie es in der Krise geschieht[9].

5. Das Aufhören

Das Aufhören der Krise ist nicht dasselbe wie die Teufelaustreibung, obwohl auch diese in einer Krise erfolgt. Zunächst muß gesagt werden, daß die Dauer der Krisen bei Magda verschieden war. Die Krise konnte sehr kurz sein, sich aber ebensogut über Stunden hinziehen.

Der Krisenzustand ist ein Trancezustand, der wieder sehr viel Ähnlichkeit mit einem hypnotischen Zustand hat. Darum ist es nicht verwunderlich, daß das Ende der Krise normalerweise dem Aufwachen aus einem tiefen Schlaf ähnelt. Wenn sich die Teufel ausgetobt oder ihr Gespräch beendet hatten, wurde Magda meist ganz still oder lag ruhig da, als schliefe sie. Hatte sie sich in der Krise verletzt oder gestoßen, so war das erste Zeichen, daß sie wieder zu sich kam, ein Hinfassen nach der schmerzenden Stelle. Die Schmerzempfindung war zurückgekehrt. Kurz darauf schlug Magda die Augen auf, schaute umher und versuchte, sich zu orientieren.

Daß sie lange «weggewesen» war, merkte sie entweder an der Uhr oder an der Umgebung. So sagte sie aufwachend einmal: «Wer hat denn da an der Uhr gestellt, das habe ich doch gar nicht gesehen? Es war eben doch erst 20 Uhr, und jetzt ist es 21.15 Uhr?» An der

[8] Vgl. dazu «Epikritische Beurteilung einer Hypnose-Untersuchung der Patientin» (Neue Wissenschaft 1954 S. 252).
[9] Vgl. Bci 414.

Umgebung konnte sie es — besonders nach heftigen Krisen — dadurch merken, daß irgend etwas im Zimmer verändert war, anders gestellt oder umgeworfen, oder auch daß die Menschen um sie anders waren, ermüdet, aufgeregt oder über Dinge sprachen, für die ihr der Zusammenhang fehlte. Sie fragte dann ganz befremdet: «Wovon reden Sie eigentlich?»

Für sie war es ein sehr quälender Gedanke, daß sie nicht mehr frei über sich verfügen konnte, sondern «einfach weggeholt wurde» und dann nicht wußte, was mit ihr in der letzten Stunde geschehen war, bzw. was sie in dieser Zeit angerichtet hatte.

Um ihr dieses peinliche Gefühl ein wenig zu ersparen, merkten wir uns, wenn irgend möglich, den Satz oder den Gedanken, bei dem sie stand, als die Krise einsetzte, und fuhren dann, wenn sie zu sich kam, darin fort. Denn mit dem Aufhören der Krise fuhr sie selbst haargenau an dem Punkt in ihren Gedanken fort, an dem sie bei Einbruch der Krise stand[10].

Die Krise konnte aber auch ruckartig aufhören. Das geschah eine Zeitlang, als die Teufel sie besonders quälen wollten, öfter. Dann fuhr sie mit einem Ruck hoch und empfand das stets als äußerst schmerzlich. Sie verglich es mit der Fahrt durch einen Tunnel, wo es aus dem Dunkel unvermittelt ins helle Sonnenlicht geht. Nicht ganz so gewaltsam, aber auch plötzlich, beendeten die Teufel die Krise, wenn sie gefragt auf etwas nicht antworten wollten, oder wenn sonst ein äußerer Grund es forderte. Da sie ja dafür sorgen mußten, daß der Fall nicht auffiel, war das mehr als einmal nötig, wenn jemand, der nicht in den Fall eingeweiht war, ins Zimmer kam.

Kurze Krisen machten Magda im allgemeinen nichts aus. Aber nach langen — etwa wenn einer der Teufel ein bis zwei Stunden aus ihr geredet hatte — verspürte sie starke Kopfschmerzen, vor allem im Hinterkopf.

Hier wurde deutlich, daß Magdas Verstand, obwohl sie nachher

[10] Als Mollie Foucher aus einem tranceähnlichen Zustand, der sich über 9 Jahre hingezogen hatte, erwachte, begann sie in ihrem Gespräch dort fortzufahren wo ihre Gedanken damals stehen geblieben waren. (Vgl. H. Thurston, Begleiterscheinungen S. 175

nichts von dem, was sie gesagt hatte, wußte, doch mitbeteiligt war[11]. Die Teufel gaben ihr entweder die Gedanken kurz an, die sie selbst dann in Worte fassen mußte, oder sie sagten ihr auch wörtlich vor. Um das richtig aufzunehmen und wiederzugeben, war natürlich eine gewisse Frische nötig. Bei Übermüdung ließ die Aufnahmefähigkeit spürbar nach, so daß die Gedanken durcheinander gingen. Die beruhigende und belebende Wirkung eines Medikamentes konnte da wohl etwas helfen. Da nun aber die Teufel einmal an diesen müden Körper gebunden waren, blieb ihnen nichts übrig als abzubrechen. Sie taten es öfter mit spürbarem Bedauern und Stöhnen darüber, daß sie an einen Menschen gebunden seien und sich nach seinen Zuständen richten müßten. Sie erlebten darin eine Grenze, eine Qual, unter der sie in der Besessenheit zu leiden hatten.

Von diesen langen Wiedergaben der eingegebenen Gedanken abgesehen, hatte man nicht den Eindruck, daß die Krisen Magda ermüdeten. Es war gewissermaßen, als brauche sie sich nachher nur zu schütteln, und sie war wieder frisch, auch nach sehr langem und schlimmem Toben.

Der Grund dafür scheint darin zu liegen, daß in diesen Krisenzuständen, ähnlich wie in der Hypnose, ein Teil des Menschen eingeschläfert wird, also ruhen kann, während die psychische Energie nur durch einen relativ schmalen Bewußtseinsspalt ausströmt. Jedenfalls ging Magda nach den Krisen im allgemeinen so an ihre Arbeit, als wäre nichts gewesen, während die, welche mit ihr in dieser Zeit zu tun hatten, müde und erschöpft waren.

6. Die Sprechkrise

Im Fall Magda haben die Teufel sehr viel gesprochen. Sie waren keine stummen Teufel. Im ersten Abschnitt der Besessenheit mußten sie in der Hauptsache dem Exorzisten die Fragen beantworten, die er nach dem Rituale (RR 15) stellen muß (Ro 115ff). Es ging darum, festzustellen, ob ein oder mehrere Teufel da waren und wie sie sich nannten. Mit der Frage, warum sie sich so und nicht anders

[11] Vgl. 104 Anm 1.

nannten, wurden die Antworten schon ausführlicher und noch mehr, als nach Grund und Zweck (causa) der vorliegenden Besessenheit gefragt wurde. Im allgemeinen wurden diese Antworten von den Teufeln in einer Atmosphäre großer Gereiztheit und Feindseligkeit gegeben. Alles war spannungsgeladen, reichte aber doch aus, um die erste Periode zu Ende zu führen und mit dem Ausfahren aller Teufel zu beschließen.

Der zweite Abschnitt ist charakterisiert durch die vielen und langen Sprechkrisen, von deren Zweck und Bedeutung bereits ausführlich die Rede war (39). Wenn die Teufel dann ihre Aussagen machten, lag Magda ganz ruhig da und bewegte sich kaum. Man hatte dann auch keine Angriffe von seiten der Teufel zu fürchten. Sie waren, wie sie sagten, jetzt «gefesselt». Sie betonten immer wieder, daß sie nicht freiwillig von sich aus so sprächen, sondern von Gott gezwungen «im Auftrag». Grenzen und Kriterien für ihre Zuverlässigkeit gaben sie genau an (51). Sie wiesen über sich selbst hinaus und gaben als Maßstab die geoffenbarte Wahrheit an und die Lehre der Kirche oder verwiesen auf gut begründete theologische Lehrmeinungen, zu deren Annahme aber keine Verpflichtung besteht[12]. Ferner appellierten sie an den gesunden Menschenverstand und legten, wo es sich um historische Tatsachen handelte, nahe, diese nachzuprüfen. In einem dritten Abschnitt wurden die Teufel wieder freier und die Sprechkrisen seltener (67).

Die Teufel redeten aber auch über Dinge, die über diesen Rahmen hinausgingen, sprachen davon, wie es mit Magda weitergehen werde bzw. solle. Dahin gehört die Mitteilung, daß Magda den bisherigen Betreuern nicht durch den Kriegssturm entrissen werden solle, und die Angabe des Weges, wie es möglich sein werde, mit ihr Kontakt zu behalten (81). Diese Angaben haben sich immer als sehr gangbare Wege erwiesen. Folgte ich im Anfang auch nur mißtrauisch und tastend, so muß man doch rückblickend sagen, daß es ohne manche dieser Hinweise nicht möglich gewesen wäre, im Zusammenbruch des Krieges und dem großen damaligen Durcheinander, Magdas Besessenheit weiter im Auge zu behalten. Sie waren, wie sich

[12] Etwa die Meinung, daß die Prüfung der Engel in der Offenbarung der geplanten Menschwerdung bestehe (99).

herausstellte, für die Überwindung dieser Besessenheit einfach notwendig.

Schwieriger war es schon, wenn eigentliche Aufträge übermittelt wurden. Bisweilen handelte es sich allerdings mehr um einen Rat, wenn z. B. vor der ersten Blutübertragung gesagt wurde, Theo könne sie auch ohne Arzt machen (48) oder wenn Dr. Klei nahegelegt wurde, bei Magda einen Kontrollschnitt zu machen (80). Es wurde dann ausdrücklich hinzugefügt, jeder müsse sich selbst frei entscheiden; es solle der Auftrag nicht als Zwang aufgefaßt werden. Alle diese Aufträge waren nicht willkürlich, sondern hingen eng mit dem ganzen Fall zusammen und bezogen sich auf Punkte, die wir damals noch nicht übersehen konnten, sondern die nur der kannte, vor dem der Gesamtplan des Falles offen lag. So war z. B. zunächst völlig unverständlich, warum die erste Bluttransfusion ohne Arzt gemacht werden sollte. Das wurde erst sinnvoll bei der zweiten, die dem Arzt nicht gelang, weil die Teufel es verhinderten (200). Bei der ersten sollte herausgestellt werden, daß bei Magda eine Transfusion kein Problem war, so leicht, daß ein Krankenpfleger sie ohne Komplikationen machen konnte. Um so deutlicher wurde, was es bedeutet, wenn sich die Teufel hindernd einschalteten. Dann kommt auch der Arzt nicht zurecht. Bei der dritten, die genauso durchgeführt wurde wie die erste und zweite, konnten sich alle überzeugen, daß das Versagen nicht die Schuld von Menschen war.

Wo aber ein eigentlicher Auftrag ausgesprochen wurde, entstanden zwei Fragen: 1. Kann der Teufel mir etwas befehlen? Die Antwort darauf war ein klares Nein. 2. Kann Gott durch einen Teufel einen Befehl übermitteln lassen? Daß er es könnte, wird sich kaum leugnen lassen. Die Frage war: Hat er es hier konkret getan? Dafür mußte man sich die Botschaft genau ansehen, sie nach den «Regeln zur Unterscheidung der Geister» auf ihre Güte prüfen [18] und sie mit nüchterner natürlicher Kritik betrachten. Selbst dann brauchte sich niemand gebunden zu fühlen. Der mitgeteilte Gedanke konnte aber eine Arbeitshypothese sein, die einen Ansatz zum Handeln gab. Gott, der den Teufel, wenn der Exorzismus gesprochen wird, zu vielem zwingt, selbst dazu, die Wahrheit zu sagen, kann ihn natür-

[18] Vgl. Ignatius v. Loyola Exerc. spirit. Nr. 333.

lich auch zwingen, wahrheitsgetreu einen Befehl weiterzugeben. Wenn man rückblickend alles überschaut, möchte man sagen, daß Gott es im Fall Magda in einigen wenigen Fällen getan hat. Es wäre das vielleicht der äußerste Punkt, bis zu dem Gott einen Teufel gebraucht und zwingt[14]. Schließlich ist dieser ein Gefangener und bleibt es auch, selbst wenn er eine gute Botschaft übermittelt. Es darf nicht überhört werden, daß Luzifer mit starker Betonung gesagt hat: «An dem Guten, das hier (durch die Mitteilungen) geschieht, haben wir keinen Anteil.»

Den Teufeln war ein bestimmter Kreis von Gedanken mitgeteilt worden, in dem sie sich bewegen und den sie weiter vermitteln konnten. Darüber durften sie nicht hinausgehen und hielten sich auch daran, oft mit einem betonten: «Mehr dürfen wir nicht sagen.» (237). Alle wichtigen Gedanken wurden aber im Laufe der Zeit sehr oft wiederholt, so daß man sie nicht überhören konnte.

Über die sprachliche Seite der Krisentexte ließe sich manches sagen. Sie haben nicht die glatte sprachliche Form, wie sie Magda im normalen Zustand eigen war. Vielmehr sind die Sätze sehr schleppend und voller Anakoluthe. Es ist deutlich zu erkennen, wie sich die Gedanken drängen, so daß sie nicht schnell genug erfaßt und verarbeitet werden können. Mitten in einem Satz steht ein Wort oder ein Ausdruck, der dann viel später wiederkehrt und dort erst sinnvoll wird. Es ist, als ob ihr jemand etwas vorsage und Magda im ruhigen Ablauf ihrer eigenen Gedanken störe. Außerdem werden manche Ausdrücke rein assoziativ mitgesagt, die gar nicht dorthin gehören.

Ich wähle als Beispiel einen Text, der in einer Klinik aufgenommen wurde, aus dem u. a. auch hervorgeht, daß die Teufel auch hier die betreffenden Herren deutlich auf Magdas Aufgabe und Bedeutung hingewiesen haben, ohne daß man es dort ernst nahm.

Beelzebub sprach: «Daß ich heute durch Befehl, nicht durch eine Besessenheit, sondern aus einer Umsessenheit, Ihnen gegenüber gezwungen bin zu sprechen, ist folgendes zu sagen: Daß dieser Oberarzt Untersuchungen durchführen soll, so wie er sie jetzt denkt, wie

[14] Auch hier gilt das Augustinuswort: «Als Künstler, und zwar als großer Künstler, bedient sich Gott auch des Teufels. Wüßte er sich seiner nicht zu bedienen, so ließe er ihn überhaupt nicht existieren» (Aug. in Joan. 17,10. ML 35,1620).

er es fühlt und glaubt, verantworten zu können. Es soll auch keine Beeinflussung unsererseits irgendwie hineinfallen. Dieses Wesen, sie ist zurückgekommen, aber ihr könnt es nicht verhindern, daß in dieser Stunde oder in Minuten darin irgendwie beeinflußt mit Gedanken, die Ihnen zur Aufschlußkenntnis dienen können» usw.

Die ersten Sätze sind verhältnismäßig leicht in gute Form zu bringen, sie würden dann lauten: «Da ich heute durch Befehl gezwungen bin, zu Ihnen nicht aus einer Besessenheit, sondern aus Umsessenheit heraus zu sprechen, ist folgendes zu sagen: Der Oberarzt soll Untersuchungen durchführen, so wie er sie sich denkt und glaubt, es verantworten zu können. Es soll keine Beeinflussung unsererseits stattfinden. Dieses Wesen (M) ist wieder nach hier zurückgekommen (74). Ihr könnt nicht verhindern, daß sie in einer Stunde oder Minute mit Gedanken beeinflußt wurde, die Ihnen vielleicht als Aufschluß dienen können.»

Dieser letzte, gedrängte Satz müßte, um den Gedanken klarer auszudrücken, folgendermaßen aufgelöst werden: «Sie wurde von uns beeinflußt, und zwar wurden ihr von uns Gedanken eingegeben, die Ihnen über sie Aufschluß geben sollen über das hinaus, was Sie in der Exploration erfahren haben. Es geschah in stundenlanger Vorbereitung, manchmal auch nur in kurzen Minuten. Das konnte niemand verhindern.»

Was hier gemeint ist, wurde oben bereits angedeutet. Vor längeren Krisen klagte Magda bisweilen darüber — längst nicht immer —, daß ihr nachts in den Stunden, in denen sie wach lag, alle möglichen Gedanken eingegeben würden, aus denen sie das Grundthema der kommenden Krise in etwa erkennen konnte, ohne daß es ihr jedoch möglich war, Einzelheiten anzugeben. Oder aber im Laufe des Tages horchte sie bisweilen minutenlang in sich hinein und war auf eine Idee konzentriert. Es wurden ihr dann Assoziationen für die Krise bereitgestellt.

Versuche, die meinerseits experimentierend gemacht wurden, ihr für eine Krise Ideen nahezulegen, schlugen fehl. Eines Tages spürte sie, daß Judas in der nächsten Krise etwas über das Verhalten des Judas beim Abendmahl sagen werde. Ich zeigte ihr nun auf ihre Bitten in einer deutschen Synopse die darauf bezüglichen Stellen der

Hl. Schrift. Fast nichts davon kam in der Krise, in der Judas danach über eine Stunde sprach, vor. Er gab vielmehr eine völlig andere Sicht der Situation beim Abendmahl. Er legte die innere Verfassung des Judas psychologisch sehr ausführlich dar, wie jemand, der sich ganz in ihn hineingedacht hat.

Wenn auch nicht stilistisch schön, redete Magda in den Sprechkrisen im allgemeinen doch recht flüssig. So lange sie einigermaßen frisch war, hielt sie dieses Reden etwa zwei Stunden aus. Freilich nach so langen Krisen verspürte sie beim Aufwachen starke Schmerzen im Hinterkopf. Je mehr die Ermüdung zunahm, desto ungenauer wurden die Durchsagen. Die Teufel klagten dann wohl: «Sie nimmt nicht mehr auf. Sie erfaßt ganze Sätze nicht mehr.» Oder es hieß: «Was ihr heute entgegennahmt, waren nur Bruchstücke, weil *sie* nicht mehr weiterkann. Ihr müßt Geduld mit ihr haben. Sie hat ja nicht unsere Aufnahme(fähigkeit).» Manchmal wurde auch abgebrochen mit der Bemerkung: «Mehr wäre jetzt zuviel.»

Diese Sprechkrisen werfen ohne Zweifel manche Probleme auf, die hier nicht weiter behandelt werden können, denn hier geht es nur darum, zu berichten, was war. In anderem Zusammenhang, etwa der Parapsychologie, würde es sich aber schon lohnen, den dahinterstehenden Fragen nachzugehen.

V. Teil

DIE KÖRPERLICHEN REAKTIONEN[1]

Die Besessenheit wirkte sich bei Magda außer im religiösen auch im körperlichen, psychischen und metapsychischen Bereich aus. Das Wichtigste darüber soll im folgenden zusammengestellt werden. Vorausgeschickt sei ein Untersuchungsbefund aus den Akten der Freiburger Klinik, aus dem sich ergibt, daß Magda eine körperlich gesunde Frau war:

«Die eingehende körperliche Untersuchung und Beobachtung Magdas vom 6. 11. bis zum 15. 12. hat in Übereinstimmung mit den ärztlichen Vorgutachten an den inneren Organen und am Nervensystem keinen krankhaften Befund ergeben, insbesondere war kein für eine Lues des Zentralnervensystems sprechender Befund nachzuweisen. Während der ganzen Dauer der Beobachtung war Magda bewußtseinsklar, allseits orientiert, besonnen, geordnet, frei von irgendwelchen Symptomen einer Geisteskrankheit oder eines Gemütsleidens im eigentlichen Sinne, so insbesondere frei von psychotisch deutbaren Veränderungen der Affektivität, der Intelligenz, frei von Sinnestäuschungen und Wahnideen.»

Bei diesem günstigen Befund wirkt um so auffallender, was körperlich und seelisch an dieser Frau geschah, besonders wenn man die große *Fülle der Phänomene* mit in Betracht zieht. Diese ist so groß, daß es schwer ist, eine gewisse Ordnung in das Ganze zu bringen. Beginnen wir mit den fünf Sinnen, zumal uns ihre Störung durch Besessenheit auch in der Hl. Schrift berichtet wird.

---

[1] Eine summarische Übersicht über die körperlichen Phänomene der Besessenheit bei Magda gab Bruno Grabinski in seinem Aufsatz «Schwester Magda» (Neue Wissenschaft 1954 S. 184 — 188; 219 — 226). Mehr systematisch hat Dr. med. Werner Geiger die beobachteten Symptome zusammen gestellt (ebd. S. 247 — 251).

a) Stummheit[2]

In den ersten Wochen, in denen ich mit Magda zu tun hatte, überraschte mich ein Teufel während einer Krise mit der Mitteilung, er wolle Magda bis zum anderen Morgen stumm machen. Sobald die Krise beendet war, konnte sie nicht mehr reden. Es war kurz nach 17 Uhr. Sie ging wieder in den Dienst, brachte, ohne ein Wort zu sagen, einen Patienten zum Verbinden in den Operationssaal, konnte dort aber drei Ärzten, denen sie gegenüberstand, nicht antworten. Da lief sie schnell ins Stationszimmer zurück und schrieb auf einen Zettel: «Wette gemacht bis 21 Uhr, wenn ich nicht geredet habe, 10 Mark.» Diesen zeigte sie allen, die sie ansprachen, und, da sie sonst viel redete, sahen alle darin einen großen Witz. Nach 20 Uhr ging ich über die Station und erfuhr von den anderen Schwestern von dieser Wette. Nach Dienstschluß um 21 Uhr versuchte ich selbst, Magda zum Reden zu bringen, und probieren es sogar mit kleinsten Sprechübungen. Es war umsonst. Als sie anderntags zum Dienst kam, war alles wieder in Ordnung.

An einem anderen Tag erklärten die Teufel abends, Magda werde bis zum anderen Morgen, zum Dienst, stumm sein. Die Mutter, die bei ihr schlief, hatte diese Androhung nicht mitbekommen und verstand deshalb nicht, weshalb ihre Tochter nachts, als sie aufwachte, nicht mit ihr sprechen wollte. Morgens war wieder alles in Ordnung.

Auch eine partielle Stummheit kam vor. Die Teufel hatten mir eines Tages gesagt, Magda dürfe mich nicht anrufen. Als sie es tat, versagte ihr nach ein paar Worten die Stimme. Sie konnte aber wohl mit mir reden, als ich sie auf der Station ansprach. Sie hatte nur «Telefonverbot».

Es gab auch Zeiten, in denen die Stummheit, wenn auch nur auf wenige Stunden befristet, ein tägliches Erlebnis war.

[2] Vgl. Mt 9,32; Mk 9,17. Ro 41 u. 161.

b. Taubheit[3]

Mit der Taubheit, die ja oft mit der Stummheit gekoppelt ist, verhielt es sich ähnlich. Auch sie gehörte bei Magda eine Zeitlang zu den täglichen Erscheinungen. Einmal ließen die Teufel Magda taub werden, um auf sie einen Druck auszuüben, damit sie sich neu verschreibe.

Die Taubheit trat auch einmal partiell auf, so daß Magda nur auf einem Ohr hören konnte. Dabei war dann auch die Ohrmuschel ohne Empfindung.

c. Sehstörungen[4]

Mit 13 Jahren war Magda 14 Tage lang fast blind, so daß der Arzt ihr eine blaue Brille verschrieb.

Schon ziemlich im Anfang erlebte ich bei Magda Sehstörungen. Die Teufel riefen sie hervor «zur Strafe, weil sie das Kreuz angesehen hat». Von nun an konnte Magda einige Tage hindurch nicht mehr die großen Ziffern ihrer Weckuhr erkennen. Die Briefe ihres Mannes mußte ich ihr vorlesen, und im Dienst konnte sie keine Spritzen mehr geben, weil sie nicht genug sah. Bei einer anderen Gelegenheit erschien ihr alles wie durch eine Milchglasscheibe verschwommen.

Die partiellen Störungen wirkten sich mehrfach so aus, daß sie wohl einen Roman, aber kein frommes Buch lesen konnte oder von drei ihr vorgelegten Fotos eins überhaupt nicht erkannte, sondern statt dessen nur ein leeres Blatt sah — es zeigte das Bild des Bischofs (77).

Äußerlich gesehen trat an Magdas Augen gelegentlich etwas Besonderes hervor. Es wurde schon von dem ekstatisch verklärten Ausdruck berichtet, den sie einmal nach einem Schnitt annahmen, ein strahlendes Leuchten (63). Bei anderen Gelegenheiten, die aber selten waren, glühten diese Augen, sie sprühten Feuer, schienen aus

[3] Vgl. Mk 7,32; 9,24; Ro 9; 161; 165.
[4] Vgl. Mt. 12,22; Ro 30, 109, 161.

dem Kopf hervorzutreten und zu phosphoreszieren. Es war das Ausdruck glühenden Hasses. Dem entsprach dann auch die übrige Körperhaltung, die eine Aggressionslust verriet, daß Magda kaum zu bändigen war.

d. Geschmacksstörungen

Gelegentlich hatte Magda auch einen unnatürlichen Geschmack im Munde, der oft ganze Tage nicht wegging. So z. B. einmal bei einem bevorstehenden Schnitt einen starken Blutgeschmack, den sie vergebens mit Wasser oder Kognak herunterzuspülen suchte. Ähnlich war es mit Schwefelgeschmack (132) oder anderen widerlichen Empfindungen. Einiges ist darüber noch im Abschnitt über die Nahrungsaufnahme zu sagen.

Es kam auch vor, daß Magda nicht mehr schmecken konnte. Einmal hatte sie 100 g Wurst gekauft, die sie zwar aß, aber ohne irgend etwas davon zu schmecken. Als ihr am nächsten Tag das Abendessen wiederum nicht schmeckte, machte ich eine Probe mit Zucker und Salz. Sie hatte weder für das eine noch für das andere eine unterschiedene Geschmacksempfindung. Als ich ihr Salz in den Mund tat, meinte sie, es sei Zucker, weil sie nicht bemerkt hatte, daß Salz im Zimmer war. Gleichzeitig bestand aber Schmerzempfindung.

Das Ausfallen des Geschmacks ist um so merkwürdiger, als Magda eine sehr feine Zunge hatte und vorzüglich abschmecken konnte. Sie war eine gute Köchin und gebrauchte oft das Wort: «Kochen kann man lernen, aber den Geschmack muß sich die Köchin stehlen.»

e. Taktile Störungen: die Schläge[5]

Zu den Eigentümlichkeiten von Magdas Besessenheit gehören die vielen Schläge, die sie von unsichtbarer Hand erhielt. Diese kamen

[5] Ähnliches erlebte Antonius der Einsiedler. Er erhielt von den Teufeln so starke Schläge, daß er nicht mehr stehen konnte. (Athanasius, a. a. O.). Vgl. auch 2 Makk 3,26 (Heliodor).

ganz plötzlich und unerwartet. Meist sah es aus, als habe Magda sie mit einer *Klopfpeitsche* erhalten. Eines Tages hatte der Arzt sie gerade untersucht. Sie hatte dann ihren Trainingsanzug angezogen und lag in Erwartung von Fliegeralarm mit dem Rücken auf dem Bett. Plötzlich zuckte sie zusammen und klagte sogleich über Schläge. Als der Arzt sie gleich danach wieder untersuchte, fand er den Rücken, den er vor wenigen Minuten noch völlig intakt gesehen hatte, mit vielen roten Striemen, wie von einer Peitsche herrührend, übersät[6]. Oft sahen die Striemen aus wie von dicken *Rohrstöcken*. In einer Nacht erhielt Magda Schläge wie mit einer *Keule*, so daß ihr den ganzen Tag die Rippen weh taten, als sei eine davon angeknickt. Sie konnte kaum durchatmen.

Briefen von Dr. Klei und einiger Frauen, die Magda 1947 betreuten, entnehme ich folgende Sätze: «Nachts gegen 2 Uhr bekam Magda Schläge, 20 bis 30 cm lange, rote Striemen auf die rechte Schulter.» — «Nachts wieder 6 bis 8 Striemen, rechte Schulter, Nacken, rechter Oberarm. Letzterer liegt fühlbar dick auf.» — «Karfreitag: Magda wurde während des Tages 8 bis 9 mal geschlagen.» — «Sie erhielt nachts eine Ohrfeige und wurde darüber wach.» In einer späteren Nacht waren es sieben Ohrfeigen. «Nachts» heißt nicht, daß Magda unkontrollierbar erzählt hätte, ihr sei das nachts passiert. Diese brieflichen Mitteilungen stammen vielmehr von Beobachtern, die Nachtwache bei ihr hielten, bzw. mit ihr zusammenschliefen. Aber auch mitten in der Arbeit konnte das vorkommen: «Vor einer großen Operation ist sie nach dem Waschen geschlagen worden. Sie hat so furchtbare Schmerzen gehabt, daß sie mit dem sterilen Mantel fortlaufen wollte.»

Ganz eigenartig ist, daß auch andere etwas von diesen Schlägen spürten: «Auch Schläge gab's. Das blinde Gretchen hörte neulich, als sie bei Magda im Zimmer war, ein Sssst! durch die Luft, erschrak nicht wenig, beugte sich über Magda und hielt ihr die Hände fest. Da ging es noch einmal Sssst!, so heftig und nah, daß Gretchen

[6] In seinem Aufsatz «Der Besessenheitsfall der Schw. M(agda)» veröffentlichte Dr. Peter Ringger ein Bild von Magda, auf dem die Schlagspuren deutlich zu erkennen sind (Neue Wissenschaft 1954 S. 255).

meinte, sie würde einen Peitschenhieb bekommen. Sie konnte sich lange von ihrem Schreck nicht erholen[7].»

Ähnlich berichtet eine andere Frau: «Während wir am Fenster stehen und die Fronleichnamsprozession einzieht, zuckt Magda mehrere Male heftig zusammen, so daß ich glaube, es sei ein elektrischer Schlag, der sie trifft und an mich weitergeleitet wird, weil ich den Arm um sie gelegt habe und so unmittelbar mit ihr in Kontakt stehe. Es war wie in der Physikstunde, als wir mit der Elektrisiermaschine einen Versuch machten. Magda zeigte mir nachher die vielen roten Striemen über Brust, Nacken und Armen.»

Und wieder ein anderer Bericht: «Am 24. 6. ist Magda wieder geschlagen worden — auf die Schulter und auf den Rücken — 6 Streifen, 7 cm lang und 2 cm breit. Im Rücken waren die Streifen breiter als an der Schulter und reichten bis zur Brust. Es geschah, während sie mir einen Satz aus dem Neuen Testament vorlas. Nach einer Stunde war nichts mehr zu sehen. Als ich ihr das Essen reichte, bekam sie einen Schlag, daß auch ich erschrak. Diesmal sah es aus wie eine große Männerhand mit sieben Fingern. Feuerrot waren die Streifen, scheußlich anzusehen. Die Form der Hand war wie eine Skeletthand und reichte von der Schulter bis zur Brust quer herunter. Auch im Rücken wieder 6 Streifen. Magda schrie nicht, sie wimmerte nur vor Schmerz.»

Bisweilen nahm Magda auch ihren kleinen etwa fünfjährigen Neffen mit ins Bett. Auch er hörte mehrmals die Schläge und erzählte nachher: «Sssst hat es gemacht!» Auch als Erwachsener erinnerte er sich noch daran.

Der Arzt, Dr. Klei, kam in seinen Briefen öfter auf die Schläge zu sprechen und hob verschiedene Einzelheiten hervor. Da heißt es z. B.: «Die Schläge der letzten Tage sieht man z. T. heute noch an den blutunterlaufenen Stellen. Heute mittag erhielt Magda eine

[7] Daß auch sonst Umstehende solche Schläge hören können, sehen wir im Leben der hl. Franziska Romana. Ihr Schutzengel war nicht nur ihr liebevoller Berater, sondern auch ein strenger Zuchtmeister, der ihre Fehler sogar mit körperlicher Strafe ahndete. «Selbst in Gegenwart anderer schonte er ihrer nicht. Die Anwesenden vernahmen in solchen Fällen, ohne etwas zu sehen, das Geräusch der Schläge, die auf Franziska niederfielen» (Chr. Stelzer, Leben der hl. Franziska Romana. Mainz 1888 S. 56).

ganze Menge Stockschläge mit einer Schwielenbreite von 1 cm, der Rücken sah vom Nacken bis zum Kreuz aus wie ein Schnittmusterbogen, und Schw. Ilse hörte das Aufklatschen der Hiebe auf die Fingerspitzen von Magdas ruhig liegenden Händen... Gestern erhielt Magda in Gegenwart von Schw. Ilse zwei Stockhiebe quer über den Rücken mit breiten roten Schwielen und starker Schmerzhaftigkeit, so daß man sie nicht berühren durfte... Heute wurde sie geschlagen mit feinstrangigen roten Schwielen, einmal auch mit breitem blutrotem Streifen, einmal waren es flächenhafte Rötungen der Haut mit Verbrennungsempfindungen wie durch Eisenplatten... Auch heute vormittag wurde sie mehrmals vom Gesicht bis zu den Füßen mit feinen Geißeln und wie mit Kugeln geschlagen.»

Diese Schläge zeigen u. a. wieder die Spontaneität, Variationsbreite (die vielen Nuancen!) und den religiösen Zusammenhang (die tonalità) in der Besessenheit.

2. Die Haut

Bisher haben wir die Schläge unter dem Gesichtspunkt der taktilen Reize betrachtet. Man hätte sie aber auch ansehen können als plötzliche Veränderungen der Haut. Bei normalen Schlägen treten solche Veränderungen der Haut auf, nur mit dem Unterschied, daß dann ein Stock oder eine Peitsche vorher die Haut berührt haben. Bei Magda war das Merkwürdige, daß solche äußeren Reize fehlten. Das geschah auch in anderen Fällen, die jetzt näher betrachtet werden sollen.

a. Die Katze[8]

Lange Zeit wurde Magda von der Vorstellung gequält, daß ihr plötzlich eine schwarze Katze ins Gesicht spränge, besonders, wenn

[8] Unter der Überschrift «Vom Teufel besessen» brachte das «Neue Blatt» am 4. 10. 1956 (S. 14) ein Bild von Magda mit Kratzspuren im Gesicht. Dazu eine sensationelle Erzählung. Das Bild gab aber weder Magdas Gesichtszüge wieder, noch hätten die Kratzspuren jemals diese Form, sie

sie gerade froh war oder an etwas ganz anderes dachte. Nachher zeigten sich im Gesicht oder sonstwo am Körper ganz typische Kratzwunden. Das konnte sich bis zu 20 mal am Tage wiederholen[9]. Um ein einigermaßen anschauliches Bild dieser Vorgänge zu geben, folgen wieder Tagebuchaufzeichnungen und einige Sätze aus Briefen:

«Eines Tages erzählte Magda ein frohes Erlebnis. Da tat sie plötzlich einen lauten Schrei, kroch ins Bett und hielt sich krampfhaft die Hände vors Gesicht und erzählte nachher, daß ihr wieder die Katze ins Gesicht gesprungen sei ... Eines Abends erzählte sie der Schwester ganz glücklich, daß sie gebeichtet habe. Da sprang sie die Katze wieder an. Diesmal war es so, daß Kratzer auf dem Rükken zurückblieben wie von echten Katzenpfoten mit stellenweiser Aufritzung der Haut am Ende der Kratzer. Wenn Magda von der Katze angesprungen wird, zeigt ihr ganzes Verhalten äußerstes Entsetzen: Augen und Mund sind weit aufgerissen, und es kommt eine Starre über sie, die sich wie nach einem Schock erst langsam löst. Sie ist dann wirklich ‹starr vor Entsetzen ...› Als sie in der Nacht aufstehen wollte, trat sie plötzlich auf die Katze. Sie spürte das weiche Fell und hörte, wie die Katze aufschrie. Dann spürte sie, wie die Katze an ihren Beinen war, sie kratzte und biß. Bei der Visite war die Katze wieder da. Der Arzt untersuchte Magda sofort danach und stellte auf dem Rücken in Schulterhöhe die Krallenabdrücke fest ... Als Magda eines Tages eine Herzschwäche hatte mit nur noch 40 Puls, blieb die Katze trotzdem nicht aus ... Diesmal schlug die Katze die Krallen in die rechte Lendengegend, obwohl Magda mit Hemd und Sporthose alarmbereit auf dem Bett lag. Die Haut war diesmal wieder typisch von zwei Krallen aufgeritzt. ... Magda hatte vor der Katze solche Angst, daß sie eines Nachts sich in den Schrank verkroch und dort lange sitzen blieb ... Bisweilen machte die Katze auch lange Kratzer am Hals ... Nachdem Magda monatelang Ruhe gehabt hatte, kam die Katze wieder.

---

sahen eher aus wie mit Lippenstift aufgemalt. Durch Vermittlung von Herrn Prof. Bender in Freiburg habe ich gegen dieses Bild sogleich Einspruch erhoben.

[9] Über ähnliche Phänomene berichtet H. Thurston in «Poltergeister» 2. Kapitel: «Geister, die Menschen beißen» (Luzern 1955 S. 29 — 44).

Magda wurde zwar nicht von ihr angesprungen, aber das Tier fletschte die Zähne und nagte sie an.»

b. Die Schlange

Viel deutlichere Spuren ließ auf der Haut ein anderes Tier zurück, eine Schlange. Magda hatte dann ein Erlebnis, wie es von Laokoon und seinen Söhnen berichtet wird. In einer Tagebuchaufzeichnung heißt es:

«Nachts hatte sie das Erlebnis der Schlange. Es war ihr, als ob eine armdicke, schleimige, kalte Schlange, die eben aus dem Wasser kam und noch triefte, sich um ihren nackten Leib winde und ihr die Brust zusammenschnüre, so daß ihr der Atem ausging ... Morgens ließ sie mich früh rufen, weil die Quälerei mit der Schlange wieder anfing. Sie fühlte deren Kopf in ihrem Rücken, so daß sie ihre Kissen gegen den Rücken drückte, um das dicke Knäuel nicht so deutlich zu fühlen. Wenn der Druck der Schlange nachläßt, ist es, als ob ein Band, das fest um den Körper gelegt war, zerrissen werde ... Auf dem Spaziergang spürte sie die Schlange so stark, daß sie kaum weitergehen konnte. Nach der Rückkehr untersuchte der Arzt sie sogleich und stellte einen roten Streifen fest, der wie ein Gürtel um den Bauch lief. Es waren im ganzen sieben Streifen übereinander. An einer Stelle in der Nähe der Hüfte waren Spuren, wie wenn eine Schlange sich mit Giftzähnen festgebissen hätte[10]. Magda fror jetzt so sehr, daß sie sich im Bett noch eine Decke um die Schultern zog. Das Erlebnis der Kälte ist immer mit dieser Schlange verbunden. Am nächsten Tage zeigte die ärztliche Untersuchung noch deutlich die Spuren der Umklammerung durch die Schlange... Magda erlebt wieder die Schlange, als ob diese im Laub raschelte oder über einen Sandweg schleiche ... Um 13.30 kam die Schlange wieder und hielt Magda eine ganze Stunde lang umklammert. Die Windung um den Leib steigt nicht spiralförmig an, sondern legt sich rings um den Leib, so daß der Magen gleichsam abgeschnitten wird, oder, besser gesagt, ‹zusammengepreßt› ...»

[10] Zu solchen Bissen vgl. Thurston a. a. O.

«Auf dem Friedhof, wohin wir gegangen waren», so schrieb einmal ihre Schwester, «war sie mir zu still; auf einmal kollerten ihr die Tränen über die Wangen. Zu Hause merkte ich dann, was los war. Während der ganzen Zeit hatte sie einen breiten Streifen schlangenartig um den Leib. Das blieb so, bis wir wieder hier ankamen. Es waren furchtbare Schmerzen, Magda wand sich wie ein Wurm.»

Bei der parapsychologischen Untersuchung hat Magda selbst ein Erlebnis mit der Schlange erzählt, das sie hatte, als sie *bei einer Operation* assistierte: «Einmal hatten wir eine Operation. Ich hielt die Klammer, eine Schwester den Kopf des Patienten. Auf einmal merkte ich wieder, wie die Schlange anfing zu schleichen — und dieses schleimige, kalte Zeug. Da legte ich meinen Arm mit der Klammer auf den Arm der Schwester und stützte mich ein wenig. Ich konnte das Schleichen nicht mehr ertragen. Die Schwester ahnte gar nichts von meiner Sache (d. h. war nicht in die Besessenheit eingeweiht). Da hat sie sich auf einmal ein bißchen geschüttelt. Wie die Operation fertig war, setzte ich die Klammern ... Abends sagte die Schwester, auf die ich mich gestützt hatte, zu Schw. Oberin: ‹Heute hatten wir aber eine blutige Operation. Da war mir plötzlich, als liefen mir über den Arm lauter Würmer. Ich habe mich furchtbar geschüttelt. Aber das war immer nur, wenn Schw. Magda ihren Arm aufstützte.› Die Schwester meinte, es käme vor, daß Patienten Würmer erbrächen. Schw. Oberin fragte, ob es Würmer waren. ‹Nein›, sagte sie, ‹aber es krabbelte so.› Schw. Oberin sagte es mir am nächsten Tag, und von der Stunde an habe ich mich dann nicht mehr aufgestützt.»

Bei solchen Operationen, wo sie sich also im Augenblick am wenigsten helfen konnte, erhielt sie auch Schläge. Sie sagte darüber kurz: «Einmal bei einer Gallenoperation mußte ich den Sympathikus abbinden. Ich hatte dünne lange Finger und kam besser hinein. Da habe ich aber einen Schlag versetzt bekommen — ins Gesicht.»

Trat das Phänomen der Katze sprunghaft plötzlich auf, so war für die Schlange das Heimtückische, langsam Schleichende und das Kalte charakteristisch. Meist durfte Magda von der Schlange im Augenblick ihren Begleitern nichts sagen, sondern mußte die Qual still tragen. Erst wenn der Druck nachließ, das Schlimmste also

vorüber war, durfte sie darauf aufmerksam machen und andern die zurückgebliebenen Spuren zeigen.

Solche Hautspuren, wie sie bei Magda vorkamen, nennt man auch wohl *«Dermographismen»*, d. h. auf die Haut geschriebene Zeichen. In vollem Sinn paßte das Wort bei Magda für ein drittes Phänomen:

c. Die Buchstaben

Wenige Wochen nach den ersten Exorzismen behauptete Magda eines Tages, es sei auf ihrem Leib in großen Buchstaben der Name Kain zu sehen gewesen. Da kein Arzt zur Stelle war, ließ sich das nicht nachprüfen. Es war um die Zeit, wo Kain zuerst seinen Namen hatte verraten müssen. Bald darauf erschien Magda mit einem K im Halsausschnitt ihres Kleides. Es war in Spiegelschrift eingeritzt, ein Beweis, daß sie es jedenfalls mit eigener Hand, wenn auch vielleicht in einer nächtlichen Krise, gemacht hatte.

Dann aber zeigte sich, nicht lange danach, dicht daneben ein Buchstabe K, etwa 4 cm hoch und 2,5 cm breit, den sie sich nicht selbst gemacht haben konnte, denn er saß in der Haut, gleichsam aus ihr herausgewachsen, ähnlich wie später die Schlagschwielen. Nach einem Jahr, als das Rot schon verblaßt war, konnte man ihn noch erkennen. Nicht viel später drückte Judas mit einem entsprechenden J Magda sein Zeichen auf. Damit sie die Herrschaft Mariens anerkennen sollten, befahl ich den Teufeln, diesem Körper leicht sichtbar nun ein M einzuprägen. Das geschah dann wenige Tage später mit der lakonischen Bemerkung: «Hier hast du dein M.» Es war 4 cm hoch und 5 cm breit.

Diese Zeichen — es brauchten nicht immer Buchstaben zu sein — verblaßten bisweilen auch schneller. Der Arzt notierte einmal: «Gestern zeichnete sich auf der Stirn Magdas ein deutliches Kreuz ab, das heute am Verblassen und Abschwellen ist, aber noch stark schmerzt.»

Als von Magdas überempfindlicher Reaktion auf Weihwasser die Rede war (130), wurde schon erwähnt, daß ein Tropfen Weihwasser eine Brandblase hervorrufen konnte. Brandblasen bildeten sich bei ihr auch unter anderen Voraussetzungen.

Das Rituale verlangt, daß der Teufel den Termin des Ausfahrens angebe, zugleich «mit einem Zeichen»[11]. Kurz nachdem bei Magda das erste eingeritzte K erschien, wurde auch zum erstenmal ein Ausfahrtermin angegeben. Als Zeichen dafür, daß der Termin auch stimme, verlangte ich nun in einer Krise, daß das noch sichtbare K durch eine Brandblase ausgelöscht werde. Sobald Magda nun wieder zu sich kam, begann sie an der Brust zu kratzen, wußte aber selbst nicht, warum ihr dort etwas wehtat. Nach zwei Stunden rief sie mich an, um zu fragen, was mit dem K los sei, es bilde sich dort eine Brandblase.

Als Magda nach vielen Hindernissen endlich wieder kommunizieren sollte (65), forderte ich als Bestätigungszeichen dafür, es solle sich eine Brandblase bilden. Aber 8 Tage lang geschah nichts. Kurz vor dem entscheidenden Termin zeigte sich nachmittags bei Magda am Bein eine Stelle, die sehr schmerzte. Abends war hier eine Brandblase zu sehen, etwa in der Größe eines dicken Daumens. 14 Tage später stellte der Arzt fest: «Die Brandblase heilt ohne Kruste ab.»

Derselbe Arzt hatte eines Tages Magda gerade untersucht und körperlich alles in Ordnung gefunden. Als eine Krise einsetzte, besprengte er Magda mit Weihwasser, von dem etwas mehr als sonst auf ihren Blusenärmel fiel. Der Teufel wurde darüber wütend und erklärte, aus Rache dafür werde er ihr eine Brandblase machen. Nach der Krise fühlte Magda an dieser Stelle ein heftiges Brennen. Als er den Ärmel hochstreifte, sah der Arzt, daß die Haut dort von einer leichten Verbrennung gerötet war. In der Nacht wurde die Verbrennung noch stärker und entsprach schließlich einer Brandblase in der Breite von zwei Daumengliedern.

Eines Tages erhielt Magda eine geweihte Medaille geschenkt, die

[11] RR XII, cap. 2,2: Dicas mihi... diem et horam exitus tui, cum aliquo signo.

sie sogleich anlegte. Nach etwa 5 Minuten zeigte sich auf ihrer Brust eine brennende Röte (34), aus der sich eine Brandblase entwickelte. Über eine andere Besonderheit berichtete der Arzt: «In der Nacht zum Aschermittwoch war ihr (Magda) unter äußersten Kopfschmerzen mitten auf der Stirn, wohin wir das Aschenkreuz gezeichnet bekommen, eine regelrechte Brandblase wie ein 2 cm langer, senkrechter Strich von 1 cm Breite aus einer zunächst die ganze Stirn überflutenden plötzlich entstandenen Rötung zusammengeflossen, so wie Wasser auf einem heißen Fett-Tiegel immer mehr zusammenfließt. Als einige Tage später von ihr eine Aufnahme gemacht wurde, war der Fleck immer noch zu sehen.»

e. Die Kreuze

In den letzten Lebensjahren, besonders zur Zeit ihres letzten Klinikaufenthaltes (91), traten bei Magda große Kreuze auf, meist auf der Stirn. Sie standen zeitlich oft in Beziehung zu kirchlichen Festen. An einem «Schmerzensfreitag» (Freitag in der 1. Passionswoche) erhielt Magda ein großes Kreuz über der Brust von 11 cm Länge und 8 cm Breite, dazu ein anderes auf der Stirn von 7 cm Länge und 4 cm Breite. Am Immakulatafest des nächsten Jahres auf der Brust ein Kreuz von 13 cm Länge und 12 cm Breite und auf der Stirn von 5 cm Länge und 3 cm Breite, über deren Entstehung Schw. Ilse nach Klinikakten folgendes aussagte:

«Um 4 Uhr morgens hatte Magda, mit der ich im Zimmer zusammenschlief, ein heftiges Brennen über Brust und Stirn. Um 6.30 Uhr war ein großes Kreuz über der Brust sichtbar. Um 10 Uhr war es verändert. Durchmesser (Breite) gleichbleibend, Zwischenraum 1 cm mit Brandbläschen wie gestochen. Sehr schmerzend. Um 13 Uhr ist es wieder verändert. Da war das rote Kreuz weg. Gegen Abend 18 Uhr ist das Kreuz auf der Brust verändert. Das Kreuz auf der Brust begann unter dem Grübchen am Hals. Senkrecht war es 13 cm und waagerecht 12 cm lang. Der Durchmesser (Dicke der Balken) war etwa 2 cm. Wenn man die Haut auseinanderzog, war nichts zu sehen, ein Zeichen, daß die Haut nicht verletzt war. Das

Kreuz ging durch die Furunkulose, die Magda damals hatte, hindurch. Die Bläschen waren nicht wie jetzt die Blase auf der Hand (nach Verbrennung mit der Zigarette), sondern sie waren fest, mehr unter der Haut. Man konnte sie von außen nicht aufmachen. Das Kreuz auf der Stirn war 5 cm lang und 3 cm quer. Wenn man darauf drückte, gab es Dallen (Vertiefungen). Der Balken war 1/2 cm breit.»

Für den letzten Aschermittwoch, den Magda erlebte, war vorher von Teufeln wieder ein Kreuz angekündigt worden. Dem Bericht einer Oberschwester entnehmen wir: «Ich habe mir die Mühe gemacht und bin am Mittag vor Aschermittwoch bei Magda gewesen. Ich habe darum gebeten, die Brust sehen zu dürfen. Weder Stirn noch Brust trugen ein äußeres Merkmal. Magda sagte mir auch, sie wisse gar nicht, ob überhaupt etwas kommen werde. Am Aschermittwoch ging ich nochmals hin und fand Schw. Magda nicht nur ‹aufgedreht›, sondern auch das flammende rote Kreuzzeichen, dessen Längsbalken ca. 10 — 12 cm groß war, und den Querbalken entsprechend mit breitem ‹Hof› auf der Brust, während das Kreuz auf der Stirn nur die klaren Linien aufwies. Am Abend bzw. am nächsten Mittag war der Hof verschwunden. Auf der Brust war nur noch das Kreuz mit klaren Konturen zu sehen. Ich habe auch sehr gründlich untersucht, ob die Haut verletzt war etc. Ich hatte dieses äußere Zeichen schon wiederholt gesehen, ohne mir aber die Freiheit herauszunehmen, sie so gründlich, auch manuell, zu kontrollieren.» Die Haut war also intakt. Diese genauen Schilderungen lassen erkennen, daß es sich bei diesen Kreuzen nicht um einfache Brandblasen gehandelt hat, sondern um Bläschen, wie wir sie aus der Geschichte der Stigmatisation kennen [12].

f. Die Verbrennungen

Schließlich kamen bei Magda, besonders in den ersten Jahren, eigentliche Verbrennungen vor. Die ersten traten am Arm auf und

[12] Ein gutes Bild eines solchen Kreuzes hat Dr. Ringger nach eigener Aufnahme veröffentlicht (Neue Wissenschaft 1954 S. 254).

reichten vom Ellenbogen an aufwärts. Die roten Streifen brannten sehr stark, aber alle Versuche, durch Medikamente Linderung zu verschaffen, halfen nichts. In der nächsten Nacht kamen neue Brandstreifen hinzu. Magda schilderte den Schmerz dieser Streifen als mehr von innen her kommend, der dann «bis ins Mark zu dringen scheint». Ein paar Nächte später dehnten sich diese brennenden Streifen über den ganzen Körper aus, so daß faustgroße Hautpartien verbrannt zu sein schienen. Magda konnte sich das nicht erklären und schickte mir einen Zettel: «Ich weiß nicht, was los ist, aber ich brenne am ganzen Körper.»

Einige Monate später kündigten die Teufel neue Verbrennungen an. An den Beinen machte die Haut bald über die Hälfte der Wade hin einen gläsernen Eindruck, fast wie bei Gasbrand. Am folgenden Tage waren die Beine vom Knie bis zum Knöchel wie verbrüht.

Bei diesen Verbrennungen handelte es sich um pure Quälereien von seiten der Teufel. Diese machten gelegentlich darauf aufmerksam, daß diese Verbrennungen, wie auch die oben geschilderten Brandblasen, anders seien als solche, die in der Hypnose hervorgerufen werden können: «Solche Brandblasen entstehen nicht wie hier; hier wird erst die Haut glänzend, dann erscheint darunter die Rötung, dann wird sie glasartig, und am nächsten Tag kann man sie in Fetzen abreißen.»

Neben den Verbrennungen kamen bei Magda auch noch Verätzungen der Haut vor, die aber erst im Zusammenhang mit den Schnitten besprochen werden sollen (197).

3. Gefährdung der Gesundheit

War bislang mehr von ziemlich außergewöhnlichen Erscheinungen im Bereich des Körperlichen bei Magda die Rede, so kommen wir nun mehr ins Gebiet der Krankheit oder der Gefährdung der Gesundheit, ohne daß sich dafür ein einheitlicher Nenner finden ließe.

a. Die Nahrungsaufnahme[18]

Ganz allgemein kann man sagen, daß Magda wenig aß. Das war leicht zu kontrollieren, denn sie verpflegte sich nicht selbst, sondern das Essen wurde ihr gebracht. Man konnte also vergleichen, was ihr vorgesetzt und was wieder hinausgetragen wurde. Auch im Dienst stand sie unter ständiger Kontrolle. Morgens aß sie höchstens eine halbe Schnitte Brot, mittags meist gar nichts und abends erst etwas gegen 21 Uhr. Oft genug war ein Butterbrot die einzige Nahrung für den ganzen Tag.

Die Teufel machten ihr das Essen unmöglich, sie verboten ihr zu essen. Einmal aß sie eine Printe, die ihr gut schmeckte. Nach zwei Bissen legte sie sie weg mit den Worten: «So gute Sachen darf ich nicht essen.» Dabei blieb es. Als sie eines Mittags trotzdem etwas genommen hatte, stand sie plötzlich weinend auf, lief hinaus mit den Worten: «Ich darf nicht essen, sonst kommt die Schlange wieder.» Eines Abends, als die anderen essen wollten, wurde Magda weggetrieben. Später kam sie zurück und weinte vor Hunger. Sie durfte aber nichts sagen und um nichts bitten.Als man ihr nun etwas zu essen fertigmachte, wurde sie wieder weggetrieben und mußte spazierengehen. Erst als sie dann zurückkam, durfte sie etwas essen.

Ich machte den Teufeln einmal wegen dieser Taktik Vorwürfe, worauf ich die Antwort erhielt: «Zum Leben reicht es gerade aus. Es ist wie ein Tropfklistier — im übrigen sind *wir* ja da, das ist auch etwas.»

Wenn nichts mehr da war, durfte Magda sagen, daß sie Hunger habe. So hatte sie eines Abends ihr Essen ihrer Schwester gegeben. Als diese alles aufgegessen hatte, durfte sie schließlich sagen, daß sie Hunger habe. Weil es schon spät war, wurde es sehr schwer, ihr jetzt noch etwas zu besorgen. Erst kurz vor Mitternacht bekam sie schließlich noch ein Butterbrot.

Daß die geringe Nahrungsaufnahme wirklich mit der Besessenheit zusammenhing, zeigte sich an einem Tage, wo es im Dienst spät geworden war, weil ein großer Lazarettzug gekommen war.

[18] Vgl. Ro 162.

Als Magda von der Station kam, hatte sie keinen Hunger. Um 23 Uhr hörte eine noch bestehende Umsessenheit auf. Danach aß sie mit gutem Appetit.

Es gab Zeiten, wo zu der geringen Nahrungsaufnahme noch schweres, unnatürliches Erbrechen kam. Das konnte damit zusammenhängen, daß ein Teufel im Unterleib seinen Sitz genommen hatte, wie es vorübergehend bei Judas der Fall war (186 und 259).

b. Schlaflosigkeit[14]

Bei den großen seelischen Anstrengungen, die mit einer Besessenheit verbunden sind, wird man sich nicht wundern, daß bei Magda der Schlaf sehr schlecht war. Nachts, wenn sie wach lag, redeten die Teufel auf sie ein, sprachen die Geschehnisse des vergangenen Tages mit ihr durch und kommentierten sie in ihrer Weise, oder sie entwickelten ihre Pläne für den kommenden Tag. Bisweilen ordneten sie auch schon Magdas Gedanken, damit sie in der Krise leichter das, was durchgesagt werden sollte, auffassen konnte (157). Es war auch die beste Zeit, in der sie sie durch Halluzinationen und schreckhafte Träume quälen konnten.

Im Laufe der Zeit wurden alle möglichen Schlafmittel durchprobiert, um Magda etwas mehr Ruhe zu verschaffen. Sie halfen wenig. Es kam eines Tages so weit, daß der Arzt mit ihr eine Schlafkur durchführen mußte (201). Pflegerinnen, die bei ihr Nachtwache hielten, waren bald erschöpft und konnten einfach nicht mehr, während Magda jahrelang mit einem Mindestmaß an Schlaf lebte.

Um sich einigermaßen zu helfen, hatte Magda den größten Teil der Nacht das Licht brennen und las viel. Dabei konnte es vorkommen, daß ihr die Augen zufielen. Sie hatte aber nachher den Eindruck, daß sie «die ganze Nacht nicht geschlafen» habe, denn das leiseste Geräusch machte sie wieder wach. In dieser Beziehung ging es ihr nicht anders, als vielen nervösen oder schwerkranken Leuten.

[14] Vgl. Ro 163

Trotzdem bleibt der kontrollierte Rest der wach verbrachten Nachtstunden bei Magda im Laufe der Jahre ungeheuer groß.

Im Hinblick auf andere Kranke würde man über Magdas Schlaflosigkeit nicht einmal viel Worte machen, wenn ihr Schlaf nicht auch in unnatürlicher Weise gestört worden wäre. Wie schon öfter erwähnt, wurde Magda Monate hindurch oft aus dem Bett geworfen. Das geschah mit einem plötzlichen Ruck, so daß sie sich dabei sehr weh tun konnte. Einmal fiel sie dabei schmerzlich aufs Gesicht und bekam durch den Schreck eine Herzaffektion, die sie doppelt empfand, weil sie sich allein nicht helfen konnte. Es blieb nichts anderes übrig, als viele Wochen hindurch Nacht für Nacht eine Schwester dicht an ihr Bett zu setzen. Diese konnte zwar nicht verhindern, daß Magda aus dem Bett flog (42), aber doch, daß sie nicht gerade mit dem Gesicht auf den Boden aufschlug.

Da dieses Herausgeworfenwerden ja nicht durch ein Wunder geschehen konnte, versuchte man nun die natürliche Ursache zu erforschen, gewissermaßen den Trick, den die Teufel anwandten. Er war im Grunde recht einfach. Mitten im Schlaf stemmte Magda zuerst vorsichtig die Sohle des einen Fußes, den sie unter der Bettdecke hervorschob, gegen die Wand und stieß sich dann plötzlich mit aller Gewalt davon ab. Dann sauste der Körper ohne jede Schutzmaßnahme heraus.

Ruckartig wurde Magda einige Wochen hindurch geweckt. Wenn sie z. B. ruhig daliegend ihren Mittagsschlaf hielt, war es, als gebe ihr jemand einen heftigen Stoß in die Rippen, so daß sie auffuhr und sogleich kerzengerade im Bett aufsaß. Hatte sie sich dann wieder zurückgelegt, wiederholte sich das gleiche Schauspiel in verhältnismäßig kurzen Abständen immer wieder.

Eine Zeitlang mußte Magda häufig auch auf dem Boden schlafen (42). Sie wurde mit Schlägen aufgetrieben und mußte sich an der Tür, unter der es kalt durchzog, auf den Boden legen. Bis zu einem gewissen Grad konnte die Nachtschwester das verhindern. Es kam aber vor, daß diese das Zimmer nur kurz verließ, um etwas Wasser zu holen. Bei der Rückkehr fand sie Magda, die vorhin noch schlief, schon wieder auf dem Boden liegen. Mund und Nase hatte sie dann ganz fest auf den Boden gepreßt, oder sie rieb auch mit Mund und

Nase heftig über den Boden. Wenn niemand aufpaßte, konnte es sein, daß sie über zwei Stunden so lag, nur mit dem Nachthemd bekleidet, höchstens noch mit einem Handtuch «als Decke». Wenn sie aufwachte, ging sie wieder zu Bett und weinte bitterlich darüber, daß sie so von den Teufeln behandelt und selbst dann noch gequält wurde, wenn sie selbst es nicht einmal merkte, d. h. sogar im Schlaf.

Eines Abends mußte sie sich einen elektrischen Steckkontakt ins Bett tun und sich darauf legen, damit sie so schlechter schlafen sollte. Da blieb von einer «ruhigen Nacht» wenig übrig.

Die Teufel betonten öfter, daß die Nacht *ihre* Zeit sei, viel mehr als der Tag. Dementsprechend sei dann auch ihr schädigender Einfluß größer.

c. Meteorismus und Schwellungen[15]

Viel Schmerzen hatte Magda dadurch, daß ihr die Teufel oft den Leib ganz unnatürlich auftrieben. An sich ist es in der Medizin nichts Unbekanntes, daß der Leib durch Kohlensäure aus dem Blut stark an Umfang zunehmen kann. Man redet dann von einem Trommelbauch oder Meteorismus. Auch bei Magda kam es vor, daß aus rein natürlichen, kontrollierbaren Ursachen der Leib anschwoll. Das war aber selten.

Im allgemeinen steckten bei ihr die Teufel dahinter. Der Meteorismus stand oft im Zusammenhang mit einer Krise. Magda wachte daraus plötzlich auf und klagte: «Der Leib wird so dick. Das tut alles so weh.» Die Schmerzen konnten so groß werden, daß Magda anfing zu weinen, was bei ihr schon etwas heißen wollte. Wegen des aufgetriebenen Leibes mußte sie öfter die Schürzenbänder lockern, und das Unterzeug wurde ihr zu eng. Ihr normaler Leibumfang war etwa 81 cm, er konnte aber in kurzer Zeit um 10 bis 15 cm zunehmen, stieg sogar einmal auf 102 cm, wie die ärztliche Messung feststellte. Es kam vor, daß der Umfang nach der Krise bzw. nach der Austreibung schnell von 96 cm auf 81 cm zurücksank.

[15] Das Rituale rechnet mit solchen Schwellungen als mit einer Selbstverständlichkeit (RR 16; vgl. Ro 160).

Einmal machte ein Teufel es Schw. Gisela vor, wie das ging. Der Arzt schrieb mir darüber: «Ich traf Magda in einem durch Aufblasung des Unterhautzellengewebes an Leib und Hüften gequälten Zustand. Da Schw. Gisela Magdas Hände aus Schonungsgründen festhielt, konnte sie fühlen, wie der Leibumfang sich in drei Stufen hob. Magda hatte nachher einen Umfang von ungefähr 100 cm. Ich stellte fest, daß die Darmgeräusche völlig normal waren, und daß das Luftkissen an beiden Rückenseiten bis auf die Kreuzgegend reichte.» Weil dieser Meteorismus einmal wochenlang anhielt, versuchte man, ihr Erleichterung zu schaffen. Die normalen ärztlichen Mittel änderten hier aber nichts. Als eines Tages der Bauch in Gegenwart des Arztes mit großer Schnelligkeit anschwoll, wußte der Arzt nicht, was er machen sollte. Da tat Schw. Gisela etwas Weihwasser in ein Glas Wasser und ließ Magda davon trinken. Nun ging die Schwellung so schnell zurück, wie sie gekommen war. Dieses Mittel half aber nur selten. Die einzige natürliche Erleichterung, die man Magda verschaffen konnte, war die Umänderung ihres Leibchens, so daß es dem aufgetriebenen Leibe nicht hinderlich war.

Die Teufel benutzten diese Quälerei vor allem als Druckmittel, entweder um Magda zu zwingen, etwas zu tun, oder um sie zu strafen, wenn sie ihnen nicht zu Willen gewesen war, z. B. keine Hostien gestohlen hatte, wie sie es von ihr verlangten.

Der Arzt hat einmal mit einem Teufel über diesen merkwürdigen Meteorismus bei Magda gesprochen und die Meinung geäußert, daß der Trommelbauch durch die Kohlensäure aus dem Blut entstehe. Darauf erhielt er die Antwort: «Das ist medizinisch richtig; man kann von Kohlensäure sprechen. Aber hier sind es die, die von ihrem Leib Besitz genommen haben, die das verursachen. Sie hat Schmerzen an der Lunge gehabt, auch mal im Kopf oder im Bauch oder in der Rippengegend. Wir sind ja Geister. Wir drücken auf die Organe, und dadurch entstehen Schmerzen und dadurch auch diese Kohlensäure.»

Zu bemerken wäre noch, daß Meteorismus rein psychogen auftreten kann, z. B. in der Hysterie. Aber in der Narkose fällt dann der Bauch wieder zusammen. Bei Magda hörte die Sache aber auch im Tiefschlaf der Krise nicht auf, trat vielmehr dann erst recht auf.

Bei ihr traten noch Schwellungen ganz anderer Art auf, für die äußerlich keine Ursache zu finden war.

Eines Tages kam sie mit ganz verschwollenem Gesicht zum Dienst, als hätte sie schwere Ohrfeigen bekommen, so daß sie auf der Station von den anderen Schwestern sogleich darauf angesprochen wurde. Das wiederholte sich noch einmal unter Umständen, die sich genauer beobachten ließen.

Sie war in die Kapelle gegangen. Hier stellten sich plötzlich heftige Zahnschmerzen ein, und die Backe begann anzuschwellen. Magda lief sogleich auf die Zahnstation. Der Arzt konnte aber an dem Zahn, auf den sie zeigte, nichts entdecken. Da aber die Backe zusehends weiterschwoll, entschloß er sich, den Zahn zu ziehen. Er fand ihn aber noch ziemlich in Ordnung und meinte: «Den hätten Sie mindestens noch zwei Jahre behalten können.» In den nächsten Tagen wurde die Backe grün und blau wie nach einer sehr kräftigen Ohrfeige und schwoll dann langsam ab. Das Ganze dauerte etwa 14 Tage, genau so lange, wie die Teufel es vorher angekündigt hatten.

Oben (61) wurde einmal erzählt, daß bei Magda der Hals plötzlich anschwoll, als Judas einfuhr. Ihr Halsumfang erweiterte sich dabei in wenigen Minuten von 32,5 cm auf 37,5 cm.

Mehrfach schwoll auch ihre Hand plötzlich an. Das merkte man am besten am Ringfinger, denn Magda war dann nicht mehr in der Lage, den Trauring, der bei ihr ziemlich lose saß, abzuziehen. Nach dem Ausfahren eines Teufels hörten solche Schwellungen auf. Es kam auch vor, daß sie durch Weihwasser zurückgingen.

Die Teufel äußerten sich verschiedentlich zu diesen Vorgängen und sagten: «Wir haben die Macht, eine Schwellung hervorzurufen, wenn wir es für notwendig halten... Eine Hysterikerin würde sich so etwas (Schwellungen dieser Art) nicht machen können. Die Stellen sind von uns so gewählt, daß sie anders liegen, als ein Hysteriker sie wählen könnte. Dieser würde durch Abbinden Stauungen hervorrufen können, aber nicht eine solche dicke Backe, wie es zur Zeit bei ihr ist, und die noch bis zum 15. des Monats halten soll.»

Eine eigenartige Rolle spielten bei Magda Lähmungserscheinungen, die besonders im Anfang auffielen. Bei einem der Exorzismen waren ihre Beine so schwer, daß sie sich nicht vom Stuhl erheben konnte. Erst nach einiger Zeit war sie soweit. Bei dieser flinken leichtfüßigen Frau war das auffallend.

Ein paar Wochen später schrieb sie aus ihrem Urlaub: «Seit heute früh ist wieder dieses Gefühl in den Beinen, als müßte ich sie nachschleppen. Ich bin sehr erschrocken und hoffe, daß es sich verzieht.»

In der Zeit, in der ich durch den Exorzismus zum erstenmal in ihre Hostiendiebstähle eingriff (141), konnte sie eines Morgens nicht zur Kommunionbank vorgehen, weil ihre Beine auf einmal dafür zu schwer waren. Sie schaute auf ihre Füße und hatte den Eindruck, als seien es Pferdefüße. Nun wollte sie sich an der vorderen Bank hochziehen, aber das ging auch nicht. Sie mußte in der Bank bleiben, bis der Priester die letzte Kniebeuge gemacht hatte. Dann konnte sie aufstehen. Eines Tages war sie wieder frevelhaft zur Kommunion gegangen. Als sie die Hostie im Mund hatte, waren ihre Kiefer auf einmal so fest zu, daß sie den Mund nicht mehr aufmachen, aber auch die Hostie nicht schlucken konnte. Sie mußte sie im Munde zergehen lassen. Auf die Schlucklähmungen ist oben schon (139) hingewiesen worden.

Als Magda eines Nachts an der Tür schlafen mußte, sah sie auf dem Tisch eine Apfelsine liegen und wollte aufstehen, um sie zu holen. Aber die Beine waren wie angenagelt, sie konnte weder aufstehen noch näher kriechen.

Die Lähmungen konnten sehr plötzlich kommen. Eines Tages hatten die Teufel sie gehetzt, Gift einzunehmen. Magda hatte die Flasche schon an den Mund gesetzt. Da versagten die Hände den Dienst, und sie mußte die Flasche fallen lassen. Ein andermal hatten ihr die Teufel verboten zu telephonieren. Als sie es doch tun wollte, versagten wiederum die Hände, so daß sie den Hörer nicht abnehmen konnte. Das wiederholte sich öfter.

[16] Vgl. Ro 160.

Die Teufel legten Wert darauf, klar erkennen zu lassen, daß diese Lähmungen von ihnen ausgingen. Als Magda eines Nachmittags zum Dienst gehen wollte, erklärten sie: «Wir wollen sie mal ärgern und ihr heute nachmittag ein Glied stillegen.» Kaum hatte sie dann die Stationstür hinter sich, als der linke Arm auf einmal schlaff herunterhing. Sie konnte ihn bis zum Abend nicht gebrauchen und war darüber sehr bestürzt.

Sehr auffallend war eine Lähmung gleich nach einer Austreibung. Die Füße versagten plötzlich so vollständig, daß Magda, als sie aufstehen wollte, der Länge nach hinschlug. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihr schließlich, die Füße zentimeterweise vorschiebend, aus dem Zimmer zu gehen. Die Treppe zu ihrem Zimmer mußte sie auf den Knien heraufrutschen und brauchte für diese Strecke, die sie sonst in einer halben Minute hinter sich brachte, etwa 40 Minuten.

Zu den Lähmungserscheinungen muß man wohl auch die öfter eintretende schwere Atemnot rechnen. Sie trat besonders beim Ausfahren eines Teufels hervor und, wie schon berichtet, bei der «Schlange». Einmal kündete ein Teufel die Atemnot als besondere Quälerei vorher an. Er nahm ihr dann den Atem und ließ ihr gerade noch so viel Luft, daß sie leben konnte. Trotzdem mußte sie ihre ganze Arbeit tun wie immer. Zur Atemnot gehörten dann auch Angstzustände, wie es auch sonst der Fall ist.

e. Krankheiten

Schon am Anfang dieses Teiles wurde gesagt, daß Magda eine gesunde Frau war. Auch zur Zeit ihrer Besessenheit hatte man nicht den Eindruck, daß sie etwa kränkelte. Sie machte Krankheiten durch, die ganz normal waren, etwa eine Glossitis am Ende des Krieges, die mit Vitaminmangel (Vit. C) zusammenhing, oder eine Gelbsucht. Aber es gab auch Krankheiten, bei denen die Teufel die Hand im Spiel hatten. Das zeigte sich entweder daran, daß diese die Krankheit ankündigten, oder an deren unnatürlichen Verlauf. Ein Beispiel dafür sind die unnatürlichen Zahnschmerzen (183).

Eine Zeitlang hatte Magda viel mit Leibschmerzen zu tun. Der ärztliche Befund stellte fest, daß eigentlich jede natürliche Voraussetzung dazu fehlte. Es war dieselbe Zeit, in der sie auffallend viel mit Erbrechen zu tun hatte. Beim Ausfahren erklärte Judas, daß er an all dem schuld gewesen sei, weil er damals seinen Sitz im Bauch hatte. Man hätte ihn auch schon aus einem anderen Zusammenhang heraus erkennen können. Magda wurde nämlich in einer Nacht stark gedrängt, zur Kommunion zu gehen, obwohl sie nicht vorbereitet war. Als sie bis 5 Uhr morgens noch nicht nachgegeben hatte, setzten heftige Leibschmerzen ein, von denen sie erst erlöst wurde, als der Zeitpunkt des Kommunionausteilens vorbei war. Es hatte sich also wieder um ein Druckmittel der Teufel gehandelt. Ähnlich war es mit Gallenkoliken, mit denen sie öfter gequält wurde. Auch hier erkannte der Arzt sehr bald den rein psychogenen Charakter der Schmerzen.

Neben dem gewöhnlichen Fieber, von dem Magda gelegentlich kurz befallen wurde, gab es noch etwas anderes. Auf der Rückreise aus dem Urlaub hatte sie sich erkältet und bald danach auch einen Schnitt erhalten (66). Fieber stellte sich ein. Es konnte eigentlich nicht von der Erkältung herkommen; deshalb wurden die Wunden nachgesehen. Eine derseben schien etwas zu eitern. Also wurden die Klammern entfernt. Trotzdem wollte es nicht gelingen, das Fieber unter 39° herunterzudrücken. Als im Laufe des Nachmittags Abu Gosch ausgetrieben worden war, meldete er sich abends aus einer Umsessenheit heraus und sagte: «Was heute mit dieser Krankheit war, daran sollt ihr erkennen, daß ihr mit all euren Mitteln nicht zurechtkommt. Wenn aber der Exorzist (den Austreibungsexorzismus) gesprochen hat, dann sinkt auf einmal das Fieber. Es gibt eben Dinge, in denen nicht der Arzt den Ausschlag gibt, sondern der Exorzist.» Das Fieber war tatsächlich nach dem Ausfahren erheblich gefallen, so daß Magda wieder aufstand. Kurz danach fuhr ein anderer Teufel ein. Nun wurde der Gesundheitszustand wieder schlechter. Als auch er wenige Tage später wieder ausgetrieben war, fiel das Fieber.

Es ließen sich noch andere Beispiele für Magdas Krankheiten anführen, aber diese mögen genügen. Auf Grund obiger und anderer

Beobachtungen fragte ich einmal einen Teufel, wie es mit dem Einfluß der Teufel auf die Krankheiten sei. Er sagte, außerhalb der Besessenheit könnten sie direkt keine Krankheiten hervorrufen, wohl aber könnten sie den Menschen unruhig machen, ihn quälen, ihm Versuchungen bereiten. Das wirke sich dann auf den Verlauf der Krankheit störend aus, denn ein froher, heiterer, ausgeglichener Mensch komme schneller wieder zu Kräften als ein mutloser und schwer bekümmerter. Indirekt aber könnten sie einwirken und Komplikationen bewirken, etwa durch Ablenkung der Aufmerksamkeit, sei es beim Patienten, sei es beim Pflegepersonal, so daß etwas übersehen oder vergessen werde; Ablenkung auch in dem Sinne, daß ein Tatbestand nicht richtig erfaßt werde.

Wenn man Magda mit Medikamenten helfen wollte, konnte es Überraschungen geben. Bisweilen merkte sie die Wirkung der Medikamente nicht, z. B. eine starke Dosis Luminal. Als ihr Cardiazol gespritzt wurde, empfand sie eines Tages nicht — wie sonst — das Brennen. Einmal hielt der Arzt eine Strophanthinspritze für notwendig. Die Teufel erklärten vorher, sie werde ihm nicht gelingen. Er wollte aber doch seinen Willen durchsetzen, es war jedoch vergeblich. Ein andermal überraschte der Arzt Magda, als sie sich gerade drei Ampullen Pantopon eingespritzt hatte, das aber völlig ohne Wirkung blieb.

Ähnlich wie bei der 2. Bluttransfusion mußte bei Spritzen, obwohl sie technisch richtig angesetzt waren, mehrmals eingestochen werden, weil die Teufel den Durchgang des Medikamentes sperrten. Auch bei der Lumbalpunktion mußte der Arzt ein zweites Mal einstechen, obwohl der erste Stich richtig gesessen hatte. All das waren aber nur verhältnismäßig kleine Störungen, durch welche die Teufel entweder die Arbeit erschweren oder ihrerseits zeigen wollten, daß sie den Körper ganz beherrschten. Dafür genügten aber einige Beispiele, sie wurden nicht die Regel.

Auch gute Medikamente sind keineswegs immer harmlos, sondern enthalten oft Gifte, so daß sie nur in schwacher Dosierung und unter guter Kontrolle gegeben werden können. Indem die Teufel Magda zwangen, Gifte einzunehmen, spielten sie einen gefährlichen Trumpf aus. In dem großen Krankenhaus gab es Medikamente genug, die meisten unter Kontrolle, andere dagegen standen vergessen und vernachlässigt in einem Winkel oder Schrank. Es war also für Magda nicht schwer, daran zu kommen (54).

Die Sache mit den Giften fing langsam an und hing mit der Anwesenheit Neros zusammen (110). Es fiel auf, daß sich Magda in alle Getränke einige Körnchen *Rattengift* tun mußte, wenn sie sich innerlich auch noch so sehr dagegen sträubte und sich davor ekelte (29). Es half nichts. Aber diese Periode ging verhältnismäßig schnell vorüber.

Ähnlich war es mit *Strychnin*. Sie spritzte es einmal in eine Apfelsine, die sie dann aus Versehen aß, tat es in Wein, in Kakao, den sie trinken, oder über Spargel, die sie essen sollte. Eines Morgens nahm sie Strychnin ein. Dann lief sie zu einem Arzt ins Labor und sagte, sie müsse brechen, könne aber nicht. Er gab ihr ein Mittel, das auch half. Damit war aber erst ein Teil der Wirkung behoben. Als sie auf ihr Zimmer kam, brach sie zusammen, und es dauerte lange, bis man herausbekam, was für ein Gift sie genommen hatte. Dann stellten sich die Vergiftungserscheinungen ein, vor allem starrkrampfähnliche Krämpfe, so daß sie die Zähne nicht auseinanderbekommen konnte. Diese Dinge waren aber noch verhältnismäßig harmlos.

Zu anderer Zeit stand *Opium* im Vordergrund. In kurzen Abständen hintereinander trank Magda an mehreren Tagen je ein Fläschchen Opium von 40 bis 50 g Inhalt aus. Einmal erreichte sie danach noch ihr Zimmer, wo sich bald die üblen Folgen zeigten, vor allem Lähmung der Atmung. Ein anderes Mal kam sie nur noch bis zur Toilette, wo sie zusammenbrach und erst wieder zu sich kam, als jemand, der ihren Schuh unter der Tür hervorschauen sah, sie anrief. Sie brauchte dann aber ärztliche Hilfe. In einem ähnlichen

Wiederholungsfall hatte der Arzt stundenlang Mühe, bis sie wieder einigermaßen normal war. Eines Tages nahm sie gegen 9.30 Uhr auf der Station 40 g Opium, ging dann in ihr Zimmer und schloß es ab. Ihre Beine waren gelähmt, so daß sie sich nicht bewegen konnte. Erst gegen 11 Uhr wurde man auf sie aufmerksam; sie war nur schwer ansprechbar, kam dann aber nach vieler Hilfe wieder zu sich. Verschiedentlich gelang es auch, der Sache zuvorzukommen. So hatte sie einmal ein Fläschchen Opium im Bett versteckt. Als sie es hervorziehen wollte, nahm man es ihr ab, wobei der Stopfen abging und alles ins Bett floß. Es handelte sich um Tinctura opii simplex, dessen Höchstdosierung für den Tag mit 5 g angegeben wird. Magda nahm also 8 mal so viel auf einmal.

Kurz nachdem Nero eingefahren war, nahm Magda 40 g *Atropin* ein, dessen höchste Dosierung auf 0,003 angegeben wird. Es bekam ihr sehr schlecht, ganz abgesehen von den weit aufgerissenen Pupillen. Am andern Morgen ging sie wieder zum Dienst auf die Station, mußte sich aber verhältnismäßig bald wieder legen. Da passierte es, daß eine andere Schwester auch etwas Atropin nahm (mehr als die Hälfte weniger als Magda). Das gab eine große Aufregung, weil sie ein großes Theater machte und Gefahr bestand, daß sie aus dem Lazarettdienst entlassen werden sollte. Sobald Magda das hörte, raffte sie sich auf, half der anderen sehr geschickt und strich die Sache wieder glatt. Aber diese «Duplizität der Fälle» bot viele Vergleichsmöglichkeiten.

In anderer Hinsicht interessant war eine *Arsenvergiftung*. Hans überraschte Magda, als sie gerade dabei war, sich Arsen einzuspritzen und konnte gerade noch verhindern, daß sie sich die Spritze ganz gab. Dann aber hatten Theo und er zusammen große Mühe, wieder alles in Ordnung zu bekommen. Als Theo ihr ein Präparat geben wollte, das die Giftwirkung einschränken sollte, schaltete sich ein Teufel ein und sagte: «Das geht nicht, das würde ihr das Herz sprengen, das darf nicht sein.» Ein anderes Herzmittel half dann wirklich gut. Als man sich um sie bemühte, damit wieder alles in Ordnung kam, griff einer wie zufällig in ihr Bett und fand dort ein anderes Gift, das sie nachts nehmen sollte. Es hätte gereicht! Die Arsenvergiftung wiederholte sich.

Eines Tages kaufte Magda unter irgendeinem Vorwand in einer Apotheke *Blausäure*, ohne eigentlich zu wissen, wie gefährlich dieses Zeug ist. Nur weil sie in Schwesterntracht war, gab man es ihr ohne weitere Ausweise. Da sie das Gift stets versteckt hielt, steht nicht ganz fest, was es in Wirklichkeit war. Sie selbst nannte es jedenfalls so, und die Wirkung war sehr schwer. Eines Tages ließ sie einen Faden in die Flüssigkeit hinab und will zwei Tröpfchen davon genommen haben. Es dauerte lange, bis man sie wieder zu sich gebracht hatte. Dann war sie aber nicht mehr zu halten, stand auf, ging in die Stadt, brach nach etwa 800 m vor einem Hause zusammen, setzte danach aber doch ihren Weg fort. Damit war dann auch für lange Zeit Schluß mit diesen Vergiftungen.

Daß Magda auch schwerste Dosen vertragen konnte, ergibt sich aus einem Brief von Dr. Klei, der eine Schlafkur unter Verwendung von Evipan (80) mit ihr machte und «dazu eine so große Menge Evipan zur Ruhighaltung nötig hatte, wie sie für jeden anderen Menschen einfach unerträglich und für jeden Narkotiseur unerklärlich ist».

Als Magda ein halbes Jahr vor ihrem Tod wieder viel Gift genommen hatte, erhielt ich von einem Herrn, der sie noch nicht lange kannte, ein Telegramm des Inhalts, es bestehe höchste Lebensgefahr für sie. Ich sagte mir: «Es ist unmöglich, daß diese Frau an Gift sterben kann, denn sie verträgt alles.» Ich hätte freilich hinzufügen müssen: «Solange sie besessen ist.»

In diesem Zusammenhang muß auch das *Leichengift* erwähnt werden. Weiter unten (208) wird genauer berichtet werden, wie Magda daran kam. Die Gefährlichkeit dieses Giftes war kurz vorher noch an einem Krankenpfleger offenbar geworden, der nach einer Sektion beim Zunähen der Leiche sich mit der Nadel durch den Gummihandschuh gestochen und so infiziert hatte. Drei Tage später war er tot, obwohl die Dosis Gift, die er bekommen hatte, nicht groß gewesen sein kann. Magda mußte sich das Gift aber in eine offene Wunde einreiben! Es handelte sich bei den Leichen auch nicht um eben Verstorbene, sondern um solche, die schon etwas länger lagen, so daß sich das Gift schon entwickelt haben mußte.

g. Dilaudit

Eine besondere Bedeutung kam bei Magda unter den Medikamenten dem Dilaudit zu. Gegen Schluß ihres Lebens nahm der Gebrauch so stark zu, daß es der Medizinalbehörde auffiel und die verordnenden Ärzte gerichtlich verklagt wurden, weil sie gegen das Opiumgesetz verstoßen hätten; jedoch wurde keiner verurteilt (90). Andere wiederum suchten in dem starken Dilauditverbrauch den Schlüssel zu Magdas Besessenheit, stellten sie sogar als Morphinistin hin (74) und suchten daraus alles andere abzuleiten (91). Diese Auseinandersetzungen sollen uns in diesem Kapitel nicht beschäftigen, sondern nur die Tatsache, daß Magda sehr viel Dilaudit vertragen konnte, und die Frage, warum die Ärzte bei Dilaudit blieben.

Vorausgeschickt werden muß aber die Bemerkung, daß bei Magda alle Phänomene der Besessenheit schon vorhanden, beobachtet und registriert waren, ehe sie auch nur *eine* Ampulle Dilaudit erhielt. Das geschah erst ein gutes halbes Jahr, nachdem ich den Fall gefunden hatte. Als Erklärungsgrund für die Besessenheit scheidet damit Dilaudit eindeutig aus (93).

Es ist selbstverständlich, daß die Ärzte bei der großen nervlichen Überbelastung, der Magda ausgesetzt war, nach einem Beruhigungsmittel für sie suchten. Durch Experimente fanden sie heraus, daß sie Dilaudit am besten vertrug, Luminal fast gar nicht und Dolantin nur schlecht.

Dieses Beruhigungsmittel war aber nicht nur mit Rücksicht auf Magda erforderlich, sondern nicht zuletzt mit Rücksicht auf ihre Umgebung, besonders ihre Betreuer, die ebenfalls geschont werden mußten, wenn sie nicht nervlich zusammenbrechen sollten. Magda hielt ja unvergleichlich viel mehr aus als sie alle.

Als ich, nachdem ich Magda fünf Jahre priesterlich betreut hatte, versetzt worden war, wurde kein neuer Exorzist für sie bestimmt, obwohl noch eine starke Umsessenheit bestand, wenn auch die Besessenheit bedingungsweise beendet war (85). In den Kliniken machte man mit Magda wohl eine Entziehungskur durch, aber sie kehrte jedesmal besessen zurück und brauchte deshalb wieder von neuem Beruhigungsmittel.

Jetzt hatten die Ärzte wieder mit einer Besessenen, nicht nur mit einer Umsessenen zu tun. Sie wußten genau — und der Klinikaufenthalt hatte das noch einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt —, daß sie ärztlich mit den Mitteln ihrer Kunst der Besessenheit nicht beikommen konnten. Was tut ein Arzt, wenn er mit einem als hoffnungslos aufgegebenen Patienten zu tun hat, der große Schmerzen hat, unruhig ist und eine große Last für den Pfleger, etwa mit einem inoperablen Krebskranken? Er spritzt Beruhigungsmittel, sogar viel Morphium bis an die Grenzen des Erlaubten und vielleicht noch darüber hinaus. Genau dasselbe taten die Ärzte im Fall Magda. Sie in einer Klinik zu belassen, hatte sich ja als sinnlos erwiesen.

Der Dilauditverbrauch muß auch im Lichte der Aufgabe gesehen werden, die Gott Magda zugewiesen hatte. An ihr sollte, wie oben bereits dargelegt ist, die Besessenheit als solche, nicht nur ihre eigene, geklärt werden. Nachdem Magda im ersten Jahr durch die Schnitte usw. einen großen Teil ihrer Schuld gebüßt hatte, blieb sie — wie die Teufel es nannten — noch ein «Versuchskaninchen» (67). Solch ein armes Tier wird in den Experimenten gequält, damit Zusammenhänge klarwerden und anderen viel Leid erspart werden kann. Trotz aller Experimente wird man aber versuchen, das Tier nicht *mehr* zu quälen, als notwendig ist, ihm Erleichterungen verschaffen, vor allem aber dafür sorgen, daß es durchhält, bis die Untersuchungen abgeschlossen sind. Dann kann es endlich sterben. Nicht anders war es bei Magda.

Die Teufel haben öfter gesagt, daß das Dilaudit für Magda eine «Barmherzigkeit Gottes» sei, eine kleine Linderung in ihrem Leid als «Versuchskaninchen». Erstaunlich ist es, daß Dilaudit immer zur Stelle war, wenn es gebraucht wurde, selbst als der Verbrauch ins Märchenhafte stieg. Als Magdas Aufgabe erfüllt und die Untersuchungen abgeschlossen waren, als alle, die an Besessenheit interessiert sein konnten, den Fall gesehen hatten: die Priester, der Bischof, die Professoren, die Ärzte, die Kliniken, die Kriminalbehörde, der Staatsanwalt, gab schließlich die Medizinalbehörde, die die Zusammenhänge nicht durchschauen konnte, Magda ungewollt den Gnadenstoß mit dem absoluten Verbot von Dilaudit und anderen Medikamenten ohne ihre ausdrückliche Zustimmung (90). Die

Schulmedizin kennt in ihren Lehrbüchern keine Besessenheit und das positive Recht der behördlichen Paragraphen ebensowenig. Es genügten keine Hinweise und auch nicht die klinischen Feststellungen, daß Magda trotz des hohen Quantums Dilaudit nicht morphiumsüchtig degeneriert war, und die Entziehungskuren in 6 Tagen beendet waren. Nach den Lehrbüchern müßte dieser Organismus morphiumsüchtig gewesen sein. Was in der Welt hätte es denn geben können, das in der Lage war, eine solche Wirkung aufzuheben? Die Teufel? Nein, wie sollten die Teufel das machen? Das waren die Fragen.

Da sich Magda die Spritzen nicht selbst gab, sondern sie ihr vielmehr von den behandelnden Ärzten bzw. unter deren Aufsicht von den Pflegerinnen gegeben wurden, war es möglich, über die Spritzen Buch zu führen, was Dr. Klei lange Zeit auch tat. Aus Briefen, die ich über Magda in ihren letzten Lebensjahren erhielt, ergibt sich ein ganz gutes Bild über den Dilauditverbrauch. Ich brauche eigentlich nur zu zitieren.

Dr. Klei schrieb: «Der Tagesverbrauch für rund 20 Stunden betrug heute 35 ccm Dilaudit und 13 Ampullen Dolantin. Durch diese Mittel ist Magda in keiner Weise in Schlaf zu bringen ... Auch jetzt richtet sich die Verbrauchskurve ganz nach den Sonntagen und der Bedeutung der Feste.» «Von 7.30 bis 19 Uhr: 30 ccm Dilaudit und 11 Ampullen Dolantin... Von 7.20 bis 22.30 Uhr: 47 ccm Dilaudit und 15 Ampullen Dolantin zu je 2 ccm... Laut Apothekerrechnung vom 5. — 31. 5. 1000 ccm Dilaudit und 600 Ampullen Dolantin; dazu kommen aus einer anderen Apotheke noch 330 ccm Dilaudit und 60 Ampullen Dolantin.»

In den Akten der Universitätsklinik, in die Magda etwa ein Jahr vor ihrem Tod vorübergehend aufgenommen wurde, heißt es: «Bei der Aufnahme wurde der durchschnittliche Medikamentenbedarf der Patientin in der letzten Zeit pro Tag auf 23 bis 32 Ampullen Dolantin und 45 bis 63 ccm 1promilliges Dilaudit angegeben. Es wurde jeweils Dolantin und Dilaudit gleichzeitig gespritzt.»

Rechnet man einmal diesen Verbrauch, der etwa das Bild der letzten 6 Lebensjahre darstellt — früher war er ganz wesentlich geringer —, zusammen, dann muß man fragen: Welcher Organismus

würde das aushalten? Es blieb nämlich weiterbestehen, was Dr. Klei in einem Gutachten über die ersten 4 Jahre geschrieben hatte: «Trotz des jetzt 4 Jahre langen Gebrauchs (inzwischen waren es nun fast 10 Jahre geworden) waren keinerlei schädliche Nebenwirkungen des Dilaudit zu beobachten, insbesondere keine nachteiligen Rückwirkungen auf das Herz und das Kreislaufsystem und die Verdauungsorgane.»

Dieser starke Verbrauch hatte auch noch eine andere Seite: die vielen Einstiche der Spritzen. Oft wußte man nicht, wohin eigentlich noch stechen. Dazu bedeutete jeder Einstich einen neuen Schmerz, der immerhin eine Zeitlang spürbar blieb. Spritzen müssen so steril gehalten werden wie möglich, weil sonst die Gefahr eines Spritzabszesses besteht. Von steriler Behandlung konnte bei Magda überhaupt keine Rede mehr sein. Dieser Punkt wurde nachher einfach nicht mehr ernst genommen — und trotzdem stellten sich keine Abszesse oder andere Folgen mangelnder Asepsis ein, hier so wenig wie bei den Schnitten. Nach den medizinischen Lehrbüchern mußte hier allerlei passieren, was aber ausblieb, trotz der oft sehr großen Besorgnis der Ärzte.

h. Schnitte[17]

Wie im religiösen Bereich das Charakteristikum für Magdas Besessenheit die Hostiendiebstähle waren, so sind es im körperlichen Bereich die Schnitte, die sie *sich* in großer Zahl *selbst* beibrachte. Über sie ist im ersten Teil schon manches gesagt worden, aber es bleibt noch ebensoviel nachzuholen.

Diese Schnitte hatten nicht zuletzt die Bestimmung, deutlich werden zu lassen, daß Magda keine *Hysterikerin* im landläufigen Sinne war (83). Ein Hysteriker würde sich einen kleinen Schnitt und einen auffallend großen Verband machen, auf der Station auffällig hinken, um bemitleidet zu werden, und im Zimmer ganz normal gehen. Magdas Schnitte waren groß, aber ihre Verbände so klein und unauffällig wie möglich; wenn sie auf der Station arbeitete, hinkte

[17] Zu Körperverletzungen vgl. Mk 5,5, Ro 163f.

und lahmte sie nicht; daß sie verwundet war, merkte man erst wieder, wenn sie ins Zimmer zurückkam.

Ein *Masochist* könnte sich vielleicht auch Schnitte machen, aber sie dürften nicht zu groß und nicht zu zahlreich sein; außerdem müßte er damit eine angenehme Entschädigung für sich erkaufen wollen[18].

Für Magda war es gewiß nicht erstrebenswert, mit zwei großen Schnitten am Bauch bohnern oder mit 19 Klammern an den Beinen ihren vollen Dienst machen zu müssen. Einige haben gemeint, ihre Entschädigung habe sie in der Pflege gefunden, die man ihr nachher angedeihen ließ. Aber was man ihr an Pflege schenken konnte, war weniger, als was dem letzten Patienten als Selbstverständlichkeit gewährt wurde. Schonung gab es für sie nicht.

Ein *Geisteskranker* hätte die Schnitte planloser, lebensgefährlicher gesetzt und «nicht gewußt, was er tat»[19]. Hinter Magdas Schnitten stand ein klares Gesetz: «Wir dürfen sie nicht lebensgefährlich verletzen, keine große Schlagader treffen.»

Ein *Arzt* hätte die Schnitte vernünftiger gemacht, mehr dem Gewebe angepaßt und genau hingesehen, wenn er sie setzte. Magda hieb blindlings zu, darum glaubte ja auch ein Chirurg, der einige Schnittnarben sah, ohne ihre Entstehung zu kennen, sein Kollege sei ein sehr ungeschickter Mann gewesen (75).

Was die *Zahl* der Schnitte angeht, bestehen kleine Meinungsverschiedenheiten. Es kommt eben darauf an, was man als «Schnitt» bezeichnen will. Im allgemeinen haben wir zwischen blutigen Kratzern und Schnitten klar zu unterscheiden. Magda hat sich ja sehr oft mit Ampullenfeilen, Ampullenscherben und Nägeln verletzt. Das gab jedesmal Wunden. Da sie aber nicht geklammert oder ärztlich versorgt werden mußten, haben wir sie nicht gezählt. Die Zahl dieser Verletzungen war sehr groß, unvergleichlich viel größer als die der Schnitte.

[18] Vgl. Theodor Reik, Masochisme in sex and society. New York 1962. A Black Cat Book Bd. 13. In dieser ganzen Studie findet sich kein Beispiel, das sich mit Magdas Verletzungen auch nur entfernt vergleichen ließe.

[19] Balducci bringt das Beispiel von einem Geisteskranken, der sich die Hand abhackte. (Bei 151 Anm. 3).

Von letzteren sprachen wir nur, wo die Haut mit einem Instrument durchtrennt wurde und die Wunden geklammert werden mußten. Ihre Größe schwankt zwischen 2 bis 10 cm Länge und 0,5 bis 2,5 cm in der Tiefe. Von solchen Wunden habe ich mir 87 mit näheren, genauen Angaben notiert, so daß ich über die Einzelheiten Auskunft geben könnte. Die Teufel sprachen von über hundert. Sie mögen insofern recht haben, als es auch noch z. T. recht tiefe, aber schmale Wunden durch Scherenstiche gab, die oft heftig bluteten, aber keine ärztliche Hilfe erforderten. Wir wollen aber lieber zu wenig als zu viel rechnen.

Nach dem ersten Jahr untersuchte der Arzt eines Tages die noch erkennbaren Narben in der Absicht, einmal die *Gesamtlänge* der Wunden zu errechnen (67). Mit dem Stechzirkel stellte er die Länge jeder Narbe fest. Danach ergab die Schnittlänge der Wunden an Armen und Händen 57,9 cm, an Brust und Leib 43,9 cm, an den Beinen 99,0 cm, zusammen also 200,7 cm. Im Laufe der Zeit kamen jedoch noch 20 Schnitte hinzu, deren Länge ich nur zum Teil notiert habe. Würde man aber im Durchschnitt 3 cm annehmen, was sicher nicht zu hoch ist, dann ergäbe sich eine Gesamtschnittlänge von rund 2,60 m, d. h. bei Magda mehr als 1 1/2 mal der eigenen Körperlänge (1,55 m).

Im allgemeinen wurden die Schnitte mit einem *Rasiermesser* gemacht, einige Male auch mit einem ganz stumpfen *Frühstücksmesser*. Da Magda zur Zeit des Schneidens ohne Empfinden war, ließen die Teufel sie dieses Messer solange hin- und herziehen, bis der Schnitt groß genug war. Es scheint, daß die Teufel von vornherein eine gewisse Schnittlänge geplant hatten. Konnte diese mit einem Schnitt nicht erreicht werden, dann wurden mehrere gemacht; fehlte an einem Schnitt noch etwas, dann mußte Magda das Messer noch etwas länger durchziehen oder in einigen Fällen auch mit einer Schere weiterschneiden. Unter den ersten Schnitten fanden sich einige, deren Ränder merkwürdig zerrissen waren. Es stellte sich heraus, daß Magda diese Schnitte mit einer kleinen *Handsäge* gemacht hatte, die man bei ihr fand. Sie hatte sie, ohne es zu merken, in benommenem Zustand von der Station mit nach Hause genommen. Bisweilen kam noch eine sehr schmerzliche Komplikation hinzu: die

Schnittränder wurden *verätzt*. Es sah aus, als habe Magda Salzsäure auf die Wunde gegossen, wofür aber sonst keine Anhaltspunkte zu finden waren. Die Teufel erklärten, Magda habe das auch nie getan; es handle sich vielmehr um eine Verätzung von innen her (177), um eine echt teuflische Quälerei.

Im allgemeinen *verheilten* die Wunden ziemlich *schnell*. Die Klammern konnten gewöhnlich am 5. Tag entfernt werden, und alles heilte glatt ab. Ganz selten kam einmal eine Eiterung vor, die dann meist erkennbare Gründe hatte. Auffallend war, daß es bei diesen Wunden auf sterile Behandlung nicht ankam. Auch wenn Magda mit schmutzigen Händen in die Wunden gefaßt hatte, was bisweilen vorkam, ehe sie wieder zu sich kam, verheilten sie primär. Der Heilprozeß wurde eigentlich nur dadurch gestört, daß Magda bisweilen ihre Wunden selbst *wieder aufriß*. Einmal geschah es während die Wunden nachgesehen wurden, sonst öfter an dem Tage, an dem die Klammern gezogen worden waren.

Im ersten Teil ist schon darauf hingewiesen worden, daß sich diese Schnitte nicht verhindern ließen (47). Sie *gehörten mit zu Magdas Aufgabe*, sei es nun, daß sie sühnen mußte für schwere Schuld, sei es, daß der Schnitt an dem «Versuchskaninchen» (66) etwas demonstrieren sollte. Das minderte aber nichts von dem schweren, seelischen Leid, das bei Magda den Schnitten vorausging, und von den körperlichen Schmerzen, die folgten. Um den Leser zu schonen, wurde darüber im ersten Teil möglichst wenig gesagt. Damit man aber wenigstens ungefähr ahnen kann, was in dieser Hinsicht ein Schnitt für Magda bedeutete, sei *ein Beispiel* etwas näher ausgeführt.

Ich habe diesen Schnitt nicht selbst miterlebt, kann darüber aber nach Briefen von Dr. Klei und Theo berichten. Wie in anderen Fällen war auch diesmal der Schnitt lange vorher angekündigt, so daß die beiden zeitig zur Stelle sein konnten.

Um 11.30 Uhr bat Magda die Oberin, Schw. Gisela, um ein Rasiermesser. Natürlich wollte diese es ihr nicht geben, tat es aber nach langen Überlegungen doch. Es hatte sich im Laufe der Zeit gezeigt, daß — was die Teufel oft betont hatten — diese Schnitte unvermeidbar waren, und je mehr man sie zu verhindern suchte, desto ge-

fährlicher wurden (38). Deshalb hatte man Magda später auch nicht mehr an den Schnitten gehindert, sondern alles darauf eingestellt, ihr gleich danach zu helfen. Das hatte sich sehr bewährt.

Als Magda das Messer erhielt, stöhnte sie auf und faßte sich verzweifelt an den Kopf. Um sich etwas zu betäuben, bat sie um etwas Kognak. Jedoch die Teufel zwangen sie, das Glas sofort auszuschütten. Bald darauf bat sie alle, aus dem Zimmer zu gehen. Man ließ sie allein, hörte aber draußen, wie sie hastig im Zimmer auf- und abging und laut aufstöhnte. Immer wieder rief sie: «Ich bin doch nur ein Mensch! Mein Gott, ich kann doch nicht! Mein Gott, ich kann doch nicht!»

Nach kurzer Zeit kam sie wieder heraus und sagte, sie habe so Angst und bringe es nicht fertig. Dann ging sie wieder hinein, kam aber bald schon wieder zurück. Die andern gingen nun mit ihr ins Zimmer. Sie setzte sich aufs Bett, schluchzte laut auf, griff sich an den Kopf und fragte: «Ich soll mich schneiden? Ja, warum denn?» Dann suchte sie ihre innere Not hinter einem Lachen zu verbergen und sagte: «Unsinn, ich schneide mich doch nicht. Wozu denn?»

Mit entsetztem Blick schaute sie auf die Uhr; es war inzwischen 15.30 Uhr geworden. Dann nahm sie einen Papierschnitzel zur Hand und prüfte, ob das Messer auch scharf genug sei. Danach schien sie sich zu konzentrieren, um den Schnitt zu machen. Jedoch sie legte mit allen Anzeichen des Schreckens das Messer wieder aus der Hand. Als sie von neuem weinend ausrief: «Ich kann doch nicht!» schaltete sich kurz ein Teufel ein und sagte etwas.

Wieder lief sie dann aus dem Zimmer und suchte Trost bei einem blinden Mädchen, das in der Nähe war. Als Magda zurückkam, begannen alle zusammen den schmerzhaften Rosenkranz zu beten. Magda betete mit, aber ihre Worte klangen wie ein Notschrei. Beim zweiten Gesetz «Der für uns ist gegeißelt worden», kam plötzlich ein harter Zug in ihr verzweifeltes Gesicht. Sie hob die Hand, in der sie jetzt das offene Messer hatte, und schlug mit demselben dreimal auf den rechten Unterschenkel[20]. Zwei Hiebe trafen, dann sank sie

[20] Es scheint, daß Magda hier auf die Stelle, die getroffen werden sollte, hinschaute. Meist aber schlug sie *blindlings* zu. Ich beobachtete einmal, daß sie zum Fenster hinausschaute, während sie mit dem Rasiermesser auf den

in die Kissen zurück. Es folgte ein Zustand tiefer Entspannung und Erschöpfung und nach kurzer Zeit ein mehrmaliges Erbrechen, dann schlief sie ein. Erst um 20 Uhr, als der Schock abgeklungen war, konnten die Wunden, auf die sogleich ein blutstillender Druckverband gelegt worden war, so daß der Blutverlust gering blieb, geklammert werden, was in einer Viertelstunde erledigt war.

Die eine Wunde verlief schräg an der Außenseite der rechten Wade, war 10 cm lang und wurde mit 7 Klammern geschlossen. Die andere lag darunter, war lappenförmig und 5—7 cm breit, sie wurde mit 4 Klammern und einer Naht geschlossen. Als Magda nach einer Stunde aus einem ruhigen Narkoseschlaf aufwachte, war sie ruhig und froh darüber, daß alles überstanden war.

Die Wunde verheilte glatt. Fünf Tage später machte Magda trotz der Klammern schon einen einstündigen Spaziergang und assistierte am folgenden Tage von 7,30 bis 12 Uhr im Operationssaal.

Die hier geschilderten Schnitte gehören zu den letzten, die Magda bekam, und in eine Zeit, wo ihre Schuld längst gesühnt war. Deshalb hatte sie bei all dem Schweren viel Hilfe und Trost. Wie mögen aber die Nächte gewesen sein, wo ihr niemand tröstend beistand und die Teufel noch eine ganz andere Macht über sie hatten und ihr u. U. schon Tage vorher das Messer in die Hand drückten, das sie immer wieder betrachten und prüfen mußte.

Magda konnte eben den *Zeitpunkt der Schnitte* nicht selbst bestimmen. In dem oben angeführten Beispiel kann es auf den ersten Blick theatralisch erscheinen, daß Magda, wenn schon, dann nicht eher zuschlägt. Das lag nicht in ihrer Macht. Früher (61) haben wir schon darauf hingewiesen, daß Magda nicht zu beliebiger Stunde zuschlagen konnte. Auch wenn genau feststand, in welcher Stunde der von den Teufeln angekündigte Schnitt kommen würde, konnte er nur in einer vorher festgelegten Minute erfolgen.

Eines Tages, als ein Schnitt kommen sollte, kam ich mit Hans und Theo um 14 Uhr auf ihr Zimmer. Plötzlich machte sie auf dem Zifferblatt ihres Weckers mit Rotstift einen Strich bei 14.45 Uhr. Da ich vermutete, daß dies die genaue Zeit des Schnittes sein würde,

linken Oberarm schlug und sich zwei Schnitte beibrachte. Das ging so überraschend schnell, daß Hilfe zu spät kam.

nahm ich ihr den Wecker weg und drehte ihn zur Wand, aber so, daß *ich* allein noch die Zeit ablesen konnte. Auf einmal sagte Magda: «Jetzt ist es halb drei.» Ich sagte: «Das stimmt nicht.» Da entgegnete sie: «Wenn Sie es denn genau haben wollen: es ist vier Minuten vor halb drei.» Das stimmte. Genau um 14.45 Uhr holte sie unter dem Kopfkissen, ohne hinzusehen, das Rasiermesser hervor, schlug ein wenig die Bettdecke zurück, hieb mit dem offenen Messer zu und verletzte sich an der Wade. Dann fiel sie schmerzlich stöhnend in die Kissen zurück.

4. Medizinische Komplikationen

Bei der ärztlichen Behandlung ging es nicht immer so glatt ab wie bei der Versorgung der oben geschilderten Schnitte. Da gab es einige Überraschungen.

Die erste erlebte Dr. Klei, als er bei Magda zum erstenmal einen Schnitt klammern mußte (30). Das machte keine Schwierigkeit, aber das Merkwürdige war, daß Magda nichts von den Klammern spürte und geradezu vergnügt wurde, als die Wunde vor dem Anlegen des Verbandes breitflächig mit Jod bestrichen wurde. Magda richtete sich aus dem Liegen halb auf und schaute fröhlich zu. Die Teufel hatten sich eingeschaltet und Magda in eine Krise versetzt, in der sie *unempfindlich* war. Als sie nachher zu sich kam, wollte sie gar nicht glauben, daß sie bereits geklammert war, und tastete vorsichtig den Verband ab, bis sie an die Wunde kam. Da hörte alles Zweifeln auf.

Nach dem reichlichen Blutverlust, den Magda während des großen «Fußballspiels» (57) erlitten hatte, wollte Dr. Klei bei ihr eine neue *Bluttransfusion* machen und deren Leitung selbst in die Hand nehmen. Auch diesmal sollte sie nicht — wie es heute üblich ist — durch Blutkonserven, sondern unmittelbar von Mensch zu Mensch sein. Alles war vorbereitet wie beim ersten Mal, wo es ja ohne Schwierigkeiten geklappt hatte. Diesmal aber schaltete sich kurz vor Beginn Abu Gosch ein und erklärte, er werde die Bluttransfusion unmöglich machen. Zunächst sah es nicht so aus, als ob

ihm das gelingen werde, denn die ersten 30 ccm nahm Magda glatt auf. Plötzlich sagte Hans, der zuschaute: «Hämatom», d. h. Bluterguß im Unterhautzellgewebe. Die Infusionsnadel saß aber eindeutig richtig in der Vene. Sie wurde nun herausgezogen und in eine andere Vene eingeführt, aber auch diese ließ kein Blut durch. Der Arzt wollte sich nicht so leicht geschlagen geben und probierte es an sieben verschiedenen Stellen, immer mit dem gleichen Mißerfolg, obwohl Magda erfahrungsgemäß gute Venen hatte, die nicht kollabierten. Schließlich wurde die Transfusion abgebrochen.

Gleich danach schaltete sich wieder Abu Gosch ein und bestätigte, daß die Einstiche richtig gemacht worden seien, die 30 ccm, die zunächst durchgeflossen seien, zeigten ja, daß man in der Ader gewesen sei. Dann fuhr er fort: «Ich wollte euch nur zeigen, daß kein Arzt in diesem Fall etwas vermag, wenn *wir* nicht wollen. Du hättest 20 Ärzte ud Professoren holen können, sie hätten alle zusammen die Transfusion nicht fertigbekommen. *Wir* haben gesperrt, so daß kein Blut hindurchgehen konnte. Dagegen konntest du nichts machen.» Zugleich sagte er, wenn die Einstiche verheilt seien, könne eine neue Infusion gemacht werden. Diesmal würden sie nicht stören.

Dr. Klei wartete nun einige Tage, bis sich die verstochenen Adern wieder erholt hatten, und nahm dann nochmals eine Blutübertragung vor. Diesmal gingen die 550 ccm ohne jede Schwierigkeit durch.

Auch später kam es noch öfter vor, daß die Teufel nach vorheriger Ankündigung *die Venen sperrten*, so daß ein Medikament nicht intravenös eingespritzt werden konnte.

Es ist schon erwähnt worden, daß sich Teufel *in eine Narkose einschalteten* und darin sogar den Arzt verletzten (59) und auch *in eine Hypnose* (154). Bei anderen Gelegenheiten machten sie sich in anderer Form bemerkbar.

Magda hatte *neue Ohrringe* geschenkt bekommen, die sie gern getragen hätte. Dafür mußten aber Löcher ins Ohrläppchen gemacht werden. Dazu konnte sie sich nicht entschließen, weil sie normalerweise äußerst schmerzempfindlich war und deshalb Angst davor hatte. Sie kam aber auf den guten Gedanken, wenn nach einem Schnitt fürs Klammern doch eine kleine Narkose gemacht werden

müßte, dann solle Dr. Klei ihr schnell auch die kleinen Löcher machen. Es dauerte nicht lange, bis diese Gelegenheit kam. Als der Arzt Magdas Wunsch erfüllen wollte, protestierte Abu Gosch heftig und wollte es nicht geschehen lassen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen mußte Dr. Klei darauf verzichten. Bei einer späteren Gelegenheit ging es dann ohne jede Störung.

Am Nachmittag, bevor bei Magda die *Rückenmarkpunktion* gemacht werden sollte (80), erhielt sie Besuch von einem Stabsarzt aus dem Lazarett, dem sie erzählte, was gemacht werden solle. Er gab ihr den guten Rat, ja dafür zu sorgen, daß nachher das Rückgrat gut aufliege, weil sonst lästige Schmerzen entstehen könnten. Nach der Punktion wurde Magda vorsichtig ins Bett zurückgelegt und blieb ruhig liegen. Die Schwester, die bei ihr wachte, ging einmal kurz aus dem Zimmer. Als sie zurückkam, fand sie die Patientin in einer merkwürdigen Stellung schlafend. Mit Kopf und Schultern lag sie auf dem Stuhl, der neben dem Bett stand. Von den Nieren abwärts lag der Körper im Bett, aber genau die Stelle, auf die der Stabsarzt vorher als besonders empfindlich aufmerksam gemacht hatte, schwebte frei ohne Unterlage.

Zur gleichen Zeit ereignete sich noch etwas anderes. Weil Magdas Nerven durch die dauernde Hetze der Teufel bei Tag und Nacht keine Ruhe gefunden hatten, hielt Dr. Klei es für gut, sie für 24 Stunden in einen *Dauerschlaf* zu versetzen. So bekam sie eines Morgens um 10 Uhr eine Spritze Evipan von 10 ccm, deren Wirkung durch weitere einschläfernde Mittel verstärkt wurde. Als er um 14 Uhr nach ihr sah, fand er sie fertig angezogen und ausgehbereit. Mit guten Worten brachte er sie dazu, wieder ins Bett zu gehen, wo sie bald weiterschlief. Als die Schwester, die man nun zur Wache an ihr Bett setzte, sie für ein paar Minuten allein gelassen hatte, zurückkehrte, fand sie Magda fest schlafend, aber auf dem Boden liegend.

VI. Teil

PSYCHISCHE REAKTIONEN

Von psychischen Reaktionen bei Magda ist bisher oft die Rede gewesen, sowohl von ihren normalen wie auch von ihren Anomalien. Zu letzteren gehörten z. B. die Krisenzustände mit der Amnesie und der Empfindungslosigkeit. Hier sollen nun noch einige andere Phänomene aus dem Bereich des Psychischen besprochen werden, bei denen es weniger darauf ankommt, was äußerlich geschieht, als vielmehr darauf, was Magda psychisch erlebte.

1. Die Halluzinationen[1]

Unter *Halluzinationen* versteht man Sinnestäuschungen, denen keine nachweisbare Sinneswahrnehmung zugrunde liegt. Der Gegensatz dazu ist die *Illusion,* der tatsächliche Sinneswahrnehmungen zugrunde liegen, die aber durch Verkennung und Umbildung realer Wahrnehmungen zu Trugwahrnehmungen werden. Beides kam bei Magda vor und ging oft ineinander über, so daß es sich nicht immer scharf scheiden läßt. Vorherrschend sind aber die Halluzinationen, jedoch muß dieser Ausdruck mit Einschränkungen gebraucht werden.

Mehrere haben wir bereits im vorigen Teil kennengelernt, sie nur unter dem Gesichtspunkt der Hautreize betrachtet, z. B. die Katze und die Schlange. Alle Sinne empfanden bei Magda solche Sinnestäuschungen.

[1] Über Halluzinationen und Besessenheit s. Bci 139 — 144.

a) Gesichtssinn

Ziemlich im Anfang wurde Magda oft durch «das glühende Auge» beunruhigt, das etwa hinter einem Schrank hervorlugte und sie lange, beängstigend ansah. Als die Teufel sie einmal zwingen wollten, ein Beil zu kaufen, das sie abends in die Kirche werfen sollte, wich sie ins Kino aus. Da erschien auf einmal links unten auf der Leinwand ein Beil, das immer größer wurde, bis es schließlich die ganze Fläche ausfüllte. Voll Angst lief Magda nun heraus und kaufte ein Beil. Ähnlich war es bei anderer Gelegenheit, als ein Schnitt bevorstand mit einem Messer, das nicht nur im Kino vor den Augen tanzte, sondern auch nachher beim Lesen. Es kam auch vor, daß Magda das Zimmer voller Teufel sah und die Anwesenden warnte, näher zu kommen; oder es erschien ihr voller Rauch (26), obwohl nicht einmal ein Ofen drinstand. Auf dem Schrank erblickte sie einmal einen Teufel mit einem Froschgesicht und später einen anderen, der «ein Gesicht hatte wie ein großes, stinkendes Loch».

b) Das Gehör

Irgendwie hörte Magda die Teufel oft auch sinnfällig. Sie klagte: «Ich fühlte seine (d. h. eines bestimmten Teufels) Nähe und hörte seine Stimme, sein Lachen und sein Bellen... Ich kann nicht länger die Stimmen hören. Sie johlen, schreien und lachen mich aus[2].» Der letzte Satz stammt aus einem Schriftstück, das sie in einer nächtlichen Krise verfaßte. Lange Zeit wurde sie damit belästigt, daß ihr die Teufel immer wieder zuriefen: «Ver — räää — ter, Ver — räää — ter!» Sie empfand diese Stimmen aber viel unmittelbarer als die gewöhnlichen Stimmen: «Es ist wie im Kino, sie sind einfach da.» Vermutlich wollte sie damit sagen, die Stimmen seien so unmittelbar da wie Ton und Bild im Kino, zu deren Erscheinen man persönlich nichts hinzuzutun braucht.

Magda nahm solche Sinneseindrücke nicht einfach unbesehen hin,

[2] Über ein ähnliches Verhalten der Teufel klagte auch Antonius der Einsiedler (Athanasius, Vita Antonii, cap. 9).

sondern machte sich Gedanken darüber. So war ihr z. B. eines Nachts durch ein nicht existierendes Telephon etwas gesagt worden. Sie merkte aus anderen Umständen, daß das Trug sein müsse, und suchte nach einer Erklärung. Sie fürchtete, geisteskrank zu sein und ging alle Krankheiten, die sie von der Pflege her kannte, durch, kam aber zu dem Ergebnis, daß keine der Diagnosen auf sie passe.

Vom rein Äußeren ausgehend, ist der Ausdruck «Halluzination» ein ganz handlicher Begriff. Aber Dr. Klei, mit dem ich über Magdas Zustände korrespondierte, machte doch beachtliche Einschränkungen, wenn er schrieb:

«Es besteht ein klarer Unterschied zwischen den Wahrnehmungen Magdas und denen von Geisteskranken, zu der Halluzination im wissenschaftlichen Sinne. Bei letzteren handelt es sich um Sinnestäuschungen, bei Magda dagegen um wahre Sinnesempfindungen, deren Wahrheit daraus hervorgeht, daß Magda z. B. ins Ohr gesagt wurde, ich sollte um 4 Uhr nachmittags da sein. Um diese Zeit kam es dann zu einer Krise.»

Ärztlich gesprochen liegen hier also keine Sinnestäuschungen, sondern Sinneseindrücke vor, die wiederholt ihre Bestätigung erfuhren. Das ist bei Halluzinationen von Geisteskranken nicht der Fall; ihre Gehörhalluzinationen entsprechen ihren Wahnideen von Verfolgung u. ä. Bei den «Stimmen», die Magda hört, liegen keine krankhaften Einbildungen vor, sondern die Teufel bedienen sich desselben Mechanismus, den unser Gehirn bei krankhafter Reaktion für Halluzinationen zur Verfügung hat. Es ist dies ganz entsprechend den Halluzinationen der anderen Sinnesorgane, wo die Teufel gleichsam auch das Instrument des Sinnesorgans benützen, aber eben im leibhaftigen Sinne. Die Würgspuren der Schlange, die Krallen der Katze sind nicht krankhafte Vorstellungen und auch nicht durch Autosuggestion zu erklären; sie zeigten vielmehr allen Zeugen, daß hier keine Sinnestäuschungen im wissenschaftlichen Sinne vorliegen können. Das Hören der Stimmen war für Magda bei meinen letzten Besuchen so stark, daß sie sich die Ohre zuhielt und rief: «Schreit mich nicht so an!» Selbstverständlich könnte so auch ein Geisteskranker oder Simulant rufen, aber das, was Magda in die Ohren gerufen wurde, ließ sich durch uns auf seine Echtheit, insbesondere von Zeit-

terminen oder anderen Androhungen, durchweg bestätigen. Soweit Dr. Klei. — Bei Magda kann man also von «Halluzinationen» nur in Anführungsstrichen sprechen. Deshalb wollen wir uns dabei auch nicht lange aufhalten. Vieles, was im vorigen Teil über die taktilen Reize oder den Geschmack gesagt wurde, könnte auch hier als Beispiel herangezogen werden. Beim Geruchssinn wäre höchstens zu ergänzen, daß Magda mehrfach brenzligen Geruch, als stehe ihr Zimmer in Flammen, wahrnahm, ohne daß dafür objektiv ein Grund vorlag.

Eine Illusion erlebte Magda, als ein kleines Bild, das wirklich vorhanden war, plötzlich groß vor ihr dastand — mit viel Blut davor — oder ihr ein normaler blutiger Hemdsärmel in größten Ausmaßen erschien.

2. Die Träume

Daß ein Mensch, der innerlich so aufgewühlt war wie Magda, viel und schwer träumte, wird niemand wundernehmen. Ihre inneren Konflikte und das Gefühl des Bedroht- und Verlassenseins kommen darin deutlich und oft in einer leicht verständlichen Bildsprache zum Ausdruck. Dafür einige Beispiele.

Einmal träumte sie, daß sie mitten im Bombenhagel stünde, und zwar in einem Glashäuschen, während alle übrigen Menschen gesichert im Keller hockten. Darin spricht sich das Gefühl des in die Gefahr-Hinausgestoßenseins aus. Tatsächlich wurde sie oft bei Fliegeralarm, während alle im Luftschutzkeller waren, nach oben ins Haus gehetzt und mußte, allein am Fenster stehend, den Schluß des Alarms abwarten.

Im Vordergrund stehen bei Magda die *Schreckträume*. Sie erlebte z. B. im Traum, wie die ersten Christen von Nero verfolgt und mit Fackeln gebrannt wurden. Dabei krümmte sie sich vor Schmerz. Zum Teil sind das wohl Nachwirkungen eines Filmes, den sie gesehen hat, in dem auch die Locusta (110) vorkam.

Ein andermal träumte Magda mit allen Einzelheiten, wie sie lebendig begraben wurde. In der folgenden Nacht kehrte der Traum wieder. Ihre Mutter und die eigene Schwester schienen die Totengräber

zu sein, denn sie schraubten den Sarg zu. In der nächsten Nacht war es ihr Mann, der sie auf die Eisenbahnschienen gebunden hatte, damit sie überfahren werden sollte. Die Züge kamen auf sie zu, gingen aber im letzten Augenblick vorbei, bis schließlich der Arzt kam und sie befreite. Er wurde also als der Lebensretter empfunden, so wie im Traum vorher der Krankenpfleger Theo, der ihr «durch einen Schieber noch Wasser in den Sarg gab».

In einer Krise war die Rede davon gewesen, daß wir Helfer aus dem Zusammenbruch des Krieges wie in einer Arche Noah gerettet würden. Gleich danach verfiel Magda in Schlaf und träumte, sie sei in einem Kahn an das große Schiff angehängt; vom Schiff aus konnte man sie nicht sehen; ihr wundes Bein mußte sie durch Schlammfluten nachschleppen. Der Traum war nur kurz, packte sie aber so, daß sie am ganzen Leibe zitterte, das Bett erschüttert wurde und sie selbst — in Schweiß gebadet — aufwachte.

Als die Amerikaner heranrückten, träumte sie, wie sie in einem Eimer in einen Brunnen herabgelassen wurde. Die Kurbel hielt ein Kind, das nicht stark genug war, und so sauste der Eimer in die Tiefe. Hier kam die Angst zum Ausdruck, wir würden nicht stark genug sein, sie durch den Zusammenbruch hindurchzuretten.

Mehrere Tage hintereinander träumte sie mit allen Einzelheiten, sie sei am Ertrinken. Das Mienenspiel und das ganze körperliche Verhalten spiegelten die einzelnen Phasen des Ertrinkens plastisch wider, so, als habe man wirklich einen Ertrinkenden vor sich. Hier hatte man stark den Eindruck, daß sie diesen Traum nicht allein gestaltete, sondern daß sich die Teufel eingeschaltet hatten. Daß so etwas vorkommen konnte, ergibt sich aus einer Tagebuchnotiz, in der es heißt:

«Magda hatte einen schweren Traum mit den unmöglichsten Vorstellungen. Am Schluß desselben stach sie sich mit einer Schere ins Bein, war aber bis zum Oberkörper unempfindlich wie ein Querschnittsgelähmter. Es ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß es sich nicht um einen natürlichen Traum handelt, sondern um einen, der von den Teufeln ausgeht.»

Ganz deutlich lag eine solche Einschaltung vor, wenn Magda Szenen des Vortages genau wiederholte (56) oder ganze Abschnitte aus

ihrem Leben «träumte». Das waren dann *Wiederholungsträume* von beachtlicher Länge, die sich über eine bis zwei Stunden hinzogen. Magda sprach darin alle Gedanken leise vor sich hin, so daß die Umstehenden es hören und folgen konnten. Dabei erlebte sie die Szenen aus ihrem früheren Leben mit einer Genauigkeit wieder, wie es in dieser klaren Ordnung natürlicherweise im Traume nicht möglich ist. Alle Affekte und Ausrufe waren dann, als wäre es erstes Erleben[3]. Die Teufel gaben auch zu, daß es sich hier nicht um natürliche Träume handle. Als ich einen von ihnen fragte: «Wie war es mit dem letzten Traum?», erhielt ich zur Antwort: «Hast du nicht gemerkt, daß *ich* es war? Ich habe so geredet, weil ich mußte. Du solltest auch ihre Verzweiflung sehen und damit unsere Verzweiflung verstehen.» Genauer betrachtet, waren es also keine Träume, sondern ein Reden wie auch sonst, wenn die Teufel sprachen. Der Unterschied war nur der, daß der Körper jetzt müde war und infolgedessen nicht mehr so leistungsfähig. Diese Form des Sprechens ist insofern leichter, als in diesen Träumen nur Erinnerungen wiedergegeben wurden. Es brauchten also nur Gedanken, die schon einmal lebendig waren, wiederholt zu werden. Die Schallplatte lief gewissermaßen zum zweitenmal.

Ein Beispiel

Um eine Vorstellung von diesen Träumen zu geben, bietet sich ein Beispiel an, dessen Einzelheiten sich in der Hauptsache nachkontrollieren ließen. Magda war nach dem Pfingsthochamt von Abu Gosch in den Leichenkeller gehetzt worden (48). Nach dem Einschlafen schaltete sich abends Abu Gosch ein und schilderte, wie er (A) sie (M) gehetzt hatte: A. Die Treppe hinunter! M. Ist jemand drin (in der Vorhalle zum Leichenkeller)? Ich hatte gedacht (gehofft):

[3] Das kann nicht überraschen, denn wir wissen aus Hypnoseversuchen, «daß jedes Erleben eines Menschen für alle Zeit in ihm aufbewahrt ist... besonders auch die längst vergessenen Gefühle sind sorgsam aufbewahrt, und so erscheint Freude und Schmerz im gleichen Ausmaß wie damals...» (vgl. Karl Schmitz, ‹Was ist, was kann, was nützt Hypnose?› München 1964. Kindler Taschenbücher 2007/8. S. 75ff.)

Vielleicht ist noch einer drin (der mich zurückhalten könnte). Vielleicht, vielleicht! Es war niemand da. Ich habe mich zuerst erschrokken — es lag eine Leiche da —, und ich hätte gewünscht, es wäre die einzige. Aber der Sarg war zu.

A. Los, Dirne! Weiter, weiter! M. Da ist eine andere Tür (zum 2. Raum). Da liegt einer drin. A. Da ist die Dirne hineingegangen. Wie sie die Tür aufgemacht hat, war sie mit einem Satz wieder draußen. «Halt, komm schön! Komm, du hast dich ja nicht gefürchtet, andere zur Verzweiflung zu bringen. Komm schön, komm schön! Alles auskosten! Schön den Brei ausessen!» Dann hat sie das Rasiermesser herausgeholt. «Komm, das Leichentuch ab! So! Dorthin darfst du nicht schneiden, — hierhin! So. Abtupfen. Du mußt! Aufgemacht das Bein (Verband am eigenen Bein)! Nun den Verband wieder drauf! So. Sieh ihn (den Toten) dir gut an. Der Nächste! Der Übernächste!»

«Das war schön, nicht wahr? Das ist (passiert), wenn du dich zu den andern (den Pfaffen) bekennst. Bei uns (wenn du bei uns geblieben wärst) hättest du einen solchen Tod (durch Leichengift) nicht zu sterben brauchen, sondern (du hättest) ehrlich Geld und Vergnügen gehabt. So ist es, wenn man sich zu denen bekennt. Los jetzt, los!» M. (weint): «Nein, nicht! Ich will nicht. Nicht von dem (schon ganz entstellten) Toten. Lieber morgen. Morgen kommt ein Neuer. Nicht von dem!»

(Sie hat es trotzdem tun müssen. Dann eilte sie auf ihr Zimmer. Unten traf sie Hans und fragte:)

M: «Ist jemand hier gewesen? Wenn jemand nach mir fragt, ich bin nicht zu sprechen. Ich bin überhaupt nicht hier. Ich bin sehr müde, habe Halsschmerzen und gehe schlafen. (M. sollte isoliert werden und die ganze Not allein auskosten.) So, und dann habe ich mich hingelegt und (das Leichengift) tüchtig in die Wunde eingerieben. Da kamen die andern alle, (die ich auf dem Gewissen hatte) — alle (zogen sie an mir vorbei). Es ist recht so, es ist recht so. Da wollte ich Sie (Priester) rufen, Sie sollten mir helfen. Ich durfte nicht, durfte nicht! Ich durfte nicht kommen. Ich wäre so gern gekommen (wie es eigentlich vereinbart war). Ach, was wäre ich gern gekommen!

Ihr versteht das nicht. Sie wissen doch, das ist das, was ich (Ihnen)

nicht sagen kann, (weil die Teufel es mir unmöglich machen). Das geben sie mir mit ins Grab. Dann wird es ruhig werden.

Morgen (d. h. damals am 2. Pfingsttag) ist der eine gestorben. Ich will es dem Priester sagen. Ich kann nicht. Gib mir nur ruhig 40 Schnitte (A), aber nicht das eine (Infizieren an der Leiche). Ich kann es nicht sagen. Nein, nein. Ich halte es nicht mehr aus. Ich habe es nicht getan; ich habe es ja nur getan, weil ich mußte. Ach, wenn der Tag morgen doch schon vorbei wäre! Wie sie mich hetzen! (In der Wunde) das brennt, das brennt. Jetzt klagen sie (die Teufel) mich an, jetzt auf einmal. Könnte ich doch das Letzte sagen, dann wäre alles gut. Könnte ich es in die Welt schreien! Aber es geht nicht. Ich habe es ja selbst gewollt. Ich habe mich zu tief verstrickt. Es ist zu schlimm. Ich kann nicht. Ich wollte es heute morgen schon schreiben (schriftlich sagen). Aber es geht nicht. Warum? Ihr (Teufel) klagt mich an. Die warten ja nur, mir den Hals umzudrehen.

Laß mich gehen! Ich muß fort. Ich muß gutmachen. Laß mich in den Leichenkeller. Ich muß doch gutmachen! Was habt Ihr für eine Ahnung, was in meinem Herzen vorgeht? Hier die Schmerzen in der Brust (schlägt heftig darauf). Laßt mich doch! (Kniet sich hin). Ich habe es (das Rasiermesser mit dem Tupfer) schon zwei Tage in der Tasche. Ach Gott, ach Gott, ich will ja nicht. Ich will es (Messer) ja abgeben. Ich gebe es ja ab. (Steht auf und sucht in ihren Kleidern, wahrscheinlich das Rasiermesser — ohne es zu finden. Legt sich dann wieder hin). Laßt mich doch schlafen! Ich habe es nicht gewollt, nicht sooo gewollt. Heute war ich in der Kapelle und wollte wiedergutmachen. Ja, sie (eine Bekannte) ist tot. Die andern (Teufel) erinnern mich daran. Oh, könnte ich das Letzte sagen! Dann, dann. . .» Nun kam sie auf ein neues Thema, auf eine andere Schuld, dann wieder auf das erste Thema zurück. So ging es etwa zwei Stunden lang. Schließlich wachte sie auf. Die Nachtschwester gab ihr etwas zu essen. Dann erst konnte sie einschlafen.

Seinem Inhalt nach ist dieser Traum zugleich eine gute Überleitung zu einem weiteren Thema:

Wenn ein Mensch vom Teufel besessen ist, wird niemand erwarten, daß er sich durch besondere Ruhe auszeichnet. Die Teufel werden vielmehr die eigene Unruhe auf ihn mit übertragen (132). Er wird auch nicht ein Mensch von «neurasthenischer Unruhe» sein, von einer nervösen Unruhe, die von innen her, von seinen schwachen Nerven kommt; sondern er wird ein von außen her unruhig gemachter Mensch sein. Diese Unruhe wird zudem das Zeichen des Gequälten, des Verfolgtwerdens und des Unentrinnbaren haben. All das meinen wir, wenn wir bei ihm von einem «Gehetztwerden» sprechen. Diese Züge traten schon in dem eben angeführten «Traum» bei Magda klar zutage.

Bei ihr zeigte dieses Getriebenwerden nicht immer das gleiche Bild, sondern konnte die verschiedensten Formen annehmen. Die Teufel triumphierten geradezu, wenn ihnen wieder eine Hetze gelungen war. «Wir haben sie heute gehetzt, als wenn man einem Hund eine Konservenbüchse an den Schwanz bindet.» — «Gestern haben wir sie gehetzt, bis der da oben Einhalt geboten hat.» Sie drohten solche Hetze auch oft an: «Wir werden sie jagen wie Fliegen (Bremsen) ein Pferd im Sommer. Wir werden sie jagen wie über einen großen Flur, der viele Türen hat. Nur eine davon ist auf und führt ins Freie. Wenn sie diese findet, ist sie gerettet, wenn nicht, gehört sie uns.» Anschließend folgte dann 14 Tage lang eine pausenlose Hetze. «Sie ist in dieser Fastenzeit unser Spielzeug. Wie Kinder mit einem kleinen Dilldopp spielen — das ist sie. Wie man ihn mit einer Peitsche anläßt, so wird sie tanzen. Man hat den Kreisel angemalt und einen Nagel hineingeschlagen — und und so peitschen wir sie auch. Sie wird wie ein Kreisel gedreht. Sie muß zusammenbrechen.»

Magda selbst faßte ihren Eindruck von diesem Gehetztwerden einmal in den Vergleich: «Es ist mir, als wäre ich in einem Zuge, und vor mir her liefen kleine Männer her (die Teufel) und legten überall Zündschnüre an. Wohin ich kam, gingen Brücken hoch, so daß ich nicht weiterkonnte.» Das heißt wohl in wieder anderer Form: rasen wie in einem Zuge und nirgends ein Ausweg.

Totsein, Ruhehaben, wäre wie eine Erlösung gewesen. Das zeigt sich deutlich in einem Traum, den Magda hatte. Sie träumte nämlich, sie sei ein Hund, der in einem Dorfteich schwimmt. Ringsherum steht die Dorfjugend und wirft mit Steinen nach ihm, so daß er nicht an Land kann. Alle Steine treffen, aber keiner trifft tödlich, und so nimmt die Qual kein Ende.

Eine ganz üble Hetze geschah durch Kontrasterlebnisse. Von der Geburtstagsfeier einer Schwester (75), die auf ihrem Zimmer begangen wurde, und bei der alle fröhlich waren, wurde Magda in den Leichenkeller gehetzt, um sich dort zu infizieren. In die frohe Gesellschaft zurückgekehrt, stand ihr nur immer der Gedanke vor Augen: Du mußt bald sterben. Sie durfte aber nichts davon sagen, sondern mußte nach außen froh sein.

Bei einer Weihnachtsfeier sollte sie abends auftreten und eine Rolle in einem lustigen Stück spielen (65). Mittags mußte sie sich aber erst einen Schnitt in die Wade machen. Außerdem wurde sie plötzlich ganz heiser, so daß sie in der größten Not wegen ihrer Stimme war. Hinzu kam, daß sie nun auch von ihrer Rolle nichts mehr wußte. Es war alles wie weggeblasen, und neues Memorieren wollte nicht glücken. Als sie auftreten mußte, klappte trotzdem alles.

Magda wurde überallhin gehetzt (59; 79). Das eine Mal ganz allgemein in die Stadt, das nächste Mal spezieller in die Kirchen und dort in die Beichtstühle, um hier einem Beichtvater allerlei Frechheiten zu sagen. Im Hause wurde sie treppauf, treppab gehetzt, ganz besonders nach Schnitten. Wegen eines Stückchen Eises für einen Patienten, das im Augenblick nicht einmal drängte, lief sie dann wohl ein halbesdutzendmal in die Küche, die ganz unten im Keller lag. In solchen Fällen war es nicht möglich, sie zurückzuhalten. Sie hatte nicht den geringsten Bruchteil von Geduld, und mit Vernunftsgründen war ihr jetzt überhaupt nicht mehr beizukommen. Man konnte nur noch das eine denken: total verrückt.

Die Mittel, mit denen sie gehetzt wurde, waren recht verschieden. Zunächst geschah es dadurch, daß ihr die Teufel etwas Falsches vorspiegelten oder ihr alles verdrehten. Das mochte dann so dumm sein, wie es wollte, dafür war ihr vorerst jede Einsicht gesperrt. Ein an-

deres Mittel war, daß ihr die Teufel plötzlich die Aufnahmefähigkeit sperrten, indem sie sich einschalteten. Dann nahm Magda ja nicht auf, was gesagt wurde. So kam es zu großen Mißverständnissen, sei es, daß sie von einer Abmachung nichts wußte, sei es, daß sie es gar nicht mitbekommen hatte, daß jemand da war und etwas für sie getan hatte. Mit diesem plötzlichen Sperren konnten die Teufel alles durcheinanderbringen. Wenn es ihnen dann nicht nur bei Magda allein gelang, sondern auch bei anderen, die diese Sperrungen nicht bemerkt hatten, so redete man dauernd aneinander vorbei. Von da aus stieg dann die Hetze auf höchste Touren.

Gedanken, deren Tragweite jeder andere durchschaute, Magda aber im Augenblick nicht, konnten sie in tollen Wirbel versetzen. Bald war es der Gedanke, daß sie besessen sei, dann — daß sie diese Besessenheit erfunden und alles geschwindelt habe, oder —, daß man sie wegen der Schnitte als Selbstmörderin entlassen und mit Schande aus dem Dienst jagen werde. Als sie mit den Zähnen zu tun hatte, quälte sie sich damit herum, ob ihr wohl im Hause jeman die Zähne fertigmachen werde — im Hause mit einer großen Zahnstation! — oder ob ihre Wäsche im Hause mitgewaschen werden könnte. Probleme, die sie für jede ihrer Mitschwestern spielend gelöst hätte, raubten ihr dann jede Ruhe, z. B. als Vorhänge auf der Station aufgehängt werden sollten, was im Laufe der Jahre gewiß schon hundertmal geschehen war — was also kein Problem darstellte.

Gewiß, so etwas gibt es auch bei anderen Menschen, aber bei Magda war der Stärkegrad dieser Aufregungen unvergleichlich größer, der Zwangscharakter unverkennbar und das Unsinnige kaum noch zu überbieten. Wenn andere 19 Klammern an den Beinen haben, bleiben sie liegen, auch wenn die Vorhänge einmal schief hängen. Dann aber wurde Magda erst recht aufgedreht und fing an zu rasen.

Die Teufel nahmen auch zu diesem Gehetztsein als solchem Stellung. Sie sagten einmal, das Gehetztwerden mache die Hölle zur Hölle. Es sei dieses Suchen-müssen, was man verloren hat, und dazu das Gefühl: es ist unwiederbringlich vorbei. Sie nannten das «Gehetztsein» auch einfach «den Zweiten Tod».

Wenn die Teufel bei Magda nicht das erreichten, was sie bezweckten, so machte ihnen das nichts aus. Das Hetzen als solches genügte ihnen, es war gewissermaßen Selbstzweck. Die Steigerung der Hetze hatte oft das Ziel, Magda zu veranlassen, die Teufel wieder zu rufen, damit sie neu einfahren konnten, einfach aus dem Gedanken heraus: «Ich packe es allein nicht; als die Teufel noch bei mir waren, hatte ich mehr Kraft.»

Für die Umstehenden und alle, welche täglich mit Magda zu tun hatten, war nur ein Bruchteil der Hetze zu sehen, eigentlich nur das, was sich in Bewegung umsetzte, bzw. alles, was aus ihren Worten zu entnehmen war. Die Teufel schätzten das Maß der Hetze aber so hoch ein, daß sie einmal sagten: «Wenn Teufel Mitleid haben könnten — mit ihr könnte man es haben.» Sie waren auch eindeutig der Ansicht, daß Magda diese Unsumme von Hetze mit ihren rein natürlichen Kräften niemals aushalten würde, sondern es sei ein Beweis für die außergewöhnlichen Kräfte, über die sie in der Besessenheit verfügte, daß sie jetzt nicht zusammenbräche.

4. Die Selbstmordtendenzen

Eigentlich nur ein Sonderfall der Hetze sind die bei Magda so häufig auftretenden Selbstmordtendenzen. Sie wurde dann speziell gehetzt, sich das Leben zu nehmen. Es geschah in den verschiedensten Formen. Bald war sich Magda dieser Versuche halb bewußt, bald wurden sie im Benommenheits- oder Krisenzustand unternommen, aber wohl kaum je mit voller Willensfreiheit. Ihnen ging meist eine ganz weiche Stimmung voraus (60). Magda wurde dann geradezu unerträglich sentimental[4]. Es muß betont werden, daß Magda diese Selbstmordversuche immer als krassen Gegensatz zu ihrem eigenen Wesen empfunden hat, denn sie hing mit allen Fasern ihres Herzens am Leben. Für sie war unter normalen Verhältnissen ein geradezu unverwüstlicher Optimismus kennzeichnend. Ohne ihn würde sie auch ihr schweres Leid niemals ertragen haben.

[4] Das beste Gegenstück dazu sind die Stimmungen und Selbstmordtendenzen der besessenen Monika Mohletsche (Ro. 153)

Von einigen Selbstmordversuchen durch Medikamente und Gifte war schon mehrfach die Rede. Darüber braucht hier nichts Neues gesagt zu werden.

Aufs Ganze gesehen kehrte der Versuch, ins Wasser zu gehen und so dem Leben ein Ende zu machen, am häufigsten wieder. Zugleich ist er auch der erste, von dem wir Kenntnis haben. Noch als junges Mädchen, nach den ersten großen Enttäuschungen der Jugendliebe, ging sie in einen Teich. Zufällig wurde man auf sie aufmerksam, und es gelang einem Arzt mit vieler Mühe, sie wieder zu beleben. In den ersten Monaten nach der Entdeckung des Falles ging sie nach einer Krise heim, bog aber zum Fluß ab, in den sie sich hineinstürzen wollte. Sie wurde jedoch gestört, kam wieder zu sich und begriff dann selbst nicht, warum sie das tun wollte. Etwa vier Jahre später, als sie gerade aus der Evakuierung heimkehren sollte, wurde sie nach vielem Suchen am Ufer des Flusses gefunden. Sie wollte ins Wasser gehen. Um sich das Schwimmen unmöglich zu machen, hatte sie sich vorsichtshalber die Füße fest zusammengebunden. Im Winter wurde sie auf den gefrorenen Fluß getrieben und brach dann mit einer Eisscholle ein, — sie kam durch die Kälte wieder zu sich.

Wenn Magda solche Pläne im Kopf hatte, war ihr nicht zu trauen (60). Die Schwestern, die ständig um sie herum waren, ließen sie eigentlich Tag und Nacht nicht aus den Augen. Aber Magda verstand es doch, sie durch raffinierte Täuschungsmanöver abzulenken und dann plötzlich mit unglaublicher Schnelligkeit zu entweichen. Sobald man aufmerksam wurde, begann das Suchen — und das war nicht leicht. Zwei Gedanken ließen jeden alle Kräfte zusammennehmen: Einmal das Bewußtsein, daß die Teufel an sich nicht die Erlaubnis von Gott hatten, Magda zu töten, dann aber auch, daß menschliche Mitarbeit und Hilfe nötig sei, sie zu retten.

Andere Selbstmordversuche waren: Sich aus dem Fenster bzw. von der Orgelbühne herabzustürzen, sich die Pulsadern zu öffnen, sich Luft in die Venen zu pumpen oder sich zu erhängen (60).

Bei dem Versuch, sich zu erhängen, ging es freilich noch um etwas anderes. Es sollte, wie die Teufel erklärten, eine Strafe dafür sein, daß sie früher jemanden zur Verzweiflung getrieben hatte, der daraufhin Selbstmord beging. Magda riß nachts ein Bettuch der

Länge nach entzwei, machte daraus einen Strick, warf ihn oben um die Verzierung des Schrankes, knüpfte eine Schlinge und wollte sich erhängen. Die Schlinge ging zu, aber der Strick riß, Magda hatte jedoch nicht mehr die Kraft, die Schlinge selbst aufzumachen. So mußte sie warten, bis die Nachtwache, die hereinschaute, ihr half.

Raffiniert war von den Teufeln ein Urlaubsplan angelegt. Magda brauchte plötzlich Urlaub. Sie wollte an die Ostsee. Das war alles sehr merkwürdig. Sie war schon einmal dort gewesen und hatte tragische Dinge erlebt. Sie kannte einen bestimmten Felsen mit starker Brandung. Von dort wollte sie sich hinabstürzen. Da hätte sie niemand mehr zurückgeholt. Aber Gott griff ein und zerschlug den teuflischen Plan. Magda fuhr in Urlaub, aber in eine ganz andere Richtung (76).

5. Quälereien

Von den teuflischen Quälereien bei Magda ist eigentlich schon genug die Rede gewesen (75). Es waren keine monomanen Quälereien, sondern paßten sich vielmehr ständig wechselnd der jeweiligen Situation an. Das Schlimmste war, daß man ihr oft einfach nicht helfen konnte (42). Wenn ihr die Teufel z. B. etwas verdrehten, war es für andere schwer herauszufinden, daß und was verdreht wurde. Bei dem unnatürlichen Gefühl der Verlassenheit, das über sie gelegt wurde, war mit einbegriffen, daß jeder seelische Zugang zu ihr versperrt war. An die innere Hetze war schon gar nicht heranzukommen. Das Gefühl der Ungeborgenheit konnte man ihr auch nicht nehmen, sondern nur versuchen, dafür zu sorgen, daß sie wenigstens objektiv geborgen war. Aber sogleich begannen dann die Teufel, den neuen Schutz, der aufgerichtet war, wieder zu unterminieren. Es gelang ihnen nur zu oft, denn dieses Leben stand unter dem Fluch: «Ruhe sollst du nicht finden.»

Die Teufel suchten Magda mit Vorliebe in dem zu treffen, was ihr am liebsten war und ihr Freude machte. So hatte sie z. B. einen Kanarienvogel, an dem sie sehr hing. Nachts ging sie im Zustand der Benommenheit an den Käfig, holte das Tier heraus, um es zu töten. Sie kam erst zu sich, als der Vogel schrie. Sie hatte schon den

Schraubenschlüssel in der Hand, um das Tier zu erschlagen. Da empfand sie es sehr lebhaft, daß man ihr jede Freude vergällen wollte.

Eine andere Quälerei war, Magda zu etwas zu zwingen, was ihrer ganzen Natur widerstrebte. Dazu gehörte nicht nur das Gehetztwerden in den Selbstmordversuch, von dem schon die Rede war, sondern auch die Hetze in den Leichenkeller oder der Zwang, etwas einzunehmen, wovor sie sich ekelte — wie Rattengift. Das Scheußlichste widerfuhr ihr, als sie auf der Seuchenstation tätig war. Hier lag ein Scharlachkranker, der langsam abheilte und sich zu schuppen begann, so daß große Fetzen Haut abfielen. Eines Tages mußte Magda aus seinem Bett eine Handvoll dieser Hautfetzen sammeln und in den Mund stecken. Dagegen sträubte sich nicht nur alles in ihr, sondern als Krankenschwester wußte sie auch um die Ansteckungsgefahr bei Scharlach und fürchtete, bald krank zu werden und zu sterben. Es war ähnlich wie beim Leichengift. Aber auch hier nahm sie keinen Schaden. Den Teufeln war es dabei nur aufs Quälen angekommen.

Der Sinn der Quälereien war verschieden. Anfangs stand dahinter mehr das Prinzip der Sühne: «Womit jemand gesündigt hat, damit wird er auch gestraft» (Weish 11,16). Ein anderes Mal ging es darum, Magda zu etwas Bösem zu treiben, z. B. Hostiendiebstählen oder zu einer neuen Verschreibung. Als Magda versuchte, wiedergutzumachen, kam es den Teufeln darauf an, durch Quälereien das zu verhindern oder jedenfalls zu erschweren.

Die Größe der körperlichen und seelischen Schmerzen bei den Quälereien faßten die Teufel einmal in den Satz zusammen: «Magda hat in den letzten Wochen mehr gelitten als eine Frau, die ein Kind bekommt und am gleichen Tag ihren Mann verliert. Eine solche könnte wenigstens sagen, was sie leidet, aber diese hier durfte nichts sagen, sie mußte allein alles tragen.» Sie hätten noch hinzufügen können: «... und durfte auch nicht weinen.» Fast ein ganzes Jahr haben die Teufel ihr die Tränen gesperrt, jedes Weinen unmöglich gemacht, in dem doch sonst immer eine gewisse Entspannung liegt. Nichts sagen dürfen war für eine Frau wie Magda, die von Natur aus ein großes Mitteilungsbedürfnis hatte, ein schweres Leid.

VII. Teil

PARAPSYCHOLOGISCHES

Findet sich bei Magda auch auf rein körperlichem und psychischem Gebiet schon viel Auffälliges, so würde doch etwas für die Besessenheit Wichtiges fehlen, wenn nicht auch im parapsychologischen Bereich auffällige Phänomene zu verzeichnen wären. Bei ihr traten besonders stark die metagnomischen Fähigkeiten hervor, d. h. ein Wissen, das wenigstens der Form nach das normale Erkennen rätselhaft übersteigt. Die metadynamischen Fähigkeiten, d. h. das, was über die normalen Kräfte des Menschen hinausgeht, fehlten nicht ganz, spielten aber eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle, und zwar aus ganz bestimmten Gründen[1].

Das Rituale Romanum zählt als erstes Kennzeichen der Besessenheit[2] das Verstehen fremder Sprachen auf: «Ignota lingua loqui pluribus verbis vel loquentem intellegere (RR 2)», d. h. daß der Betreffende eine ihm völlig «unbekannte Sprache spricht, es genügen wenige Worte, oder daß er jemanden versteht, der sie spricht.»

[1] So sonderbar und außergewöhnlich manche dieser Phänomene auch erscheinen mögen, so dürfen wir hier doch nicht an Wunder denken. Wie Balducci ausführlich darlegt, können Teufel keine eigentlichen Wunder wirken (Bci 20 — 24). Er führt außerdem für jedes einzelne der parapsychologischen Phänomene den Nachweis, daß sie im Bereich des menschlich Natürlichen bleiben (Bci 321 — 370). Man muß vielleicht sagen, daß die menschlichen Fähigkeiten durch die Kräfte, welche die Teufel zusätzlich beisteuern, zu Überleistungen befähigt werden, die sie in *dieser* Höhe von sich aus nicht erreichen würden. Sie überschreiten die Höchstleistungen der Medien gelegentlich sehr beträchtlich z. B. im Ausmaß der Levitationen.

[2] Über die Kennzeichen der Besessenheit vgl. Lenz, Ro, Satan und Bci, die alle ausführlich darüber handeln. Siehe auch oben S. 6 ff.

1. Das Verstehen fremder Sprachen[3]

So, wie die Überschrift hier lautet, würde sie nicht viel bedeuten, denn wie viele Menschen gibt es, die fremde Sprachen verstehen. Das Rituale verlangt aber, daß es sich um eine dem Betreffenden völlig unbekannte (ignota) Sprache handeln müsse.

Bei Magda steht fest, daß sie keine Fremdsprache erlernt hatte. Sie hatte nur Volksschulbildung, und zu ihrer Zeit wurde in der Volksschule kein Fremdsprachenunterricht erteilt. Auch zu Hause oder in anderem Milieu hatte sie in dieser Hinsicht nichts hinzulernen können. Das schließt nicht aus, daß sie wußte, was das lateinische *Dominus vobiscum* bedeutete oder das französische *Bonjour, monsieur.* Um solche Sprachfetzen geht es aber nicht, wenn behauptet wird, daß sie Fremdsprachen verstand. Gemeint ist dann vielmehr, daß sie einer Unterhaltung folgen und auch plötzlich eingeschaltete, fremdsprachliche Sätze verstehen konnte.

Diejenigen, die von Magdas Besessenheit nichts wissen wollten, haben immer wieder versucht, ihre Sprachkenntnisse zu bagatellisieren, als habe es sich nur um *bonjour* gehandelt (93). Es ist heute leider nicht mehr möglich, die Texte vorzulegen, die gesprochen wurden. Trotzdem läßt sich noch ein einigermaßen genaues Bild dieses Phänomens entwerfen.

Als ich anfangs mit Magda zu tun hatte, verwendete ich eine Fremdsprache nur beim Exorzismus, den ich lateinisch sprach. Sie verstand ihn sogleich, aber ich sagte mir, sie hätte seinen Sinn vielleicht aus dem Situationszusammenhang erraten können.

Deshalb fing ich schon bald an, in der Krise mit Magda lateinisch zu sprechen (19), und zwar in jenem scholastischen Latein, das als Unterhaltungssprache heute nur noch wenigen geläufig ist. Nie gab es ein Stocken in der Unterhaltung, denn Magda verstand sofort, auch seltene Fachausdrücke. Nicht anders war es mit dem Französischen. Als ich gemerkt hatte, daß ich mich immer darauf verlassen konnte, habe ich eigentlich jeden, der in den «Fall Magda» neu eingeführt wurde, solche fremdsprachlichen Unterhaltungen erleben lassen. Damit hatte ich zugleich einen Gradmesser. Von den Män-

[3] Bci 321, 324ff; Ro 79 — 85.

nern und Frauen, die eine gleiche Vorbildung wie Magda besaßen, konnte niemand folgen. Die Ärzte, die zwar Latein gelernt, aber keine Übung im Sprechen hatten, konnten bei dem schnellen Tempo, in dem ich lateinisch sprach, nicht folgen, eher schon im Französischen. Aber die Priester verstanden Latein und konnten feststellen, ob Magda sinngemäß antwortete. Von dieser Seite ist nie ein Einspruch erhoben worden, und wenn sie es selbst mit ihr versuchten, waren sie nachher zufrieden.

In einer Krise, in der ich mit Kain sprach, flocht ich die kurzen Sätze ein «. . . 'arur 'attah» und « na' wanad». Daraufhin wurde er sofort wütend. Er hatte verstanden und äußerte sich auch in diesem Sinne. Beides war Hebräisch. Das erste hieß: «Du sollst verflucht sein!» (Gen 3,14), das andere «. . . unstet und flüchtig sollst Du sein . . .» (Gen 4,15).

Etwas anders liegt die Sache mit einem aramäischen Ausdruck. In der Zeit, in der die Teufel öfter die Danielstelle gebraucht hatten — «Gezählt, gewogen und zu leicht befunden» (24), zitierte ich eines Tages so nebenher «Mene, tekel upharsin» (Dan 5,25), das ebenfalls in seinem vollen Umfang sofort verstanden wurde.

Für die Probe aus dem Griechischen wählte ich kein eigentliches Bibelzitat, sondern ein Stück aus einer Glosse zu Mk 16,15 (Freer-Logion): «Erfüllt ist die Zeit der Jahre der Macht des Satans.» Um über den Inhalt hinwegzutäuschen, hatte ich es lachend gesagt. Das wurde sogleich mit großem Protest beantwortet und erklärt, vorerst sei die Zeit der Teufel noch nicht vorbei, denn bis jetzt hätten sie noch Macht, sogar mehr als sonst.

Später bat ich einmal einen Herrn, es bei Magda mit Englisch und Italienisch zu versuchen. Er tat es in meiner Gegenwart und wählte dabei mit Bedacht im Englischen möglichst veraltete Formen. Dadurch wurde Magdas Verständnis nicht beeinträchtigt, so daß er sich sogleich sehr befriedigt äußerte.

Später machte er bei Magda auf eigene Faust Versuche mit einfachem Latein und erzielte nicht die Erfolge, die er erwartet hatte. Das machte ihn stutzig. Ganz zu Unrecht. Er hatte nämlich nicht bedacht, daß zu dem betreffenden Zeitpunkt keine Besessenheit mehr bestand, sondern nur eine Umsessenheit, und daß man mit den

Teufeln nicht beliebig experimentieren kann. Sie können sich anderen gegenüber größere Freiheiten herausnehmen als gegenüber dem offiziell bestellten Exorzisten. Wer dann aber genau zusieht, wird bemerken, daß die Teufel in anderem Zusammenhang auch dem Betreffenden zeigen, daß das Sprachverständnis da ist. Es könnte z. B. auf folgende Weise geschehen:

Magda hatte irgendwo das Wort «volo» aufgeschnappt und auf einem Heiligenbildchen als Unterschrift «Mulier, quid ploras?» gelesen. In einem von ihr verfaßten Schriftstück, das mir nachher in die Hände kam, steht: «Volo, volo, volo. So schreibe ich. Was heißt ‹volo›? Mulier, quid ploras? Ich weiß nicht, was das heißt.»

Daß Magda normalerweise keine fremden Sprachen verstand, konnte man gut beobachten, als sie nach dem Kriege bei den Amerikanern und Franzosen im Lazarett arbeitete (83). Hier hätte es in ihrem eigenen Interesse gelegen, Fähigkeiten auszunützen, wenn sie solche rein natürlich besaß. Aber das konnte sie nicht. Jetzt stellte sich im Gegenteil heraus, wie wenig sprachbegabt sie war. Um ihr für ihren Dienst ein klein wenig zu helfen, schrieb ich ihr vielleicht ein Dutzend der täglich vorkommenden Ausdrücke auf. Sie konnte sie nicht verwenden, weil sie sie nicht im Gedächtnis behielt, also auch in der fremden Sprache nichts sprechen konnte.

Mit dem *Verstehen* der Fremdsprache war es oft anders. Eine Mitarbeiterin — die englisch sprach — und oft auch die Amerikaner waren erstaunt, daß Magda viel schneller verstand als andere, die englisch gelernt hatten. Das galt nicht nur für Sätze, die aus der Krankenpflegesituation gegeben und daher leicht zu erraten waren, sondern auch von anderen Unterhaltungen. Wenn Magda nicht mehr weiterkam, rief sie in solchen Fällen die Teufel zu Hilfe — und: sie verstand!

Es kam vor, daß die Teufel eine Krise plötzlich abbrachen, während ich noch mit Magda lateinisch sprach. Dann sah sie mich verständnislos an und war unwillig, daß ich «so dummes Zeug» rede, das sie doch nicht verstünde.

Ich gab mich nicht mit den Tatsachen allein zufrieden, sondern versuchte, auch theoretisch einiges zu klären. Deshalb fragte ich einmal Beelzebub, der ja solche Fragen beantworten mußte, wie es

grundsätzlich mit dem Verstehen fremder Sprachen sei. Er gab zur Antwort: «Ein Besessener muß alle fremden Sprachen verstehen. Er versteht sie, weil *wir* sie verstehen. Hast du schon einmal von einem Engel gehört, daß er nicht alle Sprachen verstünde? Wir sind nicht an das Wort gebunden. Wir erfassen den Gedanken des Wortes, also das, was einer denkt, nicht das Wort als solches, sondern den Inhalt. Es ist gleich, ob das hebräisch, griechisch, lateinisch oder deutsch ist, auf jeden Fall versteht ein Besessener den Sinn. Du brauchst den Mund nicht einmal zu bewegen. Sie (Magda) weiß sofort, daß du vielleicht nur mentaliter sprichst und uns herausforderst. Das sind Zeichen! Nicht, daß ein Bild an der Wand wakkelt. Aber dies sind Zeichen.»

Bei anderer Gelegenheit hatte ich auszusetzen, daß Magda nicht auch in fremden Sprachen *spreche*, sondern immer nur in der Muttersprache antworte. Darauf wurde erwidert: «Wir könnten durch sie (Magda) z. B. auch Latein sprechen. Aber das ist mystisch (außergewöhnlich). In diesen Sachen verhalten wir uns immer der Person entsprechend, in der wir sind, wir halten uns an ihren Wortschatz, an ihr Wörterbuch. Wenn Magda Sprachen gesprochen hätte, würde man vielleicht sagen, diese Sprachen habe sie früher einmal erlernt. Es ist übrigens mehr, eine Sprache *nur halb* zu können.»

Die letzte Bemerkung dürfte im ersten Augenblick überraschen. Wenn man aber die Sache genau überlegt, ist sie ganz einleuchtend. Bis wir eine Sprache perfekt verstehen, haben wir viel üben müssen und dafür auch aus der Muttersprache in die Fremdsprache übersetzt. Darum setzen wir auch bei einem Ausländer, der uns ohne jede Schwierigkeit versteht, voraus, daß er wenigstens etwas Deutsch sprechen kann. Wenn es vielleicht auch nicht viel ist, aber einige Sätze bekommt er hin, denn sonst würde er uns nicht so glatt verstehen. Aber eine Sprache, bei der gewissermaßen die eine Hälfte ganz fehlt, ist unnatürlich.

Die Teufel betonten auch, es sei nicht unbedingt nötig, daß ein Besessener Sprachen verstehe. Auch ohne dieses erste Kennzeichen könnte trotzdem echte Besessenheit vorliegen, denn es sei nicht erforderlich, daß *alle* Kennzeichen vorhanden seien, meist fehle das eine oder andere. In der Umsessenheit höre das Sprachverständnis

ohnehin ganz auf. Der Grund dafür ist dann in der Struktur der konkret vorliegenden Besessenheit zu suchen.

Instruktiv war auch eine andere Bemerkung über die geistige Mitarbeit bei diesem Sprachverständnis: «Sie (Magda) fühlt körperlich nichts. Es bedeutet aber für sie eine Anstrengung, weil das Gehirn mehr arbeiten muß, denn das andere (eigene Denken) ist zurückgestoßen, weil ein Fremder darin arbeitet und seine Gedanken dort einschaltet.» Der Sinn dürfte folgender sein: Wenn Magda hört, daß man etwas auf deutsch zu ihr sagt, dann versteht sie das. Beim Hören einer Fremdsprache dagegen hört sie nur Laute, mit denen sie nichts anfangen kann. Die Antwort kann sie also nicht von sich aus geben, weil sie gar nicht weiß, was gefragt wurde. Es muß ihr also vorgesagt werden, sie muß darauf hinhorchen, was anstrengend und ermüdend ist.

Ich habe natürlich auch versucht, ob ich das Reden einer ungelernten Fremdsprache nicht doch von ihr erreichen könnte, wenn ich einfach darauf bestand, genauso wie ich auch ein Schweben des Körpers (Levitaion), das bei anderen Besessenheitsfällen vorkommt, gern erlebt hätte. In beiden Fällen gab es nur ein klares «Nein, in diesem Fall nicht!» Es war schon ein gutes Zeichen, daß jetzt nicht der Versuch gemacht wurde, irgend etwas vorzutäuschen, um mich zufriedenzustellen. Statt dessen wurde auf eine Grenze hingewiesen nicht nur mit einem: «Magda kann es nicht», sondern mit einem: «Wir dürfen das hier nicht.» Dafür gab es zwei Gründe. Im Fall Magda sollten nicht die *außergewöhnlichsten* Grenzfälle der Besessenheit vorgeführt werden, sondern das, was bei einer normalen Besessenheit vorzukommen pflegt. Der andere hing mit der Geheimhaltung des «Falles» während des Krieges zusammen, die immer wieder betont worden war. Diese wäre z. B. durch eine Levitation gefährdet worden: «Wenn ich dir diese hier an die Decke heben würde, was ich könnte, dann würde keiner von euch es fertigbringen, darüber zu schweigen, denn das Erlebnis ist zu groß.» Das war einleuchtend, denn manche von den Frauen, die wir hatten mitheranziehen müssen, plauderten über das wenige, was sie gesehen hatten, ohnehin schon mehr, als gut war, so daß sie an die vorerst noch bestehende Schweigepflicht erinnert werden mußten.

Das Verstehen fremder Sprachen kam bei Magda nur in der Krise vor und hörte mit derselben eindeutig auf. Von anderen außergewöhnlichen Fähigkeiten kann man das bei ihr nicht in gleicher Weise sagen, besonders nicht von dem «Wissen um geheime und verborgene Dinge», wie das Rituale das nennt[4]. Die moderne Parapsychologie hat dafür sehr viele Distinktionen, etwa Telepathie (Gedankenübertragung) oder Telästhesie (Hellsehen) mit vielen Unterformen, je nachdem ob es sich mehr um das Wissen um die Gedankeninhalte fremder Menschen handelt oder um das Wissen um unpersönliche Gegenstände.

Beides geht oft ineinander über, besonders bei Magda. Deshalb sollen die Beispiele aus ihrem Leben hier nicht zu eng schematisch geordnet werden. Wir fassen sie jetzt einfach unter das Wort Hellsehen zusammen, das dann aber im weitesten Sinn zu verstehen ist[5]. Auch hier können aus der Fülle der Beispiele nur die Hauptsachen herausgegriffen werden, denn dieses Hellsehen war bei Magda eine tägliche, spontane Erscheinung, die das Zusammenarbeiten mit ihr in dem Sinne unangenehm machte, daß man ihr nicht leicht etwas verbergen konnte.

Von Anfang an hatte ich mir abends kurze Notizen über meine Beobachtungen bei Magda niedergeschrieben (37), aber niemandem etwas davon gesagt. Eines Tages wurde ich in einer Krise von ihr gestellt, daß ich mir Aufzeichnungen mache, und sie spielte darauf an, daß ich seit einigen Tagen Blätter größeren Formats gebrauche und diese in zwei Packen getrennt in meinem Zimmer aufbewahre. Das stimmte. Da ich in der Klausur wohnte, also in einem Zimmer, das Magda nicht betreten haben konnte, begann mich die Sache zu interessieren, und ich ließ mir mein Zimmer genau beschreiben. Da er-

[4] Das Rituale meint damit ein Wissen, das dieser betr. Mensch rein natürlich nicht haben kann. In dem oben (199) angeführten Beispiel konnte *Magda* natürlicherweise die Uhrzeit nicht wissen, weil der Wecker mit dem Gesicht zur Wand stand, während *ich* sie wußte, weil ich das Zifferblatt sah.

[5] Hellsehen besagt nicht, daß der Hellseher die Gegenstände *sehen* muß. Es genügt jede andere Art der Wahrnehmung (Bci 341).

fuhr ich nicht nur, wo mein Schreibtisch stehe, sondern auch, daß er rechts und links drei in der Mitte offene Fächer habe und in dem mittleren rechts der eine Teil der Blätter sei. Auch der Bücherschrank wurde mit einigen eindeutigen Merkmalen charakterisiert und hinzugefügt, daß der Rest der Blätter zwischen Büchern oben auf dem Schrank versteckt sei. Nach der unterschiedlichen Größe der Blätter gefragt, zeichnete Magda diese mit dem Finger genau richtig auf die Tischdecke.

Als geplant war, daß Magda zum Bischof solle (77), damit er selbst eine Teufelaustreibung vornehme, beschrieb mir Magda aus einer Benommenheit heraus sein Zimmer: «Das Sofa (auf dem sie bei der bevorstehenden Austreibung liegen sollte) ist dunkelrot, und neben ihm ist ein großer Bücherschrank. Vor dem Sofa steht ein großer Tisch. Die Stühle um ihn herum sind anders als die übrigen im Zimmer. Sie haben Armlehnen und eine hohe Rückenlehne. Auch der Stuhl am Schreibtisch gehört dazu. Über dem Betschemel ist ein schönes Kreuz, vielleicht eine Arbeit aus Altötting (Oberammergau?). Besonders der Kopf des Kreuzes ist sehr schön. Der Betschemel ist rot gepolstert. Auf dem Schreibtisch des Bischofs ist auch ein Kreuz. Der Schreibtisch selbst ist groß und dunkel und sehr gut aufgeräumt. Dann steht etwas seitlich davon noch ein Bücherschrank, der aber nicht dazu paßt. Er ist wie der Schrank eines Schulmeisters, wo er seine Hefte hinlegt. Auch der Bischof legt hier nur Hefte und dgl. hinein. Die Tapete ist rot und hat große Goldmuster. An den Fenstern sind lange Überhänge. Das Sofa steht dem Fenster gegenüber.»

Ich war früher schon in diesem Zimmer gewesen, muß aber gestehen, daß ich eine solch genaue Beschreibung nicht hätte geben können, denn manches, was Magdas fraulicher Blick sogleich erfaßte, war mir völlig gleichgültig gewesen. Später stellte ich dann fest, wie genau diese Beschreibung war!

In einem offiziellen Gutachten schildert Dr. Klei ein Erlebnis, das in diesen Zusammenhang gehört: «Bei Magda fiel die mühelose, ohne besondere Konzentration erfolgte Wiedergabe von in der Ferne Geschautem auf. Sie schilderte mir, als ich von meinem Weihnachtsurlaub, vom Besuch meiner Eltern, zurückkehrte, mit Klei-

nigkeiten genau den Empfang bei meinen Eltern, auch, daß sie in diesem Jahr nicht wie sonst im Wohnzimmer der Großmutter, sondern im eigenen Wohnzimmer Weihnachten feierten, daß das Klavier beim Eintritt im Zimmer links, der Tisch rechts gestanden habe, und daß zwischen beiden Fenstern zur Straße hin die Eltern einen einfachen Tannenschmuck hinter der Krippe angebracht hätten, während sie früher einen Christbaum geschmückt hätten. Ich hatte vorher mit Magda nie über die Wohnung meiner Eltern gesprochen.» Zu beachten ist hierbei, daß Magda nicht nur wußte, wie die Räume in diesem Jahr waren, sondern auch, wie es früher einmal gewesen war, denn sie ging in ihrem Bericht vor allem auf die Veränderungen gegenüber früher ein.

Es schien übrigens, als ob Magda den Arzt auf der ganzen Fahrt mit einer Art «reisendem Hellsehen» begleitet habe. Sie konnte ihm nämlich auch sagen, daß er auf einem von Soldaten überfüllten Bahnsteig gewartet habe. Der Leiter des eingefahrenen Militärzuges erklärte allen, daß er niemand mitnehmen könne. Dann hatte er Stabsarzt Dr. Klei gesehen, der auf seinen Stock gestützt dastand, und ihm gesagt: «Sie nehme ich mit.»

Die Genauigkeit solcher Angaben wurde durch den Widerspruch erst recht ins Licht gerückt. Als Dr. Klei von einer kurzen Dienstreise zurückkehrte, sagte ihm Magda: «Sie haben keine gute Fahrt gehabt.» Er entgegnete «Doch, es ist alles glatt verlaufen.» «Nein», sagte Magda, «Sie haben kurz vor der Endstation auf freier Strecke lange Aufenthalt gehabt!», entgegnete der Arzt, «nicht daß ich wüßte.» Magda darauf: «Denken Sie mal nach!» Es stellte sich nun heraus, daß der Zug wegen Fliegeralarm dort lange Zeit auf freier Strecke gelegen hatte.

Mit der gleichen Präzision teilte sie mir den Tod ihres jüngsten Bruders mit. Als ich von einer kurzen Reise zurückkehrte, sagte sie mir: «Gestern ist mein jüngster Bruder in Rußland gefallen. Er hat einen Kopfschuß bekommen und war sogleich tot.» Die Eltern wußten bislang noch nicht, daß der Rekrut überhaupt schon ausgerückt war. Es dauerte noch einen Monat, ehe von der Kompanie die Todesnachricht eintraf, und erst nach Rückfragen erfuhr man, daß er mit einem Kopfschuß gefallen war.

Ähnlich war es mit ihrem älteren Bruder, der bei Stalingrad stand. Magda sah, wie er an einem bestimmten Tag aus seinem Panzer ausstieg und sich vornüber neigte. Sie hatte den Eindruck, daß ihm etwas passiert, er jedoch nicht tot sei. Dieser Bruder kehrte später aus russischer Kriegsgefangenschaft heim. In seinem gedruckten Erlebnisbericht sagt er leider nur ziemlich allgemein: «Bei einem erneuten russischen Angriff wurde schließlich auch ich verwundet und kam mit einem schweren Oberschenkelschuß in ein Notlazarett nach Stalingrad.» Der Knochen war anscheinend nicht verletzt worden.

Wie sehr dieses Wissen bis auf die Minute genau war, zeigte sich bei einer Predigt, die ich in einer fernen Kirche hielt. Als ich heimkam, sagte sie: «Sie haben um 20.16 Uhr angefangen.» «Nein», erwiderte ich, «ich habe auf die Uhr geschaut, drei Minuten später.» Da schlug die Hausuhr. Zwischen dieser und meiner Uhr war ein Unterschied von drei Minuten. Nach ihrer Uhr hatte Magda also recht. Die Gegenprobe war eine andere Predigt. Magda sagte mir: «Sie haben von 20.08 bis 20.43 Uhr gesprochen.» Das stimmte unsere Uhren gingen gleich.

Dieses genaue Wissen konnte krasse Formen annehmen. Als Magda noch nicht im Lazarett, sondern einige Straßen weiter wegwohnte, spürte sie nicht nur zeitlich genau, wann ich den Rosenkranz betete, sondern auch, ob ich dabei auf und ab ging oder in meinem kleinen Zimmer um den Tisch herum. Dieses «Rasseln mit den Hundeketten» war ihr äußerst unangenehm. Die Teufel machten ihr oft spottend jeden Schritt vor. Bisweilen hörte sie meine Schritte auch sinnfällig. Einmal mußte sie sogar in ihrem Zimmer solange um ihren Tisch herumlaufen, bis ich fertig war. Der Vergleich der Uhren ließ auch hier keinen Zweifel.

In einer merkwürdigen Form hatte Magda dieses Fernwissen bei einem Pontifikalamt des Bischofs. Sie erlebte zu Hause alles mit, als ob sie dabei zugegen sei, sah aber *nur* den Bischof selbst und das, was er tat.

Auch schon Jahre bevor man auf ihre Besessenheit aufmerksam wurde, hat Magda gelegentlich dieses Fernwissen gezeigt. Am 6. Juli 1937 flog der Zeppelin «Hindenburg» von Deutschland nach Ame-

rika und explodierte vor der Landung über dem Flugplatz Lakehurst. In diesem Augenblick war in Deutschland noch Nachtzeit. Magda erlebte das Unglück mit, als habe sie es geträumt und weckte sogleich ihren Mann, dem sie es mitteilte. Morgens erzählte sie es auch den Nachbarn. Da kam durchs Radio die Katastrophennachricht.

Magda selbst war von diesem Fernwissen nicht begeistert und wehrte sich mit Händen und Füßen dagegen, wenn man von ihr auf diese Weise etwas herausbekommen wollte. Vieles «rutschte ihr aber einfach so heraus», wie man zu sagen pflegt. Wenn sie dann nachher hörte, daß es gestimmt hatte, wurde sie sehr bedrückt. Sie sah dann ein, daß sie doch wohl besessen sein mußte, obwohl sie es absolut nicht sein wollte. Sie fing dann lebensmüde an zu weinen und wollte nichts mehr von dem sagen, was ihr die Teufel mitteilten, aus Angst, es könne stimmen.

Als Magda nach dem Kriege im alten Lazarett, aber diesmal unter französischer Leitung, arbeitete, half sie dem deutschen Dolmetscher bei der Einstellung deutscher Schwestern. Dabei gab es einige Überraschungen. Einer Schwester, die sich durch ihr «tadelloses Vorleben» empfehlen wollte, sagte sie auf den Kopf zu, daß und wie sie sich in den letzten Monaten mit Soldaten herumgetrieben habe. Einer anderen, die wegen einer «Verwundung» im Krankenhaus gewesen sein wollte, erklärte sie, das stimme nicht, sie habe vielmehr wegen der Folgen einer Abtreibung ins Krankenhaus gemußt, was die andere zugeben mußte. Magda war sich in solchen Fällen gar nicht bewußt, was sie ihnen sagte, und merkte erst an dem Erschrekken der anderen, daß sie etwas sehr Treffendes gesagt haben mußte.

Magda wurde offiziell darüber befragt, ob sie das Wissen um ferne Dinge bei klarem Bewußtsein gehabt habe. Darauf antwortete sie: «Ich weiß nur, daß mein Bruder gefallen ist. Ich sah, wie er fiel, und daß er einen Kopfschuß bekam... Ich überlege mir das wenig. Ich habe keine Zeit, daran zu denken. Es ist, als ob ich im dunklen Kino sitze und einen Stummfilm sehe. Ich sehe die Bilder. Ich sehe es klar.» Weiter gefragt, wie sie die Personen sehe, sagte sie: »Es ist schwer für mich, wenn ich auf Station war. Der Bischof hatte eine Meßnovene für mich gehalten. Ich empfand, wann er anfing und

wann er aufhörte. Wenn der Herr Rektor an den Blättern schrieb, habe ich ihn gesehen. Es machte mich unruhig.»

Die Teufel äußerten sich gelegentlich auch zu diesem Fernwissen, ein Zeichen, daß es sich hier nicht um irgendwelche dunklen Gefühle, sondern um bewußtes Wissen handelte. Um mir darüber Gewißheit zu verschaffen, fragte ich einmal einen der Teufel:

«Kennst du denn auch schon die Gedanken, nicht erst die gesprochenen Worte oder vollzogenen Handlungen?»[6]. Er antwortete: «Heute hast du an den Blättern gearbeitet. Sie (M.) hat dich deswegen angerufen (spürte es also). Gestern hast du daran gedacht, und sie hat dich schon angerufen. Sie fühlt, sobald du *uns* zu Leibe rükken willst.» Meine Frage: «Spürt sie denn sogleich alles, was gegen euch geht?» Antwort: «Ja. Sie ist wie ein Erdbebenmesser, den man aufstellt, um ein Erdbeben aus weiter Ferne zu spüren.» Mein Einwand: «Aber ihr habt doch keinen Einblick in unsere Gedanken. Ihr könnt sie höchstens aus unseren Bewegungen erraten, mögen diese auch noch so klein sein.» Antwort: «Du kannst uns jederzeit von deinen Gedanken ausschließen. Aber wenn du irgendeine Handlung vornimmst, die wir abschnappen (beobachten) können, oder die auf einer Lüge beruht, dann können wir dir das vorwerfen. Wir beobachten mit einer besseren Beobachtungsgabe als der Mensch. Wenn du mit jemand eine Besprechung über sie (M.) hast, dann merkt sie das. Dieser Tage hattest du eine solche. Da wollte sie dich anrufen und sagen: ‹Ich habe das Gefühl, als ob ich gestochen würde.› Der Umsessene könnte das nicht spüren.»

Die letzte Bemerkung bedarf noch einer Einschränkung, denn Magda spürte, auch wenn sie nur umsessen war, wann ich an dem Buch arbeitete. Ich ersah das aus einer Bemerkung, die mir ein Teufel machte: «Warum hast du heute so eifrig an dem Buch gearbeitet? Sie hat das gespürt, als sie im Kino war. Sie spürt es jetzt nicht mehr auf die Minute, aber sie spürt es im Laufe des Tages. Wir bedrängen sie dann.»

Zu dem Hellsehen gehörte auch ein eigenartiger Spürsinn. Soweit er sich auf Heiliges und Geweihtes bezog, ist davon schon gesprochen

[6] Zur Frage, ob und wie weit Teufel unsere Gedanken lesen können vgl. Bei 30f.

worden (127). Sie hatte ihn aber auch ganz allgemein. Wenn sie einmal auf eine Fährte gesetzt war, rannte sie los und fand in kürzester Zeit, was sie suchte (78). Eines Tages suchte sie eine Dame, die wohl ich, sie aber nicht kannte. Sie lief ins andere Gebäude des großen Lazarettes, blieb vor dem Zimmer stehen, wo die Betreffende wohnte, klopfte an und kam erst wieder ganz zu sich, als sie schon in dem Zimmer war. Wegen dieses Spürsinns war sie auch als Spitzel so gefährlich gewesen. «Ich werde hingehetzt», erklärte sie, «und taste, bis ich es habe.»

3. Spezialformen

Wenn man genauere Unterschiede machen will, könnte man noch einige Spezialformen eigens erwähnen.

a) Mentalsuggestion

An erster Stelle wäre hier vielleicht wohl die Mentalsuggestion zu erwähnen, von der schon im Zusammenhang mit dem Exorzismus die Rede war. Bei der Mentalsuggestion handelt es sich um Befehle, die rein in Gedanken (pure mentaliter) gegeben und von anderen verstanden und ausgeführt werden. Bei einer Besessenheit ist der Angeredete nicht der Besessene, sondern der Teufel, aber der erstere führt genau das aus, was befohlen wurde. Besonders im Anfang, als sich Magda nach der Entdeckung der Besessenheit der Beeinflussung entziehen wollte, machte ich öfter davon Gebrauch. Um auszuweichen, war sie z. B. ins Kino gegangen. Ich betete den Exorzismus und befahl, daß sie pünktlich zur Stelle sein sollte. Sie erschien auf die Minute genau. Ich hatte ihr einmal verboten, nach Hause zu fahren. Sie tat es doch. Da betete ich gegen 21 Uhr den Exorzismus mit dem Befehl, sie solle am anderen Morgen mit dem ersten Zug zurückkommen. Um dieselbe Zeit erklärte Magda, die das absolut nicht vorgehabt hatte, ihrer Mutter, sie werde morgen mit dem ersten Zug zurückfahren, was sie dann auch tat. Das gleiche wiederholte sich noch einmal mit dem Unterschied, daß

ich den Befehl laut vor mich hinsprach und Magda ihn, obwohl etwa 60 km entfernt, auch dem Wortlaut nach hörte.

b) Kryptoskopie

Unter Kryptoskopie versteht man das Erkennen verschlossener oder verpackter Gegenstände. In einer Krise legte ich Magda einmal einen verschlossenen Brief des Bischofs auf den Kopf, dessen Inhalt sogleich als geschriebener Exorzismus erkannt wurde. Dabei hob ein Teufel etwas hervor, was ich nicht beachtet hatte, und sagte: «Das Gemeinste darin sind die vielen Kreuze.» Der Bischof hatte in dem aus dem Rituale entnommenen Text auch die dort eingefügten Kreuze mitabgeschrieben. Ähnlich machte ich es mit einem Brief des Papstes, den der Bischof kurz vorher empfangen hatte und mir für dieses Experiment überließ. Unmittelbar, ohne jedes Besinnen und Zögern wurde der Brief richtig erkannt. Ein Freund hatte mir den Brief eines mir unbekannten Priesters gegeben. Als ich ihn Magda äußerlich zeigte, gab sie sogleich eine treffende Charakteristik von dem Briefschreiber, die sich weniger auf die Charaktereigenschaften bezog, die vielleicht aus der Schrift hätten abgeleitet werden können, sondern auf sein Wirken.

c) Xenoskopie

Diese besteht im Hineinschauen in einen anderen, so daß man sagen kann, an welcher Krankheit er leidet. Bei Magda könnte hierhin rechnen, daß sie sogleich nach meiner Verwundung (28) angab, was der Rasiermesserschnitt angerichtet hatte, obwohl sie doch die Wunden nicht einmal angesehen hatte und meine Hand mit Taschentüchern umwickelt war.

An einem Sonntagnachmittag, als sie keinen Dienst hatte, wurde Magda in ihrem Zimmer unruhig und ging auf die Station. Dort klagte einer ihrer Patienten über Schmerzen. Sie sagte ihm sogleich, das sei der Blinddarm. Der herbeigerufene Arzt wollte das nicht

wahrhaben. Sie aber bestand auf sofortige Operation. Die Ärzte gaben schließlich nach, zwangen sie aber, dabei zu sein, um ihr zu zeigen, daß sie weit übertrieben habe. Als man aufgeschnitten hatte, stellte sich heraus, daß es sich um einen schweren Fall handelte und es höchste Zeit zur Operation gewesen war.

Ein Patient, ein Leutnant, der im Zivilberuf Zahnarzt war, erzählte Magda von seiner Frau und daß sie ein Kind erwarte. Daraufhin beschrieb sie ihm seine Frau, die weit weg wohnte, so genau, als habe sie sie schon einmal gesehen. Außerdem versicherte sie ihm, das Kind würde ein Mädchen sein, und an dieser Behauptung, die sich später als richtig herausstellte, hielt sie unbeirrbar fest. Schließlich gab sie noch genau die Stunde der bevorstehenden Geburt an. Erst hat mir Magda das selbst erzählt. Später aber bestätigten mir sowohl der Arzt als auch seine Frau die Richtigkeit dieser Angaben.

d) Hagioskopie

(Zugleich verbunden mit *Hylomantie)* ist das Erkennen von Heiligem und Geweihten sowie bei Reliquien auch das Wissen über deren ursprünglichen Träger. Das ist schon in anderem Zusammenhang besprochen worden (126) ließe sich aber auch gut an dieser Stelle einreihen.

4. Wissen um Vergangenes

Nicht nur über Gegenwärtiges, sondern auch über Vergangenes und Zukünftiges machte Magda viele Aussagen. Das ging bei ihr gewissermaßen fließend ineinander über, je nachdem wie es die Situation mit sich brachte.

a) Die Vergangenheit Anwesender

Gleich von Anfang fiel auf, wie oft von der Vergangenheit Anwesender gesprochen wurde, wobei oft erstaunlich kleine Einzelheiten zur Sprache kamen. Wie sehr das von Magda selbst gilt, ist an ihren

merkwürdigen Träumen gezeigt worden. Bei ihr hatte man den Eindruck, daß bis in ihre allerfrüheste Kindheit nichts vergessen war.

Das zweite Beispiel ist die Aufdeckung noch nicht gebeichteter Sünden (136). Es ist das aber nur ein Spezialfall von dem, was den Anwesenden selbst oder anderen über sie gesagt wurde. Das geschah jedoch in den Krisen. Wenn deren Leben nur in den großen Zügen erwähnt worden wäre, hätte man sich schon gewundert. Das Überraschende war aber, daß gerade Nebensachen, auf die man selbst kaum achtet und die man deshalb schnell wieder vergißt, herausgestellt wurden, z. B., ob der Betreffende damals diesen oder jenen Schlips trug, das Buch rechts oder links von sich legte. Manchmal ging es um geradezu lächerliche Einzelheiten, aber sie stimmten.

Hinter ihnen wurde aber die Tendenz sichtbar, die Anwesenden bloßzustellen, besonders jene, die sich um Magda mühten. So sollten sie verärgert und öffentlich blamiert werden. Manchmal sollte ihnen vielleicht auch nur zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Teufel sie nicht aus dem Auge ließen. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man z. B. die Weihnachtsreise des Dr. Klei betrachten (225).

b) Aus biblischer Vergangenheit

Da die Teufel meist Namen biblischer Persönlichkeiten trugen und nun deren Rollen spielten, ergab es sich von selbst, daß von ihrer Vergangenheit öfter die Rede war. Das gilt besonders von Kain und Judas. Manchmal wurde die biblische Zeit nur in einer Nebenbemerkung erwähnt, bisweilen aber auch sehr genau geschildert. So beschrieb Kain einmal, in der ersten Person sprechend, die seelische Lage des Brudermörders Kain. Historisch blieb die Darstellung innerhalb des biblischen Berichtes (Gen 4), der Akzent lag aber auf dem, was Kain gedacht hatte. Es ging um das Persönlichkeitsbild. Es wurde gezeichnet etwa wie in einem historischen Roman, der uns ja auch eine Persönlichkeit menschlich näherbringen will und deshalb aus der Phantasie und dem, was im allgemeinen vorzukommen pflegt, manches ergänzt, was geschichtlich nicht überliefert ist. Man könnte es auch vergleichen mit den Gesichten der Anna Katharina

Emmerik oder anderer Visionärinnen. Diese sollten nicht etwa eine historische Ergänzung zu den biblischen Berichten bieten, sondern sich hineinvertiefen in das Leben Jesu. Dafür war es gleich, ob Christus nun an einem Kreuz mit waagerechten Querbalken gelitten hat, oder ob sie in Y-Form angeordnet waren. Ähnlich war es auch hier. Der Bericht, den Judas vom Verrat gab, war menschlich anschaulich und phantasiemäßig sehr frei, jedoch offenbar so stark in der aufgewühlten Erinnerung, daß, wie wir sahen, Judas nicht weiterkonnte (107).

Damit ist die Bedeutung dieser Bilder aber noch nicht erschöpft. Da Kain und Judas im Laufe der Jahre das ganze Wesen Magdas stark geprägt, ja geradezu durchtränkt hatten, wurden erst aus diesen Bildern manche Eigenarten bei ihr verständlich. Kain schilderte z. B. wie er angefangen habe, Tiere einzufangen, die er dann grausam quälte. Jetzt erst wurde verständlich, wie Magda dazu kam, in ihrer Jugend erbarmungslos und immer wieder Tiere zu quälen. Kain hatte zwar schon früher gesagt, daß diese teuflischen Quälereien auf seinen Einfluß zurückzuführen seien, jetzt aber wurde das irgendwie verständlicher. Es sollte eine Hilfe sein, in Magdas Denken und Handeln den tiefliegenden Einfluß eines Kain oder Judas zu verstehen. Es ging also nicht um Geschichte, sondern um psychologische Einfühlung.

Sehr deutlich wurde das auch, als Luzifer mir einige Tage hintereinander «das Zeitgeschehen» auseinandersetzte. Genauer hätte es heißen müssen: Das Treiben der Teufel in unserer Zeit. Ich schlug ihm vor, sich dabei an die Geheime Offenbarung zu halten, damit das Ganze einen für mich leichter faßbaren und kontrollierbaren Hintergrund habe. Ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen, ging er sogleich darauf ein und begann mit Kapitel 16. Der Grundgedanke war: «Wir sind losgelassen. Wir haben noch nie so viel Freiheit gehabt wie jetzt. Die Menschen haben uns durch ihre Sünden losgekettet, und niemand erkennt uns. Deshalb auch die vorliegende Besessenheit, durch die Gott wieder auf uns aufmerksam machen will. Das Schlimmste dabei ist für uns, daß wir selbst unseren Steckbrief schreiben sollen durch die Angaben, die wir machen müssen.»

Kain schilderte einmal, wie bereits gesagt, ein Stück seiner Jugend (er spielte ja ganz die Rolle des biblischen Kain) und sagte:

«Die Eltern (Adam und Eva) waren ruhelos. Es ist genau so wie bei einem Rosenstrauch. Die ersten Sträucher sind verwildert. Wenn aber Jahr um Jahr vergangen ist, wenn sich die Menschen immer mehr mit den Pflanzen befaßt haben, findet man am Schluß auf einmal die herrlichsten japanischen Rosen oder die schönsten Teerosen, alle veredelt, verfeinert.

So war es auch mit den ersten Menschen, sie waren rauh, stachelig und kampfmüde. Zuerst waren sie mutig, dann müde und verbittert. Denn was blieb ihnen? Kein Lichtstrahl. Nur das eine sagte ER (Gott) ihnen: ‹Dornen und Disteln soll sie dir tragen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!› Was für eine Erholung hatten sie? Welcher Stern war ihnen geblieben?

So sind wir beide (Kain und Abel) in einer Düsterheit des Rohen aufgewachsen. Alles war sozusagen im Rohbau, nichts war gemütlich. Mein Bruder war immer besinnlich, schon als Kind. Er fing an, die Pflanzen zu studieren und Käfer aller Art nach Hause zu schleppen.

Und was tat ich? Die kleinen Tiere, vor allem Eidechsen, hatte er (Abel) alle in einem kleinen runden Käfig. Morgens fand er alle tot. Dann schrie und zeterte er. Wer war es, (der das getan hatte)? Ich! Ich fand meine Freude an seinem Leid. Wie oft schlug meine Mutter mich! Oder ich ließ alles, was ihm lieb war, ins Wasser schwimmen. Wenn wir draußen waren, habe ich ihm mehr als einmal das Brot und die Nahrung weggegessen. Schon als Kind war in mir etwas, was mich nicht zur Ruhe kommen ließ. Diese Unruhe, dieses Wandern, diesen Auszug aus dem Paradies habe ich mitbekommen. So bin ich aufgewachsen und spürte immer nur den Neid und die Ruhelosigkeit in mir, mit der meine Mutter, als sie mich getragen hat, die Ruhe suchen wollte. Diese furchtbare Verlassenheit. Niemand hatte Liebe zu mir. Ich wuchs mit demselben Gedanken auf wie meine Mutter, als sie aus dem Paradies gejagt wurde. Sie dachte: ‹Niemals wird mehr einer gut zu dir sein und sich um

dich kümmern wie Gottvater, der fragte: Wie geht es euch, seid ihr zufrieden?› Es blieb nur das Düstere und der Schmerz zurück. So wuchs ich auf.

Als man mich zu Hause nicht mehr bändigen konnte, weil ich zu zerstören begann, was von anderen mit vieler Mühe begonnen war, hat man mich hinausgeschickt zu den Herden, die erst gebändigt werden mußten. Dort konnte ich meine Quälereien fortsetzen. Wenn mein Bruder kam, wußte ich, daß immer er (von den Eltern) gerufen wurde. Er war häuslicher als ich. Da fing in mir der Neid an, groß zu werden.

Ich beschloß, um die Liebe meiner Mutter zu erringen, diesen (Abel) umzubringen. Ich wußte nicht so recht, wie ich es machen sollte. Aber ich wollte probieren, (diese Liebe zu erringen). Die Eltern erinnerten uns immer wieder an das, was war, an Gottvater, dem sie täglich Opfer darbrachten. Täglich beteten sie, das Gesicht zur Sonne gewandt, zu ihm, daß er ihnen wieder das Licht und den Frieden brächte.

Dann sagte ich (zu Abel): ‹Gut, laß uns ein Opfer bringen!› Wir bauten also zwei Altäre. . .»

Die Teufel hatten, wie sie sagten, strenge Weisung, nicht über den Rahmen der Bibel hinauszugehen und daran ihre Gedanken anzuknüpfen. Aus modernen exegetischen Fragen mußten sie sich grundsätzlich heraushalten: «Dafür sind wir nicht da.» Es ist nicht ihre Aufgabe, uns *neue* Erkenntnisse zu bringen.

In dieser Schilderung geht es aber um mehr als nur um eine psychologische Einfühlung in die damalige Situation, es geht darum, daß in Magdas Wesen, so wie es die Besessenheit ihr aufgeprägt hat, das Bild Kains transparent wird.

Und in dieser Sicht ist der ganze Text, der ungefähr noch doppelt so lang ist, ein Meisterstück. Das kann freilich nur der werten, der Magdas Leben viel genauer kennt, als es nach dem kurzen, zusammengefaßten Bericht über ihre Jugend möglich ist.

c. Aus der Vergangenheit der Engel

Wenn die Teufel, die uns in Magdas Besessenheit begegneten, echte Teufel waren, dann waren sie gefallene Engel. Was lag näher, als daß sie auch über ihr Dasein als Engel sprachen, über die Zeit ihrer Erschaffung und Prüfung, sowie über die Zeit nach dem Fall und über ihren jetzigen Zustand.

Über all das haben sie oft gesprochen, sei es in kurzen Zwischenbemerkungen, sei es ausführlich. Zentralpunkt war dabei immer die Prüfung und der Fall. Von diesem Erleben, von ihrem Nein zur Menschwerdung und von ihrer Verwerfung, waren sie noch ganz erfüllt. Auch hier erfuhr man von ihnen nichts wesentlich Neues. Was die Teufel aber sagten, war erfüllt von lebendiger Anschaulichkeit und leidenschaftlicher Glut. Die von damals bis heute verronnene Zeit spielte dabei keine Rolle, diese Vergangenheit war für sie immer noch brennende Gegenwart. Versuche, durch Fragen vielleicht noch etwas weiter vorzudringen, wurden, wie in anderen Punkten, auch hier klar und fest zurückgewiesen: «Darüber dürfen wir nichts sagen. Das gehört nicht mit zu dieser Besessenheit.»

Ein Beispiel

Judas hat einmal versucht, die Prüfung der Engel in moderner Form verständlich zu machen, nicht nach Art des Theologen auf seinem Lehrstuhl, sondern eher wie ein volkstümlicher Prediger. Er sagte:

Gott dachte: «Ich möchte bei ihnen (den Engeln) sehen, ob sie das Licht tragen werden, das Licht vom Lichte, vom wahren Gott» (d. h. Christus). Und er verkündete: «Ein Stern wird aufgehen. Ich werde nicht allein Licht sein. Ich werde die Gottheit in einem Kinde erstehen lassen (Menschwerdung), in der Materie, nicht durch einen Lichtträger (Engel) sondern durch einen Menschen (Maria), der erst Licht bekommen muß, um überhaupt ein Kind (Jesus) zur Welt zu bringen.»

Wir dachten: «Nein, das verstehen wir nicht. Durch *die* soll die zweite Person in der Gottheit, Gottes Sohn, zur Welt kommen?»

Das war für uns die größte Prüfung, daß sie (Maria) sein sollte, ohne durch einen Sturm (Sünde) zum Erlöschen zu kommen, ohne Schatten, ohne abzublenden (Immaculata und ständige Sündenlosigkeit).

Die Engel erfuhren also: Gottes Sohn kommt zur Welt (und wird von einer Frau geboren). Gott hat sie sich ihm gegenüber aufstellen lassen und schaute sie an.

Wir (die später gefallenen Engel) dachten: Was wird aus uns? Wir sind Geister. Diese soll nun Mutter Christi werden? Ich soll ihr die Botschaft bringen: «Gegrüßet seist du, voll der Gnaden»? Ich soll mich herablassen auf die Erde, wo es Schatten gibt? Er wollte erst prüfen, wie jeder Mediziner es tut: Was hilft das (in Aussicht genommene Mittel)? Wie wirkt es? Und wie er die Strahlen (z. B. Röntgenstrahlen) erst ausprobiert und fragt:

«Wie stark ist ihre Kraft? Wie groß wird die (dadurch bewirkte) Heilung sein?», so hat Gott durch das Licht (die Offenbarung der Menschwerdung) erst prüfen wollen: Wie tief wirkt dieses Licht (auf die Engel)? Wie wird es auf die Menschen wirken? Und diese haben doch später nicht einmal die Probe auf sich selbst bestanden.

Als Gott bestimmte, daß Maria ging, als die Menschen zu ihrem Stabe gehören (ihr als Hofstaat beigegeben wurden), als ich fühlte: die anderen (Menschen) sind uns gleichgestellt, sprach ich: «Nein, dafür geben wir unser Licht nicht her, um einer im Staube gebildeten Mutter (zu huldigen), nein!»

Da ist er (Gott) sehr traurig gewesen. Es war eine unheimliche Stille, in der Gott gefühlt hat, was er erschaffen hatte. Dann prüfte er das Gold und Erz. Als sie (Engel) zu ihm kamen, prüfte er: Nun, wer ist wie Gott? In dieser Stunde sprach er dieses Wort nicht zu Menschen, sondern zu den Höchsten (Engel) und zu denen, die sich zu ihm bekannten.

Jetzt schauten Luzifer und Michael sich an. Zum letzen Mal mußte Luzifer vor Michael abblenden (vor seinem Lichtglanz die Augen schließen). Da sah er, daß sein Licht erloschen war, fühlte, daß ihm das Licht genommen wurde. Er war nur mehr ein Geist (nicht mehr vom übernatürlichen Licht erleuchtet), er mit seinem Anhang. Jetzt war er ein müder Wanderer der seinen Weg antrat. Immer wieder

rief er (den guten Engeln) zu: «Blendet ab, blendet ab!, sonst weiß ich nicht, wo wir weiter zu gehen haben» (sonst stürzen wir ab).

Wenn sich zwei Autos (in dunkler Nacht) gegenseitig mit Scheinwerfern treffen, dann sind beide plötzlich so geblendet, daß sie die Böschung herunterstürzen können. Dieses Licht, nur von Menschen erzeugt, genügt, sich gegenseitig unglücklich zu machen. Wie ist es erst im Himmel, wo sich Engel mit ihrem Licht anschauten! Sie brauchten nicht abzublenden!

In der Stunde, in der wir mit Stolz sagten: «Wir erkennen sie (Maria) nicht an», erkannten wir, daß uns das Licht genommen war, wir schrieen immer wieder: «Blendet ab! Blendet doch ab!» Und immer wieder kamen sie uns entgegen mit strahlenden Gewändern und blendeten nicht ab. —

NB! Manche Sätze erscheinen auf den ersten Blick unklar; man könnte zweifeln, was gemeint ist. Da aber der Kerngedanke, um den es hier geht, von den Teufeln oft wiederholt wurde, wenn auch in immer neuen Einkleidungen, kann einer, der das immer wieder mit angehört hat, mit Sicherheit sagen, was gemeint ist. Die Ergänzungen in der Klammern sind also nicht willkürlich.

5. Wissen um die Zukunft

Es wurde schon gesagt, daß Magda viele Ereignisse vorhersagte. Meist handelte es sich um solche, die schon in ihren Ursachen irgendwie erkennbar sein mußten, wenn sie Magda auch wegen der räumlichen Entfernung normalerweise nicht bekannt waren.

Als die Amerikaner näher rückten, sagte sie abends oft sehr genau voraus, ob in der kommenden Nacht Artilleriebeschuß sein werde oder nicht (81), manchmal auch, wohin die Einschläge kommen würden, z. B. ganz nahe ans Krankenhaus, was nachher auch eintraf.

In einer Krise hieß es: «Dieses Krankenhaus wird in der Hauptsache verschont bleiben». Fünf Tage später gab es auch im Lazarettbereich 12 Artillerie-Einschläge, die allerdings nur geringen Schaden anrichteten. Abends hieß es dann in der Krise wieder, daß dem Krankenhaus nichts Wesentliches passieren werde, kleine Treffer

hätten im Rahmen des Ganzen keine Bedeutung. Es wäre z. B. etwas ganz anderes gewesen, wenn der Schuß den Operationssaal getroffen hätte. Die kleinen Treffer hätten auch den Sinn, daß man später nicht sagen könne, die Artillierie hätte das Krankenhaus übersehen. Nach dem Kriege stand das Krankenhaus, von kleinen Kratzern oder ausgeblasenen Fenstern und Türen abgesehen, im Wesentlichen unbeschädigt da, so daß der Betrieb sofort weitergehen konnte.

Hier sei auch nochmals hingewiesen auf die doppelte Tatsache, daß uns in diesen Zeitumständen eindeutig gesagt wurde, daß wir im Durcheinander des Zusammenbruchs Magda nicht aus den Augen verlieren würden (81) und daß keiner von uns einen Angehörigen durch Feindeinwirkung verlieren werde (82). Beides hat sich voll bewahrheitet.

Im Sinne der Teufel handelte es sich in den oben mitgeteilten Fällen nicht um ein Wahrsagen, sondern eigentlich um die Weitergabe von Mitteilungen und um die Zusicherung eines besonderen göttlichen Schutzes, damit der ganze Fall durchgeführt werden könne, trotz Bomben, Artilleriebeschuß und Evakuierung.

Ein sehr interessantes Vorherwissen zeigte Magda Schwester Anna gegenüber. Diese war im Lazarett tätig. Eines Tages sagte ihr Magda: «Bei einem Bombenangriff wird dein Haus zerstört werden und du wirst unter die Trümmer kommen, zwar verletzt werden, aber nicht sterben.» Etwa am gleichen Tage hatte Magda es auch mir erzählt. Monate später ging das wörtlich in Erfüllung. Als Magda die Stadt schon verlassen hatte (82), suchte ich sie in dem Krankenhaus, in dem sie jetzt lag, auf. Da sagte sie zu mir: «Gehen Sie mal ins Nebenzimmer, da liegt Schwester Anna». Ich ging hinüber und hörte nun, was sich beim Bombenangriff ereignet hatte. «Als ich schwerverletzt unter den Trümmern lag» — so erzählte mir Schwester Anna — «hatte ich nur den einen Trost, daß Magda mir gesagt hatte: Du kommst mit dem Leben davon.»

Nach dem Krieg wurde Magda eines Tages sehr unruhig und suchte Schwester Anna auf, die inzwischen verheiratet in einem Nachbarort wohnte und aus der ersten Ehe ihres Mannes einen Stiefsohn bei sich hatte. Sie sagte ihr: «Paß auf den Jungen auf, der

geht mit einer Mine hoch». Wenige Tage später trat der Junge auf eine vom Kriege her im Feld versteckte Mine und starb bald an den Verletzungen.

Wenn es oben beim Verstehen fremder Sprachen hieß: «Magda versteht sie, weil *wir* sie verstehen», so mußte es auch bei allem Hellsehen und Vorherwissen heißen: «Sie weiß das, weil *wir* es wissen». Im Grunde hat das also mit der Veranlagung und den Fähigkeiten, die Magda persönlich besaß, nichts zu tun. Es setzt ein mit der Krise und stirbt damit, spätestens aber mit der Besessenheit. «Hellsehen» usw. ist also eigentlich nur ein handlicher Begriff, unter dem man so manches zusammenfassen kann, die «Wisser» sind nicht Magda, sondern andere. Diese verstanden es nur, Magdas Anlagen und seelischen Mechanismen richtig einzuschalten oder in Gang zu bringen, die für sich allein nicht ausgereicht hätten, solche Wirkungen hervorzubringen.

Auch in diesen Gebieten hatten die Teufel ihre Grenzen, wie sich aus einigen Bemerkungen ergibt: «Ich darf dir nicht sagen, was ganz positiv wäre (konkrete Einzelheiten). Das gehört nicht hierhin. Das ist nicht der Sinn deines Rituales. Sonst könntest du auch fragen: Was geht jetzt gerade in Afrika vor?... Was ich dir antworten kann und darf, das werde ich tun. Es ist nicht so, als ob ich dir schon die ganze Zukunft von diesem Wesen oder des heutigen Zeitgeschehens sagen könnte ... Ich bin kein Wahrsager[7] und darf, selbst wenn ich es wüßte, nichts voraussagen. Nur das eine (nur soviel) kann ich dir sagen, als nötig ist, um auch dieses Menschwesen zu verstehen».

6. Infestationen[8]

Von jeher war bekannt, daß man in der Besessenheit auch *Telakustik* beobachten kann, d. h. es werden Geräusche ohne erkennbare Ursache vernommen wie Klopflaute, schwere Hammerschläge oder

[7] Über das Zukunftswissen der Teufel vgl. Bci 28 — 30.

[8] Gutes Vergleichsmaterial zu diesem Kapitel findet sich bei H. Thurston «Poltergeister» Luzern 1955. Beim dämonischen Spuk kommen ja fast nur Infestationen vor. Vgl. auch Bci 136 — 139; Ro 102 — 105.

auch sogenannte Mimikri-Geräusche wie Kettengerassel, Scharren an der Wand oder schleppende Fußtritte. Jedoch ist ein anderer Name dafür gebräuchlicher «Infestationen» (Quälereien). Diese gibt es keineswegs nur in der Besessenheit. Es handelt sich vielmehr um den untersten Grad teuflischer, ins Sinnfällige übergreifender Belästigungen, die sich sogar im Leben heiligmäßiger Personen finden, besonders stark beim Pfarrer von Ars und in den ersten christlichen Jahrhunderten beim hl. Antonius, dem Einsiedler.

Im Falle Magda fehlten solche Infestationen nicht, weder bei ihr noch bei anderen, die mit ihr zu tun hatten. Ohne hier eine Systematik anzustreben, soll einiges darüber zusammengestellt werden, wie es sich in zeitlicher Reihenfolge abgespielt hat. In der Hauptsache schienen diese Infestationen mit Nero zusammenzuhängen (110). Er machte jedenfalls zuerst darauf aufmerksam und lieferte die ersten Proben (29). Er drohte eines Abends Hans an, er werde ihn nachts stören. Da niemand Erfahrung in diesen Dingen hatte, nahm keiner das ernst. Hans hat später dann seine Erlebnisse aufgeschrieben. In der ersten Nacht wurde er nach kurzem Schlafe wach und hatte den Eindruck, daß jemand über seinem Bette stehe, wobei es ihn kalt überlief. Seine Brust war wie zusammengedrückt. Nach einem kurzen Gebet ließ das nach, jedoch kehrte der gleiche Eindruck noch mehrmals wieder. In der zweiten Nacht «waren es zwei, die dastanden, einer vor mir, der andere zur Seite. Die Beklemmung auf der Brust hatte ich diesmal nicht. In der dritten Nacht weckte mich bald ein Geräusch. Unter der Matratze lag ein Gürtel. Ich dachte, der Teufel würde ihn zerkauen, so eigentümlich klang es.» Dann hatte er den Eindruck, als wenn mit einem Stock aufgestoßen würde und dann ein- oder zweimal wie ein Klingen vieler Nadeln, ähnlich wie ein Schellenbaum. «Dann wurde mir auf einmal so warm, als erhielte ich eine Solluxbestrahlung. Es lief vom Halse aufwärts zum Ohr. Und dann wieder, als wollte mir jemand die Decke herunterziehen.»

Am Abend erkundigte sich Nero, ohne daß Hans eine Andeutung gemacht hatte, nach den nächtlichen Erlebnissen. Er war ganz im Bild und rühmte sich dessen, was er nicht alles könne.

An einem anderen Abend rühmte sich Nero, daß er in der Nacht

vorher Prälat van Eyck heimgesucht habe. Dieser war durch lautes Klopfen an der Tür gestört worden. In der nächsten Nacht glaubte er so deutlich das Telefon zu hören, daß er aufstand und den Hörer abnahm.

Zu meiner Überraschung sagte mir Kain einmal: «Noch ehe ich heute einfuhr, war ich heute morgen bei dem, der einen Teil deiner Blätter mitgenommen hat. Laß dir von ihm erzählen, was er nachts gehört hat.» Ich erkundigte mich und erfuhr, daß mein Bekannter nachts durch unmotiviertes Klopfen an der Tür gestört worden war.

Einmal gab es abends vor Magdas Zimmertür einen großen Krach. Die sogleich angestellte Untersuchung ließ aber keinen Grund dafür erkennen. Es war ein Lärm gewesen, als stürze plötzlich ein leerer Schrank um. Die Teufel deuteten den Lärm als äußeres Zeichen dafür, daß jetzt einer von ihnen ausfahren müsse, was auch bald darauf geschah (41).

Eines Abends hörten wir ein merkwürdiges Kratzen an der Wand, als kratze ein Anstreicher eine Tapete ab. Ich hatte es erst nicht beachtet, aber Magda machte mich mit den Anzeichen großer Angst darauf aufmerksam. Die Teufel erklärten bald danach, sie erlebe dieses Geräusch viel intensiver als ich, denn es sei für sie eine Strafe, weil sie eine Weisung der Teufel nicht ausführen wolle. Das wiederholte sich dann noch mehrere Tage hintereinander. Unter Infestationen hatte sie sonst im allgemeinen nicht viel zu leiden. Doch erlebte auch sie dieses merkwürdige Klopfen an der Tür oder Telefonanrufe und ähnliches mehr.

Ich wurde eines Nachts durch das Klopfen an der Marmorplatte meines Waschtisches geweckt; zugleich durchlief eine starke Hitzewelle meinen Körper. Da es im übrigen ruhig blieb, vermutete ich ein Spiel der Teufel dahinter. Anderntags stellte sich heraus, daß mir die Teufel durch Magda eine Falle hatten bauen lassen. Sie hatten gehofft, daß ich aufstehen und aus dem Zimmer gehen würde. Dann wäre ich in die Falle hineingeraten und hätte mich schwer verletzt.

Eine andere Einmischung der Teufel erkannte ich einmal an einer großen inneren Unruhe, wieder verbunden mit einer starken Hitzewelle. Als ich dann einen von ihnen zur Rede stellte und auch frag-

te: «Warum denn diese Hitzewelle?», erhielt ich zur Antwort: «Irgendetwas mußt du empfinden, sonst meinst du, es sei nur eine gewöhnliche Versuchung, die du ja niemals tasten, d. h. mit dem Gefühl wahrnehmen kannst. Wir könnten uns auch durch Kälte fühlbar machen oder durch einen Luftdruck »(vgl. Job 4,13—15).

Das Mimikrigeräusch der schleppenden Schritte erlebte ich einmal, als ich in einer anderen Stadt sehr weit von Magda entfernt war. Ich ging über einen ganz menschenleeren freien Platz und hatte den Eindruck, daß jemand in etwa 2 m Abstand hinter mir hergeschlurft käme. Ich sah mich mehrmals um, aber es war nichts und niemand zu sehen. Das geschah in einem Zeitabschnitt, in dem auch andere, die mit Magda zu tun hatten, von ähnlichen Geräuschen viel belästigt wurden.

Besonders viel Dr. Klei, der Magda in sein Haus aufgenommen hatte. Er schrieb mir: «Die Teufel haben sich in verschiedenen Nächten auch bei meiner Frau und mir hörbar gemacht durch schleifende Schritte und das unleugbare Gefühl der persönlichen Nähe. Dies zu derselben Zeit, wo sie auch Magda, die im Erdgeschoß schläft, besuchten.» Einen Monat später heißt es: «Unsere Nächte sind regelmäßig durch die anderen (Teufel) unterbrochen. Das gilt sowohl für meine Frau wie für mich. Und doch möchte ich zu Ihrer Beruhigung sagen, daß uns diese Störungen, die nicht eingebildet sind, sondern uns mit Regelmäßigkeit wach machen, nicht mehr so angreifen oder gar ängstigen, wie es in den ersten Wochen von Magdas Hiersein der Fall war.» Das Ziel der Infestationen war klar: die Teufel wollten den Arzt veranlassen, Magda wegzuschicken, was sie aber nicht erreichten.

Als Magda bei Dr. Klei wohnte, bat dieser eines Tages einen Geistlichen, der von ihrer Besessenheit nicht ganz überzeugt war, über sie den Exorzismus zu sprechen. Während er betete, nahm Magda aus ihrem Handtäschchen ein Fläschen mit Kölnisch Wasser, scheinbar, um sich zu erfrischen. Plötzlich aber warf sie das geschlossene Fläschchen mit großer Heftigkeit in Richtung auf den Kopf des Herrn. Dieser merkte etwas und hob sein Brevier, sich schützend, empor. Es wurde so stark getroffen, daß die Schnittkante des Buches eingebeult wurde. Das Fläschchen fiel jetzt aber nicht herun-

ter, wie es normalerweise hätte sein müssen, sondern stand gleich darauf hinter ihm auf dem Schreibtisch, nicht etwa in der Wurfrichtung, sondern etwas weiter links. Nach physikalischen Gesetzen war das unmöglich. Solche merkwürdigen Wurfbewegungen sind uns aber aus dem dämonischen Spuk wohlbekannt. H. Thurston schreibt: «Manchmal kommen die Wurfgeschosse mit ungeheurer Geschwindigkeit angerast oder sie spotten den Gesetzen der Bewegung, indem sie um Ecken fahren, sich hierhin und dorthin drehen oder auf- und niedersteigen[9].» «Kein Wunder, daß der Herr in dieser Tatsache ein sicheres Zeichen dämonischer Einwirkung in Unabhängigkeit von den physikalischen Gesetzen erblickte» — (schreibt der Arzt in seinem Tagebuch).

Der Sinn solcher Infestationen ist nach Aussage der Teufel: aufmerksam zu machen, besonders jene, die noch nicht recht wahrhaben wollen, daß hier «etwas nicht mit rechten Dingen zugeht».

Gerade dadurch, daß der ursächliche Zusammenhang zwischen diesen Geräuschen und den Teufeln vorher oder nachher in den Krisen hergestellt wurde, konnten manche, die sich mit der Tatsache der Besessenheit bei Magda nicht sogleich zurechtfanden, sehen, daß hier mehr vorlag als rein subjektive Eindrücke bei Magda. Infestationen konnte man allein erleben, aber auch zu mehreren, zusammen mit Magda oder auch ohne sie. Das war das Gute daran. So wurden Leute, die alle Eide darauf geschworen hätten, daß ihnen «so etwas nie passieren würde», nachdenklich und vorsichtig.

Im übrigen erklärten die Teufel gelegentlich, daß nicht so sehr sie es seien, die solche Phänomene der Infestationen hervorbrächten, sie stünden vielmehr nur helfend zur Seite. Die Hauptsache dabei sei die eigenartige Konzentration des menschlichen Willens, Geheimkräfte des Unterbewußtseins. Bezüglich der metadynamischen Fähigkeiten neigt, soweit mir bekannt ist, auch die Parapsychologie zu der gleichen Ansicht. Ihr kann man also die Überprüfung und Begründung dafür überlassen.

[9] H. Thurston, «Poltergeister» (S. 274) Beipiele besonders im 3. Kapitel.

7. Die außergewöhnlichen Kräfte

Zur Besessenheit gehören nach dem Rituale Romanum auch außergewöhnliche Kräfte, aus denen sich Überleistungen ergeben, die über die Verhältnisse des betreffenden Menschen hinausgehen, Leistungen, wie man sie bei seinem Alter, Geschlecht und der gegebenen Situation nicht erwarten sollte (RR 3). Es fragt sich nur, was man unter außergewöhnlichen Kräften bei Magda verstehen soll. Es wurde ja schon gesagt, daß so große Zeichen wie das Reden in fremden Sprachen oder das In-der-Luft-Schweben, so wie alles sensationell Auffallende aus bestimmten Gründen ausfiel (223).

a) Die physischen Kräfte

Was nun zunächst die physischen Kräfte anging, so fiel auf, daß sie bei Magda in der Krise sichtlich zunahmen. Dieser an sich grazile Körper war dann kaum noch zu bändigen. Davon konnten alle, die es versuchten, sie in der Krise festzuhalten, ein Lied singen. Einmal warf sie auch zwei starke Männer, die sie packen wollten, glatt um, so daß sie mit ihnen zusammen zu Boden fiel.

In einer Zeit, wo auf der Station sehr viel zu tun war, so daß alle überlastet waren, wunderten sich die Leute sowie die Ärzte und Schwestern, die Magdas Arbeit sahen, darüber, daß sie das alles so leicht schaffte. Was hätten sie erst gesagt, wenn sie miterlebt hätten, was sich außerdienstlich alles zutrug und bis tief in die Nächte hinein in den Krisen bei ihr sich noch abspielte, oder wenn sie gewußt hätten, daß Magda gerade in diesen Tagen mit vielfach geklammerten Wunden herumlief!

Am meisten staunten wohl die Schwestern, die Magda später ständig betreuten. Eine schrieb in ihr Tagebuch: «Jetzt bin ich ganz am Ende. Zehn Tage mit Magda fast jeden Tag auf der Bahn, von einem Ort zum anderen gehetzt. Sie ist auch ab, aber wenn es in diesem Moment nicht mehr geht, dann kann sie im nächsten schon wieder das ganze Haus auf den Kopf stellen. Sie kann wirklich mehr, als ein gewöhnlicher Mensch ... Heute morgen waren schwere

Operationen. Es ist unglaublich, wie Magda sich dann aufrafft. Ich hätte es heute nicht gekonnt.»

Es sei noch einmal hingewiesen auf das Kapitel über die Schnitte. In einem Jahre etwa 70 Schnitte und trotzdem den ganzen Lazarettdienst machen, wer könnte das? Einer der Teufel sagte einmal: «Überlege dir: ein Mensch, der immer im Mittelpunkt der Arbeit, der Freude und des Leides stand — und nicht zusammengebrochen ist, trotz der vielen Schnitte. Das ist (rein) menschlich nicht gut denkbar.»

Unnatürlich war auch, wie Magda eines Tages einen steilen Berghang von über 100 m fast senkrecht hinauflief. Eine Frau, die sie hinaufklettern sah, rief ihr zu, in diesem Tempo würde sie das nicht durchhalten, denn das habe noch keiner so gemacht. Aber Magda hielt durch und war im Handumdrehen oben. Auf ebener Straße hätte sie kaum schneller hinaufkommen können. Unnatürlich war einmal ihre Schnelligkeit auf dem Weg ins Kino. Morgens waren gerade an ihrem Bein die Klammern entfernt worden und nachmittags um 13.40 Uhr ging sie in ein Kino, das bei rüstigem Ausschreiten etwa in einer halben Stunde zu erreichen war. Magda holte in der Nähe des Kinos noch einen älteren Herrn ab, der langsam ging, und stand trotzdem um 14 Uhr an der Kinokasse, obwohl sie nicht einmal gelaufen war und an anderen Tagen für diese Strecke die normale Zeit gebraucht hätte[10].

In einem Bericht heißt es: «Gestern kam sie (M) zurück. Sie sollte mit dem Auto geholt werden, aber das Auto kam nicht. Da hat sie sich zu Fuß aufgemacht und mit unglaublicher Schnelligkeit einen Weg von 18 km zurückgelegt, der noch dazu über einen Berg führte. Die Leute, die davon hörten und die Straße einzuschätzen wußten, sagten: ‹Das ist ein Wunder.› Hinzu kam, daß dieser Weg noch durch nicht aufgeräumte Minenfelder führte. Keiner hatte nach dem Krieg es bislang gewagt, diesen Weg zu gehen. Sie kam aber heil hindurch.» Spürsinn!

[10] Vgl. auch Bci 532 — 534.

Würde man einmal alles zusammenzählen, was Magda körperlich geleistet hat, so würde sich eine Summe ergeben, die ohne Zweifel weit über das hinausgeht, was man rein natürlich von ihr hätte erwarten sollen. Trotzdem scheint hier nicht der Schwerpunkt ihrer außergewöhnlichen Kräfte zu liegen. Die Teufel erblickten sie vielmehr in dem, was Magda geistig ausgehalten hat. Ich will hier wiedergeben, was einer von ihnen darüber sagte, wobei er aber nur die zurückliegenden Jahre berücksichtigen konnte:

«Alle, die früher besessen waren, haben nicht mehr gearbeitet, sie sind behütet worden. Ihr (M) Arbeiten und Verhalten geht schon lange über die gewöhnlichen Kräfte hinaus. Kurz vor Ostern hat es (das Arbeiten) nachgelassen. Man kann ein Herz nicht soweit (immer zu Höchstleistungen) aufpeitschen. Ein Doppelleben (Besessenheit) wie sie (M), haben andere Menschen höchstens 5 oder 6 Jahre (M. damals schon 30!). Nimm ihre Schicksalsschläge und ihre Verlassenheit. Als Kind die vielen Schläge und dabei kein gutes Wort. Mit 16 Jahren kam sie (aus dem Elternhaus) heraus und hat mütterliche Liebe nie erfahren. Dem ersten, der lieb zu ihr war, warf sie sich in die Arme, wurde betrogen und verstoßen. Als sie sich dann das Leben nehmen wollte, hat der Arzt sie nach 24 Stunden wieder ins Leben zurückgeholt. Sie selbst hatte sich aufgegeben. Denke ferner an ihr Gehetztsein!

Dann das Schwerste: in ein Kloster eintreten — mit zwei Teufeln in *der* Stärke und mit Sünden von mehr als vier (d. h. z. B. mit mehr Sakrilegien, als Judas beging). Dort ein Leben führen — untergeordnet, in der Kommunität nicht auffallen und dann von einer Nonne hören: ‹Wir haben einen Judas in der Kommunität!› Sie hat es monatelang miterlebt und gewußt: Ich bin es. Nachher tritt der erste Liebhaber wieder in ihr Leben. Sie ging mit ihm. Als er sie satt hatte, hat er sie weggeworfen. Dann spielten wir mit ihr und haben sie zu Irrsinnigen gehetzt. Dann die Pflege einer (krebs-) darmkranken Frau. Dann schickten wir ihr einen Mann, der aus einer elenden Welt herausgezogen war. Mit ihm lebte sie fünf Jahre lang arm, in allen Höhen und Tiefen.

Dann tritt sie wieder in den Schwesternberuf ein. Das hat sie zuerst verrückt gemacht. Hier lebte sie nun wieder ein Doppelleben. Verstehst Du auch, was sie als Schwester wieder mit sich allein gerungen hat? Es war ein dreifaches Leid: 1. nicht geschlafen (kaum Schlaf); 2. voller Wunden und — selbst zu Tode getroffen — andere gepflegt und dabei wissen: Ich bin besessen. 3. Sie war jung und vor allem ein Sanguiniker, der mit jeder Faser am Leben hängt.

Das alles ist mehr, als (wie es in mittelalterlichen Berichten heißt) ‹... eine Nacht von zehn Männern festgehalten zu werden› oder an ein Bett gebunden zu sein.

Bei alledem klagte sie nicht. Nicht etwa deshalb nicht, weil sie es nicht spürte, sondern weil sie alles als ganz selbstverständlich hinnimmt und sich sagt: ‹Ich bin besessen, was soll ich klagen?› Sie *durfte* nicht klagen. Dieses Nicht-klagen-dürfen geht von uns aus. Meinst du, es wäre nichts Übermenschliches, wenn man leben möchte und (Gifte) einnehmen muß — und dazu noch lachen? Sie nimmt das ja nicht freiwillig ein.»

Ob und wieweit sich der Leser dieser Sicht anschließen will und kann, muß ihm selbst überlassen bleiben. Auf jeden Fall sieht man hier, was die Teufel unter «außergewöhnlichen Kräften» verstehen, und daß die körperliche Leistung noch als die geringere angesehen wurde. Zu den obigen Schilderungen wären noch die Leistungen von zwölf noch sehr schweren Jahren hinzuzufügen!

VIII. Teil

AUSFAHREN UND EINFAHREN DER TEUFEL

1. Der Termin

Jede Besessenheit drängt auf einen Endpunkt hin, auf die Stunde, wo der Teufel ausfährt, was im allgemeinen gleichbedeutend ist mit dem Schluß der Besessenheit, aber nicht immer. Es fragt sich nur: Wer bestimmt diesen Endpunkt? Ich war der Ansicht, das sei Sache des Exorzisten.

Im ersten Jahre, kurz nach Fastnacht, hatte ein Teufel gesagt, er werde noch bis zum Ende der Fastenzeit bleiben; das war mir zu lang. Ich fragte, wie es denn mit Aschermittwoch sei, nach dem Schluß des 40stündigen Gebets in den Fastnachtstagen. Darauf ging der Teufel scheinbar ein. In Wirklichkeit stellte sich dann heraus, daß das Ausfahren nur vorgetäuscht wurde; die Teufel blieben (79).

Ich wandte mich also an den Bischof, ob er den Termin nicht bestimmen wolle. Er bestimmte dafür den Schmerzensfreitag vor Palmsonntag und schrieb den Brief mit dem Exorzismus, von dem schon die Rede war (231). Aber die Teufel lehnten auch das ab. «Das kann auch ein Bischof nicht bestimmen, das hängt nicht von ihm ab.» Damit der Bischof aber sehe, daß sein Exorzismus doch eine Wirkung habe, müsse am Palmsonntag wenigstens *ein* Teufel ausfahren. Schluß dieser Besessenheitsperiode blieb, wie es angekündigt war, das Ende der Fastenzeit, der Karfreitag.

Der Grundsatz, der alles beherrschte, lautete: «Der Nazarener bestimmt den Tag des Ausfahrens.» Auf der anderen Seite darf man das Wort «Tag» nicht zu eng nehmen. Mehrfach gaben die Teufel zu verstehen, daß in dieser Beziehung ihnen ein gewisser Spielraum gelassen sei. Sie erführen zwar den genauen Endpunkt,

bis zu dem sie weg sein *müßten*, hielten es aber meist nicht so lange aus, sondern gingen etwas früher. Das sei aber unwesentlich. Die Hauptsache sei, daß erst einmal das erfüllt sei, was erfüllt werden müßte. Das kann sich auf einen bestimmten Teufel beziehen. Abu Gosch z. B. fährt nicht eher aus, als bis er den vorgesehenen Schnitt gemacht hat. Es kann aber auch verstanden werden von einer bestimmten Besessenheitsperiode. Mehrfach beschloß z. B. Luzifer bei Magda einen größeren Zeitabschnitt, in dem eine bestimmte Aufgabe erledigt worden war. Schließlich kann es sich beziehen auf das Gesamtziel der Besessenheit. Dieses war bei Magda: Zeugnis abzulegen von dem, was Besessenheit ist, dadurch, daß an ihr 1. die Phänomene der Besessenheit in aller Deutlichkeit hervortraten, und daß sie 2. Zeugnis ablegen sollte vor all den Instanzen, in deren Gebiet Besessenheit gehören kann. Erst wenn das erfüllt war, konnte man auf den Schluß hoffen.[1] Heute verstehe ich immer besser die Bemerkung eines Teufels, den ich schon ziemlich am Anfang nach dem Schluß dieser Besessenheit fragte: «Freu' dich, daß du es nicht weißt. Wenn du es wüßtest, würdest du verzweifeln.» Es war gut, daß weder ich noch ein anderer es wußte.

2. Das Ausfahren

Eine Teufelaustreibung kann man unter einem doppelten Gesichtspunkt sehen: einmal auf das achten, was der Exorzist tut, und dann auf das, was die Teufel dabei tun. Über den ersten Punkt gibt in der Hauptsache das Rituale Romanum Auskunft, und in meinem Buch «Die dämonische Besessenheit nach dem Rituale Romanum» habe ich das bis ins einzelne dargelegt[2]. Darum will ich mich hier auf das zweite beschränken.

Vor den ersten Austreibungen (25) hatte Magda ein merkwürdiges Vorgefühl. Es war ihr, «als ob jemand auszieht», oder «... es ist mir, als ob ich am Bahnhof stünde, und sie führen mit dem Zug ab und ließen mich allein zurück.» Hier kam zum Ausdruck, daß sie

[1] Lenz (S. 142) ist hier anderer Ansicht.
[2] Ro 196 — 203.

sich ein Leben ohne die Teufel, die ja von Jugend an bei ihr waren, noch gar nicht vorstellen konnte. Später verloren sich diese Stimmungen.

In der ersten Besessenheitsperiode mußte sich Magda vor dem Ausfahren immer auf den Boden legen, und selbst Luzifer mußte einmal sagen: «Ich muß auf dem Boden ausfahren» (64). Das war eine Demütigung. Davon abgesehen, war das Ausfahren in liegender Stellung auch am besten. Die Verletzungsmöglichkeiten sind geringer, und der Körper läßt sich besser unter Kontrolle halten. Deshalb wurde Magda später bei diesen Anlässen möglichst auf das Sofa oder das Bett gelegt. Das Ausfahren der Teufel ist für den Besessenen eine große körperliche Anstrengung. Deshalb war Magda nach den ersten Austreibungen auch am nächsten Tage krank oder klagte über starke Halsschmerzen.

Da das Ausfahren im Krisenzustand geschieht, merkte Magda normalerweise davon nichts, was aber nicht hinderte, daß ihr die Teufel sehr große Schmerzen bereiten konnten (152).

Für gewöhnlich war Magda zu dem vorher von den Teufeln angegebenen Termin zur Stelle, und die Einleitungszeremonien vollzogen sich verhältnismäßig ruhig. Aber es konnte auch vorkommen, daß sie vorher unglaublich viel Unsinn machte und übermütig lustig war. Das war dann einer von den teuflischen Tricks, um zu erreichen, daß der Termin des Ausfahrens übersehen würde und sie noch bleiben könnten (41). Für sie bedeutete das Ausfahrenmüssen, wie schon öfter betont wurde, ja eine große Qual, es war für sie, wie sie es nannten «die Hölle».

In einem der Klinikberichte schildert die Ärztin, die einer diesmal nicht von mir durchgeführten Austreibung beigewohnt hatte, den Vorgang wie folgt:

«Unter der Einwirkung des Exorzisten entstand ein dramatischer Kampf. Magda bäumte sich heftig auf, spie den Pater an, schimpfte in schrecklichen Ausdrücken, wand sich wie ein Wurm und zeigte mehrfach eine abscheuliche Fratze, bei der die Augen aus dem Kopf quollen und die Zunge bis unter das Kinn herausgestreckt wurde. Sie mußte von fünf Personen festgehalten werden, um nicht sich und andere zu verletzen. Mit übermenschlichen Kräften suchte sie sich

gegen diese zu wehren. Nach einem etwa 2 ½ stündigen Kampf wurde das Stichwort ‹Sei gegrüßt o Königin› gesprochen. Dann fiel Magda in einen Zustand völliger Erschöpfung. Als der Priester danach eine Medaille, ohne daß Magda es merkte, von hinten an ihren Kopf heranführte, blieb sie ruhig. Vorher dagegen wurde sie bei der Annäherung von geweihten Gegenständen unter Fluchen und Schimpfen wild.»

Mir war bei den ersten Austreibungen aufgefallen, was sich auch später oft wiederholte: «Es begann ein Würgen, als ob sie (M) keine Luft mehr bekäme. In dieser Atemnot steckte sie bisweilen den Finger in den Mund, der schon ganz aufgesperrt war, um den Unterkiefer noch weiter herunterzuziehen. Der Körper zuckte und strampelte nach allen Richtungen. Bisweilen half sie den wehenartigen Krämpfen durch Drücken auf den Unterleib nach ... Schließlich sagte der Teufel: ‹Ich gehe, ich gehe!› Magda hielt sich noch ein Augenblick aufrecht sitzend und fiel dann in die Kissen zurück. Noch ein kurzes Zucken, dann trat Beruhigung ein, ein ruhiges, gleichmäßiges Atmen, wie im Schlaf. Das Ganze hatte eine Stunde gedauert.»

Über eine spätere Austreibung — es handelte sich um Herodes — habe ich notiert: «Ich begann, ohne vorher viel zu sagen, mit dem Exorzismus. Magda ließ sich von Hans einen hölzernen Brieföffner geben, den sie sofort zerbrach. Im nächsten Augenblick stürzte sie auch schon auf mich los. Drei starke Männer hatten wirklich Mühe, sie festzuhalten, weil sie sich mit den Füßen fest gegen die Wand stemmte. Herodes hatte nicht mehr viel zu sagen, sondern nur: ‹Ich gehe, weil es Zeit ist›. Er fuhr aus mit den Worten: ‹Damit auch ich komme und anbete!› Das ganze Ausfahren dauerte ungefähr eine Viertelstunde.»

Dieses Würgen hatte einen symbolischen Sinn. Wenn die Teufel auch Geister sind, so findet ihre Bindung und damit auch ihre Lösung an den Körper sinnfälligen, symbolischen Ausdruck und insofern verlassen sie den Körper auf irgendeinem «Wege».

Das Normale ist das Ausfahren aus den oberen Luftwegen. Daher als Symbol das Herauswürgen von etwas, was ganz tief und fest saß. Barabbas fuhr einmal auf den «unteren Wegen» aus, was sich

vorher ankündigte durch heftige Schmerzen im Unterleib, so daß Magda beim Ausfahren stöhnte: «Sie zerreißen alle meine Gedärme!» In einem dritten Fall behauptete einer der Teufel, er sei diesmal aus einer der Wunden ausgefahren, die noch offen war[3]. In anderen Besessenheitsfällen sind diese Dinge klarer und spielen eine größere Rolle. Im Falle Magda behaupteten die Teufel wiederholt, daß es ein Ausfahren nicht nur durch den Mund, sondern auch aus anderen Körperöffnungen gäbe. Ich habe mich nicht weiter darum gekümmert.

Die normale Zeit des Ausfahrens dürfte etwa eine halbe bis eine ganze Stunde sein. Wir sahen aber, daß auch schon eine Viertelstunde genügte. Ich habe auch noch andere Beispiele notiert, wo 10 Minuten, ja, sogar 3 Minuten genügten. Diese sehr kurzen Zeiten waren bedingt durch Magdas, damals durch die Schnitte sehr geschwächten Gesundheitszustand, auf den die Teufel Rücksicht nehmen mußten. Luzifer fuhr einmal so still aus, daß man es nach außen hin kaum merken konnte. Nur das befohlene Zeichen gab er in aller Klarheit. Das Ausfahren konnte auch länger hingezogen werden, wenn Magda von dem Teufel zwischendurch wieder aufgeweckt und damit die Ausfahrenskrise unterbrochen wurde. Das war besonders schmerzhaft für sie. Die Teufel müssen ihr Ausfahren durch ein äußeres Kennzeichen andeuten. Meist geschieht es in der Form, daß der Priester ihnen befiehlt, einen bestimmten Satz, etwa «Ave Maria» zu sagen. Gewöhnlich sprachen sie den Satz, den ich ihnen aufgegeben hatte, kurz vor dem Ausfahren klar aus. Es kam aber auch vor, daß sie irgendetwas daran änderten. Wenn ich das beanstandete, hieß es, das sei nur ein Zeichen dafür, daß das Ausfahren nicht ganz sauber sei, d. h. daß anschließend noch eine Umsessenheit weiterbestehe oder bald ein Rückfall komme. Eine ganz klare Regel ließ sich aber nicht ermitteln.

Immerhin, wenn das Zeichen nicht genau erfüllt war, hieß es doppelt vorsichtig sein. Es gab Täuschungsmanöver!

Das erste Mal (21) wurde ich dadurch getäuscht, daß zwar der Exorzismus gesprochen und ein bestimmtes Zeichen (sich Hinknien)

[3] Ein anderes Beispiel bei Ro 202f.

zu erfüllen befohlen war. In dem Augenblick, wo das Zeichen aber gesetzt werden mußte, hob der Teufel unmerklich die Krise auf. Da Magda nicht recht wußte, woran sie war, sagte ich ihr, daß sie sich hinknien müsse. Das tat sie auch, aber eben *sie* tat es, nicht der Teufel *durch* sie. Ähnlich täuschte später Judas einmal, den ich dann zur Rede stellte und fragte: «Wie war es möglich, daß du nicht gegangen bist, ich hatte doch den Exorzismus gebetet und alles genau nach Vorschrift gemacht?» Er gab zur Antwort: «Aber als das Zeichen gegeben werden sollte, habe ich *sie* eingeschaltet. Da hat *sie* es gesagt, nicht ich. Du hättest es an der Stimme erkennen können. Frage sie nachher nur selbst.» Magda bestätigte es dann und sagte, es habe sie jemand im Halbschlaf aufgeweckt und ihr dieses Losungswort zugerufen, damit sie es sagen sollte. Es heißt also aufpassen! So ganz gefährlich ist es nicht, wenn solche Täuschung gelungen ist, man erkennt sie doch bald darauf, und die Teufel fahren dann etwa einen Tag später aus.

Die raffinierteste Täuschung geschah, als ein Teufel zwar ausfuhr, gleichzeitig aber ein anderer an seiner Statt einfuhr.

3. Das Einfahren

Daß ein solches Täuschungsmanöver überhaupt möglich ist, hat darin seinen Grund, daß die körperlichen Vorgänge bei Ein- und Ausfahren die gleichen sind, zeitlich nur in umgekehrter Reihenfolge verlaufen. Während beim Ausfahren z. B. Würgeerscheinungen am Schluß auftreten, stehen sie beim Einfahren am Anfang, es ist, als ob etwas Schweres heruntergewürgt werde.

Wenn es wirklich stimmte, daß durch den Fall Magda die Besessenheit als Ganzes geklärt werden sollte, dann mußte auch Gelegenheit geboten werden, das Einfahren zu beobachten. Ich war manchmal dabei zugegen; später haben auch andere es miterlebt. Als Kain einmal einfuhr, ging durch Magdas Körper eine Erschütterung etwa wie ein Schüttelfrost, also eine Kälteempfindung. Luzifer fuhr einmal fast unmerklich ein, so daß es mir nicht aufgefallen wäre, wenn sein Kommen nicht bis auf die Minute genau angekün-

digt gewesen wäre. Magda tat eigentlich nur ein paar tiefe Atemzüge, dann fing Luzifer bereits an zu sprechen: «Der Herr redet mit dir» (45).

Als er kam, lag Magda zu Bett. Es ist aber keineswegs so, daß das Einfahren an einen besonderen Zustand der Ruhe gebunden wäre. Der Leser wird sich noch erinnern, daß Judas einmal einfuhr, als Magda auf Reisen war, sie stand auf dem Bahnsteig in der Nähe einer Lokomotive (61).

Damals stellte sich sogleich ein starkes Anschwellen des Halses ein. So wird man immer schon bald an einem körperlichen Merkmal spüren, daß sich etwas verändert hat. Aber auch psychisch ist es bald bemerkbar, weil ja jeder Teufel den Besessenen in seiner Weise beeinflußt (104). In einem Fall konnte man es bei Magda bald dadurch merken, daß sie ein Kreuz zerschlug. Abu Gosch meldete sich meist blutig, indem er Magda entweder schon einen kleinen Schnitt beibrachte oder wenigstens blutige Kratzer.

Als Dr. Klei einmal bei einem vorher angekündigten Einfahren zugegen war, untersuchte er sogleich Magdas Körper. Er konnte aber bei ihr höchstens kleine Änderungen des Pulses oder der Atmung feststellen, nachher dann psychogen bedingte Störungen oder Schmerzen.

In den meisten Fällen ging dem Einfahren eine längere oder kürzere Umsessenheit voraus, in der der Teufel, der kommen sollte, auch schon an seiner Eigenart zu erkennen war, Kain z. B. durch eine maßlose Hetze oder Abu Gosch durch blutige Ritzer. Bei Judas begann dann eher eine neue Unruhe wegen des Kommunizierens und der Drang, Hostien zu stehlen.

Man hat mich öfter gefragt, ob auch der Exorzist die Anwesenheit der Teufel spüre. Darauf möchte ich sagen: Im Anfang wird man ein bedrückendes, beklemmendes Gefühl nicht los. Dann aber gilt, was der Pfarrer von Ars sagte: «Man gewöhnt sich an alles, auch an den Teufel.» Wenn es sich ums Einfahren handelt, kann allerdings dieses Gefühl stark und sehr unangenehm werden. Ich erinnere mich jedenfalls, daß ich einmal, als Luzifer einfuhr, meine ganze Energie zusammennehmen mußte, um ruhig zu bleiben und nicht davonzulaufen. Nur der Gedanke, daß ich in diesem Augen-

blick dasein *mußte*, hat mich zurückgehalten. Sobald das Einfahren vollzogen war, wich dieses Gefühl. Damals hatte ich den Eindruck, daß es darum ging, auch einmal das Unheimliche, das in jedem Einfahren eines Teufels liegt, zum Bewußtsein zu bringen. Vorher habe ich es nie in dieser Form empfunden und später auch nicht wieder.

Die erste Reaktion auf die Mitteilung, daß ein Teufel einfahren will, ist natürlich die, es um jeden Preis zu verhindern.

Als einfachstes Mittel bietet sich dazu der Exorzismus an. Bei Magda ist es gelegentlich auch durch den Exorzismus geglückt, die gewünschte Wirkung zu erzielen, einmal sogar, als der Bischof aus der Ferne in dieser Absicht einen Exorzismus sprach. Ein anderer Fall ist wegen der näheren Umstände interessant.

Abu Gosch hatte angekündigt, daß zwischen 16.30 und 16.45 Uhr Judas einfahren werde. Um 16.25 Uhr rief *er* — nicht Magda — ihn in aller Form herbei. Zugleich erklärte er aber, damit Judas wirklich komme, müsse *Magda* ihn rufen, wozu er sie auch sichtlich antrieb. Da nahm ich aus meinem Brevier ein Bild des hl. Michael und hielt es abwehrend entgegen. Magda kam in einen Zustand, wie ich ihn schon öfter erlebt hatte, wenn Teufel einfuhren. Sie versuchte nun, das Wort «Judas» auszusprechen, bekam aber nur die Silbe «Ju» heraus. So ging das ungefähr eine Viertelstunde lang. Als diese Zeit vorbei war, machte ich Abu Gosch darauf aufmerksam, daß die gestellte Frist verstrichen sei. Da hörte die Krise auf, ohne daß Judas eingefahren war.

Für gewöhnlich wird das aber nicht gelingen. Die Teufel sind bei Magda auch dann eingefahren, wenn man sie mit Gebet, Kreuz und Reliquien bekämpfte. Ob sie kommen oder nicht, hängt mit der Grundstruktur eines Falles zusammen. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Teufel zwar am Schluß überwunden werden, bis dahin aber einen für unsere Begriffe recht breiten Spielraum haben, der auch einen Sinn hat.

Mehrfach gaben Teufel beim Ausfahren an, daß sie die Tendenz hätten, wieder zurückzukommen. Dabei beriefen sie sich ausdrücklich auf das Wort Christi: «Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist ... sagt er: ich will in mein Haus, das ich verlassen habe, zurückkehren.» (Mt 12,43). Es kam auch vor, daß sie einen

festen Termin für das Wiedereinfahren angaben. Er war dann ähnlich wie der Ausfahrtermin nicht zu eng wörtlich zu nehmen. Er konnte aus irgendwelchen Gründen etwas verschoben, aber nicht verhindert werden.

4. Der Sitz im Körper

Durch das Ein- oder Ausfahren wird man auch, ob man will oder nicht, auf einen Punkt aufmerksam, den man sonst leicht übersehen würde. In der Besessenheit wirkt sich der Einfluß des Teufels auf einen bestimmten Menschen in konkreten körperlichen Phänomenen aus. Mag er also auch ein Geist sein, er gebärdet sich wie ein Mensch, ob er nun aus dem Besessenen redet oder durch ihn etwas anderes tut. Somit wird es auch von Bedeutung, von welchem Punkt aus er seine Herrschaft über diesen Körper zum Ausdruck bringt.

Als nach der ersten Besessenheitsperiode einige Wochen später alles von neuem begann, stellte sich heraus, daß der eine Teufel (Beelzebub) im Kopf saß, in der «Telefonzentrale», der andere (Judas) im Bauch (186)[4]. Der erste störte ständig Magdas Gedankengänge: «Er holt mir immer meine Gedanken weg», klagte sie, der andere trieb ihr den Leib auf. So lästig das war, es ließ sich nicht ändern, noch viel weniger ließ sich anfangs der Grund dafür ahnen. Es begann die Zeit, wo die Teufel ihre großen Aussagen machen mußten. Dafür war es wichtig, daß einer ihr Gehirn, ihren Denkapparat, ganz in die Hand nahm, um ihre Gedankengänge zu lenken, und auch, um eindeutig klarzustellen, daß diese Gedanken nicht von Magda kamen. Nie ist ihr Denken später wieder so ausgeschaltet worden, wie in diesen Wochen. Als dann der andere ausgefahren war, befahl ich Beelzebub «Stellungswechsel». Das geschah zwar nicht sogleich, aber im Laufe der Nacht zu einem genau feststellbaren Zeitpunkt, zu dem Magda die Nachtschwester ansprach und Beelzebub die Ausführung des Befehls ankündigte. Am anderen Tage war Magdas Kopf klar, und Beelzebub war nun daran zu erkennen, daß er ihr, bevor er sprechen wollte, den Leib aufpumpte.

Es wurde schon einmal erwähnt, daß ein anderer Teufel eine Zeit-

[4] Ein Beispiel für den Sitz im Magen (179).

lang bei Magda in der Lunge saß. Wo die einzelnen saßen, hat mich wenig interessiert, aber bei der Austreibung hatte das doch seine Bedeutung. Wenn der Teufel schon in der Lunge saß, dauerte das Ausfahren nicht so lange, als wenn er erst vom Bauch her aufsteigen mußte.

«Aufsteigen», das Wort mag befremdlich klingen, hat aber seinen guten Sinn. Ich fragte zu Beginn der Austreibungen oft: «Wo sitzt du?» Dann deutete Magda z. B. mit der Hand auf die Magengegend. Nach einer Viertelstunde wiederholte ich dann die Frage, und sie zeigte vielleicht in die Rippengegend und nach erneuter Frage etwa auf die Bronchien[5]. Dem entsprechend waren dann auch die körperlichen Begleiterscheinungen: Nach einiger Zeit fiel der aufgetriebene Bauch zusammen, dafür setzten starke Lungenbeschwerden ein und, wenn die aufgehört hatten, ein starkes Röcheln im Hals. Dann gab der Teufel bald das befohlene Zeichen, und alle Beschwerden hörten auf.

Erst jetzt war der Zeitpunkt gekommen, das «Gebet nach der Befreiung» zu sprechen. Schlagartig mußten dann auch die typischen Einwirkungen des betr. Teufels aufhören und, wenn eine Besessenheitsperiode beendet war, überhaupt jedes teuflische Symptom. Im letzteren Fall machte Magda dann bald von sich aus alle nur möglichen Proben, um zu sehen, ob sie jetzt auch wirklich frei sei (73), sie konnte es nicht glauben. Um so schmerzlicher war es für sie, wenn nach Wochen ein neuer Besessenheitsabschnitt begann, dessen Sinn und Bedeutung sie nicht ahnen konnte. Aber sie fand sich damit ab, denn der Fluch ihres Lebens hieß: «Ruhe sollst du nicht finden, bis du stirbst.»

5. Rückfälle

Nach einer Teufelaustreibung betet der Priester als letztes noch, «daß der böse Geist nicht wieder zurückkommen möge».

Trotzdem kommen Rückfälle in die Besessenheit vor[6]. Schon Christus scheint mit seiner Erzählung von dem Teufel, der ausfährt und

[5] Ähnlich war es bei einer Teufelaustreibung, die im Jahre 1887 P. Fr. M. Jordan, der Stifter der Salvatorianer, in Rom vornahm (Ro 202).
[6] Vgl. Mt 12,43—45; Mk 9,25; Ro 204 — 206.

mit sieben Gesellen, die schlimmer sind als er, zurückkommt, (Mt 12,43—45) darauf hinzudeuten. Auch die Kirche rechnet damit, deshalb bitte sie Gott ja, er möge den Rückfall nicht zulassen[7]; sie kann es aber nicht befehlen. Theologen, die sich mit dieser Frage befaßt haben, sind der Meinung, daß der Rückfall z. B. möglich ist, wenn der Exorzist sich nicht genügend davon überzeugt habe, daß der Besessene auch innerlich geläutert ist. Es kann aber noch andere Gründe geben.

Tatsache ist jedenfalls, daß bei Magda die Rückfälle so häufig waren, daß oben eine Kapitelüberschrift lautet: «Teufel kommen und gehen» (40). Daß solche Rückfälle immer wieder vorkamen, war jedenfalls für Magda und alle, die ihr helfen wollten, nicht nur eine große Enttäuschung, sondern auch die schwerste Prüfung.

Ich fragte einmal Abu Gosch, der gerade wieder eingefahren war, wie es denn möglich sei, daß er wieder zurückkehre, da ich ihm doch beim letzten Ausfahren im Namen der Kirche verboten hätte, zurückzukommen. Er meinte, wenn jemand wegen Heiligkeit (d. h. wegen einer «passiven Reinigung») besessen sei, dann gelte das vielleicht, bei Magda lägen die Dinge aber anders:

«Hier, wo der Weg ihres Lebens mit Sünden gepflastert ist, gibt es diese Grenze nicht. Aber es gibt Grenzen, du wirst sie finden.» Hierhin gehört vor allem, daß sie sich bewußt und mit Blut verschrieben hatte und diese Verschreibung öfter erneuerte. An sich konnten damit die Teufel bei ihr ein- und ausgehen. Nur Gottes Barmherzigkeit konnte sie noch retten. Ob Gott das mit einem Schlag oder allmählich tun wollte, hing von ihm ab. Er tat es sehr langsam.

Gott hatte, wie bereits des öfteren gesagt wurde, mit diesem Fall seine besonderen Absichten. An Magda sollte nach allen Seiten hin gezeigt werden, was Besessenheit ist. Dafür war es gut, wenn die verschiedenen Stadien mehrfach durchlaufen wurden, damit alles um so klarer wurde.

Die Rückfälle wurden meist dadurch eingeleitet, daß Magda die Teufel rief. Diese suchten sie in eine Not hineinzutreiben, aus der sie sich allein nicht helfen zu können glaubte. Dann boten sie ihr

[7] RR cap. 2 in fine.

jede Hilfe an. Im Anfang genügte schon der leise Wunsch, die Teufel möchten zurückkommen, damit eine neue Besessenheit eintrat; später mußte er formell geäußert und vielleicht sogar in Form einer neuen Verschreibung zum Ausdruck gebracht werden. In dem Maße wie Magdas religiöse Kräfte zunahmen, wurde es für die Teufel immer schwerer, zurückzukommen. Auch die zeitlichen Abstände zwischen dem neuen Wiedereinfahren vergrößerten sich. Zuerst lagen oft nur wenige Tage dazwischen, dann Monate und später Jahre.

Im allgemeinen wurde die Rückkehr der Teufel vorher nicht angekündigt. Jedoch gab es auch Fälle, wo klar vorher gesagt wurde, daß ein bestimmter Teufel einfahren werde, u. U. sogar zu welcher Zeit. Diese genaue Datierung hatte einmal den Zweck, daß man sich darauf einstellen konnte, d. h., sich vorbereiten, um das Einfahren eines Teufels zu erleben und zu beobachten, ein in der Geschichte der Besessenheit äußerst seltener Fall. Oder aber man konnte versuchen, ob sich gegen diesen Rückfall nicht etwas unternehmen lasse. Es wurde oben erwähnt, wie einmal das Einfahren des Judas verhindert wurde, und ein anderes Einfahren durch Zuhilfenahme des Bildes des hl. Michaels nicht zustande kam.

Als nach einem vierjährigen Ringen mit den Teufeln ein wichtiger Schlußpunkt unter Magdas Besessenheit gesetzt und damit in der Hauptsache meine Arbeit an ihr beendet wurde, ließen die Teufel keinen Zweifel darüber, daß die Besessenheit unter gewissen Voraussetzungen noch wiederkommen werde. Auch dem Bischof gegenüber hatten sie schon zwei Jahre vorher darauf hingewiesen.

Vor allem ging es um einen Punkt: Sollte es für die wissenschaftliche Überprüfung des Falles notwendig werden, etwa bei einer Untersuchung in einer Klinik, dann sei es möglich, daß ein neuer Rückfall komme. An sich dachte damals niemand an eine solche Untersuchung. Aber sie kam, wenn auch erst Jahre später.

Diese Rückfälle hatten eben einen tiefen Sinn, der mit dem Wesen des ganzen Falles zusammenhängt. Gott wollte, wie oben genauer gezeigt wurde, uns über das Wesen und die Auswirkungen der Besessenheit Klarheit verschaffen. Es gehörte einfach zu Magdas Aufgabe, daß sie sich keiner Autorität entziehen durfte, weder der

der Kirche, noch der der Wissenschaft. Die Untersuchung in den Kliniken hätte aber wenig Sinn gehabt und zu nichts geführt, wenn es die Untersucher nicht mit einer jetzt Besessenen zu tun gehabt hätten.

RÜCKBLICK

Um über der Fülle der Einzelheiten nicht den Überblick zu verlieren, mag es gut sein, in einem kurzen Rückblick noch einmal die wesentlichen Punkte zusammenzufassen.

Die Ursache von Magdas Besessenheit lag in einer Verfluchung. Die Besessenheit selbst trat kurz nach der Taufe ein und war dadurch charakterisiert, daß Kain von Magda Besitz ergriff. Seine Aufgabe war es zunächst, darauf hinzuarbeiten, daß der Hauptteufel Judas zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommen könnte, was zur Zeit der Erstkommunion des Kindes geschah.

Wir haben es hier also mit einer «Besessenheit von Jugend an» zu tun, die uns schon aus dem Evangelium bekannt ist (Mk 9,22). Dort werden die Jünger mit dem Fall nicht fertig, und Jesus muß persönlich eingreifen. Warum solche Fälle so schwierig sind, hat ein angesehener Exorzist des 17. Jahrhunderts ausführlich dargelegt[1]. Er hebt hervor, daß diese Besessenen sich von früh auf daran gewöhnen, den Einflüsterungen des Teufels Glauben zu schenken und sogleich danach zu handeln. Dieser sagt ihnen auch öfters das Kommende voraus, das dann bald danach eintritt, z. B. daß sie an einem bestimmten Tage beim Eintritt in die Kirche hinfallen werden. Er selbst ist es, der sie dann hinstürzen läßt. Aber so kommt es, daß der unerfahrene jugendliche Besessene ihm glaubt, sich von ihm leiten läßt und infolgedessen nicht mehr das notwendige Vertrauen zu Gott aufbringt, sondern sich von ihm lossagt. Diese Darstellung paßt genau auf Magda. Ihre Lossagung von Gott erreichte ihren Höhepunkt in der formalen Verschreibung an den Teufel.

Hinzu kam die Angst. Die Teufel verlangten von ihr unerbittlich Gehorsam bis aufs Wort. Wenn sie sich weigerte, drohten sie

[1] Candidus Brognolus, Manuale exorzistarum ac parochorum. Bergomi 1651, P. III, c. 4, qu 2, nr. 712.

ihr Strafen an oder schlugen sogleich auf sie ein. Solchem Terror war Magda innerlich nicht gewachsen und wurde dadurch immer tiefer in das Böse hineingetrieben. In ihr wuchs ein teuflischer Haß gegen Gott, die Kirche, die Priester und vor allem gegen die hl. Eucharistie, der in den ständigen Hostiendiebstählen zum Ausdruck kam.

Als wir auf den Fall aufmerksam wurden, war Magda 30 Jahre alt. Schon bald zeigte sich, daß zwischen den Hostiendiebstählen und ihrer Besessenheit eindeutig ein ursächlicher Zusammenhang bestand. Es hatte keinen Sinn, hier nur an Symptomen herumzukurieren, der Frevel mußte vielmehr in seiner Ursache angepackt werden. Daher blieb kein Ausweg, als sich mit Magdas Besessenheit als solcher auseinanderzusetzen und auf ihre Überwindung hinzuarbeiten.

Das schwierigste Problem war, Magda, wie das Rituale Romanum es verlangt[2], zur inneren Mitarbeit zu bewegen. Dazu war es notwendig, zunächst menschlich ihr Vertrauen zu gewinnen, ihr Vertrauen zu den Teufeln völlig zu erschüttern, und sie dann zum Vertrauen auf Gott zu führen.

Gleichzeitig galt es, den Kampf mit den Teufeln aufzunehmen. Diese benahmen sich so, wie man es nach dem Rituale erwarten mußte. Zunächst suchten sie sich zu verstecken[3]. Als der Exorzist offiziell vom Bischof bestellt war und damit begann, die vom Rituale geforderten «notwendigen Fragen» zur Aufklärung des Falles[4] zu stellen, bequemten sich die Teufel dazu, einige davon zu beantworten, versuchten aber zugleich den Eindruck zu erwecken, als handele es sich hier um eine rein natürliche Krankheit[5]. Sie schoben hysterische Phänomene in den Vordergrund, was besonders leicht war, weil in der Hysterie wie in der Besessenheit viele Phänomene psychogen gesteuert werden. Kurz darauf, als sie damit nicht durchkamen, gaukelten sie zweimal in kurzen Abständen etwas vor, das aussah, als sei die Besessene nun frei[6]. Als auch dieser Trick nicht

[2] Obsessus ... ad Deum se convertat ac firma fide salutem ab eo deposcat cum omni humilitate (RR 12).

[3] Solent enim ... difficile se manifestare (RR 5).

[4] Necessariae vero sunt interrogationes ex. gr. de numero et nomine spirituum obsidentium, de tempore quo ingressi sunt, de causa et aliis hujusmodi (RR 15).

[5] Daemones ... conantur persuadere, infirmitatem esse naturalem (RR 7).

[6] Ei (infirmo) visionem aliquam ostendunt (z. B. Rauch), subtrahendo se,

zog, gingen sie schließlich zum tätlichen Angriff auf den Exorzisten über, damit er von der Sache ablasse[7]. Indem sie also Zug um Zug das taten, was man nach dem Rituale erwarten mußte, verrieten sie sich immer mehr.

Nachdem die drei ersten Austreibungen gelungen waren, holten die Teufel Verstärkung. Ganz wie es im Evangelium heißt: «Er holt noch sieben andere Geister, die schlimmer sind als er» (Mt 12,45). Es kamen die vier großen Teufel: Abu Gosch, Nero, Beelzebub und Luzifer. Als am Karfreitag schließlich auch die Austreibung des letzten gelang, stand fest, daß man es mit 8 Teufeln zu tun hatte und hier ein sehr schwerer Fall von Besessenheit vorlag. Das zeigte sich auch in den häufigen und schweren Rückfällen.

Der wichtigste Rückfall ist der erste. Für Magda hatte er die Bedeutung, daß sie nun das wahre Wesen der Teufel zu spüren bekam. Sie konnte sagen: «Die ich rief, die Geister, Werd' ich nun nicht los»[8]. Sie hatte ihnen in der Verschreibung ein Recht über ihren Körper eingeräumt. Jetzt setzten sie ihr mit schweren Verwundungen, mit Gift und Quälereien aller Art zu. Das war zugleich Strafe für das, was sie getan hatte. Für die Teufel aber bedeutete diese Zeit, daß sie ihr Spiel völlig aufdecken und alle Karten offen auf den Tisch legen mußten. Sie mußten nicht nur Auskunft geben über die vorliegende Besessenheit in all ihren Zusammenhängen über all das Böse, zu dem sie Magda angestiftet und in das sie sie hineingetrieben hatten; sondern darüber hinaus auch über die Besessenheit im allgemeinen in einem Umfang und mit einer Genauigkeit, wie sie es von sich aus niemals getan hätten. Es wurde spürbar, daß sie es nicht freiwillig taten, sondern daß ein Höherer sie dazu zwang. Sie waren rasend darüber, daß sie hier ihren «eigenen Steckbrief schreiben mußten». Sie behaupteten, daß sie in diesen Angaben bei der Wahrheit bleiben *müßten*. Im Augenblick konnte man ihre Aussagen nur registrieren. In zwanzigjahrelanger Arbeit habe ich sie in aller mir nur erreichbaren Literatur nachgeprüft und sie immer wieder bestätigt gefunden, oft in ganz überraschender Weise.

---

ut infirmus liberatus videatur (RR 7, vgl. auch RR 6).

[7] Ut exorzista diu defatigatus desistat (RR 5).

[8] J. W. von Goethe, Der Zauberlehrling.

Diese zweite Periode endete damit, daß Magdas Besessenheit insofern gebrochen war, als von nun an keine neuen Teufel mehr hinzukommen konnten und in den Phänomenen nichts wesentlich Neues mehr zu erwarten war. Im Äußeren war ein Grenze erreicht.

Nachdem sich Magda etwas erholt hatte, begann der dritte Abschnitt: Ihre innere Lossagung von den Teufeln. Zunächst rissen sie ihr die Binde von den Augen, so daß sie zum ersten Mal in voller Klarheit erkannte, was sie alles getan und welche Tragweite es hatte. Das war einer der kritischsten Augenblicke in der ganzen Zeit, denn gleichzeitig flüsterte Kain ihr immer wieder zu: «Meine Schuld ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente» (Gen 4,13). Das bedeutete die Unmöglichkeit einer Bekehrung. Magda war zuerst wie gelähmt. Mit Geduld und gutem Zureden gelang es aber langsam, ihr Vertrauen wieder zu beleben und den Willen zu festigen, ein gutes Leben zu führen und sich ganz von den Teufeln loszusagen.

Auf einen solchen Entschluß folgen von seiten der Teufel typische Reaktionen, über die wir aus der Lehre über die «Unterscheidung der Geister»[9] vieles wissen. Auch in diesem Punkt reagierten die Teufel genau so, wie man es erwarten mußte. Ignatius von Loyola schreibt: «Bei denen, die eifrig bestrebt sind, sich von ihren Sünden zu reinigen ... ist es dem bösen Feind eigen, Gewissensangst zu erregen, traurig zu stimmen und Hindernisse zu bereiten»[10]. Damit begann es auch bei Magda; dann aber setzten die Teufel zu dem Großangriff an, der oben unter dem Stichwort «Das große Fußballspiel» geschildert wurde. Er endete wieder damit, daß alle Teufel weichen mußten. Was Magda in dieser Zeit zu leiden hatte, stand für sie nicht mehr im Zeichen der bloßen Strafe, sondern einer verdienstlichen Sühne. Um einigermaßen zu ahnen, was die Teufel in diesen Wochen alles versuchten und einsetzten, müßte man das Inhaltsverzeichnis dieses Buches von 3. bis 8. Teil hintereinander lesen. Auch dieser Abschnitt endet damit, daß sich wieder alle Teufel zurückziehen mußten.

Als einige von ihnen in der nächsten Periode wieder auftauchten, sollten sie das Bild der Besessenheit abrunden. Manche Phänomene

[9] Dictionnaire de Spiritualité III 1222 — 1291.
[10] Exerzitienbuch Nr. 315.

wurden deutlicher in den Vordergrund gerückt und eingehend erklärt. Immer klarer trat hervor, daß es sich in diesem Fall nicht um ein wirres Durcheinander handelte, sondern daß er eine durchsichtig klare Struktur hatte. Man hatte mit Gegnern zu tun, die wußten, was sie wollten und konnten, dazu selbstsicher waren und ohne Minderwertigkeitsgefühle auftraten. Sie machten nicht den Versuch, Phänomene, die sie nicht zeigen konnten, vorzutäuschen. Sie kannten den Plan und die Grundstruktur des Falles und wiesen von hier aus argumentierend klar und entschieden es von vornherein ab, irgendein Phänomen vorzuführen, (z. B. eine Levitation oder das *Sprechen* einer unbekannten Fremdsprache), das nicht zu dem Grundplan paßte: «Wir könnten dir natürlich auch das zeigen, aber das gehört nicht hierhin; hier geht es nur um das, was in *jeder* Besessenheit vorkommen kann, nicht um die äußersten Möglichkeiten.» Ein Grund der Ablehnung von Fragen nach weiteren Mitteilungen war: «Das dürfen wir nicht sagen. Es sind uns bestimmte Gedanken mitgeteilt worden, die wir weitergeben sollen, über sie dürfen wir nicht hinausgehen.»

Nach dem Kriege begann wieder eine ganz neue Phase. Die Teufel waren alle vertrieben, und eine Umsessenheit war im Abklingen, als alle, die Magda bislang betreut hatten, einer nach dem anderen, der eine aus diesem, der andere aus jenem Grund, sich zurückziehen mußten. Magda wurde anderen Händen übergeben. Zunächst kam sie in frauliche Umgebung. Auch aus dieser wurde sie nach einiger Zeit gelöst und mit Abständen in drei verschiedenen Kliniken untersucht, wobei alle früheren Betreuer ausgeschaltet wurden. Die Wissenschaftler hatte freie Hand, mit all ihren Methoden Magda körperlich und seelisch zu untersuchen, (nach dem Tode sogar ihren Leib zu sezieren). Die Besessenheit kehrte zurück, und ihr Bild blieb unverändert.

Magda starb, versehen mit den hl. Sakramenten, nachdem sie sich am Vorabend ihrer letzten Krankheit noch einmal in aller Form der Muttergottes geweiht hatte. So verschied sie im Frieden mit Gott. Die Teufel, die so lange um sie kämpften, um sie zurückzugewinnen, hatten nicht gesiegt.

Hier zeigte sich noch einmal, daß eine feste Hand von Anfang an

dieses Leben gehalten hatte, (das im einzelnen zu schildern, war nicht Aufgabe dieses Buches), eine Hand die stärker war als alle Teufel. Es war die Hand dessen, der einst «seinen Jüngern die Macht verlieh, die unreinen Geister auszutreiben» (Mt 10,1), und «in dessen Namen sich die Knie aller beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde» (Phil 2,10).

Im Hinblick auf Gott ist oft die Frage gestellt worden: Wie kann er etwas so Schreckliches wie eine Besessenheit zulassen? Darauf könnte man ganz allgemein antworten: Weil Gott auch das Böse zum Guten wenden kann (vgl. Gen 50,20) und alles irdische Leid einst überschwenglich vergelten kann, «denn die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit» (Röm 8,18). Das wäre aber zu allgemein.

Schon seit langem hat man sich über die Gründe Gedanken gemacht, weshalb Gott Besessenheit zuläßt, so daß sich darüber in der Literatur manches findet[11]. Hier sollen nur einige Gedanken angeführt werden: 1. So sorgt Gott dafür, daß der Glaube an den Teufel nicht einschläft und die Teufel nicht unerkannt hier auf Erden ihr Spiel treiben können, sondern die Menschen auf sie aufmerksam werden und erkennen, mit welch gefährlichen und unversöhnbaren Gegnern sie zu tun haben. (Dabei soll hier ganz außer acht bleiben, daß die Besessenheit für die Teufel selbst eine besondere Art von Strafe bedeutet.) 2. Es tritt klar hervor, daß Gott die Menschen dem Teufel nicht schutzlos preisgegeben hat, ihnen vielmehr die Kraft verlieh, mit ihnen fertig zu werden und sie zu besiegen. Dabei rückt die Bedeutung der Exorzisten- und der Priesterweihe in ein besonders helles Licht. 3. Die in den Sakramentalien (Kreuz, Weihwasser und Agnus Dei etc.) verborgenen Kräfte treten deutlicher hervor. 4. Die Geständnisse, welche die Teufel über ihre eigene Schuld und die Tatsache ihrer Verwerfung ablegen, stärken den Glauben an die Hölle und an den Ernst der Sünde. Nebenbei fällt aber auch viel Licht auf andere Glaubenswahrheiten.

Im Fall Magda trat besonders die Lehre hervor, daß es für den Menschen immer noch ein Zurück gibt, solange er lebt, mag er sich auch noch soweit verirrt haben und in den Ketten Satans liegen.

[11] Petrus Thyraeus, De daemoniacis III, c. 36. Köln 1591.

Gott bietet seine Gnade immer wieder an und läßt die Teufel nicht machen, was sie wollen. Die Besessene war wie einst Magdalena, auch «von sieben Teufeln besessen» (Lk 8,2). Deshalb nannten wir sie in unserem Buch bewußt mit der modernen Form dieses Namens

MAGDA

ABKÜRZUNGEN

	Zahlen in Klammern ohne weiteren Zusatz verweisen im Text auf die Seiten des Buches.
RR	Rituale Romanum Titulus XII (früher XI) cap. 1 «De exorcizandis obessis a daemone». Beigefügte Zahlen beziehen sich auf die Nummern dieses Kapitels, wogegen bei den anderen Kapiteln «cap.» beigefügt wird.
Satan	Études Carmélitaines 1948 Heft «Satan».
Lenz	Prof. Dr. Josef Lenz, Die Kennzeichen der dämonischen Besessenheit und das Rituale Romanum. In: Trierer Theologische Zeitschrift 62 (1953) S. 129 — 143.
Bci	Corrado Balducci, Gli Indemoniati. Rom 1959.
Ro	Adolf Rodewyk, Die dämonische Besessenheit. Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1963.

LITERATUR

Eine ziemlich erschöpfende Übersicht über die Besessenheitsliteratur bei Bci XIII — XLVIII (Bibliografia).
Die vor allem für das vorliegende Buch verwertete Literatur deckt sich ungefähr mit dem «Literaturnachweis» bei Ro 222 — 224. Wo es nötig ist, wird in den Fußnoten noch eigens darauf verwiesen.

ADOLF RODEWYK

DIE DÄMONISCHE BESESSENHEIT

Nachdem im deutschen Sprachgebiet vom kath. Standpunkt aus zur Zeit keine zusammenfassende Darstellung über die Besessenheit vorliegt, wird hier versucht, eine solche in der Sicht des Rituale Romanum — des Niederschlags einer 1500 jährigen Erfahrung der Kirche — zu geben. Da die echte Besessenheit im Grunde nichts Krankhaftes, sondern primär ein theologisches Problem ist, muß auch der Theologe als ihr berufener Interpret gelten.

Der Verfasser gilt als Fachmann auf diesem Gebiet. Es geht ihm hier jedoch nicht darum, alle einschlägigen Fragen zu klären oder neue Theorien aufzustellen. Vielmehr versucht er, die Probleme in erster Linie in historischer Sicht darzustellen. Am Beispiel authentischer, von der Kirche anerkannter Fälle zeigt er, was echte Besessenheit ist, wie sie geprüft und wie sie überwunden wird. Angesichts der auch in kath. Kreisen weitverbreiteten Unkenntnis gegenüber dieser Erscheinung kommt seiner Schrift eine besondere Bedeutung zu.

PAUL PATTLOCH VERLAG
ASCHAFFENBURG